

OSSENDORF

Kreis Warburg (Westf.)

EIN HEIMATBUCH

1966

Heinturm bei Ossendorf

Foto: Landesbildstelle Westfalen

VON A. W. PLASS

Herausgeber: Vereinigung der Heimatfreunde Warburg

Druck und Herstellung: Heinrich Werth, Warburg

Zeichnungen: A. W. Plass

INHALTSVERZEICHNIS

Einführung	9
Heimatlied	11
Der Heimatboden	13
Das Ganggrab im Weißen-Holz	14
Die Wallburg auf dem Gaulskopf	17
Funde aus der Dorfflur	18
Der Name Ossendorf	19
Grundherren und Grundbesitzer in Ossendorf	20
Pagus Ossendorf	22
Kriegergräber aus dem 7. Jahrhundert	24
Der Heinturm	25
Ossendorf im Dreißigjährigen Kriege	28
Steuerveranlagung in Ossendorf 1643	34
Steuern und Handdienste	35
Steuerliste von Ossendorf 1643	36
Ein Hudestreit	37
Die Sankt Johannes Schützenbruderschaft	39
Der Schützenbrief	47
Die Posthalterei in Ossendorf	53
Ossendorf im Siebenjährigen Kriege	56
Geburten und Sterbefälle während des Siebenjährigen Krieges	61
Ein Hausbuch	63
Die Johanneskapelle	65
Unsere Landstraße	67
Ossendorf in den Freiheitskriegen	71
Krankheiten und Seuchen	74
Die Feuerwehr vor hundert Jahren und heute	76

Flurnamen	77
Flurverhältnisse vor der Flurbereinigung 1862	79
Unsere Kirche	81
Schlaun	92
Geistliche aus Ossendorf	93
Ossendorfs Pfarrer	95
Prozessionen früher und heute	100
Die Kriegergedächtniskapelle	103
Unsere Kriegstoten	104
Ossendorfs Bürgermeister und Gemeindevertreter	109
Schule und Lehrer	112
Der fremde Wandersmann. Von Peter Meier †	120
Die Kliftmühle	122
Lüthersmühle	127
Leben in und an der Diemel	128
Seltene Pflanzen	133
Das Verbandswasserwerk. Von Joh. Kriwet	134
Spar- und Darlehnskasse	138
Gesangverein	140
Musikverein	141
Sitten und Bräuche im Jahreslauf	142
Aus den Chroniken der Gemeinde	145
Hausinschriften	191
Ossendorfs Familien	193
Häuser und Hausbesitzer	194
Asseln, Dorf, Burg und Mark	202
Schlußwort	204
Literatur und Quellen	205
Register	206

ZUM GELEIT!

Wir heutigen Menschen in dem gesegneten Lande eines für uns beinahe selbstverständlichen Wohlstandes sind berauscht von den einzigartigen Kraftleistungen moderner Technik bis zu den beginnenden Weltraumfahrten, verlieren darüber aber nur allzu leicht das seelische Empfinden und den inneren Blick in die geschichtliche Vergangenheit unserer heimatlichen Landschaft.

Immer sind und bleiben die Familie, die Verwandtschaft, die Nachbarschaft, die überschaubare Verwaltung des Ortes, ihre Gemeinschaftseinrichtungen wie Kirche, Schule, Vereine usw., die naturgegebenen Wirklichkeiten in hiesiger Landschaft, die auch zukünftig die heranwachsenden Geschlechter mitprägen werden.

Zwischen dem Erleben der modernen Umwelt und dem zur Geschichte gewordenen Erlebten unserer Vorfahren über Eltern, Großeltern und Ahnen das so notwendige Band geistiger Bewußtheit zur heimatlich-örtlichen Geschichte zu binden und zu festigen, das sei der Sinn und möge die Aufgabe der vorliegenden Ortschronik von Ossendorf sein.

Nur in jahrelanger, nicht leichter Sammelarbeit von ortsgeschichtlichen Überlieferungen — auch aus den benachbarten Gemeinden —

konnte diese Ortschronik erarbeitet werden, getragen aus dem heimatverbundenen Idealismus seines Verfassers. Dafür sei ihm besonderer Dank gesagt.

Gedankt sei auch der Gemeindevertretung, dem Kreistag und der Kreisverwaltung, der Spadaka Ossendorf für die finanziellen Beihilfen und der Förderung bei der Herausgabe des Buches, dessen buchtechnische Ausstattung durch die Fa. Heinrich Werth, Warburg, volle Anerkennung verdient.

Möge das Buch bei den Einwohnern in Ossendorf, bei ihren Verwandten und Bekannten aus Nah und Fern die Verbundenheit und Treue zu ihrer angestammten Heimat beleben und erhalten.

Albers
Bürgermeister

v. Wrede
Landrat

Simon
Kreisheimatpfleger

Für die Herausgabe und den Vertrieb des Buches zeichnet:
Die Vereinigung der Heimatfreunde im Kreise Warburg, e. V., Warburg

EINFÜHRUNG



Der Wanderer, der am Fuße des Heinturmes steht und seinen Blick nach Westen wendet, schaut in ein liebliches, von bewaldeten Höhen eingefasstes Tal, dessen südlichen Teil das gerade, silberne Band der Diemel und das gewundene des Mühlengrabens durchzieht, während durch die Mitte das dunkle Band der Bundesstraße 7 verläuft.

Dort, wo die Straße sich anschickt den Hang der Berge zu erklimmen, zweigen von ihr zwei andere Straßen ab. Die eine führt nordwärts nach Nörde, die andere in nordöstlicher Richtung über Menne und Hohenwepel zur Weser. Um diese Straßen und um die weiter östlich nach Wethen abzweigende gruppieren sich die schmucken Häuser Ossendorfs, deren rote Dächer von dem in seiner jahrhundertalten Form erhaltenen Kirchturm überragt werden.

Immer war das Schicksal des Dorfes und seiner Bewohner eng mit der Straße verknüpft. In ruhigen Zeiten brachte sie durch Warenumschlag, Handel und Vorspanndienste den Bewohnern Wohlstand; in unruhigen Zeiten führte sie Kriegsheere und Raubgesindel heran, die plünderten und mordeten und auf manches Dach den „Roten Hahn“ setzten.

Zweimal wurde das Dorf zum größten Teil entvölkert und dann durch neue Ansiedler wieder aufgefüllt; das erste Mal bei der Zerstörung des Dorfes im Hessenkriege (1637—1640), das zweite Mal bei dem großen Sterben nach der Schlacht am Heinberg (1760—1761).

Nach der Eröffnung der Westfälischen Eisenbahn (1853), als der Handelsverkehr auf der Straße aufhörte, wurden viele Familien erwerbslos und zogen in andere Orte, hauptsächlich nach Warburg und Kassel. Zahlreiche Männer des Dorfes aber traten in den Dienst der Eisenbahn.

In den letzten Jahren sind, im Zuge der Neuorganisation der Bundesbahn, eine große Anzahl Eisenbahner versetzt worden und mit ihren Familien fortgezogen. Dafür haben Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten hier eine neue Heimat gefunden.

Ihnen allen, den in der Heimat verbliebenen, den aus der Heimat verzogenen und den neuen hier angesiedelten Familien möge dieses Buch ein Band der Heimatliebe werden, damit sie in Treue fest mit ihrem Heimateorte verbunden bleiben.

Ossendorf, im Jahre 1965.

A. W. Plass

*„Heimat, heilige Gefühle
weckst du jedem im Gemüte,
der im Weltgewühl bewahrte
edel Herz und echt Geblüte.“*

Heimatlied

Melodie: In der Heimat ist es schön.

1. Traute Heimat, Diemelland,
waldbekrönt ist weit dein Rand!
Deine goldnen Saaten wogen
unter blauem Himmelsbogen;
reiner deine Lüfte wehn.
Heimat, wie bist du so schön!
2. Traute Heimat, frei von Tand!
In dir gilt die fleiß'ge Hand.
Wenn sich schmückt die Mutter Erde,
führt der Hirt die muntre Herde
auf die Wiesen, auf die Höhn.
Heimat, wie bist du so schön!
3. Traute Heimat, Wachtelschlag
mahnet, wenn sich naht der Tag,
und die Lerchen trillernd steigen,
Ackermännchen quick sich neigen,
wippend hinterm Pfluge gehn.
Heimat, wie bist du so schön!
4. Traute Heimat, Diemelgau,
reich benetzt dich Himmelstau.
Wo im Tal die Diemelwelle
murmelnd eilt von Stell zu Stelle,
möcht ich weilen, möcht ich gehn.
Heimat, wie bist du so schön!

5. Traute Heimat, Sagenland,
Karl dem Großen schon bekannt.
In der Vorzeit hausten Zwerge,
Asen auf dem Desenberge,
wo jetzt Burgruinen stehn.
Heimat, wie bist du so schön!
6. Schütz dich Gott, mein Heimatland,
wo ich meine Lieben fand,
wo die Eltern mich umhegten,
treu den Gottesglauben pflegten,
wo jetzt ihre Gräber stehn.
Heimat, wie bist du so schön!

Das Heimatlied wurde zwischen alten Akten auf dem Schulboden gefunden.
Der Dichter ist unbekannt.

Der Heimatboden

Der älteste Teil unserer Heimat ist der Heimatboden. Er hatte nicht immer das heutige, uns so vertraute Antlitz, sondern war im Laufe der Erdgeschichte großen Veränderungen unterworfen. Seine Entstehung reicht in ihren Anfängen etwa 10 Millionen Jahre zurück. Damals, im Mittelalter der Erde, bedeckte das flache Triasmeer unsere Gegend. Es lagerte an manchen Stellen roten Sand ab (Buntsandstein), wie wir ihn heute bei Wrexen und südlich von Warburg finden. Das Triasmeer war in reichem Maße bewohnt von Kopffüßlern, Seelilien und Seeigeln. Aus den Schalen dieser Tiere bildeten sich mächtige Kalkbänke (Muschelkalk), und darüber lagerten sich Tonschichten ab (Keuper).

Nach dem Ende des erdgeschichtlichen Mittelalters drangen feurige Massen aus dem Innern der Erde (Desenberg, Hüssenbergl bei Eissen). Unsere Gegend hob sich unter dem gewaltigen Druck aus dem Meere empor. Es entstanden die Kalksteinberge, die im Heinberg, Ravensberg, Kalkofen und Bollaes nach Westen auslaufen, um bei Rimbeck wieder neu hervorzutreten.

Der hier anstehende Kalkstein zeigt uns noch in großer Zahl die versteinerten Muscheln der Kopffüßler (Ammonshörner), die Spitzen der Belemniten (Donnerkeile) und die Stengelglieder der Seelilie (Mühlsteine). Den Hängen des Ravensberges und des Kalkofens ist eine Schicht grauer Tone vorgelagert, die sich bis zur Kirche hinzieht. Sie ist überdeckt von einer geringen, zum Teil steinigigen Ackerkrume.

Vom Bollaes bis fast zur Nörderstraße hin erstreckt sich Sumpfland (schwarzer Moorboden), das durch Dränage in Ackerland und Wiesen umgewandelt wurde.

Bei dem Hause Bode an der Mennerstraße ist ein Hügel von rotem, sandigem, kalkhaltigem Ton (Keuper).

Die westliche Gemeindeflur besteht aus gelbem Ton (Lehm), der zum Teil von hellgrauem Löß, einem Gemisch von Lehm, Kalk und Sand, bedeckt ist.

Das Diemeltal besteht, soweit die heutigen Wiesen reichen, aus Kiesablagerungen des Flusses.

Das Ganggrab im Weißen Holz

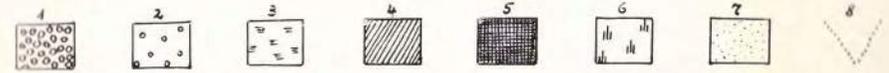
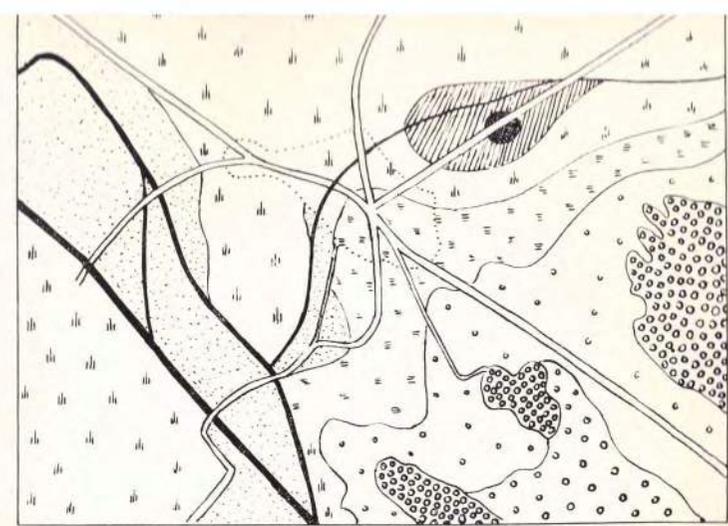
Es war an einem trüben Novembermorgen, als ich zum ersten Male meine Schritte zum Weißen-Holz lenkte, um das älteste menschliche Denkmal unserer Gegend, das Ganggrab zu besuchen. Graue Wolken bedeckten den Himmel, und feuchte Nebelschwaden lagen in den Niederungen. Der Weg führte mich zum Teil über die „via regis“, jenen breiten, grünen Weg, der von Karl dem Großen diesen Namen führt.

Der Blick, durch Wolken und Nebel beengt, verlor sich in traumhafte Fernen und ließ der Phantasie freien Lauf. 5000 Jahre eilte der Geist zurück, Welch lange Zeit, gemessen am Leben eines Menschen. Die Nebelschwaden regten und formten sich.

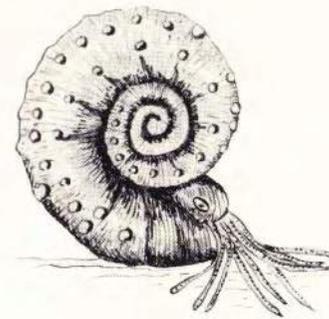
Urwüchsige wilde Gestalten waren es, die dort in langem Zuge durch die knorrigen Bäume zur Höhe strebten. In ihrer Mitte trugen sie auf einem hölzernen Schilde die Leiche eines bärtigen Mannes. Langsam näherte sich der Zug der Höhe. Hier hielt er vor einem Steingange. Die Träger setzten den Schild mit der Leiche zu Boden. Der Tote war der Häuptling des Stammes, der tapferste aller dieser Männer gewesen. Vortrefflich wußte er das Steinbeil zu schwingen. Sein Pfeil mit der Feuersteinspitze verfehlte nie sein Ziel. Der Halsschmuck des Toten, bestehend aus 70 Kleintierzähnen, die sauber auf einen Riemen aufgezogen waren, zeugte für seinen Schützenruhm. Nun sollte sein toter Leib im Sippengrabe ausruhen. Zwei Männer wälzten einen schweren Stein zur Seite, und der Eingang des Grabes, ein fast rundes Loch, wurde sichtbar. Der eine der Männer kroch in das Innere des Grabes und zog den toten Häuptling hinein. Hier wurde er neben seinen Stammesgenossen in der Nähe des Eingangs auf die Steinplatten des Bodens gebettet. Um sein Haupt legten sie einen Kranz kleiner Steine. Dann verschlossen sie das Grab und kehrten in ihre Wohnstätten zurück.

Als das Grab belegt war, hat es lange in Vergessenheit geschlummert, bis es durch einen Zufall im Jahre 1906 entdeckt wurde.

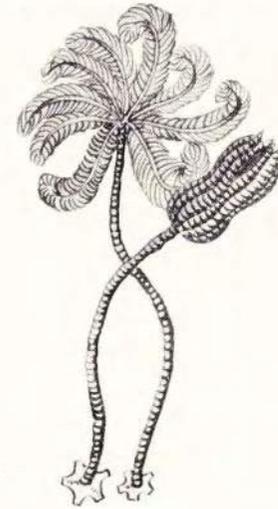
„Das Grab ist ein Ganggrab und verdient dadurch besondere Beachtung, weil es das südlichste gefundene seiner Art ist. Von Osten nach Westen erstreckt sich ein Rechteck, das 13,5 m lang und 2 m breit ist. Die Tiefe der Gruft beträgt etwas mehr als 1 m. Die Westseite zeigt eine geringe Abrundung nach außen. Eine gleiche Form mag die zerstörte Ostseite auch wohl gehabt haben. Durch den 5. und 6. Stein der Nordseite, die



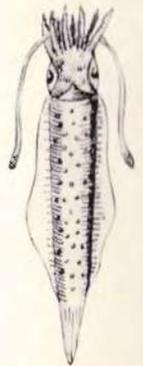
1 Kalkstein, 2 Lehm mit Steinen durchsetzt, 3 grauer Ton, 4 Moor, 5 roter Keuper, 6 Lehm, 7 Kies, 8 Dorfgrenze



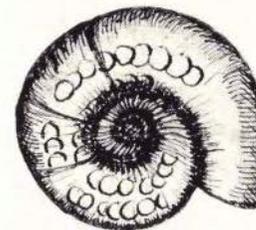
Kopffüßler



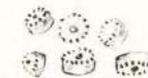
Seelilie



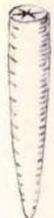
Belemnit



Ammonshorn

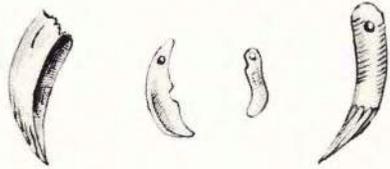


Mühlsteine



Donnerkeil

Funde aus dem Steingrab



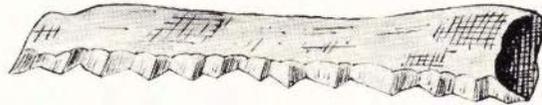
Anhänger aus Zähnen



Anhänger Ammonit



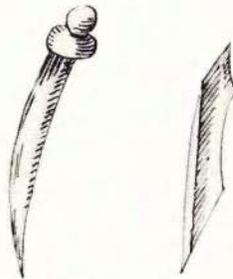
Anhänger aus Stein



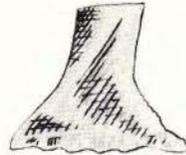
Säge aus Feuerstein



Pfeilspitze



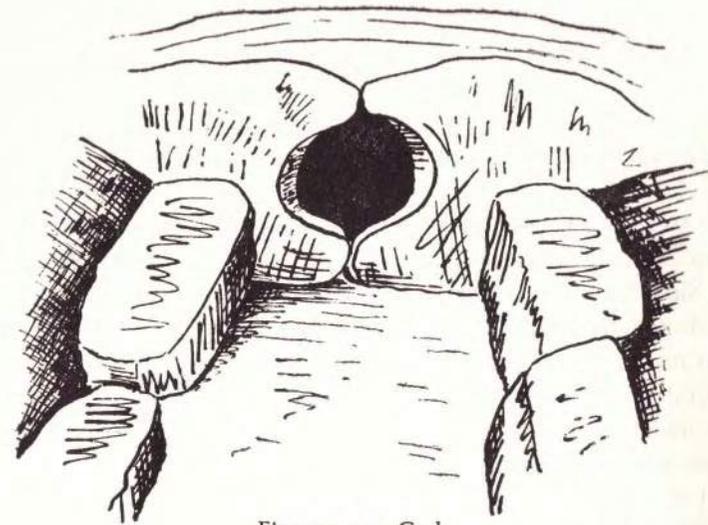
Pfriemen
Geweih
Knochen



Messer aus Feuerstein



Tontasse



Eingang vom Grab

genaue Mitte, ist eine kreisrunde Öffnung gehauen, die so geräumig ist, (0,50 m) daß ein Mensch hindurchkriechen kann. Davor liegt ein kurzer Gang (daher der Name dieser Art Gräber), dessen Seiten von je zwei Steinblöcken gebildet werden. Mit diesen Eingangssteinen hat die Nordseite 10, die Westseite 2, die Südseite 6 Blöcke von $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ m Länge. Die an diesen Steinen (dem 6. der Nordseite) gemessene Höhe ergab 1,20 m. An der östlichen Seite und ihren Ecken fehlen die mächtigen Blöcke. Man vermutet, daß vor langen Jahren an dieser Stelle schon einmal geforscht ist. Doch ist es auch möglich, daß die Steine zwecks Wegeverbesserung zertrümmert worden sind. Ihr Standort ist noch sehr wohl zu erkennen. Sämtliche Blocksteine sind mit der glatten Seite nach Innen gesetzt. Es ist roter Sandstein und entstammt gewiß den Steinbrüchen des benachbarten Dorfes Wrexen oder dem Hoppenberg bei Bonenburg. Gedeckt war die kellerartig angelegte Grabkammer sicher mit jenen gewaltigen Kalksteinplatten, die schon vor der Entdeckung verburgtfestet waren. In der Gruft lag Schädel an Schädel, mehrere Hundert an der Zahl, das Gesicht nach unten gelegt, dazwischen Arm-, Bein- und Wirbelknochen, kreuz und quer, über- und durcheinander, eine Folge mehrerer Schichten, teils, besonders in der rechten Hälfte zum Eingang, ließ sich noch eine gewisse Ordnung erkennen. Da lag der Kopf neben dem Fuß des Nachbarn. Erde war verhältnismäßig wenig eingedrungen.

Die Skelette gehörten Männern, Frauen und Kindern. Beneidenswert waren die Zähne. Ein Schädel war durch einen Keulenschlag zertrümmert und schief wieder zusammengewachsen. Krankhaft war ein Rückenwirbel verkrümmt. Ein Vornehmer seines Stammes war es wohl, der in der Nähe des Eingangs lag. Sein Haupt war von kleinen Steinen umrahmt. Als Auszeichnung oder Schmuck trug er um Brust und Hals eine Kette von etwa 70 Zähnen eines kleinen Raubtieres, einer Wildkatze, eines Luchses oder Fuchses. Die Verbindungsschnur war längst verwest, aber die durchlöcherten Zähne lagen schön ordentlich in Reih und Glied. Der Knochenbau des Skeletts war besonders markig.

Gebrauchsgegenstände wurden wenig gefunden. Außer etlichen Tonscherben und durchlöcherten Wolfs-, Eber- und Hirschzähnen fand man: eine tadellos erhaltene Tontasse, einen Eberzahn von der Größe eines kleinen Rinderhornes, eine halbe Streitaxt, eine Säge aus Stein, etliche Pfriemen aus Geweih und Knochen, ein Stück eines durchlöcherten Ammoniten und einen ebenfalls als Schmuckstück getragenen, durchlochten Stein, zwei größere Sandsteine, die auf einer Seite hohlgeschliffen sind und wohl als Handmühle gebraucht waren, eine Pfeilspitze aus Feuerstein, mehrere Steinmesser und Steinlanzenspitzen.

Auf Grund der Fundstücke, es war keine Bronze dazwischen, wird das Alter des Grabes auf drei bis viertausend Jahre geschätzt. Die Funde wurden in 22 großen Kisten nach Berlin geschafft.“¹

Im Prähistorischen Museum in Berlin ist eine naturgetreue Nachbildung des Ganggrabes erstellt.

Auch im Landesmuseum in Detmold ist eine Nachbildung des Ganggrabes zu sehen.

¹ Der Bericht stammt von Lehrer Hirsch aus Rimbeck und wurde dem Warburger Kreiskalender 1922 entnommen. Desgleichen die Zeichnung der Funde.

Die Wallburg auf dem Gaulskopf

Ein zweites Denkmal aus vorgeschichtlicher Zeit ist die Wallburg auf dem Gaulskopf. Funde von Kratzern und Schabern aus der Jüngeren Steinzeit deuten darauf hin, daß die Burganlage schon in dieser Zeit bestanden haben muß.

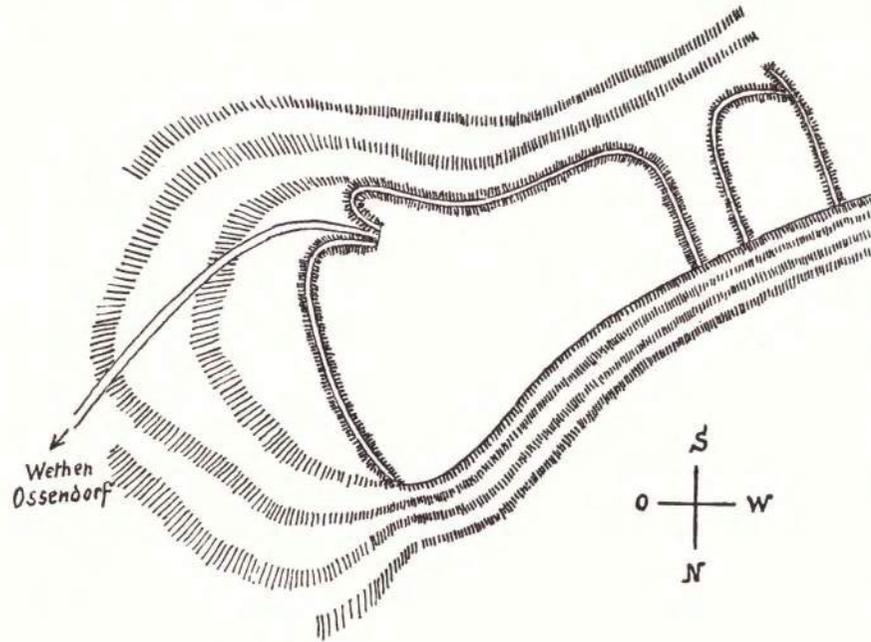
Die Bewohner hatten zu ihrem Schutze eine ganze Reihe Wallburgen angelegt. Die wichtigsten waren die Hohensyburg beim Einfluß der Lenne in die Ruhr, die Eresburg bei Marsberg an der Diemel und die Brunzburg bei Höxter an der Weser. Zwischen diesen Hauptburgen lagen eine ganze Anzahl kleinerer Wallburgen. Zu diesen Burgen zwischen der Eres- und der Brunzburg gehört auch die Wallburg auf dem Gaulskopf. Sie war auf dem 264 m hohen Berge, dem höchsten unserer Gegend, geschickt angelegt.

Die Befestigungsanlagen der Wallburg bestanden aus Gräben und Erdwällen, deren Verlauf heute noch deutlich zu erkennen ist. Ein Blick vom Berge herab läßt uns die ausgezeichnete Lage der Fliehburg gut erkennen, denn nach Norden, Osten und Süden fällt der Berg bis zu 45 Grad steil ab. Nur die Westseite mußte besonders befestigt werden und läßt noch jetzt neben dem Hauptwall einen Vorwall erkennen, der durch einzelne Wachtpostenlöcher gesichert war. Man kann sich kaum vorstellen, daß mit den damaligen Angriffswaffen eine solche Burg erobert werden konnte.

Die Burg diente wahrscheinlich als Fliehburg und nahm in unruhigen Zeiten oder beim Nahen eines Feindes Vorräte und Vieh in ihren Schutz und bot Frauen und Kindern Sicherheit vor der Mordlust der Feinde. Gleichzeitig dienten solche Burgen aber auch als Waffenplätze, Ausgangspunkte und Sammelstellen der Krieger. Daß um die Wallburgen oft erbittert gekämpft wurde, und ihre Eroberung selbst dem flinken, gutgerüsteten Heere Karls des Großen sehr schwer wurde, hören wir in der Geschichte der Sachsenkriege oft.

„Der Grundriß der Burg dürfte jeden Zweifler belehren, daß er keine karolingische Befestigung vor sich hat, die immer etwas Geometrisches aufweist. Die Befestigung, ein typischer sächsischer Kantenwall, paßt sich genau der Bergform an. Auch schiebt sich am Fuße des Burgberges und oben an seinem Nacken ein Absperrwall als Riegel vor. Das Tor, eine Torgasse von 3 m Breite und 13 m Länge, ist in Kalkmörtel errichtet und

zum Wall zusammengesunken; vielleicht ist auch der übrige Wall, wenigstens an der Hauptfront, eine Kalkmauer gewesen. Gegraben ist auf dieser wichtigen Burg noch nicht.“ (Dipl.-Ing. B. Ortmann)
 Außer der Gaulsburg finden wir an vorgeschichtlichen Burgen in unserer Gegend noch die Wahlsburg bei Wethen, die Leuchte und die Besseburg bei Scherfede und Rimbeck.

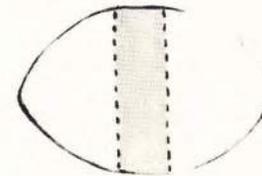
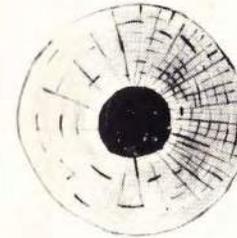
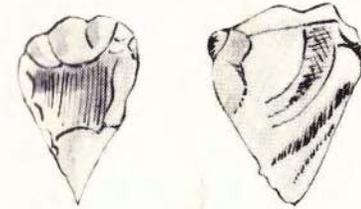


Quellen:

Alte Wallburgen und Urnenfriedhöfe in Westfalen von Professor Dr. Fr. Darpe, Bochum, Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bd. 53.
 Die sog. sächsischen Burgen von Dipl.-Ing. B. Ortmann. Die Warte, 5. Jahrgang 1937, Heft 11.
 Beiträge zur Geschichte des „sächsischen“ Hessengaus von Divisionspfarrer z. D. Ostendorf. Warburger Kreiskalender 1925.
 Waldecker Sippenbücher Bd. 8 Wethen
 Bearbeiter: Robert Wetekamp, Arolsen
 Herausgeber: Waldeckischer Geschichtsverein, Arolsen 1959.



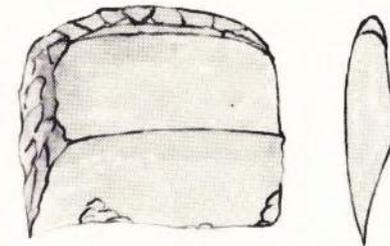
Pfeilspitzen
aus Feuerstein



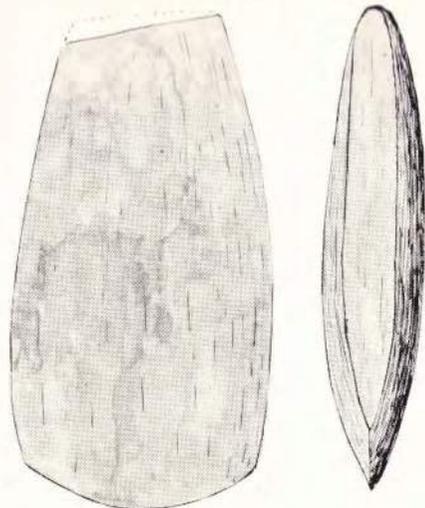
Spinnwirtel
aus grauem Ton



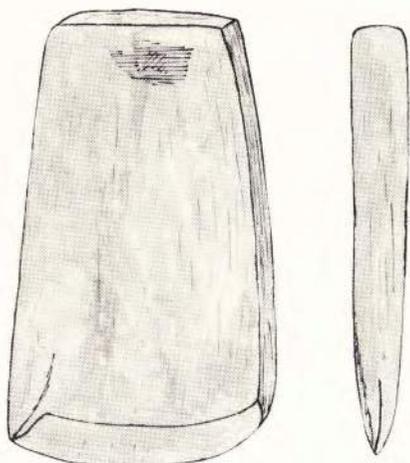
Schmuckstein



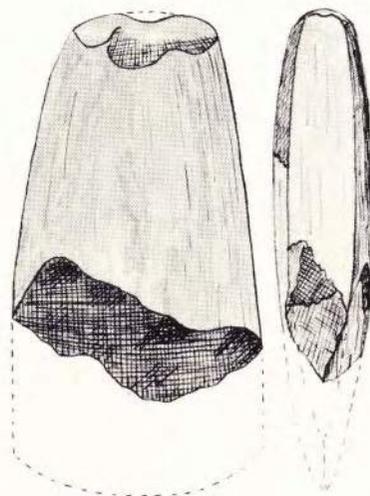
Schaber
aus Feuerstein



Nordisches Beil
Jüngere Steinzeit
Fundort: Bollaes
Besitzer: Joh. Fischer



Nordische Hacke
Jüngere Steinzeit
Fundort: Bollaes
Besitzer: Joh. Fischer



Nordisches Beil
Jüngere Steinzeit
stark beschädigt
Fundort: Bollaes
Besitzer: A. Plass

Funde aus der Dorfflur

Unsere Gegend war bereits in der Jüngeren Steinzeit (3000—1800 v. Chr.) von Menschen bewohnt, deren Siedlung wahrscheinlich auf den Heidegebieten des Bollaes gestanden hat, denn dort werden die meisten Steinzeitfunde gemacht.

Einige dieser Funde aus unserer Dorfflur zeigen nebenstehende Abbildungen.

Der Name Ossendorf

Der Name Ossendorf kommt in Deutschland dreimal vor:

1. Ossendorf eingemeindet von der Stadt Köln,
2. Ossendorf im Kreise Warburg,
3. Ossendorf im Kreise Fürstenberg an der Oder.

Für den Namen unseres Dorfes hat der Volksmund drei Deutungen.

A) Der Name Ossendorf soll entstanden sein aus Asendorf, also gleichbedeutend mit Götterdorf. Der Name weist auf das Alter des Dorfes hin, an dessen Stelle schon in heidnischer Zeit eine Opferstätte der Asen gestanden haben soll. Für diese Deutung spricht auch der Patron unserer Kirche, Johannes der Täufer. Hier hat für unsere Gegend die erste Kirche, eine Taufkirche, gestanden. Diese Kirchen wurden aber fast immer auf heidnischen Opferstätten errichtet.

B) In alter Zeit, so meint man, stand auf dem Kirchplatz und im Pastoratsgarten ein Kloster. Dabei siedelten sich bald Leute an. Nun sah das Ganze von weitem „osse 'n Dorp“ (wie ein Dorf) aus.

C) Ossendorf hat seinen Namen vom Osning. Es war das erste Dorf am Osning, das der Reisende auf dem altgermanischen Handelswege, der von Marsberg über Rhoden nach der Weser führte, berührte. Ossendorf hieß also Osningdorf. (Vergleiche Ossenbrücke — Osnabrück.)

Die Schreibweise des Namens schwankt zwischen Ossenthorp, Ossentorpe und Ossendorpe.

Nach Ossendorf benannte sich eine Burgmannsfamilie. Am 25. Juli 1297 verzichtet Thydercus von Ossendorf auf seine Ansprüche an die Güter des Klosters Marsberg zu Essentho. (W. U. B. 3 Nr. 2446)

Um 1410 wird Hermann von Ossendorpe de Junge erwähnt, der im Gefolge der Gebrüder Ense als Feind der Stadt Paderborn gilt. 1435 war Hinrich Ossendorpe Ratsmitglied der Neustadt Wartbergh. 1510 finden wir in Warburg wiederum einen Hinrich Ossendorp. (Stolte, Archiv.)

Grundherren und Grundbesitzer in Ossendorf

Das Kloster Corvey besaß bereits unter dem Abt Adalhard (822—826) in Ossendorf eine Kurie, was auf größeren Klosterbesitz hinweist.¹

1185 kaufte der Landesherr, Bischof Sifrid (1178—1186) von der Abtei Corvey ein vogtfreies Gut in Ossendorf. Als Kaufpreis trat er der Abtei den Zehnten von zwei Feldmarken zu Albaxen und Bödexen ab.²

Später erfolgte der Ankauf weiteren Besitzes durch den Landesherrn. Dieser landesherrliche Besitz wurde im 14. und 15. Jahrhundert zum Teil an das Kloster Hardehausen, zum Teil an die Herren von Spiegel verpfändet.

Das Frauenstift Böödeken besaß in Ossendorf ein Gut, das zum klösterlichen Verwaltungsbezirk Ettelen gehörte.²

Im Jahre 1207 schenkte der bischöfliche Ministeriale Luthold dem Kloster Willebadessen, in das seine sechs Töchter eingetreten waren, unter anderen Besitztümern ein Haus in Ossendorf.⁵

Auch das Kloster Wormeln und das Stift Heerse hatten in Ossendorf Bauernhöfe.⁴

Am 30. September 1348 leihen sich Burchard von Papenheim und dessen Bruder Herbold neun Mark Silber Warburger Währung und versetzen dafür unter Vorbehalt des Rückkaufrechtes die jährliche Ernte von einer halben in Ossendorf gelegenen Hube Landes, die zur Zeit Grasemeyer bebaut, mit der Bedingung, daß etwaiger Überschuß über die Zinsen an sie abgeführt, und bei geringerem ErlöÙ der Fehlbetrag von ihnen eingezogen wird. Der Preis der Ernte ist nach den Preisen des Marktes in Warburg festzusetzen.³ (Eine Hube, Hufe oder Manus entsprach etwa 40 Morgen Land.)

Am 13. Juli 1407 leistet vor Mechtildis van Waltecke, Abtissin des freien Stiftes Heerse, der Wartberger Bürger Curd Lystinges für sich und seiner Tochter Sohn Johanse Verzicht auf 6 Huben Landes in Ossendorf zu

Gunsten Hermanns van Horne und dessen Frau Styne, die von der Abtissin mit diesen Ländereien schon belehnt worden waren.³

Im Jahre 1437 ließ das Kloster Wormeln auf dem Hof der Ossendorfer Kirche einen Kornspeicher errichten. Wie lange derselbe gestanden hat, ist nicht mehr bekannt.⁴

Am 18. Juli 1469 klagt Hermann Hiddessen gegen Diderich Rudenkranz vor dem Rate der Stadt Warthberg wegen einer Hube Landes zu Ossendorf.³

Die Äbtissin von Heerse Barbaren van Wesenborch belehnte im Jahre 1507 Henrich Westphal unter anderem mit dem dritten Teile eines Hofes von 4 Huben zu Ossendorf und außerdem mit einem Pachthofe zu Ossendorf von 40 Morgen Größe.³

Dem Bischof und Landesherrn gehörte der Zehnte zu Ossendorf. Er bestand aus dem großen Zehnten oder Landzehnten und aus dem kleinen Zehnten oder Viehzehnten. Dem Bischof standen auch die Burgfestdienste der Bewohner und der Zoll zu. Das Zollhaus stand an der Diemel nach Wethen zu. Auch das Krugrecht (das Recht der Vergebung der Dorfwirtschaft) und das Recht der Ernennung des Dorfrichters übte der Landesherr aus.⁴

Der Ossendorfer Zehnten von 867 Morgen 95 Ruthen ging im 14. Jahrhundert zur Hälfte an die Familie von Epe über. Diese verpfändete ihn später an das Kloster Hardehausen, sie löste ihn jedoch wieder ein und blieb im Besitze desselben bis zur Aufhebung. Ihr Lehen wurde in den Jahren 1662 und 1720 vom Landesherrn erneut bestätigt.³

Die zweite Hälfte des Ossendorfer Zehnten von 433 Morgen 107¹/₂ Ruthen und die Hälfte des Viehzehnten kam als Lehen an die Ministerialenfamilie Marschalk und ging von dieser in den Besitz des Stiftes Heerse über, das ihn bis zur Säkularisation behielt.³

Als Grundherren und Grundbesitzer traten in Ossendorf noch auf die Familien von Asseln, von Papenheim zu Canstein und zu Calenberg und von Spiegel. Die Edelferren von Schöneberg waren Besitzer der „vogetbede“ (jus advocatiae)² einer Hufe in Ossendorf. Die Vogetbede (vogetpennige) war keine Steuer, sondern eine Gegenleistung für eine Nutzung.⁴ 1704 wird als Besitzer des Paderborner Stiftsgutes in Ossendorf Theodor Ignatz Bäer genannt. Da er das Gut wegen Überschuldung nicht halten konnte, ging es im Jahre 1734 mit Genehmigung des Bischofs auf den Kaufhändler Johan Conradus Tecklenburg über. Die Belehnung der Familie Tecklenburg mit dem Stiftsgute in Ossendorf wurde 1765 und 1770 erneuert.³

Im Jahre 1750 besaß das Kloster Hardehausen in Ossendorf 3 Hufen Land. Mit 2 Hufen von $76\frac{3}{4}$ Morgen war der Ackerwirt Fischer auf seine Lebenszeit nach den im Hochstift Paderborn hergebrachten Meier-Rechts-Rechten bemeiert. Eine Hufe von Hardehausen hatten Friedrich Thonemann und sein Schwager Konrad Wiemers in Bearbeitung.

$\frac{1}{2}$ Hufe von 19 Morgen und $3\frac{1}{2}$ Gart gehörte Ignatius von Hiddessen. Sie ging später durch Kauf an den Bauer Fischer über.

Diese Hufen erstreckten sich in vielen Parzellen über die gesamte Gemarkung des Dorfes.

Der Ertrag des Ossendorfer Zehnten betrug 1802 108 Taler 11 ggr. $4\frac{1}{2}$ Pf. Am 8. Februar 1813 wurde der Zehnten durch die Regierung des Königreichs Westfalen meistbietend verkauft. Er war geschätzt auf 1.952 Tlr. 12 ggr. 9 Pf. = 7.585,59 Frank. David Ostwald aus Paderborn erstand ihn für 8.200 Frank.

Ossendorf gehörte bis zur Säkularisation des Bistums Paderborn zur Freigrafschaft Warburg. Diese war ein Teil des Oberamtes Dringenberg, dem ein Landdrost vorstand.

1802 wurde das Fürstbistum Paderborn von den Preußen besetzt.

Von 1806 bis 1813 gehörte es zum Königreich Westfalen. Nach den Freiheitskriegen fiel es an Preußen zurück und wurde ein Teil der Provinz Westfalen. Die oberste Verwaltungsbehörde war jetzt die Kriegs- und Domänenkammer in Münster. Den Vorsitz derselben führte der Freiherr vom und zum Stein.

Im Jahre 1816 erfolgte die neue Kreiseinteilung. Es wurde der Kreis Warburg gebildet mit zwei Justizämtern in Warburg und Dringenberg.

Quellen:

1. Beiträge zur Geschichte des Corveyer Grundbesitzes von Franz Schily.
2. Bessen, Geschichte des Bistums Paderborn.
3. Stolte, Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde.
4. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Band 44, Kreis Warburg.
5. Willebadessen 1207—1958, Selbstverlag der St. Vituspfarrei.

Pagus Ossendorf

Die älteste urkundliche Erwähnung des Namens Ossendorf stammt aus dem Jahre 1100, und zwar wird Ossendorf in einer Urkunde über den Verkauf eines Paderborner Stiftsgutes an das Kloster Abdinghof erwähnt. In dieser Urkunde wird Ossenthorpe „pagus“ genannt. Ostendorf schreibt hierzu: „Pagus kann mit Dorf, Mark oder Feldflur nicht richtig übersetzt werden.

Das Wort „pagus“ ist ein Rechtsbegriff, es bezeichnet einen selbständigen Rechtsbezirk und zeigt uns, daß Ossendorf, wie wir es 1231 als einen in sich geschlossenen kirchlichen Rechtsbesitz kennen lernen, schon 1100 ein fest umgrenzter politischer Rechtsbezirk war. Außerdem befanden sich in Ossendorf eine domkapitularische Obödienz, d. h. ein dem Paderborner Domkapitel gehöriges Gut. Die domkapitularischen Obödienzen sind ein Teil der ältesten Besitzungen des Domstiftes. Sie wurden aus dem allgemeinen Besitze des Domstiftes ausgesondert, als Bischof Meinwerk nach dem Brande im Jahre 1000 einen eigenen Bischofspalast bauen und das bischöfliche Vermögen ebenfalls aus dem bisherigen gemeinsamen Besitze ausscheiden ließ. Wenn nun bei einer domkapitularischen Obödienz nicht nachgewiesen werden kann, daß sie nach 1000 erworben ist, so darf man annehmen, daß sie zum Stammbesitz der Paderborner Kirche gehört, welcher bei Gründung der Diözese ihr aus Königsgut übergeben ist. Für ehemaliges Königsgut in Ossendorf scheint auch der Kirchenpatron Johann-Baptist zu sprechen.“

Das Königsgut entstand nach den Sachsenkriegen durch Beschlagnahme verlassener Landgüter und durch Besitznahme solcher Güter, deren Eigentümer verjagt, des Landes verwiesen oder anderweitig angesiedelt wurden. Das Königsgut in Ossendorf kam später durch Schenkung an die Paderborner Kirche.

Dieses Paderborner Stiftsgut erwarb im Jahre 1100 der Abt Gumbert der Benediktinerabtei Abdinghof von einem gewissen Godiko für 20 Mark Silber.¹⁾ Derselbe erhielt dafür aus dem Klosterschatz einen „calix fusus argenteus marcarum triginta“, in welchem das Martyrium des hl. Stephanus eingegraben war.

Bestätigt wurde diese Erwerbung unter dem Königsbann auf dem Thurnersberg im Gerichte des Erpho. (Wigand, Archiv I, S. 55)²⁾ Bischof Heinrich von Paderborn bestätigt diese Erwerbung ebenfalls, woraus hervorgeht, daß es sich um königliches Stiftsgut handelt. (Schaten)

Im Jahre 1151 erfahren wir, daß Paderborn auch in Nörde Stiftsgut besaß.

Die kirchlichen Stiftsgüter unterstanden der „advocatia“ oder Vogtei in

1) 2 Mark Silber entsprachen damals 1 Pfund,
1 Mark hatte 10 Solidi,
1 Solidus hatte 12 Denare oder Pfennige,
1 Pfennig entsprach 2 Hellern.

2) Der Donnersberg (Dunrisberg, Thonresberg) war ein alter Gerichtsplatz zwischen Warburg und Wormeln. Hier wurde bis ins 15. Jahrhundert das Hoch- oder Grafengericht abgehalten.

Peckelsheim, der im Jahre 1100 der Graf Heinrich von Rietbike (Rietberg) vorstand. Er wohnte in der Burg zu Peckelsheim.

Später bezeichnet sich Friedrich der Streitbare, Graf von Arnsberg und Rietberg in eine Urkunde als „Graf vom Donnersberge, Vogt der Paderborner Kirche im Gau Ossendorf“. Zu diesem Gau gehörten Ossendorf, Menne, Nörde, Hohenwepel und Engar.³⁾

³⁾ Gaue waren politische Hundertschaften (Centenen), die bei den Franken unter spätrömischem Einfluß entstanden sind und bei der Besetzung unseres Landes auch hier eingeführt wurden. Ossendorf war ein solcher Gau, also ein fränkischer Gerichtsbezirk. Er umfaßte 120 Familien. Die Hundertschaftsbreite, die sich vom Hause Nübel Nr. 83 bis zum Hause Bielefeld Nr. 122 erstreckte, diente dem Gau als Versammlungsort. Hier fand auch wahrscheinlich das Gogericht (Niedergericht) statt. Im 19. Jahrhundert gab die Gemeinde die Hundertschaftsbreite zur Bebauung frei. Heute ist der Lindenplatz vor dem Friedhof der letzte Rest dieser Breite, und die Hunde(rt)breite hält, wenn auch verstümmelt, den Namen an die alte Zeit wach.

Quellen:

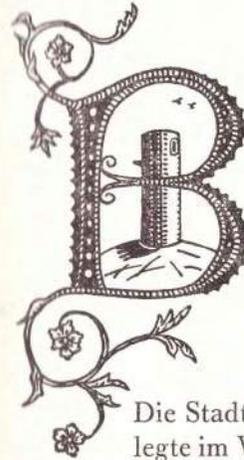
1. Beiträge zur Geschichte des sächsischen Hessengaues von Divisionspfarrer z. D. Ostendorf, Warburger Kreiskalender 1923.
2. Reichshöfe in Lippe-, Ruhr- und Diemelgebiet von Karl Rübél, Dortmund 1901.
3. Geschichte der Benediktiner-Abtei Abdinghof in Paderborn von J. B. Greve, Paderborn 1894.

Kriegergräber aus dem 7. Jahrhundert

Im April 1965 entdeckte A. Engemann beim Bau seines Hauses, dort, wo der Alte Stadtweg die frühere Hundertbreite verläßt, einen fränkischen Begräbnisplatz des 7. Jahrhunderts. Die durchgeführte Untersuchung ergab 2 Kriegergräber und 1 beigabenloses Pferdegrab, alle OW gerichtet. Einer der Toten war in einem Kammergrab auf seinem Schilde bestattet. Sein Skelett von 165 bis 170 Zentimeter Größe war sehr schlecht erhalten. An seiner rechten Seite lag ein zweischneidiges Langschwert, an der linken ein Kurzschwert. An weiteren Beigaben sind zu nennen: Feuerstahl und -stein, Gürtelschnallen und Knickwandtöpfe. Letztere sind im Oberteil durch 3 umlaufende Reihensempel verziert. Die Gräber befanden sich 80 Zentimeter unter der heutigen Oberfläche. Die Grabung soll fortgesetzt werden.

Quelle:

Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte und Altertumskommission für Westfalen, Münster 1966.



Der Heinturm

Bereits im Jahre 1260 gab Bischof Simon I. auf einer in Warburg abgehaltenen Versammlung der Bistumsnotabeln der Neustadt Warburg die Zustimmung, sich mit Stadtmauern und Befestigungen zu umgeben.

Die Stadt erbaute daraufhin Mauern, Wälle und Gräben und legte im Weichbilde vor der Stadt Warttürme an.

1411 sind bekannt: ein Wartturm im Felde vor Dössel, ein Wartturm bei Calenberg, ein Wartturm gegenüber der Twistemühle und ein Wartturm im Westerhagen vor der Hüffert, später „oulde warde“ (alte Warte) genannt.

Der letztere stand aber zu dicht vor den Toren der Stadt, so daß er seine Aufgabe, die Stadt rechtzeitig vor Überfällen zu warnen, nicht erfüllen konnte.

Bischof Dietrich von Mörs hat darum am 1. Februar 1430 statt der alten Warte vor der Hüffert eine neue „auf dem Gratberge“, der das Diemeltal an der linken Seite säumt, gegen Waldeck errichten lassen. Vor dem Turme wurden im Tale Landwehren (Dornhecken) angepflanzt.

Auf dem Wartturm mußte in unruhigen Zeiten „Tag und Nacht ein Wartmann sitzen“. Hierfür kam nur ein zuverlässiger Mann in Frage. Er mußte geloben und beschwören „unserem Lande und luyden truwe und hold to syne unde den schaden to erwaren“ (unserem Lande und den Leuten treu und hold zu sein und den Schaden abzuwehren). Die Bezahlung des Wächters erfolgte durch den Abt des Klosters Hardehausen, der das Geld von den Herren von Peckelsheim, Großen- und Lütgeneder, Eißen, Wepelde, Dössel, Menne, Ossendorf, Nörde, Rimbeck, Scherfede

und von der Bonenburg einziehen mußte. (St.A. Münster: Kloster Hardehausen U 787a)

Wenn der Wächter auf dem Turme saß, bewachten berittene Knechte die Wege, die zur Stadt führten.

Bei Annäherung eines Feindes gab der Wartmann dem Stadtwächter auf dem Kirchturm der Neustadt ein Zeichen. Bei Tage schwenkte er eine rote Fahne, des Nachts gebrauchte er eine Fackel. Bei schlechter Sicht wurde ein Reiter mit der Nachrichtenübermittlung beauftragt. Dann konnten die Herden rechtzeitig in die Stadt getrieben und die Tore geschlossen werden.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts fielen die Waldecker ohne Fehdeansage in die Warburger Feldmark ein und raubten 250 Schafe im Werte von 200 Gulden.

„Im Jahre 1547 wurde den Waldeckern in Asseln das Wildgarn abgepfändet (Vergeltung geübt); auch wurde wegen derselben auf dem Wartturm am Heinberge ein Wartmann 22 Tage gehalten und ihm pro Tag 9 Pfennige gegeben.“ (Rosemeyer)

1551 überfiel der Amtmann von Rhoden etliche Leute in der Asseler Mark und führte 11 von ihnen nach Rhoden. Diese waren sehr „bekümmert“. In dieser Zeit wurde wochenlang ein Wächter auf dem Heinturm gehalten.

Als nach dem Dreißigjährigen Kriege die Befestigungen der Stadt Warburg wertlos geworden waren, kümmerte sich niemand mehr um den Heinturm, bis ihn die Gemeinde Ossendorf, auf deren Grund und Boden er steht, als altes Wahrzeichen in Pflege nahm.

Der Turm hat seinen Namen von der Heide, auf der er errichtet wurde. Er ist aus Kalkbruchsteinen vom Heinberg gemauert, die teilweise von roten Sandsteinen durchsetzt sind. Er hat einen Durchmesser von 3,90 m, einen Umfang von 12,25 m und eine Höhe von 15 m. An der Ostseite des Turmes befindet sich in halber Höhe ein Kragstein (vorspringender Stein, der früher eine Steinplatte trug). Bis zur Höhe des Eingangs ist der Turm voll ausgemauert. Er kann nur mit einer Leiter erstiegen werden. Die obere Mauerstärke beträgt 1 m. Neben dem Eingang und nach Westen zu befindet sich je eine Schießscharte, die wahrscheinlich bei schlechter Witterung als Ausguck diente.

Der Turm war nach dem 1. Weltkriege an der Südseite stark ausgebröckelt. Um einen Einsturz zu verhüten, wurde er im Jahre 1927 mit Unterstützung des Provinzialkonservators gründlich instandgesetzt.

Beim Einmarsch der Amerikaner im Jahre 1945 erhielt der Heinturm durch Beschuß tiefe Wunden, die nach dem Kriege durch den Baumeister Josef Volmert wieder ausgebessert wurden. Bei dieser Gelegenheit mauerte man auch ein LMG-Lauf, der in der Nähe lag, in den Turm ein.

Quellen:

Kulturgeschichtliche Bilder aus der Vergangenheit Warburgs von Dr. Hüser.

Rosemeyers Auszüge aus dem städtischen Register.

Waldecker Sippenbücher Bd. 8 Wethen.

Gemeindechronik Ossendorf.

Im Jahre 1595 erlitt Ossendorf großen Schaden durch die Einquartierung von Truppen, die zum Heere des Kaisers zogen, um am Feldzuge gegen die Türken teilzunehmen. Vier Tage und vier Nächte blieben sie im Dorfe in Quartier, erpreßten außer ihrer Verpflegung noch große Geldsummen und nahmen mit, was ihnen gefiel.

Quelle:

P. J. Greve, Geschichte der Benediktiner-Abtei Abdinghof.

Ossendorf im Dreißigjährigen Kriege



Die Reformation hatte Deutschland in zwei religiöse Lager gespalten, in denen die Fürsten sich zu Schutz- und Trutzbündnissen zusammenschlossen. So entstanden die protestantische Union und die katholische Liga. Beide Bünde wurden von ausländischen Mächten unterstützt, die Union von Frankreich und Schweden und die Liga von Spanien.

Im Jahre 1618 kam es in Prag, wo die Gegnerschaft zwischen den beiden Bündnissen am stärksten war, zum offenen Kampf (Prager Fenstersturz), der sich rasch über ganz Deutschland verbreitete und in 30 langen Jahren unser Vaterland an den Rand des Abgrundes brachte.

Der Erste, der den Kampf in unser Hochstift hineinrug, war der Herzog Christian von Braunschweig. Er war 1616 Administrator (Verwalter) des Bistums Halberstadt geworden und nannte sich „Gottes Freund, der Pfaffen Feind“. Mit Unterstützung des Grafen Moritz von Hessen ließ er in Niedersachsen die Werbetrommel rühren und sammelte einige Tausend Söldner um sich, mit denen er zur Pfalz ziehen wollte. Da ihm die Liga den Weg versperrte, kehrte er um und fiel im Dezember des Jahres 1621 in das Hochstift Paderborn ein, das, bis auf die Städte Paderborn und Warburg, vollständig wehrlos war. Der „tolle“ Christian, wie ihn der Volksmund nannte, belagerte die Stadt Warburg, die ihm die Tore nicht öffnen wollte, und bezog selbst Quartier in Großeneder. Die fürstlichen Räte forderten den ungebetenen Gast zur Räumung des Hochstiftes auf.¹ Doch Christian lachte darüber und sandte den „lieben, ehrenfesten“ Räten zu Paderborn unter dem 29. Dezember folgende Antwort: „Wie Wir von den Abgesandten gehört, seid Ihr sehr ungehalten darüber, daß Wir Uns an diesen Orten auf eigene Autorität einlogieret haben. Obwohl sie Uns unterthänig gebeten, Wir möchten außerhalb dieses Stiftes delogieren, so erhaltet Ihr doch darauf zur Antwort, daß Wir selbst Uns solches vorgenommen und gewillt sind, Euch zum Trotz mit den Unsrigen hier zu logieren, und sofern Ihr die Lust haben solltet, Uns im geringsten anzugreifen und mit Uns zu fechten, so haltet Euch überzeugt, daß Wir nichts lieber sähen und Euch nicht fürchten, es sei

bei Tag oder Nacht. Wir wollen durch Anzünden der Dörfer Euch Gelegenheit geben, daß Wir nicht als Freunde, sondern als Feinde kommen. Wonach Ihr Euch zu richten.“²

Das zügellose Kriegsvolk hauste entsetzlich in den besetzten Städten und Dörfern, besonders Borgentreich und Peckelsheim hatten sehr unter der Brandschatzung zu leiden. Die nicht besetzten Dörfer und Güter erhielten von den Führern Brandbriefe, welche an den vier Ecken angebrannt waren. Mit ihnen wurden Lebensmittel und Geld erpreßt.

Da Christian keine Sturmgeschütze hatte, hob er die Belagerung der Stadt Warburg auf und zog, Rache schwörend, plündernd raubend und sengend durch Ossendorf, Kleinenberg und Lichtenau nach Horn bei Lippstadt. Von hieraus forderte er von den fürstbischöflichen Räten 145.000 Taler mit der Drohung: Falls sie sich nicht zur Stunde anders erklärten, werde er sonder weitere Avisen das ganze Stift abbrennen, alle Bauern niederhauen und niederschießen, daß darüber noch die Kindeskinde klagen sollten.³ Es kam zum Vergleich. Christian erhielt 20.000 Reichstaler. Dennoch besetzte er bald darauf die Stadt und das ganze Hochstift Paderborn. Auch Warburg erhielt eine braunschweigische Besatzung und mußte, wegen des gegen Christian geleisteten Widerstandes, 8.000 Reichstaler Kontribution (Kriegssteuer) zahlen.¹

Doch als die braunschweigische Besatzung eben angekommen war, erschien der kurkölnische Oberstleutnant Dietrich Othmar von Erwitte mit seinen Truppen vom Sintfelde kommend am hellen Mittag des 10. März 1622 vor Warburg und befreite die Stadt von der 900 Mann starken Besatzung. Nun erhielt das ganze Hochstift eine ligistische Belegung von 2 200 Mann zu Fuß, 200 Reitern und dem zugehörigen Troß von Weibern und Kindern. Im November kamen noch 17 Reiterkompagnien hinzu, so daß die Not im Lande so groß wurde, daß die fürstlichen Räte erklärten, es müsse „jedes christliche Herz zum Mitleid bewegt werden, das Exaktionieren, Rauben und Plündern habe weder Ort noch Ende“, die Bewohner würden „jämmerlich zerhauen und zerschlagen“. Darauf erfolgte eine Verlegung der Truppen in das Bistum Münster und in das Herzogtum Westfalen.² Nun hatte unser Land und mit ihm unser Dorf einige Jahre Ruhe.

Im Jahre 1631 brach der Krieg erneut und weit schlimmer über unsere Gegend herein. Der kaiserliche Feldherr Tilly zog sich nach seiner Niederlage bei Breitenfeld nach Westen zurück. Bei Höxter setzte er über die Weser und kam am 7. Oktober in Warburg an. Er blieb zwei Tage und Nächte in der Stadt und den umliegenden Dörfern im Quartier und zog dann weiter nach Bayern.¹

Gleich darauf fiel der Landgraf Wilhelm von Hessen in unser Land ein. Er hatte sich mit den Schweden verbündet, weil diese ihm das Hochstift Paderborn als Erbfürstentum versprochen hatten. Er besetzte Stadt und Hochstift bis 1636. Seine Soldaten trieben Kontributionen ein und verzehrten alle noch vorhandenen Vorräte.¹

Im Anfang August 1636 kam der kaiserliche General Graf Johann von Götz mit starker Truppenmacht, 16 großen und mehreren kleinen Geschützen durch unser Dorf. Er zog nach Paderborn, eroberte die Stadt nach einer starken Kanonade und vertrieb die Hessen. So brachte das wechselnde Kriegsglück immer neue, aber keine besseren Herren; denn alle lebten von dem Lande, das sie besetzt hielten. 1638 teilten sich sogar die Kaiserlichen, die Hessen und die Schweden unser Hochstift. Die Schweden lagen in unserer Gegend. Nach ihrem Abzug machten die Hessen in den Jahren 1637 bis 1639 zahlreiche Raubüberfälle in die Warburger Gegend. Durch diese Raubzüge stieg die Not in unserm Dorfe immer mehr. Häuser wurden in Brand gesteckt, das Vieh fortgetrieben und die Felder verheert. Und was der Krieg am Leben ließ, das holte die Pest, der Schwarze Tod, der auch unser Dorf schwer heimsuchte.

Am höchsten stieg die Not im Herbst des Jahres 1640, als ein 30 000 Mann starkes kaiserliches Heer unter dem Erzherzog Leopold und dem Grafen Piccolomini hier Winterquartier bezog.¹ Es entstand eine Hungersnot. Das Elend erreichte ein solches Maß, daß viele Einwohner unseres Dorfes, nachdem sie das Letzte verzehrt hatten, den Wanderstab ergriffen und in die Ferne zogen. Die Schatzungsregister des Jahres 1643 geben uns ein anschauliches Bild von der Not unserer Vorfahren.

„Von den Häusern der Maria Menne, des Johann auf der Hundebichen, der Schütten Grete, des Johann Rengel, des Jürgen Fliegen, des Jochheimb Starcken, der Lückischen, der Fegetasche, des Heinrich Webel, des Adam Graben heißt es ausdrücklich, daß sie niedergebrannt sind, von anderen: das Haus sei „zerfallen“, „niedergerissen vom Kriege“, „wüst“, „das Haus verfällt“ usf. Vom Lingen Schmidt, dem alten Schweig, der Anna Raben und anderen heißt es, sie hätten sich „verlaufen“, seien „hinweggegangen“, kurzum immerzu Mitteilungen von völliger Auflösung und gänzlichem Untergang, aus denen sich hin und wieder auf das sittliche Durcheinander der Zeit Schlüsse ziehen lassen, die wie Streiflichter wirken, wenn wir hören, daß auch Frauen unter den Verlaufenen sind. Wohlgemerkt ist hier immer nur von den Haushaltsvorständen die Rede. Das junge Volk wird sich weit mehr verlaufen haben als die Alten. Es ist auffällig, daß in den Kirchenregistern nach Beendigung des 30-

jährigen Krieges wie in allen Dörfern der Warburger Börde eine sehr große Anzahl von Namen aus näheren oder entfernteren Nachbarorten auftreten, die während des Krieges nach Ausweisung der Schatzungsregister noch nicht vertreten waren. Von 41 Bauernhäusern — viel mehr Häuser wies der Ort außer der Kirche, dem Haus des Pastors und etwaiger sonstiger schatzungsfreier Personen nicht auf — lagen 1643 zerstört 25, also nur 16 Häuser standen noch, in denen bei der geringen Größe der damaligen Bauernhäuser die Menschen eng zusammengedrückt beisammen wohnten; denn auch von den abgebrannten Familien waren noch eine Reihe Haushaltungsvorstände mit ihren Angehörigen im Dorfe.

Die Steuerschraube wurde trotz des Elends auf dem Lande wacker angezogen und wenig Rücksicht darauf genommen, daß neben der hohen Verschuldung der einzelnen Bauern, die insgesamt 2370 Reichstaler betrug, auch noch die Gemeinde mit 580 Reichstalern verschuldet war. Das war eine große Summe. Dabei dürfte das heutige Ossendorf im Notfalle weit eher in der Lage sein, bei der heutigen Zahl der Einwohner, eine solche Summe abzutragen, wie das vom Kriege verwüstete kleine Dörfchen von 1643 mit seinen 16 Dächern.

Im Dorfe hatte der Krieg nur 13 Pferde und 2 Stuppen — „Stoppen“ sagten damals die Bauern — gelassen, unter den ersteren natürlich eine Anzahl blind und lahm, die die Hessen gern zurückgelassen hatten.

An Rindvieh waren noch 23 Stück vorhanden, darunter 6 Kälber.

Den Humor scheinen die alten Ossendorfer trotz der schlechten Zeiten doch nicht verloren zu haben. Als der schon steinalte Kötter Georgen Schnieders vom gestrengen Steuerkommissarius befragt wurde, ob seine Kuh gut oder schlecht sei, gab er zur Antwort: „sei is all öller as eik selber“, worauf der Kommissarius das fein in seinem Register notierte. Neben 10 Schweinen, darunter 3 Sauen, waren im Orte schon wieder 20 Ferkel. Jede Familie hatte mindestens 1 bis 2 Ferkel, woraus hervorgeht, daß die Bauern sich die Würfe der wenigen Sauen geteilt haben müssen.

Ferner hatte die Gemeinde noch 7 Ziegen und 1 Bock aufzuweisen.

49 Schafe einschließlich Lämmer, welche letztere alle im Besitze des Meiers Baltassar Sauerlandt und des Kötters Hans Albert waren, die beide offenbar die Schafhude der Gemeinde zu Lehen hatten, stellten den Rest einer sonst blühenden Schafzucht dar.

Nur 80 Morgen Land waren im Winter 1643 mit Winterkorn bestellt worden, meist nur mit Roggen, höchstens 4 Morgen mit Weizen.

Die 4 Meier waren damals Jörgen Egels, der allein eine Schuld von

460 Talern auf dem Hals hatte, Baltassar Sauerlandt, der den größten Landbesitz des Ortes, aber auch seine 16 Taler Schulden hatte (ein Kesting Sauerlandt hatte außerdem noch 300 Taler Schulden), Marcus Menne mit 160 Talern Schulden und Heinrich Wintermeyer mit 160 Talern Schulden. Der Wintermeyerhof gelangte mit Bernard Wiemers um 1650 durch Heirat an einen Zweig der Scherfeder Familie Wiemers, der bis in die letzten Jahrzehnte den Hof, der im vorigen Jahrhundert zur Hälfte an die Familie Wiegard kam, behalten hat und deren letzter Sproß Maria Wiemers sich mit einem Floren aus Wormeln verheiratete, so daß der Hof heute Floren heißt.

Stark verschuldet mit 400 Talern waren auch Joist Fischer und die Wittib Engel Hoppen mit 200 Talern.

Wer ohne Schulden war, war ein weißer Rabe, und das war in Ossendorf Henrich Fliegen. Dafür konnte man ihn aber auch den „Henrich ohne Land“ heißen, denn er besaß kein Ackerland mehr und schaffte wohl bei seinem Verwandten Baltassar Fliegen (Fleigen) oder erntete auf fremdem Land, wie z. B. Jorgen Raven (Raben), der sein eigen Land hatte versetzen müssen, aber doch noch seine 28 Taler Schulden übrig behalten hatte. Angesehene Familien waren auch die Familien des Dietrich Vonnen und des Johann Bannenbergs. Dem ersteren hatte der Krieg seine beiden Häuser „zerbrochen“ und auch Bannenbergs Haus und Acker lagen verwüstet beiseite, unbeackert. Wie Bannenbergs, so ging es wohl mangels Korn über 20 Personen. Die anderen, denen es „gut“ ging, hatten alle nur 1—4 Morgen Roggen gesät. Nur 5, darunter die 4 Meier, hatten mehr Land bestellen können.

Außer den schon genannten Besitzern in Ossendorf seien noch genannt als alteingesessene Familien die folgenden:

Johann Ascheiden, genannt Wiepen,
die Halbmeier Johann und Adam Lemmig,
Bartholt Peter,
Baptist, Jesper und Kesting Sauerlandt,
Jesper und Jörgen Raven,
Joist Fischer,
Jörgen, Baltassar und Henrich Fleigen,
Hans Albert,
Joist Schwarte,
Maria Cössel,
Wittib Johann Gerolt,

Adam Graben,
Melcher Geissen,
Heinrich Webel,
Jochheimb Starken,
Johann Rengel,

Barthold Sagenschneider und dann eine ganze Reihe von Witwen und Frauen: die Lückische, die Martinsche, Maria Menne, Schütten Grete, Anna Raben.

Das waren die Bewohner Ossendorfs von 1643. Sie haben schwere Zeiten ertragen müssen.“³

Die letzten Kriegsjahre brachten unserer Gegend unter der Besatzung der Hessen erträgliche Zustände.

Bei Kriegsschluß gab es in Ossendorf 27 bewohnte und 20 wüste Häuser.⁴ Durch die Vermittlung des französischen Königs blieb das Fürstbistum Paderborn zwar in seiner ganzen Größe erhalten, mußte aber an die Hessen 30.000 Taler als Entschädigung zahlen. Ebenso mußte es für die Schwedischen Satisfaktionsgelder (Genugtuungsgelder) dem Reich einen Beitrag von 32.537 fl, 30 Kronen beisteuern.⁵

Quellen:

1. Bessen, Geschichte des Bistums Paderborn.
2. Richter, Geschichte der Stadt Paderborn.
3. Der Bericht stammt von Dr. Wiemers Münster, erschienen im Warburger Kreiskalender 1924.
4. Wiegand, Paderborn II.
5. Dr. Max Gorges, Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Hochstifts Paderborn im 17. Jahrhundert unter Dietrich Adolf von der Reck. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 50.

Es war am 15. November des Jahres 1643. In der rauchgeschwärzten Gaststube des Dorfkruges herrschte reges Leben. Alle Schemel und Wandbänke waren dicht besetzt und immer noch traten neue Männer in die Stube. Warum versammelten sie sich hier in so großer Zahl? Der Fürstbischof hatte seine Kontributionspflichtigen (Steuerpflichtigen) aus Ossendorf durch eine Bekanntmachung von der Kanzel zur Vermögensangabe in den Dorfkrug laden lassen.

Im Nebenzimmer des Kruges saßen feierlich hinter einem Tische der Warburger Notar Anton Hagemann und seine beiden Sekretäre. Alle drei hatten sich mit einem Gänsekiel bewaffnet. Auf dem Tische vor ihnen lag ein Stoß Akten. Ein Tintentopf und eine Streusandbüchse bildeten die weitere Ausrüstung. Der Ortpfarrer Martinus Taschinger saß seitlich am Tische. Er wurde als Ortskundiger zur Ermittlung der Wahrheit und zur Vermeidung sozialer Härten hinzugezogen.

Zuerst erschienen die vier „volle Meyer“, dann kamen die 7 „halbe Meyer“, anschließend die „große Köttere, so landt haben“ und zuletzt die „kleine Köttere, so kein landt haben“. Sie alle mußten einzeln ihre Erklärungen abgeben.

Dann berichteten Ortsrichter und Bauermeister über das Vermögen der abwesenden und verlaufenen oder verjagten Meyer und Kötter, so viel sie wußten.

Nachdem die Vermögensbefragung der Bauern durchgeführt war, mußten der Richter und der Bauermeister noch angeben, wieviel „die gemeine Dorfschaft selber noch schuldig seye“, oder ob die Gemeinde noch Vermögen habe.

Dann wurde die Steuerveranlagung mit der Formel: „Ita specificatum esse contestamur“ geschlossen und vom Ortpfarrer Fr. Martinus Taschinger und dem Kommissarius Hagemann unterschrieben. Sie konnte nun der fürstlichen Regierung zu Paderborn zur Festsetzung der Steuer für das Jahr 1644 übersandt werden.

Quelle:

Steuerveranlagung in den Warburger Dörfern für 1644 von Dr. Wiemers, Warburger Kreiskalender 1924.

Am 14. Januar 1658 wurde eine Personal- und Viehsteuer eingeführt. Es wurden erhoben:

von 1 Pferd	27 Groschen,
1 Stuppen	12 Groschen,
1 Kuh oder 1 Ochsen	12 Groschen,
1 Rind	9 Groschen,
1 Esel	18 Groschen,
1 Schwein	2 Groschen,
1 Schaf oder Hammel	2 Groschen,
1 Ziege	2 Schillinge,
1 Lamm	1 Groschen,

Diejenigen, die kein oder wenig Vieh besitzen, sollen eine vom Ortsobern zu bestimmende Abgabe zahlen.

Ledige Personen beiderlei Geschlechts, die nicht in fremden Diensten stehen, sollen 2 Reichstaler zahlen.¹

Die Hand- und Spanndienste betragen im Jahre 1679 für

Kötter bis 25 Morgen 10 Tage Handdienst,

Halbspänner bis 55 Morgen 5 Tage Spanndienst,

Vollspänner über 55 Morgen 10 Tage Spanndienst.²

Eine Kopfsteuer wurde vom Jahre 1763 ab nach Rang und Alter der Untertanen in 6 Klassen verteilt und von allen Ständen erhoben.

Im Jahre 1794 verzichteten Adel und Geistlichkeit auf die bisher gehabte Steuerfreiheit ihrer Grundvermögen, auch wegen aller bürgerlichen und bäuerlichen Güter, die in ihrem Besitz waren, und beschlossen hiervon (allerdings mit Ausnahme der Forsten und Hütungen) eine Abgabe zu zahlen, die Exemtensteuer (Befreitensteuer) genannt wurde.

Die Abgaben bestanden 1794 aus:

1. Schätzungen von bürgerlichen und bäuerlichen Besitzungen,
2. Konsumptionssteuern (Verbrauchssteuern),
3. Viehsteuer,
4. Kopfsteuer,
5. Exemtensteuer.¹

Quellen:

1. Beiträge zur Geschichte des ehem. Hochstiftes Paderborn im 17. Jahrhundert von Dr. Max Gorges, Zeitschrift Bd. 50.
2. Beiträge zur Geschichte der Grundherrschaft des Klosters Dalheim von Dr. Ferd. Beste, Zeitschrift Bd. 67.

Die Steuerliste von Ossendorf aus dem Jahre 1643

befindet sich im Staatsarchiv zu Berlin. Eine Abschrift im hiesigen Pfarrarchiv lautet:

Egels, Jörgen	3 $\frac{1}{2}$ Hufen	460 Taler Schuld,
Menne, Marcus	7 Gart	160 Taler Schuld,
Wintermeyer, Heinrich	3 $\frac{1}{2}$ Hufen 9 Gart	160 Taler Schuld,
Sauerland, Baltasar	4 Hufen 7 Gart	260 Taler Schuld,
Ascheiden, Johann	1 $\frac{1}{2}$ Hufen 7 Gart	100 Taler Schuld,
Schnieders, Jörgen	1 Hufe 4 Gart	120 Taler Schuld,
Lemmig, Johannes	1 Hufe 4 Gart	160 Taler Schuld,
Peters, Barthold	$\frac{1}{2}$ Hufe 4 Gart	84 Taler Schuld,
Sauerland, Jesper	$\frac{1}{2}$ Hufe 5 Gart	—
Raven, Kaspar	$\frac{1}{2}$ Hufe	29 Taler Schuld,
Fischer, Jost	2 Hufen 7 Gart	400 Taler Schuld,
Fliegen, Balthasar	$\frac{1}{2}$ Hufe 5 Gart	80 Taler Schuld,
Albert, Hans	3 $\frac{1}{2}$ Morgen	45 Taler Schuld,
Schwarte, Joest	$\frac{1}{2}$ Hufe	24 Taler Schuld,
Hoppen, Engel Ww.	2 Hufen 9 Gart	200 Taler Schuld,
Sauerland, Bernhard	6 Morgen 6 Gart	100 Taler Schuld,
Fliegen, Heinrich	kein Land	—
Lemmig, Adam	kein Land	5 Taler Schuld,
Raven, Jürgen	Land versetzt	5 Taler Schuld,
Cössel, Maria Ww.	$\frac{1}{2}$ Hufe	28 Taler Schuld,
Gerolt, Johann	1 Hufe 6 Gart	117 Taler Schuld.
		<u>2.537 Taler</u>

Von den Abwesenden berichtet der Vorsteher wie folgt:

Fromme, Dietrich	3 Hufen, 2 zerbrochene Häuser,
Bannenberg, Johann	2 Hufen, Haus wüst,
Graben, Adam	$\frac{1}{2}$ Hufe, Haus abgebrannt,
Geißen, Melcher	1 $\frac{1}{2}$ Hufe, 1 Haus,
Webel, Heinrich	Haus verbrannt,
Sauerland, Festing	1 $\frac{1}{2}$ Hufe, Haus verbrannt, 300 Taler Schuld,
Lingen, Schmidt	1 $\frac{1}{2}$ Hufe, Haus verbrannt, verlaufen,
Fegetasche	Haus zerfallen, niedergerissen im Kriege,

Wegener, Grete	Haus abgebrochen,
Schweigels	Haus verfällt, verlaufen,
die Lückische	Haus hinweg,
Starke, Jochheim	Haus abgebrannt,
Fliegen, Jörgen	Haus verbrannt,
Raben, Anna	hinweggegangen,
Rengel, Johann	$\frac{1}{2}$ Hufe wüst, die Leute verstorben, Haus abgebrannt,
die Martinsche	$\frac{1}{2}$ Hufe wüst,
Menne, Maria	Haus abgebrannt,
Johann auf de Hundebreiten	Haus abgebrannt,
Schulten, Grete	Haus abgebrannt.
Die Gemeinde ist schuldig in Summa 580 Taler.	
Die Gesamtschuldenlast des Dorfes betrug also 3.117 Taler.	

Ein Hudestreit

Bis zum Jahre 1615 benutzten die Bewohner von Ossendorf und die von Wethen, unstreitig seit undenklichen Zeiten, gemeinsam die Koppelhude an den hohen Ufern der Diemel. Als Zugang diente den Wethenern eine Furt durch die Diemel. Am Wethener Ufer war ein Gehölz, das die Diemel bei ihrem rechten Lauf erhalten sollte.

Als nun die Wethener, gezwungen durch ihren Landesherrn, die neue Lehre annahmen, wurde das bisher gute Einvernehmen zwischen den beiden Dörfern gestört und artete in allerlei Feindseligkeiten aus.

Im Verlauf eines 1615 begonnenen Hudestreites fällten die Ossendorfer im Jahre 1618 das Gehölz. Die Folge hiervon war, daß die Diemel ihren bisherigen Flußlauf verließ und weit in das Wethener Land einbrach. Hierbei wurde auch die Furt zerstört und den Wethenern die Benutzung der Koppelhude unmöglich gemacht.

Der Streit, der dadurch entstand, zog sich jahrzehntelang hin und wurde erst im Jahre 1654 geschlichtet. Am 13. Juni dieses Jahres wurde zwischen dem Fürstbischof, dem Domkapitel und den Gräflich Waldeckischen Herren Abgeordneten „nach fleißiger itzo bemeldeter ortsaugenscheinlicher Besichtigung und vielfältigen gütlichen Unterredungen“ ein Vergleich ge-

geschlossen. Danach erhielt Ossendorf für die Zukunft den alleinigen Anspruch auf die Koppelhude in der ganzen damaligen Größe. Dafür bekamen die von Wethen die Walmede „so zwischen der Diemel und dem Kalten Fluß bei dem Kälberkamp gegen der langen Erlen gelegen und von denen zu Ossendorf bisher zur Mithude gebraucht war, zur alleinigen Genießung, die sie mit ihrem Vieh betreiben mögen und sollen.“
Ferner wurde bestimmt, daß, falls die Diemel noch weiter nach Wethen einbricht, wie es den Anschein hat, die jetzige Grenze dennoch Geltung haben soll.

Quelle:
Gemeindearchiv.

Die Sankt Johannes Schützenbruderschaft



Die Ossendorfer Sankt Johannes Schützenbruderschaft kann auf ein mehrhundertjähriges Bestehen zurückblicken. Die älteste erhaltene schriftliche Nachricht datiert aus dem Jahre 1657. Da während des Dreißigjährigen Krieges bei der Zerstörung Ossendorfs durch die Hessen alle Schriftstücke verlorengegangen sind, gibt der

Fürstbischof Theodor Adolph von der Reck (1651—1661) der Ossendorfer Schützenbruderschaft eine neue Schützen-Ordnung, bestehend aus 23 Regeln. Diese Ordnung wurde 1702 durch den Fürstbischof Hermann Werner und 1785 durch den Fürstbischof Friedrich Wilhelm bestätigt und erneuert.

Die Schützenbruderschaft bestand früher aus 33 Männern des Dorfes. Sie mußten zum Gewehr tauglich und von allen erwählt sein. Diese 33 Männer sollten des Fürstbischofs Land vor allem feindlichen Einfall schützen. Sie traten auf des Fürsten Aufgebot durch Befehl, Trommelschlag oder Glockenruf unter Gewehr. Beim Antreten mußte jeder Schützenbruder mit einem Feuerrohr und Seitengewehr bewaffnet sein und ein Pfund Pulver und das dazu nötige Blei haben. Wer hiergegen verstieß, wurde mit der Lieferung eines feisten Hammels bestraft. Die Bruderschaft wurde von zwei Dechanten geführt. Diese wurden von den Schützenbrüdern gewählt und galten als Vorgesetzte. Die Dechanten teilten die Schützen in zwei Rotten ein und bestellten für jede Rotte einen Rottmeister und einen Schützenknecht. An Musik hatten die Schützen einen Trommelschläger und einen Pfeifer. Die Bruderschaft mußte des öfteren nach der Scheibe schießen und sollte einmal im Jahre einen König schießen, der durch ein Kleinod als bester Schütze ausgezeichnet wurde. Beim Schießen mußte jeder Schütze sein eigenes Gewehr benutzen und drei Schuß auf die Scheibe abgeben. Wenn ein Gewehr dreimal versagte, mußte der Schütze einen Schilling Strafe zahlen und beim Rottmeister nachexerzieren. Den König mußten alle Schützen, bei Strafe von zwei Schilling, nach Hause begleiten. Das Schützenfest fand

mit Freibier statt. Es dauerte bis neun Uhr abends. Dann mußten die Schützenknechte, die das Bier verzapften, auf Geheiß der Dechanten den Zapfen zuschlagen. (Zapfenstreich) Bei dem Feste sollte es ehrbar zugehen, darum wurden Stänkerer mit sechs Schilling in Strafe genommen. Eine Ohrfeige oder Maultasche (Schlag an die Wange) kostete eine Mark und eine Blutwunde sogar vier Mark Strafe, die der Bruderschaft verfiel. Auch der „Immer-durstige“ wurde jedesmal mit zwei Schilling bestraft, wenn er einen vorbeitrunk (aus der Reihe trank). Wer eine Hand breit Bier vergoß, wurde mit vier Schilling bestraft. Wer aber ein Trinkglas zerbrach, sollte an dessen Stelle zwei andere geben und war daneben der Bruderschaft mit einem halben Pfund Wachs verfallen.

Als Schutzpatron erhielt die Bruderschaft den Kirchenpatron, Johannes den Täufer. Demselben zur Ehre und ihren Seelen zum Heile und Nutzen sollten die Schützen jedes Jahr eine hl. Messe bestellen und dem Opfer beiwohnen. Auch sollten sie zu Ehren des Patrons ein Wachslight von vier Pfund opfern und zwar aus den verhängten Brüchten (Strafen) oder aus allgemeiner Kollekte.

Die hl. Messe sollte am Freitag vor Pfingsten gehalten werden. Dazu mußten die Knechte alle Schützen einladen. Wer nicht teilnahm, erlegte acht Schilling Strafe. Die Kerze wurde in den Sakramentsprozessionen von dem jüngsten Schützenbruder getragen.

Die Schützenbruderschaft erhielt auch eine Fahne. Sie war gemalt und trug auf blauer Seide die Gestalt der Tochter der Herodias, die auf einer goldenen Schüssel das Haupt Johannes des Täufers hielt.

Nach der Aufhebung des Fürstbistums Paderborn bestand die Schützenbruderschaft zunächst weiter. Als unter Napoleon das Königreich Westfalen gegründet war, wurde die Schützenbruderschaft aufgelöst und ihr Vermögen (2 Morgen Land) eingezogen. Als das Land 1813 endgültig an Preußen kam, setzte die Königliche Regierung in Minden die Schützenbruderschaft wieder in den Besitz ihres Vermögens und in den Genuß ihrer Gerechtsame.

War auch der eigentliche Zweck der Schützen, die Landesverteidigung, jetzt erledigt, da Preußen die allgemeine Wehrpflicht besaß, so blieb die Schützenbruderschaft dennoch bestehen unter der Devise: „Üb' Aug' und Hand fürs Vaterland!“

Von jetzt an konnte jeder Ossendorfer Mann, der unbescholten war, Mitglied der Schützenkompanie werden. Bei seiner Aufnahme mußte er einen ledernen Löscheimer kaufen und drei Mark Bürgergeld zahlen.

Am 21. Juli 1853 wurde die Westfälische Eisenbahn von Warburg nach Paderborn durch den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen eröffnet. Dazu hatte sich auf höheren Befehl auch die Ossendorfer Schützenkompanie nach Nörde begeben und dort beim Vorbeifahren Seiner Majestät unter Trommelschlag und Schwenken der Fahne eine Parade auf der Stelle abgehalten. Zur Erinnerung hieran erhielt die Schützenkompanie eine goldene Denkmünze, welche heute noch das Königskleinod ziert. Zum Schluß der Feier wurde für vier Taler aus der Gemeindegasse ein freudiger Umtrunk gehalten und ein gutes Frühstück eingenommen.

Im Jahre 1846 ritt der Oberst W. Berendes erstmals mit seinem Adjutanten Leutnant Xaver Fuest zu Pferde. In diesem Jahre wurde auch eine Königin erwählt und das Schützenfest, das bis zu dieser Zeit nur ein Männerfest war, erstmals mit Frauen beim Tanze gefeiert. König wurde Adjutant Fuest. Er erwählte sich die Frau des Kliftmüllers zur Königin, die in einer Extrapost feierlich vom Oberst und von den Offizieren unter dem Jubel der Dorfbewohner ins Dorf geholt wurde. Das Fest wurde mit Tanzmusik in Ordnung gefeiert und in Freude beendet.

Das Jahr 1846 brachte eine Mißernte an Korn und Kartoffeln, so daß die Einwohner Ossendorfs 1847 kein Brotkorn und auch kein Saatgut hatten. Wegen dieser allgemeinen Not wurde in diesem Jahre kein Schützenfest gefeiert. Die Schützen stifteten 50 Taler zur Brotbeschaffung für die Armen des Dorfes.

1856 betrug die Einnahmen des Schützenvereins an Pachtgeldern:

	Thr.	Gr.	Pf.
für 3 Gart Land	3	19	—
für das Land bei der Klus		24	—
für Land am Wolfsdarm	1	2	—
für die Wiese beim Bradborn	5	3	—
für den Giebelsporn	2	24	—
für das Land an der Walme	2	16	—
für sechs Triftgelder		32	2
Summa	17	—	2

1 Taler hatte damals 30 Silbergroschen,

1 Groschen 18 Pfennige.

Die Pacht mußte 14 Tage vor Pfingsten entrichtet werden. Die Schützen zahlten im genannten Jahr ein Bürgergeld von 5 Silbergroschen.

Der Vorstand bestand aus dem Großdechant und dem Kleindechant.

Der Verein hatte 1 Oberst, 3 Leutnants, 1 Fähnrich, 2 Schützenknechte, 1 Lichtträger und 59 Schützen. Die Königswürde besaß Josef Kriwet. Die Ausgaben für das Schützenfest beliefen sich im Jahre 1856 auf

	Thr.	Gr.	Pf.
für den König	5	—	—
für Musik	12	—	—
für Bier	3	24	4
für Essen und Trinken	4	20	—
für den Tambour		20	—
für Pulver		16	—
für 1 neue Scheibe		12	—
für Schnaps		18	—
für Kaffee		15	—
	28	5	4

1861 erhielt die Schützenfahne eine neue Spitze. In diesem Jahre wurde auch eine zweite Fahne angeschafft. Sie bestand aus schwarzem Tuch und hatte in der Mitte einen weißen Totenkopf mit der Unterschrift: Memento mori (Gedenke des Todes). Wie lange diese Fahne getragen wurde, läßt sich nicht mehr feststellen.

1862 verzichteten die Schützen auf das Schützenfrühstück, um das Geld zur Bezahlung der neuen Fahne zu verwenden. In diesem Jahre ging das Schützenland in die Separation. Für die alten Parzellen erhielten die Schützen laut Separationsrezeß die Grundstücke:

Flur 6 Parzelle	23 Acker an der Nauer	16 a	17 qm
Flur 9 Parzelle	6 Wiese in Giershagen	24 a	97 qm
Flur 9 Parzelle	420 Wiese auf den Üblen Morgen	27 a	52 qm

Nach 1870 übernahmen die Kriegervereine die Pflege des Schießsports. Die Schützenvereine blieben die Pfleger alter Sitte und alten Brauchtums.

1907 wurde das 250jährige Bestehen des Schützenvereins in einem großen Jubelfest, verbunden mit einem Festzug mit historischen Gruppen, feierlich begangen. Bei dem Festzuge, der von vier Herolden eröffnet wurde, führten die Schützen zum ersten Male die zu diesem Fest beschaffte neue Fahne mit. Seit diesem Fest haben wir auch den dauernden Brauch, daß sich der König eine Königin erwählt.

Im Jahre 1909 stiftete der damalige Schützendechant Heinemann zur Erweiterung des Königskleinodes ein Silberschild mit der Aufschrift „Liebe und Treue ist unser Zweck“.

Während des 1. Weltkrieges ruhte die Tätigkeit des Schützenvereins und lebte erst im Jahre 1920 wieder auf.

Im Jahre 1923 wurde wegen der allgemeinen Landestrauer (Besetzung des Ruhrgebietes durch Frankreich) kein Schützenfest gefeiert.

Im Jahre 1931 stellte der Schützenverein eine neue Satzung auf.

In diesem Jahre bauten die Mitglieder, veranlaßt durch den Oberst Johannes Dübbert und den Dechanten Josef Neimeier, in rühriger, selbstloser Weise die Schützenhalle am Diemelweg. Alle Fuhren und Arbeiten erfolgten unentgeltlich. Die Halle ist für alle Zeiten ein Beweis der Einigkeit, der Stärke und der Zielstrebigkeit des Schützenvereins. Sie wurde beim Schützenfest 1932 ihrer Bestimmung übergeben.

1935 mußte der Schützenverein, um eine Auflösung zu verhindern, dem NS-Reichsbund für Leibesübungen beitreten.

Der 2. Weltkrieg unterbrach wiederum die Vereinstätigkeit.

Nach der Beendigung des Krieges zog die englische Besatzungsmacht das Vermögen des Schützenvereins ein, weil er dem NS-Reichsbund für Leibesübungen angehört hatte. Zur Verwaltung des Vermögens bestellte sie einen Treuhänder.

Nach langwierigen Verhandlungen erfolgte am 5. Juni 1951 durch den Treuhänder Steinbrück die Rückgabe der Vermögenswerte an den Vorstand des Vereins.

Als durch die Währungsreform im Jahre 1948 wieder gesunde Geldverhältnisse geschaffen waren, setzte auch der Schützenverein seine Tradition fort.

Im Jahre 1957 konnte der Verein sein 300jähriges Bestehen in einer großangelegten Jubelfeier festlich begehen.

Das Fest begann am 8. Juni mit einem Fackelzug durch die Straßen des Dorfes.

Am 9. Juni fand in dem der Schützenhalle angebauten Zelt ein Heimatabend statt, zu dessen Verschönerung auch der Ossendorfer Musikverein und der Gesangverein beitrugen.

Der Hauptfesttag, der 10. Juni, begann mit dem Weckruf. Um 10 Uhr war in der Kirche ein Festgottesdienst für die Mitglieder des Vereins. Anschließend weihte Pfarrer Voßhagen die zur Erinnerung an das Jubelfest gestiftete Fahne.

Um 15 Uhr begann der große Festzug. 2 Herolde ritten voraus. Dem Königswagen folgten 5 historische Gruppen. Die Nachbarvereine aus Rimbeck, Scherfede, Nörde, Menne, Warburg, Daseburg und Calenberg nahmen mit Fahnenabordnungen an dem Festzuge teil. Das anschließende

Fest in der Schützenhalle und auch der nächste Festtag mit dem Schützenfrühstück nahmen einen harmonischen Verlauf.

Möge der Schützenverein auch im 4. Jahrhundert seine Tradition fortsetzen und durch sein Wirken beitragen zum Dorffrieden, zur Dorfverschönerung und zu echter Geselligkeit.

Quelle:

Chronik des Schützenvereins.

Aufstellung der Schützenkönige und Königinnen seit 1900

Schützenkönig	Königin
1900 Josef Dübbert	
1901 Johannes Dübbert	
1902 Wilhelm Floren	
1903 August Thonemann	
1904 Franz Müller	
1905 August Kohaupt	
1906 Johannes Engemann	
1907 Peter Löseke	Frl. Emilie Engemann
1908 Leo Thonemann	Frl. Theresia Hoppe
1909 Theodor Heinemann	Frau Anna Menne
1910 Hubert Koch	Frl. Maria Flore
1911 Anton Kriwet	Frl. Maria Dübbert
1912 Peter Flore	Frl. Elisabeth Mürmann
1913 Karl Drolshagen	Frl. Teresia Meier
1914 Josef Einig	Frl. Margarete Thöne
1920 Wilhelm Stuhldreier	Frl. Gertrud Dübbert
1921 Heinrich Engemann	Frl. Gertrud Lüther
1922 Josef Zinkhöfer	Ferdinande Koch
1924 Johannes Ewers	Frau Josefine Förster
1925 Anton Stiewe	Frl. Ottilie Stiewe
1926 Johannes Koch	Frau Josef Koch
1927 Josef Volmert	Frl. Klara Wiemers
1928 Franz Nübel 103	Frl. Elisabeth Peine 116
1929 Josef Engemann	ohne Königin

1930 Josef Müller 37	Frau Heinrich Blömeke 162
1932 Wilhelm Sandmeier 92	Frau Josef Nolte 78
1933 Georg Küting 92	Frau Karl Hartmann
1934 Richard Dübbert 53	Frl. Josefine Förster 105
1935 August Neimeier 146	Frl. Maria Engemann 84
1936 Ferdinand Götte 3a	Frl. Maria Kriwet 156
1937 Leo Thonemann 76	Frl. Toni Kleinhans 144
1938 Heinrich Blömeke 59	Frl. Grete Bode 112
1939 Johannes Koch 88	Frl. Christine Menne 15
1949 Fritz Koch 164	Frl. Elisabeth Götte 157
1950 Heinrich Kurze	Frau Thea Volmert 11
1951 Gustav Klapp 107	Frau Elisabeth Kriwet 167
1952 Karl Floren 46	Frl. Adelheid Wiegard 27
1953 Wilhelm Hartmann 155	Frau Hilde Hartmann 155
1954 Heinz Engemann 84	Frau Käthe Neimeier 146
1955 Ferdinand Götte 99	Frau Thea Plass 20
1956 Johannes Dübbert 148	Frl. Ludmilla Menne 36
1957 Heinrich Geilhorn 133	Frl. Gerlinde Waldeyer 104
1958 Paul Förster 105	Frau Maria Förster 105
1959 Dominikus Berendes 142	Frau Gertrud Nübel 103
1960 Josef Simon 113	Frau Elisabeth Kriwet Gh. 5
1961 Hans Dolle jun. 1	Frl. Editha Volmert 11
1962 Josef Nolte 3	Frau Annette Volmert 11



Königskleinod
Silberplatte mit Strichätzung

Die Platte ist sehr dünn, darum wurde sie zum Jubelfest 1957 verstärkt und eingefasst. Wahrscheinlich stammt sie von dem damals für Ossendorf zuständigen Archidiakon. Nur so läßt sich die Darstellung des hl. Joseph statt des Schützenpatrons Johannes erklären. Hierfür spricht auch noch die Tatsache, daß die Kette, an der das Kleinod getragen wird, die gleiche ist, die die Domherren in Paderborn tragen.

Schützenbrief

Gottes Hochwürdigstem Fürsten und Herrn, Herrn Dietrich Adolph, Bischof zu Paderborn, des Heiligen Reiches Fürst und Graf zu Pymont, unsers gnädigsten Fürsten und Herrn, als welchem von wegen höchstgedachter Ihero Hochfürstlichen Gnaden zu Ossendorf berichtet wird, daß daselbst von alters her eine Schützenbruderschaft unter gewisser Ordnung, so bei den alten vorgewesenen schweren allgemeinen Kriegesläufen abhanden gekommen, angestellt gewesen, glaubhafter Zeugen vorgebracht und daneben gebeten worden, eine solche Bruderschaft allda nicht allein ferner zu bestätigen, sondern ihnen auch darauf Schein und Schützung wieder zu erteilen, das dann im Namen höchstgedachter Ihrer Hochfürstlichen Gnaden wir solches hiermit getan haben, wollens tun, daß auch in Kraft dieses gemäß wie folgt.

1.

Soll selbige Bruderschaft bestehen in 33 Männern, welche zum Gewehr tauglich und ehrbar, auch aus selbigem Dorfe sollen genommen und von den sämtlichen Schützen erwählt werden.

2.

Solche Bruderschaft aber, nachdem die dasein, daß durch dero Hülff und Zutun Ihrer Hochfürstl. Gnaden Land und Fürstentum vor allem feindlichen Anfall so viel besser und füglicher geschützet auch sonst im Lande Ruhe und Einigkeit erhalten werden möge, gemeint ist, so sind dieselben zum andern vor allem verpflichtet, auf jedes Ihrer Hochfürstlichen Gnaden Erfordern und Aufgebot, das geschehen durch Befehl, öfteren Trommel- oder Glockenschlag, gehorsamtlich Folge zu tun, wofür aber die ganze Gemeinheit genannte Schützenbruderschaft anerkennen und bezahlen soll.

3.

Zu welcher Zeit dann drittens ein jeder derselben mit einem guten Feuerrohr und Seitengewehr auch stetshin mit einem Pfund Pulver und dazu nötigem Blei versehen sein soll, und welchem es, wenn darauf visitiert wird, ermangeln würde, derselbe soll nicht allein stündlich sich damit zu versehen gehalten sein, sondern auch mit Hergebung eines feisten Hammels bestraft werden.

4.

Viertens sollen die Brüder unter sich zu erwählen haben zwei Dechanten, welche sie vermeinen am tauglichsten zu sein, und daß, sooft einer davon

abgehen wird, welchem auch, wenn sie erwählet, die Schützen gebührenden Gehorsam und Respekt in Sachen dieser Bruderschaft zu leisten schuldig sein sollen.

5.

Die Dechanten demnächst zum fünften sollen die Schützen in sichere Rotte abteilen und einer jeden Rotte einen Rottmeister vorstellen.

6.

Auch zum sechsten sollen die Dechanten verordnen zwei Schützenknechte, samt einem Trommelschläger und einem Pfeifer.

7.

Und damit sie denn auch zum siebenten im Schießen ihr Gewehr zu gebrauchen sich üben mögen, können sie unter sich zwar öfter sicheren Preis machen und darum vor der Scheibe sich exerzieren, sonsten aber sollen und mögen sie sich ein silbernen Kleinod zurichten lassen und einen sicheren Tag des Jahres erwählen und an demselbigen Tag darum, welchem solches Kleinod aus ihnen ihrem Anfang auszuhängen gebühren solle, vor der Scheibe schießen, und welcher solches gewinnt im Schießen, derselbe soll unter ihnen vor den König gehalten werden.

8.

Auf daß aber auch zum achten bei diesem Werk die Andacht nicht vergessen werde, so sollen die Schützenbrüder zu ihrem Patron und Fürbitter bei solchem Werk haben den heiligen Johannes den Täufer. Demselben zur Ehre und ihren Seelen zum Nutzen sollen dieselben alle Jahre dem Amt der heiligen Messe, so vorigen Tag die Dechanten bei dem Pastor des Ortes bestellen, demselben andächtig beiwohnen, auch zu Ehren dieses ihres heiligen Patrons ein Wachlicht von vier Pfund opfern, so die Dechanten aus der Bruderschaft vorfallenden Brüchten oder aus gemeiner Kollekte unnachlässig verfertigen lassen sollen.

9.

Damit auch zum neunten diese jetzt gemeldete Andacht fest und allzeit gehalten werde, wird hierzu bestellt und verordnet, der Freitag vor dem heiligen Pfingstfeste, an welchem dann alle und jede Schützenbrüder dem Amt der heiligen Messe, wofür des Orts Pastor soll gebührend erkannt werden und dessen Mühe bezahlt werden, andächtig beiwohnen sollen und zwar bei Vermeidung 8 Schilling Strafe, der Bruderschaft zu erlegen und, damit sich keiner mit der Unwissenheit zu entschuldigen hat, sollen die Schützenknechte des vorigen Abends zum Amt der heiligen Messe bei Strafe 3 Schilling einladen.

10.

Soll auch zum zehnten die auf bestimmten Freitag von vier Pfund geopfert Wachskerze in denjenigen Prozessionen, so mit dem Hochwürdigsten gehalten, von dem jüngsten Schützenbruder bei Strafe von 4 Schilling getragen werden.

11.

Nachdem sie nun ihre Andacht also verrichtet, sollen sie zum elften alle Schützen an dem Tag, so ihnen die Dechanten dazu bestimmen und ihnen mit gerührter Trommel andeuten lassen, vor des älteren Dechanten Hause erscheinen und also mit Trommelschlag an ihren Scheibenstand marschieren und daselbst um das Kleinod, wie oben gesagt, schießen, also daß ein jeder 3 Schüsse nach der Scheibe tun und welcher unter allen 3 Schüssen den besten und nächsten Schuß zum Ziele oder Pflock der Scheibe tut, hat das Kleinod gewonnen. Auch soll der Scheibenzeiger bei Strafe von 6 Schilling niemand im Anzeigen betrügen, sondern auf alle und jede Schüsse eines jedweden Schützen fleißig acht haben. Da nun aber mehr dergleichen näher dem Zeichen oder Pflock mit Schießen hinzukommen, so soll unter denjenigen allein weiter gestochen werden, bis einer endlich der nächste bleibt.

12.

Es soll, noch darf keiner zum zwölften mit einem geliehenen Rohr bei solchem Schießen erscheinen und welcher das tun wird, soll, soviel als selbiges Rohr wert ist, der Bruderschaft zur Strafe bezahlen, ferner auch wenn das Rohr eines Schützen dreimal dem Schützen versagen würde, so soll derselbe einen Schilling Strafe erlegen und aufs Examinieren des Mangels, wenn selbiger aus Nachlässigkeit herrühret, als ein untauglicher Schütze für dieses Mal abweisen von der Scheibe, und soll eines jeden Rotts Rottmeister solches unpassiert nicht verschweigen, sondern solches bei Strafe von 2 Schilling anzeigen.

13.

Wenn nun ein Rott nach dem andern in guter Ordnung abgeschossen, so mag zum dreizehnten der König das Kleinod behalten oder dem Dechanten in Verwahr geben. Wer es aber unter ihnen verliert, muß selbiges nach seinem Wert erstatten.

14.

Welcher dann auch in einem solchen Schießen ist König geworden, den sollen die Schützen zum vierzehnten alle miteinander und ein jeder bei Strafe von 2 Schilling nach des Königs Haus begleiten.

15.

Und mag dann darauf zum fünfzehnten die Bruderschaft auf einen Trunk sich versammeln und zusammenkommen zu dessen Besuch dann die Dorfschaft und diejenigen, welche altersher dazu gegeben haben fortens zu concurieren gehalten sein sollen.

16.

Die Zusammenkunft der Bruderschaft soll sich zum sechzehnten länger nicht bis auf abends 9 Uhr erstrecken und soll alsdann auf Geheiß des Dechanten durch die Schützenknechte der Zapfen zugeschlagen werden und ein jeder bei Strafe von 3 Schilling sich nach Haus begeben. Den Schützenknechten aber soll bei Vermeidung von 6 Schilling Strafe das Zapfen verboten sein, auch bei berührter Strafe die Schlüssel zum Bier dem Dechanten übergeben.

17.

Nach selbiger Zeit soll sich auch ein jedweder des Schießens enthalten, wer aber dawider täte, soll mit einer Mark Strafe verfallen sein.

18.

Bei wählender Zusammenkunft soll zum achtzehnten sich ein jedweder der Ehrbarkeit befließen und einer dem andern mit Dutzen und zänkischen, vielweniger ehrenrührigen Worten im geringsten nicht begegnen. Wie oft einer hierwieder handelt, so oft soll er mit 6 Schilling Strafe der Bruderschaft verfallen sein. So aber einer dem andern eine Ohrfeige oder Maultasche geben würde, soll er eine Mark Strafe geben. Wenn aber einer den andern blutwund machen tut, soll er vier Mark Strafe erlegen.

19.

Wird auch zum neunzehnten verboten, das Fluchen, Schwören, Verheißsen, unzüchtige Reden, auch Gebärden und Griffe an den Weibspersonen bei jedesmaliger Strafe von 6 Schilling.

20.

Welcher zum zwanzigsten bei sotaner Gesellschaft außerhalb Vorwissen der Dechanten sich gelüsten ließe, zu dieser Bruderschaft nicht gehörige Gäste zu laden oder auch seine Knechte, Mägde und Kinder hinter den Tisch in das Gelag mitsetzen würde und also das Schützenbier verplempert und unnützlicher Weise verzehrt, soll mit einem Pfund Wachs bestraft werden, wie dann auch ebenfalls derjenige, so das Bier ohne Bewilligung der Dechanten aus dem Haus verschickt. In ebenmäßige Strafe sollen verfallen sein, diejenigen, welche im Zutrinken die Ordnung nicht halten

oder einen vorbeitrinken, sollen auch jedesmal mit 2 Schilling bestraft werden. Auch diejenigen, welche eine Handbreit Bier vergießen, sollen mit 4 Schilling bestraft werden. Wer aber ein Trinkglas zerbricht, soll deren zwei an dessen Platz geben, daneben der Bruderschaft mit einem halben Pfund Wachs verfallen sein.

21.

Und damit auch alles in guter Ordnung und Ehrbarkeit zugehen soll, soll des Orts Pastor und Richter wie auch Bauermeister, welche ohnedem von den Schützenbrüdern dahin berufen werden, fleißig auf alles mit Obacht haben, damit alle und jede Artickeln wohl gehalten und observiert werden.

22.

Damit auch zum zweiundzwanzigsten in den Begräbnissen der Brüder die letzte Ehre denselben erzeugt werde, als wird verordnet, daß der abgestorbene Bruder, dessen Frau und Kinder vom Dechanten dazu bestellten Schützenbrüder unentgeltlich zum Grab getragen werden, auch alle anderen Brüder und deren Frauen ein jeder bei Strafe von 2 Schilling dem Verstorbenen zum Grabe folgen und das gewöhnliche Opfer, ebenfalls bei berührter Strafe zu verrichten.

23.

Zuletzt dann und endlich zum dreiundzwanzigsten wird verordnet, wofern ein oder ander Schützenbruder gegenwärtige vorgeschriebene Artickeln und Ordnung mit freventlicher Verachtung übertreten würde, auch den vorgestellten Obern aus Halsstarrigkeit keine schuldige parition leisten wollte oder auch sich sonst durch grobe Laster dieser Bruderschaft unwürdig machen täte, so soll derselbe mit Schimpf aus der ehrbaren Schützenbruderschaft öffentlich verstoßen und an dessen Stelle ein anderer aufgenommen werden, der freventliche Verbrecher aber von hoher Obrigkeit seiner Tat halber angesehen werden soll.

Urkundlich Hochfürstl. paderbornischen Insiegels gegeben den 31. Mai 1657.

Vidit
Henricus Hansche

L.S.

Ex speciali
Mandato
D. Christophori Amersbeck

L.S.

Weilen in vorhergehenden Artikeln und Schützensatzungen nichts vorhanden, welches wider die Ehrbarkeit und christliche Gottesfurcht streitet, oder ein Ärgernis zu sich zieht, darum werden selbige namens Ihrer Hochfürstl. Gnaden unseres gnädigsten Fürsten und Herrn nicht allein hiermit oberlich confirmiert und von uns zum Hochfürstl. paderbornischem Oberamt gnädigst verordneten Schreiben bestätigt, sondern es wird allen ossendorfschen Schützensgesellschaftsmitgliedern zugleich nachdrücklichst anbefohlen, sich diesen Schützenartikeln in allem zu akkomodieren und gehorsamst nachzuleben.

Datum bei dem Hochfürstl. Oberamt

Dringenberg, den 10. Juni 1702

L. S.

Gdt. v. Spiegell

Henr. Franz Wiedenbrück
Rentmeister

L. S.

FÜR DIE SCHÜTZENBRÜDER ZU OSSENDORF
AB ANNO 1785

Erneuerte und im Namen Ihrer Hochfürstl. Gnaden zu Paderborn confirmierte Schützenordnung und Satzung, welche 23 Artikulen ausweist, so von allen und jeden von Ihro Hochfürstl. Gnaden zu halten gnädigst verordnet und anbefohlen wird.

Gegeben den 10. Juni unter unserm Hochwürdigsten Fürsten und Herrn Hermanno Wernero und Ihre Hochwohlgeborene Gnaden Georg Hermann von Spiegel zum Desenberg, Herrn Oberamtmann zum Dringenberg und Herrn Heinrich Franz Wiedenbrück, jetzigem Rentmeister, welche beide im Namen Ihrer Hochfürstl. Gnaden gegenwärtige Ordnung und Satzung unterschrieben und untersiegelt.

Anno ex Die, quo supra.

L. S.

G. H. v. Spiegel

Heinr. Franz Wiedenbrück

L. S.

Die Posthalterei in Ossendorf



Haus Nr. 1 Posthalter Menne

Die erste Post in unserm Hochstift war eine reitende Post (Briefpost), die auf Grund eines kaiserlichen Postregales von den Fürsten von Thurn und Taxis eingerichtet wurde und in Paderborn ein „Kaiserliches Postamt“ besaß.

Neben dieser Post richtete der Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg (1661—1682) im Jahre 1664 in Verbindung mit dem Grafen zur Lippe die erste fahrende Post ein. Die Poststrecke führte von Neuhaus über Detmold, Hameln und Hildesheim nach Hannover.

Dieser ersten Post folgten bald eine zweite und dritte fahrende Post. Die zweite Post fuhr jeden Montag vom Residenzschlosse Neuhaus über

Rietberg nach Amsterdam, wo sie am Donnerstag nachmittags ankam. Am folgenden Dienstag traf sie wieder in Neuhaus ein.

Die dritte Post fuhr jeden Dienstag früh von Neuhaus über Paderborn, Warburg und Kassel nach Frankfurt und beendete die Rückfahrt am folgenden Montag in Neuhaus.¹

Der Wagen faßte höchstens acht Personen. Die Reise von Neuhaus nach Kassel kostete 1½ Taler pro Person bei voller Besetzung und guter Witterung. Waren weniger Reisende da, so mußten diese die Fahrtkosten für acht Personen zahlen. Der Preis galt aber nur bei guter Witterung, denn die Verordnung fügt hinzu: „weil der Weg zwischen Neuhaus und Kassel sehr Böß und Kostbar die Fuhr zu unterhalten, so wird nach böß und guter Zeit genommen.“ Der Gepäcktarif besagt: „ein Kuffer von 100 Pfund wird vor 1 Person gerechnet.“²

An dieser Poststrecke wurden in Lichtenau und in Ossendorf Posthaltereien eingerichtet. Die Ossendorfer Posthaltereie erhielt der Bauer Menne. Der Hof Menne, der größte im Dorfe, wurde bereits in den Schatzungsregistern des Dreißigjährigen Krieges erwähnt. Der Posthalter mußte sein Vermögen als Kautions stellen. Auch mußte er eine große Zahl Pferde halten und über die notwendigen Stallungen verfügen. Es wird noch heute erzählt, daß die Stallungen des Hofes bequem Platz für 60 Pferde gehabt haben.

Bei der Ossendorfer Posthaltereie wurden die Pferde gewechselt und Paketpost für den hiesigen Bezirk angenommen und ausgegeben.

Der Postwagen war ein riesiges Ungetüm. Meist zogen ihn vier Pferde. Auf dem rechten Vorderpferd saß der reitende Postillon. Der gelbe, ungefederte Wagen hatte im Innern Platz für 6 Personen. Sitze und Lehnen waren gepolstert und mit glattem Leder überzogen. Hinter den Sitzen befand sich der Behälter für die Koffer. Der Bocksitz bot Platz für 2 Reisende und den Schirrmeister (Fahrer). Manchmal wurden auch noch ein oder mehrere Wagen angehängt. Bei Schnee fuhr die Schlittenpost.³ Nach dem Siebenjährigen Kriege wurden die ersten bedeckten Postkutschen eingeführt, wodurch die Reisenden vor den Unbilden der Witterung geschützt waren.

Der Krieg hatte die Wege arg zugerichtet, darum waren Radbrüche oder das Steckenbleiben der Wagen in den zahlreichen Straßenlöchern keine Seltenheit. Es wurde in der Folgezeit zwar mit Eifer, aber mit wenig Erfolg an der Instandsetzung der Postwege gearbeitet.

Goethe, der 1792 auf der Rückreise von Mainz nach Weimar unsere Straße benutzte, nennt ihren Zustand „kummervoll“.

Aus den Aufzeichnungen seines getreuen Dieners Goetze ist ersichtlich, daß Goethe am Frühlachmittag des 12. Dezember 1792 in Paderborn eintraf, dort einen Imbiß nahm und die Reise am Spätnachmittag bis Lichtenau fortsetzte. Hier fand er für die Nacht vom 12. zum 13. Dezember in der Posthaltereie gastliche Unterkunft und Verpflegung. Aus seinem Reisetagebuch ist zu entnehmen, daß er dafür insgesamt 16 Groschen zahlte.

Am folgenden Morgen ging die Fahrt weiter nach Ossendorf, wo der übliche Pferdewechsel stattfand. Goethe zahlte in Ossendorf an Postgeld 2 Reichstaler 16 Silbergroschen, an Schmiergeld 4 Silbergroschen. Außerdem gab er dem Postillon 16 Groschen Trinkgeld. Wahrscheinlich war die Summe so hoch, weil Goethe wegen der herrschenden Kälte zur eiligen Weiterreise antrieb.

Die Fahrt Goethes von Lichtenau bis Kassel dauerte 14 Stunden.

Am 21. März 1832 wurde der 67 Jahre alte Rabanus Drolshagen beim Ausspannen der Pferde des Posteilwagens zu Tode geschleift, weil die Pferde plötzlich anzogen. Das Unglück geschah, als der Postillon Johannes Erkelenz aus Westuffeln gerade die Postsachen ins Posthaus brachte.⁴ Die Familie Menne blieb im Besitze der Posthaltereie bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1853. Nach der Eröffnung der Westfälischen Eisenbahn am 21. Juli 1853 wurde die Pferdepost eingestellt und die Posthaltereie von Ossendorf nach Bonenburg verlegt.

Der Bauernhof Menne bestand noch bis in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Die letzte Erbin heiratete nach Sennelager und verkaufte Hof und Land bis auf den Platz der Johanneskapelle, der heute noch den Erben der Familie Menne gehört.

Quellen:

1. Bessen, Geschichte des Bistums Paderborn.
2. Die Paderborner Post, Kreisanzeiger Nr. 31 1858.
3. Gembris, Rund um die Postkutsche, Die Warte, Jahrgang 7, Heft 5.
4. Gemeindegchronik.

Ossendorf im Siebenjährigen Kriege

Der Siebenjährige Krieg sollte mit seinen Leiden und Drangsalen auch Ossendorf nicht verschonen, fiel doch das blühende Dorf in diesem Kriege ein zweitesmal der Zerstörung anheim Am 18. Februar 1756 und am 19. Januar 1757 verspürte man in hiesiger Gegend zweimal ein kurzes Erdbeben. Dieses ungewöhnliche Naturereignis brachte die Bevölkerung in große Aufregung und wurde als schlechtes Vorzeichen für kommende Ereignisse angesehen.

Bereits im Jahre 1757 hatte unser Dorf sehr unter Durchmärschen und Einquartierungen der Franzosen und der Alliierten zu leiden. Im Frühjahr dieses Jahres forderten die Menschenpocken in unserer Gemeinde 32 Todesopfer. Am 13. Juli lagerte hier ein Teil des Contadeschen Korps, der die Feldfrüchte abmähte und dadurch großen Schaden anrichtete. Im Herbst brach die Kuhpest aus und räumte unter dem Rindviehbestande auf. Im Jahre 1758 wurde die Ernte zum großen Teile durch ein Unwetter mit Hagelschlag vernichtet, das besonders Blankenrode und Westheim heimsuchte, aber auch unsere Feldflur nicht verschonte. Was das Unwetter übrig ließ, das mähten die französischen Truppen ab, die unter Soubise den ganzen Sommer über im Raume Warburg, Ossendorf, Scherfede und Hardehausen bis Lichtenau standen. Das Rauben und Plündern nahm in dieser Zeit kein Ende.

Als die Plagegeister endlich unsere Gegend verließen, kamen neue Sorgen. Das Bataillon Behr bezog am 1. Dezember 1758 hier Winterquartiere. Unser Dorf erhielt 105 Mann Einquartierung, die bis Ostern 1759 hier blieb. Zu der Versorgung der Einquartierung kam noch die Kriegsabgabe, die für unser Hochstift monatlich 28.000 Reichstaler betrug.

Das Jahr 1759 brachte neue Durchmärsche. Am 10. Juni zog das Korps von Imhoff auf dem Wege von Kassel nach Lichtenau hier durch. Am 15. Juli nahm Broglio mit seinen Truppen denselben Weg. Anfang August zog eine französische Armee auf dem Wege von Lippstadt nach Kassel durch unser Dorf. Die Verheerungen der Felder und die Drangsale der Bewohner wurden immer schlimmer, zumal keinerlei Vorräte mehr vorhanden waren.

Da auch die Kasse des Hochstifts leer war, wurde im Februar bis April 1760 eine neue Steuer, die Rauchsteuer ausgeschrieben. Für jeden Schornstein eines Klosters oder Kavaliere mußten zwei Reichstaler, für jeden Schorn-

stein eines anderen Bewohners ein Reichstaler zwölf Mariengroschen und von jedem rauchfangenden Hause ohne Unterschied zwölf Mariengroschen gezahlt werden.

Den Höhepunkt der Leiden und Drangsale für die Bewohner unseres Dorfes brachten aber erst die Jahre 1760 und 1761. Im Juni und Juli 1760 hielten sich die Alliierten und die Franzosen in den hessischen, waldeckischen und kurkölnischen Landen auf. Kassel war zu dieser Zeit in den Händen der Alliierten, wurde aber von den Franzosen blockiert.

Am 28. Juli 1760 kam der französische General Fischer mit seinen Husaren durch unser Dorf geritten. Er lagerte sich im Papenheimer Felde. Noch am gleichen Tage mußte die Stadt Warburg eine große Anzahl Dielen und Bauholz herbeischaffen. Hiervon wurde zwischen Warburg und Ossendorf eine Brücke über die Diemel geschlagen. Über diese Brücke rückte dann der französische General du Muy mit 30 000 Mann und schlug von Ossendorf bis zum Desenberg sein Lager auf. Der schon reife Roggen wurde abgemäht und verfüttert, und die besten Feldfrüchte ernteten die Soldaten. Den Dorfbewohnern wurden die letzten Lebensmittel und das letzte Vieh geraubt. Ganze Häuser riß man ab, um Brandholz für die Lagerfeuer zu bekommen. Die Bauern mußten den Soldaten Gespanne stellen und sämtliche männlichen Bewohner wurden zu Schanzarbeiten herangezogen.

Am 31. Juli, in aller Frühe, wurde im Lager Alarm geschlagen, weil hinter dem Desenberge leichte Truppen der Alliierten gesichtet waren, die allgemach anrückten. Die Franzosen rüsteten sich darauf zum Kampf und stellten eine Truppe in Gefechtsordnung diesseits des Desenberges auf. Diese sollte den Feind erwarten. Inzwischen scharmützeln beiderseits Husaren und leichte Truppen gegeneinander neben und hinter dem Desenberge. Bald wurden auch schon die ersten 20 Verwundeten zurückgebracht. Es konnte sich aber keine Schlacht entwickeln, weil es an diesem Morgen sehr stark nebelte.

Im Schutze dieses Nebels marschierte ein Korps der Alliierten zwischen Körbecke und Rösebeck und dicht an Lütgeneder und Haus Riepen vorbei auf Hohenwepel zu, das die Franzosen besetzt hielten. Nach einem kurzen Gefecht zogen sich die Franzosen aus Hohenwepel zurück. Das alliierte Korps setzte sich wieder in Marsch auf Ossendorf zu, das die Spitze bereits um 9.30 Uhr erreichte. Ossendorf wurde nun der Ausgangspunkt des Kampfes um den Heinberg. Die Franzosen hatten dies rasch erkannt und kanonierten das Dorf. Die Bewohner flüchteten über die Diemel in den benachbarten Asseler Wald. Die englischen Bataillone machten die

erste Attacke, wurden aber von dem sehr starken Gegner zurückgeschlagen. Ein Bataillon nach dem andern wurde in den Kampf geschickt. Es kam zu einem sehr lebhaften Feuer, weil der Feind bestrebt war, den Rabenberg unter allen Umständen zu halten und darum immer neue Truppen einsetzte. Doch die Tapferkeit der Alliierten zwang die Franzosen zum Rückzuge über die Diemel. Da die Diemel sehr wenig Wasser führte, konnten die Franzosen schnell das andere Ufer erreichen. Nur wenige von ihnen ertranken in den Untiefen des Wassers. Die Alliierten begnügten sich mit der Besetzung des Heinberges und verfolgten den Feind nicht über die Diemel hinaus.

Von den Ossendorfern kehrten nach der Schlacht zunächst einige beherzte Männer in das Dorf zurück. Unter ihnen war der Bauer Fischer. Er fand seinen Hof fast unbeschädigt vor. Eine Kanonenkugel hatte ein Fach seines Stalles eingeschlagen, sonst aber keinen Schaden angerichtet. Über die weiteren Schäden im Dorf liegen keinerlei Nachrichten mehr vor. Vor 20 Jahren waren in unserem Dorfe noch eine ganze Anzahl eiserner Kanonenkugeln aus diesem Kampfe vorhanden.

Die Alliierten eroberten zwölf Kanonen und machten ungefähr 1000 Gefangene. Auf beiden Seiten blieben 3000 Tote und Verwundete.

Das Sterberegister unserer Pfarrei berichtet unter dem 31. Juli 1760 den Tod des Monsieurs Ponnas, Kommandant im Regiment de Bourbonnoys, eines lobenswerten Menschen und am 22. August 1760 den Tod des Chevaliers du Chatel, Capitane de legione de Bourbonnoy, der wahrscheinlich an den in der Schlacht erlittenen Wunden gestorben ist.

Die Einwohner Ossendorfs und auch die hier liegenden Soldaten hatten nach der Schlacht mit ihren Sorgen vollauf zu tun, so daß das krepierende Vieh nicht restlos vergraben wurde.

Hierdurch wurde „die ganze Luft infiziert, was eine große Sterblichkeit im Gefolge hatte“. Es starben im September und Oktober 1760 in Ossendorf 22 und in Nörde 17 Einwohner. Von 28. Oktober 1760 bis zum 4. Januar 1761 ruhte die Seuche, um dann aber bei dem milden Winter um so verheerender loszubrechen. Vom 5. Januar bis zum 24. August 1761 starben in Ossendorf 110 und in Nörde 70 Einwohner. Allein im Februar 1761 betrug die Zahl der Sterbefälle in Ossendorf 32 und in Nörde 14. Um der Seuche Einhalt zu gebieten wurde am 29. März 1761 durch einen Befehl des Herzogs Ferdinand bei Strafe strenger Exekution befohlen, alles tote Vieh 12 Schuh tief in die Erde zu vergraben. Alle Stuben mußten gesäubert und die Häuser täglich mit Wacholder und Essig ausgeräuchert werden.

In der Stadt Warburg starben im Winter 1760/61 500 Einwohner und in den Quartieren und Lazaretten 5.000 Soldaten. In Körbecke raffte die Seuche 239 Einwohner hinweg.

In Ossendorf blieben von der Seuche, außer dem Pastor und dem Lehrer, nur acht Mannspersonen verschont. Es waren dies (das damalige Lebensalter in Klammer gesetzt):

Georgius Fuest (67),

Johannes Jodocus Fischer (50),

Henricus Fehring (53),

Johannes Georgius Nolten (61),

Johannes Fehring (72),

Henricus Berendes (52),

Johannes Henricus Grell (49),

Casparus Coheufft (57).

Nach dem Kriege tauchen noch vier Männer auf, die im wehrpflichtigen Alter standen, wahrscheinlich zum Paderborner Bataillon ausgehoben waren und so dem großen Sterben entgingen. Es waren: Christopherus Engemann, Johannes Georgius Fischer, Antonius Fuest und Hermanus Murmann.

In Ossendorf und in der ganzen Warburger Gegend war die Not so groß, daß in allen Pfarreien des Hochstiftes Paderborn eine Kollekte für die armen, hilflosen Kranken veranstaltet wurde. Auch die Kontributionen (Kriegsabgaben) von 153.500 Reichstalern wurden von den anderen Teilen des Hochstiftes allein getragen. Selbst Herzog Ferdinand veranstaltete bei der Armee eine Sammlung für die Kranken unserer Gegend. Da auch die allernotwendigsten Lebensmittel fehlten, gab der Herzog den Befehl, das Kommissariat zu Hameln solle an die Untertanen zwischen Diemel und Egge 4500 Himten Hafer und 4500 Himten Gerste und zwar gutes Saat Korn austheilen.

Die Ossendorfer Schützenchronik berichtet aus jener Zeit: „... in Betracht aus hiesiger Gemeinheit wegen einfallender und ansteckender Krankheit im Jahre 1760/61 an der Zahl große und kleine Menschen 150, denen Gott die ewige Ruhe und Glückseligkeit geben wolle, verstorben, viele Häuser rein und leer ausgestorben, viele Häuser von den Soldaten niedrigerissen und verbrannt worden. Mithin aus Mangel an Zugvieh hiesige Einwohner ihre Ländereien öde und wüst liegen lassen müssen, daß die meisten ihre Heimat verlassen und in fremden Landen ihre liebes Brot, damit sie nicht des rauhen Hungers versterben möchten, zu suchen genötigt worden.“

Im Sommer 1761 war auf den unbestellten Äckern soviel Korn nachgewachsen, daß man fast das nötige Brotkorn hätte erwarten können, wenn nicht wiederum die Soldaten alles abgemäht hätten. Am 31. Juli kam nämlich Stainville mit je einem Regiment Dragoner und Husaren von Kleinenberg nach hier und schlug zwischen Ossendorf und Nörde sein Lager auf. Er wurde am 18. August vom Erbprinzen von Braunschweig angegriffen und zog sich über Warburg nach Kassel zurück. An den in diesem Gefecht erhaltenen Wunden starb hier am 26. August Henricus Koch, miles Hannoveran und am 28. Oktober der Diener des Herrn de Serre aus Frankreich. Vom 16. bis 18. September lagerte der Erbprinz mit seinen Truppen zwischen Warburg und Ossendorf. Er zog dann über die Diemel, ließ aber in Ossendorf zur Sicherung der Straße nach Warburg eine Feldwache bestehen. Dieselbe war wahrscheinlich in der Schanze am Bollaes stationiert. Einige Tage später kehrte der Erbprinz mit seinen Truppen nach hier zurück, verließ unsere Gegend am 11. Oktober und zog über Borlinghausen nach Brakel. Am 16. Oktober standen die Franzosen wieder im Raume Ossendorf—Warburg.

Die Hungersnot war jetzt so groß geworden, daß die Menschen in großen Scharen ins Hessische, besonders nach Kassel zogen, um dort Lebensmittel einzukaufen. Von den Franzosen wurde in Kassel der Himten Roggen für 8, 9 und 10 Taler verkauft. Auch der Salzangel war in hiesiger Gegend sehr groß, darum wurde aus alten Weiden Salz bereitet.

Am 19. Juni des Jahres 1762 bezog die große Alliierte Armee wieder in unserem Raume ihr Lager, während die Franzosen jenseits der Diemel bei Calenberg und Wormeln standen.

Die Not war jetzt aufs höchste gestiegen, weil es nun auch im Hessischen keine Lebensmittel mehr gab. Wegen Mangel an Pferden, mußten die Bewohner alles überflüssige Holz wie Dielen und Möbel verfeuern. Die Soldaten holzten die Germeter-, Wepeler- und Asseler Waldungen gänzlich ab.

Endlich kam, nach einer Waffenruhe vom Ende des Jahres 1762 an, am 25. Februar 1763 der langersehnte Friede und machte dem ganzen Jammer ein Ende.

Die Ossendorfer Schützenchronik berichtet: „So hat sich der allmächtige Gott durch unser einhelliges und demütiges Gebet endlich und endlich bewegt gefühlt, uns nach ausgestandenen vielen und großen Drangsalen den lieben und langerwünschten Frieden am Ende des 1762. Jahres — wofür seiner allerhöchsten Allmacht auf ewig dankgesagt — hergestellt. Der allerhöchste Gott wolle durch seine unendliche Gnade und

Barmherzigkeit uns und unsere lieben Nachkömmlinge fürderhin bei derselben Arts conservieren, daß wir und die unsrigen dergleichen beschwerliche und mit der Feder nicht genugsam beschreibende Gefahren, womit wir ganze sieben Jahre hindurch geruiniert und gepresset worden, nimmer und in alle Ewigkeit zu verkosten haben.“

Quellen:

1. Das Hochstift Paderborn zur Zeit des Siebenjährigen Krieges von Albert Stoffers, Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde Bd. 69 u. 70.
2. Geschichte des Bistums Paderborn von Georg Joseph Bessen.
3. Kriegstagebuch des Leutnants Heinrich Urban aus Cleve (Zitiert nach Lange, Warburger Kreisblatt vom 16. 3. 29).
4. Pfarrarchiv Ossendorf.
5. Schützenchronik.

Geburten und Sterbefälle während des Siebenjährigen Krieges

Jahr	Ossendorf		Nörde	
	*	†	*	†
1757	19	32	12	6
1758	18	12	3	5
1759	19	19	17	7
1760	18	22	13	17
1761	4	110	4	70
1762	9	3	11	2
	87	198	60	107

Der Ossendorfer Pastor schreibt unter dem 22. September 1763:

„Alldieweilen im Jahre 1760 und 1761 Calamitosis his belli annis die Gemeinheiten dergestalt aus- und abgestorben, daß wenige Häuser oder Einwohner bei dem Namen geblieben, folglich unumgänglich nötig gewesen, folgendes Register zu erneuern.“

Folgende neue Namen treten in unserem Dorfe auf: Ricus Brinkmann, Jacob Claus, Contzen, Anton Dubbert, Berndt Engemann, Fockelmann, Johannes Genau, Hesse, Hoffnagel, Kriwet, Laudage, Karl Lippe, Jürgen Loren, Peters, Pliggen, Berndt Spötteler, Stahlschmidt.

Quelle:
Pfarrarchiv.



№ 29.

Sir FERDINAND,
Herzog zu Braunschweig
und Lüneburg etc. etc. General en Chef
der Armee Sr. Königl. Majestät von Großbrit-
tannien in Deutschland.

*Ertheilen hiemit dem Herrn von Fischer zu Ossendorf zum Aufbruch,
und damit er sich mit dem alten Oberfeld, marallu, und seinem
nigunmüthigen Fouageirung, von seiner Cadre geschickter
Anführung, von der May-Infanterie, die sich befinde, in der
mit der Ordnung in der Sauve-Garde, die sich in der
Kriegs- und in der*

bey Uns nachgesuchten Sauve-Garde-Brief, und ist Unser erster
Wille und Befehl, daß derselbe von Ihnen unter Unserm Befehlen
stehenden Völkern bey Vermeidung ~~der~~ Strafe gehö-
rig respectirt werde.

Signatum Haupt-Quartier. *Paris den 22 Junii 1762*



Ferdinand

Auf Befehl Sr. Hochfürstl. Durchl.

Meth.

Ein Hausbuch

In den meisten Häusern gab es früher ein Hausbuch, dem der Hausherr alles anvertraute, was für Familie und Haus von Wichtigkeit war. Diese Hausbücher sind heute der Stolz der Besitzer und eine Fundgrube für die Familiengeschichte. Sie zeugen auch von dem frommen Sinn unserer Vorfäter. Ein solches Hausbuch liegt vor mir. Auf der ersten Seite enthält es folgende Eintragung:

C . M . B

I . N . R . I

Johannes Conradus Fischer dem gehört dieses Schreibebuch, und wer es findet, der gebe es ihm wieder, er soll auch einen Trankpfennig haben.
Ossendorf, den 10. November 1765.

Auf der zweiten Seite steht geschrieben:

Johannes Conradus Fischer bin ich genannt,
und mein Leben steht in Gottes Hand.
Der Mann ist weis' und wohl gelehrt,
der alle Dinge zum Besten kehrt.

In dem Büchlein ist unter anderem vermerkt:

Anno 1765, den 23. Juni habe ich, Johannes Conradus Fischer und Anna Maria Elisabeth Berendes, gebürtig aus Germete, das hl. Sakrament der Ehe empfangen. So geschehen in Ossendorf.
Anno 1766, den 7. Juni hat uns der liebe Gott ein Söhnlein beschert, sein Name Johannes Petrus.

Von besonderem Interesse ist die Namensgebung der damaligen Zeit. Ich finde die Namen Johannes Jodokus, Johannes Bernhardus, Johannes Petrus und Johannes Bartholdus. Jeder Junge erhielt den Namen des Kirchenpatrons als ersten Vornamen, sein zweiter Vorname war der Rufname.

Auch traurige Ereignisse sind im Hausbuch verzeichnet.

Maria Rosa Agatha hat der liebe Gott von der zeitlichen Welt abgefordert und in die ewige Himmelsfreud genommen im Jahre 1778, den 29. Juni auf Peter und Paulstag.

Mit freudigem Herzen hat der Bauer sicher die folgende Notiz eingetragen, die seinen Hof wieder schuldenfrei machte.

Anno 1772 im Mai habe ich mit C. S. abgerechnet und bin ihm nichts mehr schuldig geblieben und die Obligationen habe ich wieder herausbekommen.

Auch im öffentlichen Leben mußte der Bauer seinen Mann stellen.

Anno 1770, am 25. September habe ich und Bartholdus Gr... bei dem Herrn Freigrafen einen Eid schwören müssen als Feuerherren und achtzugeben auf die Feuerordnung.¹

Über die Einstellung und Entlohnung eines Knechtes lesen wir:

1767 habe ich H. F. ... gemietet auf ein Jahr. Am 29. September auf Michael muß er zugehen und bleiben bis wieder Michael. Dafür habe ich ihm versprochen an Lohn des Winters 4 Reichstaler und 1 Paar Schuhe und 1 Hemd und des Sommers 2 $\frac{1}{2}$ Gart Gerste und 2 $\frac{1}{2}$ Gart Roggen und auch 1 Paar Schuhe und 1 Hemd.²

Für den Fleiß unseres Bauern zeugt der Spruch, den er in sein Hausbuch schrieb:

Arbeite und sei nicht faul,
denn es fliegt dir keine gebratene Taube ins Maul!

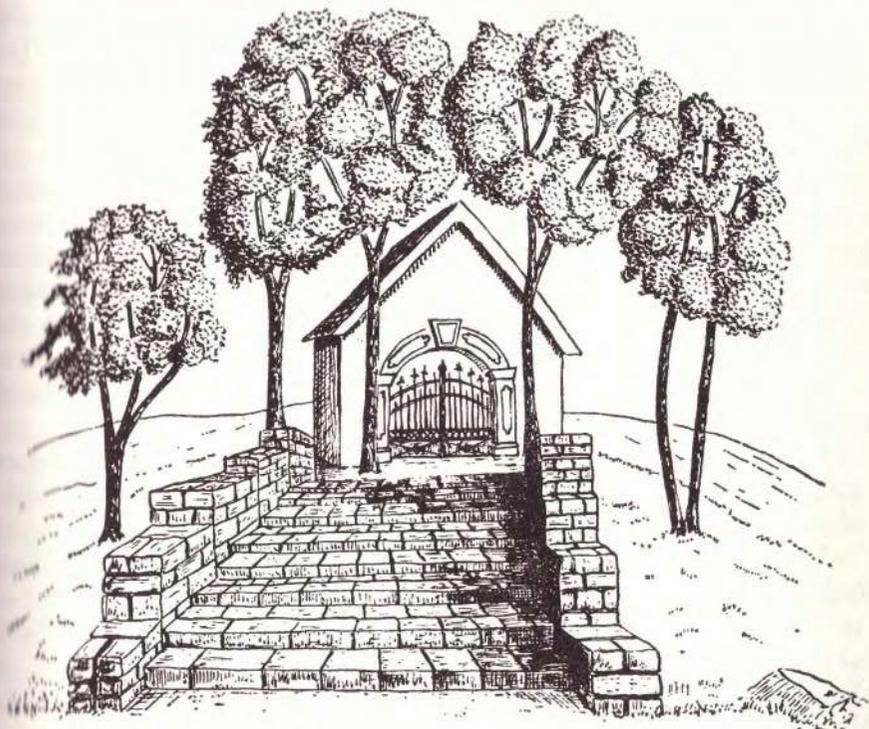
Quelle: Hausbuch im Privatbesitz.

¹ Auf Anordnung der fürstlichen Regierung mußte halbjährlich eine Feuervisitation abgehalten werden. Dabei wurde die Beschaffenheit der bereitzuhaltenden Löschgeräte überprüft und die feuergefährlichen Gegenstände überwacht. Verboten war Flachs oder Hanf nachts zu bearbeiten und Tabak in Ställen oder Scheunen zu rauchen.

(Beitr. z. Gesch. d. ehm. Hochstifts Pdb.)

² Im Fürstentum Paderborn betrug 1750 die Löhne für 1 Großknecht 15 Rtlr, für 1 Kleinknecht 9 Rtlr, für 1 Großmagd 7 Rtlr, für 1 Untermagd 6 Rtlr.

(Beitr. z. Gesch. d. westf. Bauernstandes.)



Die Johanneskapelle

Die Johanneskapelle, 1 km südöstlich vom Dorfe, hart an der Bundesstraße 7 gelegen, wurde nach der Zeichnung des damaligen Pfarrers Johannes Verne von dem Hochfürstlichen Richter Johannes Menne im Jahre 1776 erbaut.

Die Ossendorfer hatten zwar dem Pastor zugesagt, sie wollten die Steine gratis brechen und anfahren, sobald sie aber hörten, daß Johannes Menne Benefactor (Stifter) war, hat keiner einen Fuß gerührt. Nur der Kliffmüller hat zwei Fuder Kies und die Steine aus dem Bruch gratis angefahren. Der Lohn für die Maurer und Handlanger betrug 20 Reichstaler nebst Essen und Trinken. Wenn alles hätte bezahlt werden müssen, hätte die Kapelle über 50 Reichstaler gekostet. (Pfarrarchiv)

Die Kapelle ist aus hiesigem Bruchstein erbaut, verputzt und innen und außen gekälkt. Die Einfassung des Eingangs ist aus Sandstein. Der Schlußstein des Torbogens trägt die Inschrift: Gott und dem Heiligen Johannes dem Täufer den 24. Juni 1776 Joes Menne R. u. P. (R. u. P. ist die Abkürzung für Richter und Posthalter.)

Das Gebäude ist außen 4,86 m breit und 3,45 m tief und hat im Innern einen gewölbten Raum. Die Rückwand des Innenraumes ziert ein Holzaltar mit dem Standbild des hl. Johannes des Täufers (Gips) und 2 Holzleuchtern. Die alte Holzstatue wurde nach dem 1. Weltkrieg gestohlen. Vor dem Eingang ist ein schmiedeeisernes Gitter angebracht. Von der Landstraße führen ein paar Stufen zur Kapelle empor. Sie wurden vor einigen Jahren bei der Tieferlegung der Straße in Bruchsteinmauerwerk errichtet.

Bis zum Bau der Johanneskapelle gingen die Ossendorfer Prozessionen den Alten Stadtweg zum Wolfbühl. Dort war eine eingefaßte Quelle, neben der eine Steinbank und ein Bildstock standen.

Nach der Errichtung der Johanneskapelle nahmen die Prozessionen ihren Weg dorthin.

Am Feste Johannes Enthauptung (früher auch am Feste Peter und Paul) geht eine feierliche Sakramentsprozession zur Johanneskapelle.

Die Kapelle gehört mit dem Grund und Boden den Erben der Familie Menne. Für die Instandhaltung derselben sorgt die Gemeinde.

Die Kapelle ist mit ihrer Lindengruppe ein markanter Punkt in unserer so baumarmen Gegend.

Quelle: Pfarrarchiv.

Ossendorf liegt an der Kreuzung zweier frühgeschichtlicher Handelswege, die schon von römischen Kaufleuten benutzt wurden, was zahlreiche Funde römischer Münzen am ganzen Verlauf dieser Wege bezeugen. So wurden am heutigen Alten Mennerweg im Jahre 1850 zwei Denare der römischen Republik gefunden.

Der eine Weg, die Ruhr-Diemelstraße, führte von Marsberg über Rhoden, Germete, Ossendorf (Diemelübergang — Burg auf dem Gaulskopf), Menne, Hohenwepel zur Weser; der andere kam von Paderborn und ging über Kleinenberg, Bonenburg, Rimbeck, Ossendorf nach Warburg. Seit 1786 führte er von Kleinenberg über Hardehausen, Scherfede nach Ossendorf. Den ersten Weg hat auch Karl der Große auf seinen Kriegszügen von der Eresburg nach Herstelle an der Weser benutzt. Dieser Weg ist später von Marsberg durch das Diemeltal über Scherfede nach Ossendorf verlegt worden.

In der guten alten Zeit, als man die Wege noch nach „Piepenlängen“ (die Zeit, in der man eine Pfeife rauchte) statt nach Kilometern maß, ging das Reisen entweder zu Fuß, mit dem Pferd oder mit dem Pferdewagen vonstatten. Solch eine Reise war mühselig und gefährvoll. Wer sie antrat, der mußte eine himmlische Geduld mitnehmen; denn er wußte nicht, wann und nach welchen Mühsalen er sein Ziel erreichte.

Bei den schlechten Straßen gehörte eine Reise bei gutem Wetter schon nicht zu den angenehmsten Dingen des Lebens; denn die Wagen waren größtenteils ohne Federung. Bei schlechtem Wetter und aufgeweichtem Boden aber war das Reisen schier unmöglich.

„Schlechte, schlechte Wege habe ich durchackert und Gefahren ausgestanden zu Wasser und zu Lande“, läßt Annette von Droste-Hülshoff den Grafen Everwin erzählen. „Dreimal habe ich den Wagen gebrochen und einmal dabei auf dem Kopf gestanden, was weder angenehm noch malerisch war. Mit einem Dreigespann von langhaarigen Bauernpferden habe ich mich durch den Sand gewühlt und mit einem Male den vorderen Renner in einer sogenannten Welle versinken sehen, einer tückischen, wandernden Art von Quellen, die ich sonst nirgends angetroffen, und die hier so manche Fahrwege unsicher macht, sich das ganze Jahr stille hält, um im Frühling irgendeine gute Seele zu packen, zur Strafe der Sünde, die sie begangen hat.“

Nach einem solchen Erlebnis fand der Graf den Boden unter den Füßen

sicherer und stapfte, den Himmel über sich, die Pfützen unter sich, durch das feuchte Heidekraut neben dem Wagen her.

Unsere Straße hieß die Holländische Straße. Sie galt als Fracht-, Post- und Heerstraße. Sie begann in Kassel und führte über Warburg, Ossendorf, Kleinenberg, Lichtenau, Paderborn, Neuhaus, Wiedenbrück und Rheda nach Amsterdam.

Sowohl im Dreißigjährigen Kriege als auch im Siebenjährigen Kriege hat unsere Straße durch die dauernden Heereszüge stark gelitten und befand sich in einem trostlosen Zustande. Das war freilich verständlich. Es war aber betäubend, daß trotz wiederholter fürstlicher Verordnungen von 1767 bis 1791 keine Besserung eintrat.

Goethe, der sie 1792 auf der Rückreise von Mainz nach Weimar benutzte, nennt ihren Zustand „kummervoll“.

Ein „Landeskundiger“ klagt 1797 über die „abscheulichen, oft ganz unbrauchbaren Straßen, die elenden hölzernen, halsbrecherischen Brücken und die vor den Häusern liegenden Mistpyramiden, welche die hiesigen Dörfer beinahe unfahrbar machen.“ Ein Reisender ruft zornig aus: „Scheußlichere Wege als in diesem Lande kann man nicht wohl passieren!“

Eine grundlegende Wendung trat erst ein, als das Hochstift an Preußen kam (1803). Bereits am 20. März 1806 lag ein Kostenanschlag über den Ausbau der Chaussee von Warburg bis Grundsteinheim vor, lautend auf 77.971 Taler, 4 Groschen, 6 Pfennig. Dieser Kostenanschlag wurde 1808, als unser Land zum Königreich Westfalen gehörte, revidiert auf 62.458 Taler, 8 Groschen = 231.198 Franken, 6 Cent.

Die Ausführung der Arbeiten übernahm von Röder, Pächter des Klosters Marienmünster. Die Arbeiten wurden energisch in Angriff genommen. Im November 1808 waren über 400 Mann dabei beschäftigt. Am 14. Dezember 1810 waren die Arbeiten an der Chaussee beendet. Aus dieser Zeit stammen auch die Meilensteine.

Zur weiteren Unterhaltung der Chaussee wurden auf der Strecke Warburg — Paderborn neun Wegewärter angestellt. Bei den jährlichen Reparaturarbeiten wurden die Dorfbewohner zu unentgeltlichen Leistungen, besonders Fahren, verpflichtet.

Zur Finanzierung der Arbeiten wurde ein Chausseegeld erhoben. Die Hebestelle war bis 1828 in Warburg und wurde dann nach Ossendorf verlegt. Es wurde hier das Chausseegeld für 1½ Meilen in beiden Richtungen erhoben. Wie hoch die Abgabe war, ist nicht mehr bekannt. Bei der Hebestelle im Unterdorf war die Straße durch eine Schranke gesperrt. Das Chausseegeld wurde bis zum Jahre 1834 erhoben.

Im Jahre 1833 unternahm Karl Friedrich Schinkel, der berühmte Architekt, eine Dienstreise durch unser Gebiet. Am 5. Juli 1833 verließ Schinkel Berlin und erreichte am 24. Juli bei Ossendorf die westfälische Grenze. Über den Zustand unserer Straße schreibt er: „Größtenteils ist dieser Zug in schlechtem Zustande, obgleich im Anfange bis Ossendorf noch Basalt Verwendung findet. Das von da ab verwendete Kalksteinmaterial ist nicht vorteilhaft für die Unterhaltung, müßte aber auch nach anderem Prinzip und mit mehr Aufmerksamkeit und zur rechten Zeit Verwendung finden, ehe es für Ausbesserungen zu spät ist, und ganz neue Aufschüttungen nötig werden.“

Trotz dieses schlechten Zustandes wurde die Straße tagtäglich von vielen Lastwagen und Wagenkolonnen in beiden Richtungen benutzt. Das brachte Leben und Handel in unser Dorf. In der Wirtschaft Rustemeier (jetzt Hof Albers) übernachteten die Fuhrleute. Von der Mädchenschule bis zur Knabenschule stand in manchen Nächten an beiden Seiten der Straße eine Wagenreihe. Um Beraubungen der Wagen zu verhüten, hatte der Wirt eigens einen Nachtwächter angestellt. Eine Anzahl Einwohner hielt Pferde, nur zu dem Zweck, um Vorspann zu leisten.

Der Bau der Straße nach Beverungen brachte noch mehr Verkehr in unser Dorf. Auch bei diesem Straßenbau mußte die Gemeinde durch Hand- und Spanndienste Hilfe leisten.

Die Eröffnung der Westfälischen Eisenbahn Warburg — Altenbeken am 20. Juli 1853 machte dem ganzen Straßenverkehr ein Ende.

Mit diesem Tage wurde auch die Posthaltereier, die seit Eröffnung der fahrenden Post im Fürstbistum Paderborn in Ossendorf bestanden hatte, nach Bonenburg verlegt.

Mit der Straße wurde auch das Dorf ruhiger. Die Juden, die hier zahlreich vertreten waren und sogar eine Synagoge besaßen, zogen, weil kein Handel mehr möglich war, in der Folgezeit nach Warburg oder Kassel.

Erst der Kraftwagen weckte unsere Straße aus ihrem Dornröschenschlaf wieder auf.

Für den starken Autoverkehr erwies sich aber der Unterbau der Straße zu schwach. So traten, besonders nach harten Wintern, große Frostschäden auf. Nach dem Winter 1955/56 waren auf der Strecke Warburg — Ossendorf die Frostaufbrüche so stark, daß bei dem großen Verkehr die Straße in wenigen Tagen unbefahrbar war und gesperrt werden mußte. Der Verkehr wurde über Wethen — Germete und über Menne nach Warburg umgeleitet.

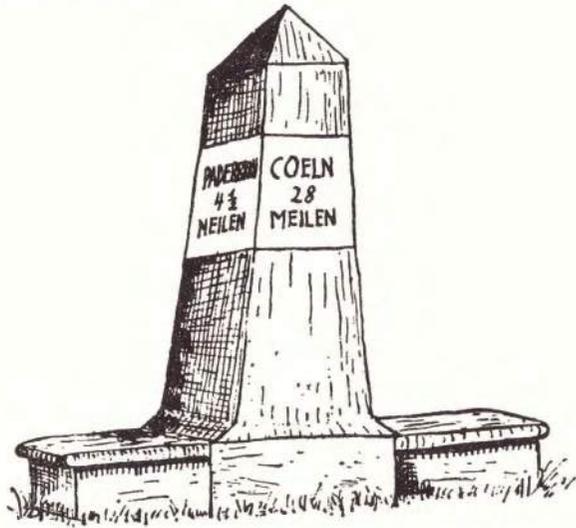
Im Sommer 1956 erfolgte dann zwischen Kilometer 127,4 und 130,9 ein

Ausbau der Straße. Sie wurde stellenweise angehört und abgetragen. In einer Breite von 7,50 m erhielt die Straße eine 22 cm starke dunkelgefärbte Betondecke. Zu beiden Seiten der Fahrbahn wurde ein 50 cm breiter Streifen aus hellerem Beton verlegt, neben dem ein 2,75 m breiter Mehrzweckweg und ein Bankett von 1,50 m Breite geschaffen wurden. Die neue Straße hat eine Breite von 21 m gegenüber einer Kronenbreite der alten Straße von 13,50 m. Sämtliche Grundstücksanlieger zu beiden Seiten der Bundesstraße (in Ossendorf rund 80) mußten längs der Straße einen Streifen von 4 m Breite abtreten. Jedes Grundstück erhielt eine neue Auffahrt.

Die Arbeiten an der Straße begannen am 18. August 1956 und wurden am 22. Dezember 1956 beendet. Ausgeführt wurden die Arbeiten von den Straßenbauunternehmen Milke, Soest, und Oevermann, Münster.

Im Jahre 1957 wurde die Straße Ossendorf — Rimbeck von grundauf überholt, jedoch nicht verbreitert. Auch diese Straße wurde zum Teil erhöht.

Der Ausbau der Ortsdurchfahrt und die beiderseitige Erbreiterung der Rimbecker Straße sollen noch folgen.



Quellen:

1. Vorworte Westfalens von B. Ortmann, Verlag: Ferdinand Schöningh, Paderborn.
2. Der Übergang des Hochstiftes Paderborn an Preußen von W. Richter, Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 64 u. 65.
3. Westf. Wegeverhältnisse in früheren Zeiten von H. Rüthing, Lichtenau, Die Warte, 3. Jahrgang, Heft 7, 1935.
4. Gemeindechronik.

Am 30. Oktober 1806 marschierte die französische Nordarmee nach Kassel. An die durchziehenden Truppen mußten zunächst Vieh und Lebensmittel geliefert werden. Außerdem mußte die Gemeinde für die Franzosen am Vormittag nach Warburg Hafer, Heu, Gemüse, Brot, Fleisch, Branntwein und Wein liefern. Die verlangten Waren wurden auf sechs Wagen nach Warburg geschafft. Am Nachmittag des 30. Oktober wurde das Dorf von den Franzosen geplündert. Der Schaden belief sich auf 3.750 Reichstaler 5 gute Groschen. Eine Aufstellung über den entstandenen Schaden wurde der Behörde übergeben. Eine Erstattung hat die Gemeinde nicht erhalten.¹ An dem Feldzuge Napoleons nach Rußland mußten auch aus unserer Gegend zahlreiche junge Männer teilnehmen. In diesem Feldzuge fielen 1812 Johannes Bannes aus Ossendorf bei Kromi und 1813 Johannes Hillebrandt bei Orel und Friedrich Sarazin bei Romanow, beide aus Nörde. Heinrich Leifels, geb. 1789 in Ossendorf, machte den Rußlandfeldzug als Biergant im 8. Westphälischen Infanterieregiment mit und wurde mit der silbernen Ehren-Medaille ausgezeichnet. 1813/14 und 1815 kämpfte er in der preußischen Armee und erhielt das Eiserne Kreuz und den russischen St. Georgsorden. Er starb 1854 in Borken.⁴

Nach der Völkerschlacht bei Leipzig flüchteten die Franzosen nach Frankreich zurück. In der Nacht vom 25. auf den 26. Oktober lagen in unserem Dorfe 160 Mann französische Kavallerie im Quartier. Am 26. Oktober mußte Ossendorf für die flüchtenden Franzosen 3 Fuder Stroh, 1 Fuder Holz und für 1.000 Mann zubereitete Lebensmittel nach Warburg liefern. In der Nacht vom 27. zum 28. Oktober lagen die letzten Franzosen (750 Mann Kavallerie) in Ossendorf im Quartier.

Dann kamen die Kosaken. Ihre Waffen bestanden aus Säbeln und langen Pieken (langen mit spitzen Eisen beschlagenen Stäben). Mit Feuernüssen wußten sie kaum umzugehen. Sie konnten alles gebrauchen: Pferde, Vieh, Geflügel, Kleidungsstücke und Silber. Mit Betten konnte man ihnen nicht dienen, wohl aber mit Schnaps und halbgaren Speisen.²

Am 31. Oktober 1813 erschienen die ersten Kosaken, 500 Mann mit Pferden, in unserm Dorf.

Am 2. November trafen 3.500 Kosaken hier ein, welche sich in und um das Dorf lagerten. Die Gemeinde mußte 300 Scheffel Hafer, 3 fette Ochsen und viele hundert Brote liefern. Daneben wurden noch die meisten Bühnen und Böden von den Kosaken geplündert.

Die weiteren Einquartierungen:

3. November	1813	800 Kosaken mit Pferden,
4. November	1813	300 Kosaken mit Pferden,
5. November	1813	15 Kosaken mit Pferden,
12. November	1813	55 Kosaken mit Pferden,
3. Dezember	1813	125 Kosaken mit Pferden,
26. Dezember	1813	75 Kosaken mit Pferden,
30. Dezember	1813	25 Kosaken mit Pferden,
9. Januar	1814	350 Russen mit 140 Pferden,
10. Januar	1814	80 Sachsen mit 84 Pferden,
11. Januar	1814	30 Sachsen,
9. Februar	1814	300 Mann Weimarerische Landwehr,
10. Februar	1814	50 Kosaken mit 100 Pferden,
14. Februar	1814	250 Mann Voigtländische Landwehr,
16. Februar	1814	173 Mann Schwarzburger Landwehr,
19. Februar	1814	132 Mann Anhalt-Dessauer Landwehr.

Da Ossendorf nicht mehr imstande war, auch nur die geringste Verpflegung zu liefern, sollte für noch kommende Einquartierungen Brot und Branntwein von Warburg geliefert werden.

10. Mai	1814	27 Mann,
7. Juni	1814	4 Offiziere, 129 Mann, 2 Pferde,
4. Juli	1814	2 Offiziere, 198 Mann, 2 Pferde.

Von der letzten Truppe blieben 1 Offizier und 66 Mann hier 7 Tage in Quartier.¹

Aus dieser Zeit wird mündlich berichtet:

Auf dem Markte hatten die Kosaken eine Schubkarre aufgestellt. Die geraubten Gänse wurden so darauf gelegt, daß der Hals auf ein Seitenbrett zu liegen kam und die mit dem Säbel abgeschlagenen Köpfe in den Kasten fielen. In kurzer Zeit war der Kasten mit Gänseköpfen gefüllt.

Im Puhlkamp lag eine Abteilung Kosaken, die aus dem Hause Fehring (jetzt Johannes Engemann 61) das ungedroschene Korn vom Boden holten und bei ihrer Lagerfeuer verbrannten. Dieses Treiben nahm erst ein Ende, als ein Offizier einschrift, der im Hause Fehring im Quartier war. Als die Kosaken fortzogen, war im ganzen Dorfe nur ein Huhn übriggeblieben. Die Besitzer hatten es unter ein umgestülptes Faß gesetzt und so gerettet.³

Das Gemeindearchiv enthält folgenden Bericht:

Es wird hierdurch der Wahrheit gemäß beschieden, daß die an der Straße zunächst dem Etappenorte Warburg belegene Kommune Ossendorf durch die seit September v. J. stattgefundenen Durchmärsche vor allen anderen Gemeinden beispiellos gelitten hat. Daß dieselbe durch Wegnahme der Pferde und beständigen Vorspann außerstande geworden, die noch bis zum November draußen gelegenen Sommerfrüchte gehörig einzuscheuern, und das Eingescheuerte von der Truppen dergestalt aufgefüttert, den Pferden untergeworfen und im Bivaque verbrannt worden, daß nach vorgenommener Untersuchung sehr wenige Einwohner noch ihr Brotkorn und fast gar keine mehr die zur Aussaat nötigen Sommerfrüchte haben, sowie auch das Winterfeld größtenteils hat unbestellt liegen bleiben müssen, überhaupt das Elend in diesem Orte grenzenlos sei.

Warburg, den 20. Februar 1814
Der Kantonsbeamte
Kriegsrat v. Hiddessen.“

Im Oktober 1818 kamen die Russen aus Frankreich zurück. Für die in Ossendorf einquartierten Russen wurden zwar von Warburg aus die Portionen und Rationen geliefert, welche jedoch, besonders die ersteren, kaum um ein Drittel hinreichten. Darum wurden noch 25 Scheffel Hafer mit Gewalt von der Gemeinde erpreßt. Dieser Hafer wurde von der Witwe Philipp Fehring und von Ephraim Nassau hergegeben, und zwar der Scheffel zu 1 Taler 3 Groschen, den die Gemeinde zu bezahlen hat.¹

Quellen:

1. Gemeindedchronik.
2. Bessen, Geschichte des Bistums Paderborn.
3. Mündliche Überlieferung.
4. Westfälischer Heimatkalender.

Krankheiten und Seuchen in Ossendorf

Pest und andere ansteckende Krankheiten haben unsern Heimatort oft heimgesucht und wüteten furchtbar und schrecklich unter den Einwohnern, weil die ärztliche Kunst noch gering war.

Erstmals trat die Pest 1350 in unserer Gegend auf und forderte eine solche Menge Opfer, daß man sie nicht ordentlich begraben konnte. Die Toten wurden auf Karren (Schuddeuht) geladen und in Massengräber gefahren. Zum zweitenmal kam der „Schwarze Tod“ im Jahre 1393 und forderte wiederum viele Opfer.

Auch aus den Jahren 1502 und 1503 wird uns berichtet, daß viele Menschen an der Pest erkrankten. Die Krankheit soll damals durch Zwiebel-scheiben, die man auf die Beulen legte, mit gutem Erfolg bekämpft worden sein.

Im Jahre 1529 folgte auf einen gelinden Winter ein nasser Sommer, in dem sich eine neuartige Krankheit einstellte, die von den gemeinen Leuten die Schweißsucht, von den vornehmen Leuten der englische Schweiß genannt wurde, weil sie aus England zu uns gekommen ist. Wen die Krankheit ergriff, der brach in heißem Angstschweiß zusammen und verfiel in einen tiefen Schlaf, aus dem die meisten nicht wieder erwachten. Man gebrauchte gegen diese Krankheit Theriak (opiumhaltige Latwerge, angeblich aus 69 Stoffen zusammengesetzt) und Weinessig.

Als Folge einer Mißernte und Hungersnot entstand im Sommer des Jahres 1540 ein großes Sterben. Ob dies die wahre Pest gewesen ist oder nicht, ist zweifelhaft geblieben.

Auch aus den Jahren 1578, 1579, 1606, 1623, 1625, 1636/37 und 1666 wird aus hiesiger Gegend berichtet, daß die Pest hier fürchterlich grassierte. Im Sommer 1713 begann die Pest erneut in Deutschland zu wüten. Der Fürstbischof Franz Arnold von Metternich „ließ deswegen am 27. August 1713 allgemeine Bet- und strenge Fasttage in seinem Bistum ansagen. Alle, selbst Kinder, die von der Brust der Mutter entwöhnt waren, sollten an bestimmten Tagen nicht eher etwas genießen, bis gegen fünf Uhr nach Mittag, und Gott inständig in allen Kirchen um Abwendung der Pest bitten.“

Auf fürstbischöflichen Befehl schloß die Stadt Warburg am 28. November 1713 bis auf weiteres 3 Tore, nämlich das Sacktor, das Berndertor und das Bußdorfertor. Vor den übrigen Toren wurden Schlagbäume angelegt

und bei denselben Wachen ausgestellt. Jeder Reisende mußte vor dem Schlagbaum stehenbleiben und sich ausweisen, ehe er die Stadt betreten durfte. Solche Vorsichtsmaßnahmen ließen sich in unserm Dorfe nicht treffen. Darum war die Pestgefahr hier um so größer. Über das Ausmaß der Erkrankungen ist uns nichts mehr bekannt.

Im Februar 1725 starben an einer Seuche in Ossendorf 10 Menschen, 1727 waren 15 Todesopfer zu beklagen, 1729/30 starben 38 Einwohner und 1786 raffte die Seuche 21 Menschen dahin.

Im Jahre 1757 herrschten in Ossendorf die Menschenpocken und forderten 89 Todesopfer.

In den Jahren 1760 und 1761, nach der Schlacht am Heinberg, starben infolge ausgebrochener Seuchen 132 Einwohner. Die Zahl der Todesfälle betrug in unserm Dorfe während des Siebenjährigen Krieges 198.

1771/72 wurde Ossendorf wiederum von einer Seuche heimgesucht. Dieselbe soll von Emigranten aus dem Eichsfelde eingeschleppt sein. Das Sterberegister verzeichnet 13 Todesfälle.

1788 starben im Oktober 10 Kinder an Pocken.

1837 brachen in Ossendorf die Menschenpocken aus. Sämtliche Häuser, in denen diese Krankheit herrschte, wurden durch Warnzettel kenntlich gemacht. Der Tod forderte 31 Opfer.

Im Herbst 1881 brach das Scharlachfieber aus. 25 Kinder starben an dieser Krankheit.

Im Mai 1885 herrschten in Ossendorf die Masern und forderten 13 Todesopfer.

1908 war das Frühjahr sehr regenreich. Infolge der feuchten Witterung trat die Influenza in stärkstem Grade auf. Mehrere alte Leute starben an dieser tückischen Krankheit.

Die letzte Seuche, die unser Dorf heimsuchte, war im Herbst 1918 und im Frühjahr 1919 die Ruhr. Trotz der angeordneten und streng durchgeführten Bekämpfungsmaßnahmen starben in Ossendorf 21 und in Nörde 6 Einwohner an dieser Krankheit.

Quellen:

1. Bessen, Geschichte des Bistums Paderborn.
2. Von Krankheiten, die in älteren Zeiten in Warburg wüteten, Propst Hagemann, Niedermarsberg.
3. Kulturgeschichtliche Bilder aus der Vergangenheit Warburgs von Gymnasialdirektor Dr. Hüser.
4. Das Armenwesen der Stadt Warburg von Dr. J. K. Heidenreich.
5. Pfarrarchiv Ossendorf.

Die Feuerwehr vor hundert Jahren

Die Feuerwehr stets einsatzbereit und mustergültig geschult zu haben war immer ein besonderes Verdienst des Ossendorfer Gemeinderates.

Der Aufbau der Feuerwehr war vor hundert Jahren folgender: An der Spitze der Wehr stand die Feuerlöschkommission. Sie wurde aus den Mitgliedern des Gemeinderates gebildet. Ihr unterstanden:

1. eine Spritzenkompanie bestehend aus 22 Mann;
2. eine Löschkompanie bestehend aus 24 Mann;
3. eine Rettungskompanie in Stärke von 20 Mann;
4. sieben Wachmänner.

Hierzu kamen noch sechs reitende Boten, die sofort nach Bekanntwerden eines Brandes von Warburg, Menne, Nörde, Rimbeck, Wethen und Germete Hilfe holen mußten.

Das Spritzenhaus wurde 1854 errichtet und im gleichen Jahre auch die erste Wasserleitung gebaut. Das Wasser der Quelle am Alten Stadtweg wurde abgefangen und durch Holzleitungen ins Dorf geführt. Hier wurden zwei Löschteiche und eine öffentliche Wasserentnahme vor dem Spritzenhaus gespeist. Die Löschteiche lagen auf dem Ückern beim Hause Kohaupt und am Markt gegenüber dem Hause Waldhoff.

(Gemeindechronik)

Die Feuerwehr heute

Heute hat Ossendorf eine Freiwillige Feuerwehr. Sie besteht aus einem Brandmeister und 18 Feuerwehrmännern. Die Feuerwehr besitzt eine moderne Motorspritze und kann einen Brand mit 6 bis 8 Schlauchleitungen bekämpfen. Die Wasserentnahme erfolgt aus 37 Unterflurhydranten und einer Stauanlage im Ohmebach unterhalb der Brücke im Unterdorf. Das Wasser der Hydranten hat einen Druck von 4 Atü, der durch die Motorspritze auf 10 Atü gehoben wird.

Zur Bekämpfung von Zimmerbränden steht eine Kübelspritze bereit.

Zwei Sprühstrahler sorgen für Löschschaum bei Öl- und Benzinbränden. Bei Ausbruch eines Brandes stehen heute die Freiwilligen Feuerwehren von Warburg, Rimbeck und Scherfede mit ihren Motorspritzen unserer Wehr in nachbarlicher Hilfe zur Seite.

Flurnamen



- 1 Reste des Eiserweges (später via regis), der Straße, die Karl der Große zur Weser zog.
- 2 Feldenbusch.
- 3 Todtenbreite (Dauwenbreite). Hier führte der Beerdigungsweg von Nörde nach Ossendorf her.

- 4 Diebesweg.
- 5 Fürste.
- 6 Tiwitten.
- 7 Kleine Worth (um das Wohnhaus gelegenes Ackerland. In den letzten Jahren sind hier noch die Grundmauern eines Hauses freigelegt worden).
- 8 Gershagen oder Giershagen.
- 9 Landbreite.
- 10 Üßenpöhlen (Krötenpfühle).
- 11 Paulhof (Puhlhof).
- 12 Bruch (moorige Wiesen).
- 13 Spring (Quelle).
- 14 Raurick auch Raurich (rauher windiger Rücken).
- 15 Wolfsbühl auch Wolfsdarm.
- 16 Bolaes.
- 17 In der Wiege (Wiege = Vertiefung).
- 18 Schanze aus dem 30jährigen Kriege (Schwedenschanze).
- 19 Johanneskapelle.
- 20 Kalkofen. Hier wurde früher Kalk gebrannt.
- 21 Dahläcker. Acker am Hang.
- 22 Ravensberg. Im 17. Jahrhundert im Besitze der Familie Raven. Im 19. Jahrhundert Judenfriedhof.
- 23 In der Helle. Land zwischen Waldungen.
- 24 Heidenberger Feld unter dem Wartturm (früher Heide).
- 25 Heinturm = Heidenturm, früher Warburger Warte.
- 26 Mühlenberg (zur Klifmühle gehörend).
- 27 Wallmei (schräges Land).
- 28 Schlo.
- 29 Am vorderen Sieke.
- 30 Siek (feuchte Wiesen).
- 31 Hundebreite auch Hunnebreite, ein großer Platz, der der Gemeinde gehörte. In sächsischer und fränkischer Zeit der Sammelplatz der Hundertschaft. Im 7jährigen Kriege wurden an einer Stelle der Hunnebreite die gefallenen Franzosen begraben. Die Hunnebreite erstreckte sich vom Hause Nübel Nr. 83 bis zum Hause Bielefeld Nr. 122. Im 19. Jahrhundert wurde sie von der Gemeinde zur Bebauung aufgeteilt.
- 32 Üble Morgen (schlechtes Land — stark tonhaltiger, fester Boden).
- 33 Ohmewiesen (Wiesen am Ohmebach — Grasschurwiesen).

- 34 Flachsanger (Flachs- und Leinenbleiche).
- 35 Im Maske auch Marsch (von der Diemel angeschwemmter fruchtbarer Boden).
- 36 Nörsche Thy. Hier mußten die dem Kloster Hardehausen pflichtigen Bauern den Zehnten abliefern, der in die Zehntscheune nach Nörde gebracht wurde.
- 37 Thunstätte am Thunsterweg. Hier war im Mittelalter (Bengeler Fehde) ein Wall mit Palisaden zum Schutze des Dorfes.
- 38 Hirtenländer. Drei Landstreifen, die den Gemeindegirten (Kuh-, Schweine- und Gänsehirt) zur Nutzung dienten.
- 39 Nonnenbreite. (Land, das dem Kloster Wormeln gehörte).
- 40 Im Hol (früher ein Hohlweg).

TWETEN (schmale Zwischenwege).

Blockstwete bei der Mädchenschule.

Wethener Twete von der Knabenschule zum Ohmeweg.

Nörder Twete hinter der Knabenschule, vom Nörschen Thy zur Nörderstraße.

Giershagener Twete (Hagentwete oder Hahnentwete) vom Marktplatz zur Mennerstraße.

BREDEN ODER BREITEN IM DORF

Richtersbreite von Menne Hausnr. 1 bis zur Sonnenstraße.

Fischers Brede hinter dem Hof Fischer Nr. 8.

Flurverhältnisse in Ossendorf vor der Flurbereinigung im Jahre 1862

Die Feldmark Ossendorf unterlag verschiedenen Hütungsrechten. Die Ackerländereien, welche im allgemeinen nach den Regeln der Dreifelderwirtschaft mit willkürlicher Besamung der Brache bewirtschaftet wurden, konnten durchschnittlich während der ganzen Zeit von der Aberntung bis zur Wiederbestellung mit den gemeinschaftlichen Schweine-, Gänse-, Rindvieh- und Schafherden behütet werden und zwar in der Reihenfolge, daß zuerst die Schweine, einen Tag später die Gänse, am nächsten Tage das Rindvieh und wieder einen Tag später die Schafe aufgetrieben wurden.

Die Wiesen wurden vom 11. November bis zum 1. Mai mit der gemeinschaftlichen Rindviehherde und vom 11. November bis zum 5. April des darauffolgenden Jahres mit der Schafherde behütet.

Die zum Separations-Areal gehörenden Weidegrundstücke, mit Ausschluß der zum vorderen Siek gehörenden, unterlagen das ganze Jahr hindurch der Hütung mit Schweinen und Gänsen, während das Rindvieh nur vom 11. November bis zum 1. Mai des folgenden Jahres und die Schafe vom 11. November bis zum 5. Mai des nächstfolgenden Jahres aufgetrieben werden durften.

Die zum vorderen und hinteren Siek gehörenden Weidegrundstücke wurden im ersten Jahre während des ganzen Jahres mit Schafen, Schweinen und Gänsen, im zweiten Jahre gar nicht und im dritten Jahre mit den vorbenannten Vieharten vom 11. November bis zum 15. Juni des nächsten Jahres zur Hütung benutzt.

Die Frucht-, Heu- und Graserträge der Acker-, Wiesen- und privaten Weidegrundstücke standen den Besitzern zu, soweit nicht besondere Abgaben oder Dienste darauf ruhten.

In der Dorfflur gab es vier hundefreie Grundstücke.

Auf einem Teil der Ossendorfer Feldmark besaßen die Einwohner Dominikus Fischer, Josef Menne, Posthalter Johannes Menne, Dominikus Albers, Witwe Menne, Eduard Rustemeier, Josef Nübel, Jeremias Wonderlage und Karl Pieper eine Pferdgerechtsame mit 640 Schafen.

Die Ossendorfer Feldmark grenzte im Norden an die Feldmarken von Rimbeck, Nörde und Menne, im Osten an die Stadtfeldmark von Warburg und einen Teil der Feldmark Germete, im Süden an das sogenannte Asselerfeld und im Westen an die Feldflur von Rimbeck.

Einige Teile der Feldmark an der Nörder- und Warburger Grenze waren Koppelhude, d. h. sie wurden von beiden Grenznachbarn als Hude benutzt.

Die großen Grundbesitzer in Ossendarf waren 1862:

Posthalter Menne	mit 252 Morgen
Gemeinde Ossendorf	mit 220 Morgen
Kliffmüller Menne	mit 114 Morgen
Bauer Fischer	mit 105 Morgen
Bauer Albers	mit 97 Morgen
Eduard Rustemeier	mit 82 Morgen

Quelle: Gemeindearchiv.



unter Karl dem Großen, der die Eresburg eroberte und den sächsischen Diemelgau seiner Herrschaft einverleibte, kam der hl. Sturmianus, ein Bayer adeligen Geblüts und ein tatkräftiger Mitarbeiter des hl. Bonifatius, in unsere Gegend. Wahrscheinlich wird der hl. Sturmianus schon in Ossendorf eine Taufkirche errichtet haben; denn der Name unseres Kirchenpatrons, des hl. Johannes des Täufers, spricht hierfür.

Bis zum Jahre 1230 war Ossendorf neben Warburg und Scherfede ein selbständiges Archidiakonatsgebiet. Im Jahre 1230 entsandte der Papst Gregor IX. den Kardinallegaten Otto von St. Nikolaus nach Deutschland mit dem Auftrage, eine Reihe Diözesen zu visitieren. Da der päpstliche Legat die ihm gestellte Aufgabe nicht allein erfüllen konnte, ernannte er für die Diözesen Münster, Osnabrück und Paderborn den Abt von Bredelar und die Dominikaner Konrad von Höxter und Ernst von Bremen zu Untervisitatoren. Diese schufen auf Wunsch des Bischofs Bernhard IV. von Paderborn durch Zusammenfassung mehrerer Archidiakonatsgebiete größere Archidiakonatsbereiche und übertrugen die Archidiakonatsgewalt den Würdenträgern des Domkapitels.

So wurden in unserm Bezirk im Jahre 1231 die bisherigen Archidiakonatsgebiete Warburg, Ossendorf, Scherfede und Billinghamen als selbständige Kirchspiele zum Archidiakonatskreis Warburg vereinigt und dem Domkantor zu Paderborn als Archidiakon unterstellt. Der Archidiakon war der Stellvertreter des Bischofs in seinem Bereich. Ihm oblag die Sorge über die Kirchspiele und deren Einrichtungen und die Aufsicht über die Geistlichen und die Gemeinden. Der Archidiakon war geistlicher Richter in seinem Bezirk und sprach Recht bei allen Vergehungen gegen die Ehe, in Meineidsachen, bei Verstößen gegen den Glauben, bei Entheiligung des Sonntags und bei Schändung der Kirchen. Die Gerichtstage, auch Synodal- oder Sendtage genannt, wurden von dem Archidiakon in jeder Kirchspielskirche abgehalten.

Die alte Ossendorfer Kirche, die wahrscheinlich an Stelle der ersten Holzkirche errichtet war, stammte aus dem 12. Jahrhundert. Sie war dem hl. Johannes Baptist geweiht.

Während des Hessenkrieges im Dreißigjährigen Kriege hatte sie schwer gelitten. Das Dach war dem Einsturz nahe, das Innere völlig leer, ohne Altäre und ohne Bänke.

Der 1640 zum Pfarrer von Ossendorf bestellte Dominikanerpater Taschinger ging mit Eifer an die Erneuerung der Kirche. Da die Bevölkerungszahl infolge des Krieges sehr stark gesunken war, wurde die bis dahin mehrschiffige Kirche nur einschiffig wieder aufgebaut, wobei man die südliche vierteilige Säulenarkade in das Mauerwerk einbezog. Sie wurde beim Abbruch der Kirche in der Mauer gefunden. Die Säulen sind nach Rimbeck gekommen.

Nach dem Umbau besaß die Kirche eine glatte Decke. Der Turm war (wie heute) durch eine Doppelarkade mit dem Kirchenschiff verbunden. Zwei Eingänge führten in das Innere. Einer befand sich an der Westseite des Turmes. Er bestand aus einer einfachen Tür mit einer Sandsteinumrahmung. Der zweite und Haupteingang war an der Südseite der Kirche. Die Tür hatte eine Sandsteinumrahmung, die von einem Giebeldach gekrönt war.

Am 8. Juli 1656 wurde die Kirche durch den Fürstbischof Adolf von der Reck konsekriert.

Im Jahre 1699 erhielt unsere Kirche eine Orgel, die von dem Meister Petro Henrico Vorenholtz im hiesigen Pastoratshause angefertigt und in der Kirche aufgebaut wurde. Sie kostete 444 Taler. Das Geld wurde zum Teil von der Kirche, zum Teil von gutherzigen Leuten zur Ehre Gottes gegeben.

Da die Pfarrkirche allmählich zu klein wurde, zog man die Orgelbühne (Mannsbühne) weiter vor, so daß sie fast bis in die Mitte des Kirchenschiffes reichte.

Anno 1708 hat der Hochwürdige Herr Bernardt von Plettenberg den Hochaltar für unsere Kirche anfertigen lassen. Er stammt wahrscheinlich aus der Werkstatt des Bildschnitzers Groene in Paderborn. Da der Stifter während der Anfertigung des Altares verstarb, konnte derselbe nicht vollendet werden. Es fehlte noch das Altarbild, das im Jahre 1710 von Henricus Schlaun gestiftet wurde. Es ist eine Kopie der Kreuzabnahme von Rubens.

Doming Henricus Schlaun, judex Nördensis, der Vater des berühmten Barockbaumeisters Johann Konrad Schlaun, war ein großer Förderer unserer Kirche. Im gleichen Jahre (1710) ließ er eine zweistöckige gewölbte Sakristei an der Nordseite der Kirche errichten. Das Obergeschoß derselben, die Elkenbühne (Elk = Iltis) bestand aus Fachwerk und war durch eine

Außentreppe erreichbar. Bis zu dieser Zeit hatte der Raum hinter dem Altar als Sakristei gedient.

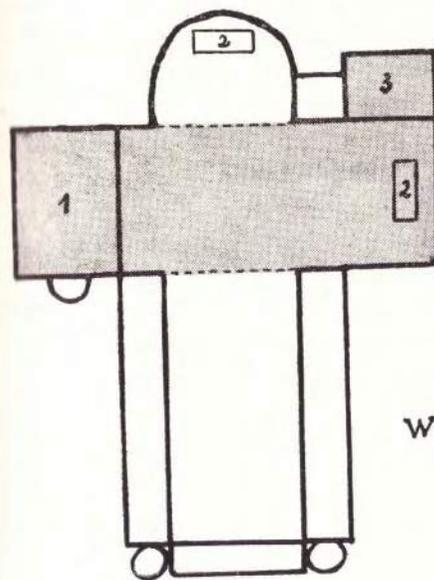
Im Jahre 1710 ist auch der Seitenaltar angefertigt worden. Er ist der hl. Elisabeth geweiht. Der Altar stammt von demselben Meister, der den Hochaltar angefertigt hat und ist wahrscheinlich auch ein Geschenk von Schlaun.

Aus Dankbarkeit wurde Henricus Schlaun nach seinem Tode in der Sakristei unserer Kirche begraben. Seine gußeiserne Grabplatte ist in die Sakristei der neuen Kirche, die am gleichen Platz steht, übernommen.

Im Jahre 1777 wurde das Altarbild wieder entfernt, weil es dem Altar den gehörigen „prospect“ (Ansicht) benahm. Es wurde zur rechten Hand nahe beim Eingang in die Kirche an die Mauer gehängt und mit 5 Leuchtern versehen, damit der Verehrung des Bildes nichts abgehe. Später bekam es jedoch seinen ursprünglichen Platz im Hochaltar wieder.

Im Jahre 1842 erhielt die Kirche zwei neue Glocken, die aus dem Material von zwei geborstenen Glocken hergestellt wurden. Sie wurden am 19. Mai 1842 von Pfarrer Kruse im Beisein von Pfarrer Pees aus Hohenwepel feierlich geweiht. Die 3 Glocken trugen die Namen: Maria, Michaelis und Johannes Baptist.

Der schlichte und wuchtig wirkende Bau der alten Kirche wurde im Jahre 1904 wegen Baufälligkeit abgebrochen. Der Kirchturm sollte erhalten



Die Lage der alten (dunkel) und der neuen Kirche zeigt die nebenstehende Skizze. 1 Kirchturm, 2 Hochaltar, 3 Sakristei.

bleiben. Er wies aber so viele Risse auf, daß auch er dem Abbruch verfiel. Der neue Turm mußte auf Veranlassung des Landeskonservators an alter Stelle und in alter Form wieder aufgebaut werden.

Am 12. April 1904 wurde die letzte hl. Messe in der alten Kirche gefeiert. Während der Bauarbeiten fand der Gottesdienst in einer Notkirche auf der Deele des Pastorats statt.

Die neue Kirche wurde von dem Paderborner Dombaumeister Mündelein im neuromanischen Stil entworfen und von dem Bauunternehmer Todt aus Welda erbaut.

Das Fundament liegt 1,65 m unter der Erde, beim Turm 2,82 m. Die beim Bau verwendeten Bruchsteine sind aus Kütings Steinbruch und wurden von Nolte I, der den Bruch gepachtet hatte, zur Kirche gefahren. Den Hahn hat Josef Fuest angefertigt und der Kirche geschenkt. Das Dach wurde von Dachdecker Braun aus Warburg gedeckt. Die Wasserspeier des Turmes sind in Paderborn und die Fenster der Kirche in Bielefeld gefertigt.

Am 23. Juni fand die feierliche Grundsteinlegung durch den Pfarrer Peters statt.

Beim Bau der Kirche ereignete sich ein tödlicher Unfall. Am 15. Mai 1905 stürzte gegen 11 Uhr der Klempnermeister Wilhelm Protz aus Warburg vom Kirchendach in die Sakristei. Er starb wenige Minuten später an den erlittenen Verletzungen.

Die neue Kirche konnte bereits am Feste Johannes Enthauptung 1905 durch den Herrn Pfarrer Stratmann aus Scherfede eingesegnet werden. Zu dieser Feier traten die Schützen vollzählig an und begleiteten das Hochwürdigste Gut aus der Notkirche zur neuen Kirche und nach dem Hochamt in feierlicher Prozession zur Johannes-Kapelle.

Aus der alten Kirche wurden in die neue übernommen:

1. der barocke Hochaltar. Er erhielt jedoch eine neue Mensa (Altartisch). Auch wurde, statt des alten, in seinem Unterteil beschädigten Altarbildes, ein neues Bild „die Taufe Jesu“ eingefügt. Der Stifter dieses Bildes war der Schützenverein. Der bisherige Dreh-tabernakel wurde durch den jetzigen Tabernakel ersetzt.
2. der Seitenaltar, der nun die Mensa des Hochaltars erhielt;
3. der Taufstein, dessen Steindeckel jedoch beim Abbruch der Kirche zerstört wurde;
4. die alte Säule des Turmes;
5. die Pfeilerheiligen St. Kilian und St. Agatha;
6. das Bildnis der Mutter Anna mit der Jungfrau Maria.



Alte Pfarrkirche aus dem 12. Jahrhundert.
Sie wurde nach dem 30-jährigen Kriege erneuert und 1904 abgebrochen.



Neuromanische Kirche, gebaut 1904—1905



Aquamanile aus Sandstein. Es stammt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Seine Höhe beträgt 86 cm. Die quadratische Fußplatte hat eine Seitenlänge von 52 cm.

Der romanische Taufstein stammt ebenfalls aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Er ist 1,06 m hoch. Auf dem Mantel ist eine 12teilige Arkade flach ausgehauen. Am oberen Rande befindet sich ein Rankenfries. Der Steindeckel ist leider beim Kirchenbau 1904 zerstört. Die jetzige Abdeckung ist aus Eichenholz.

Neu sind in der Kirche: die Kanzel mit den Bildern der vier Kirchenlehrer, die Kommunionbank mit dem Bild des Abendmahles, der Beichtstuhl und die Orgel. Letztere wurde von dem Orgelbauer Döhre in Warburg geliefert.

Zwei Glocken des alten Geläutes wurden, weil sie gesprungen waren, am 31. 8. 1904 zum Umgießen nach Brilon geschickt. Unter ihnen befand sich die älteste und schwerste Glocke. Sie stammte aus dem Jahre 1486 und wog 12 Zentner. Die zwei neuen Glocken Maria (f) 18 Zentner und Johannes (a) 9,5 Zentner bildeten mit der verbliebenen Glocke Michaelis (c) das neue Geläute. Sie läuteten am Allerheiligenfeste des Jahres 1905 zum ersten Male.

Die bischöfliche Weihe erhielt die neue Kirche am 17. Juli 1907 durch den Hochwürdigem Herrn Bischof Wilhelm Schneider.



Im Jahre 1909 wurde durch den Orgelbauer Döhre in Warburg ein Nebenwerk zur Orgel geliefert.

Am 30. Juli 1917 mußten die zwei schwersten Glocken für Kriegszwecke abgeliefert werden.

Im Jahre 1921 wurden von der Firma Humpert in Brilon 3 Stahlglocken geliefert. Sie sind in Bokenem am Harz gegossen. Am 8. Juni 1921 wurden die Glocken feierlich eingeläutet.

Im Jahre 1924 erfolgte die erste Ausmalung der Kirche durch den Kunstmaler Paul Kruse aus Dortmund. Die Kosten betragen 7000 Mk. Gleichzeitig wurde auch der neue Kreuzweg in der Kirche angebracht. Die Kosten beliefen sich auf 3000 Mk. Mehrere Stationen wurden gestiftet. Die übrigen Kosten wurden durch eine Sammlung aufgebracht.

1928 erfolgte nach einer Planung des Hauptlehrers Knaup die Bepflanzung des Kirchplatzes.



Monstranz aus Kupfer, stark vergoldet. Sie stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und ist 61 cm hoch. Die Kugel und das Kreuz an der Spitze sind neu. Unter dem Fuß ist eingeritzt: reparat 1749. Die Monstranz soll aus dem Kloster Hardehausen stammen. Eine ähnliche Monstranz aus gleichem Material und gleicher Zeit befindet sich in Rösebeck.

1932 wurden die Wege auf dem Kirchplatz asphaltiert und die Beete mit einer Steinfassung versehen. Die Arbeiten haben in selbstloser Weise Heinrich Fuest und Hubert Koch ausgeführt. Die Formen hat Bernhard Drolshagen gefertigt. Die Materialkosten betragen 300 Mk.

1933 erhielt die Kirche einen Teppich. Geliefert wurde er von der Firma Wameling Paderborn zum Preise von 407 Mk.

Im Jahre 1934 wurde die Kirchenheizung angelegt. Die Kosten von 1.600 Mk. wurden durch freiwillige Spenden aufgebracht.

In diesem Jahre erhielt die Kirche eine neue Monstranz. Zu diesem Zweck wurden 6 Pfund Silbermünzen im Dorfe gesammelt. Die barocke Monstranz ist ein Werk des Goldschmieds Cassau in Paderborn. Die Fertigungskosten betragen 1.700 Mk.

1938 wurde durch die Firma Vortmann Recklinghausen eine neue Turmuhr eingebaut. Sie kostete 1.538 Mk.

Im Jahre 1938 wurden die beiden Altäre erneuert. Die Figuren und Ornamente hatten sehr unter dem Holzwurm gelitten. Die Restaurierungsarbeiten führte der Bildhauer Koch aus Geseke aus. Die Bemalung erfolgte durch den Kirchenmaler Josef Maas in Soest. Die Kosten betragen 1.850 Mk. Der Seitenaltar erhielt eine neue Marienstatue, die von dem Bildhauer Koch in Geseke angefertigt wurde.

Im September 1939 begann die zweite Ausmalung der Kirche. Die Kosten wurden durch freiwillige Spenden aufgebracht.

1940 erhielt die Orgel einen Windmotor.

Die am Abend des 9. November 1942 hier geworfene Bombe (Luftmine) hat auch an unserer Kirche große Schäden verursacht. Durch den Luftdruck und Sog waren die Fenster größtenteils zerstört. Auch die Orgel hatte sehr gelitten. Das Kirchenschiff erhielt neue Fenster, die von den Glasmalern Peters in Paderborn und Derix in Kvelaer geliefert wurden.

In der Sakristei, die bereits im 1. Weltkriege und im Jahre 1926 gebrannt hatte, entstand im Jahre 1943 ein neuer Brand, der wertvolle Paramente vernichtete.

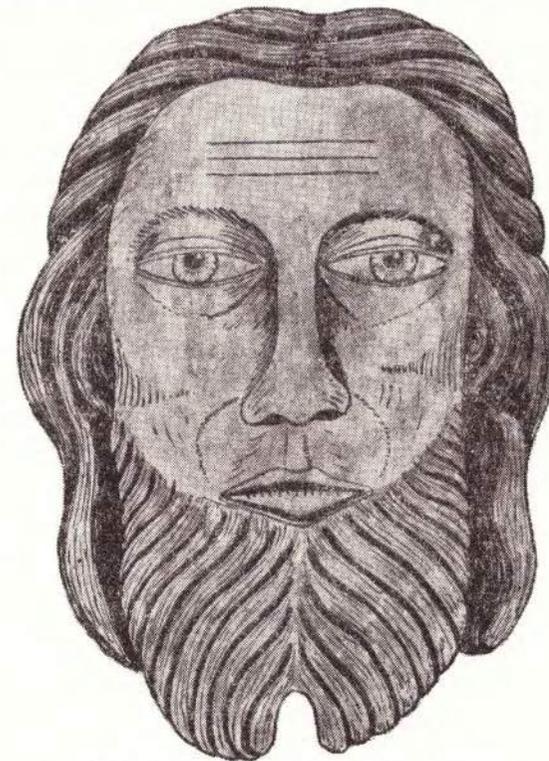
Die neue Einrichtung der Sakristei wurde nach dem Entwurf von Dr. Tack durch den Schreinermeister Wessel aus Obertudorf angefertigt. Bei der Erneuerung der Sakristei wurde auch die Grabplatte des Henricus Schlaun an der Ostseite der Sakristei in die Wand eingelassen.

Im Jahre 1944 lieferte die Orgelbauanstalt Speith in Rietberg eine neue Orgel. Am 6. August konnte sie zum erstenmal gespielt werden. Die Kosten betragen 16.350 Mk und das Material der alten Orgel.

In diesem Jahre wurden vier Chorfenster erneuert. In einem Fenster



Martinus und Andreas vom Stab eines Meßgewandes aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.



Johanneskopf aus Eichenholz geschnitzt.

Der Kopf ist 0,28 m hoch und stammt aus dem 13. Jahrhundert. Am Patronatsfest der Kirche (Johannes Enthauptung) wird er in der Prozession getragen.

hat der Pfarrer Jacoby seinen Bienen ein Denkmal gesetzt. Dieselben sind durch ihr emsiges Arbeiten nicht nur ein Vorbild für die Gläubigen in ihrem Mittun an Altar und Kommunionbank, sondern sie haben durch ihren gesammelten Honig dem Pfarrer auch kräftig bei seinen Anschaffungen zur Ausschmückung des Gotteshauses geholfen; denn für Geld allein war in diesen Zeiten nichts zu erreichen. (Pfarrer Jacoby hatte 60 Völker.)

Im April 1950 erfolgte die Anlage eines elektrischen Läutewerkes durch die Herforder Elektrizitätswerke. Die Kosten betragen 2.000 Mk.

Im Jahre 1951 wurde im Zuge der Straßenerweiterung die Mauer des Kirchplatzes abgebrochen und 3 Meter zurück in neuer Form wiederaufgebaut. Dabei ist das hohe Eisengitter, das die alte Mauer krönte, fortgelassen.

Am Kirchendach zeigten sich in immer stärkerem Maße die Schäden des Krieges, die eine vollständige Erneuerung der Bedachung (bis auf das Chordach) notwendig machten. Die Arbeiten wurden durch den Dachdeckermeister Ostermann aus Scherfede ausgeführt (1958—60). Auch die Dachrinnen mußten zum Teil erneuert werden. Diese Arbeiten führte der Installateur Weber von hier aus.

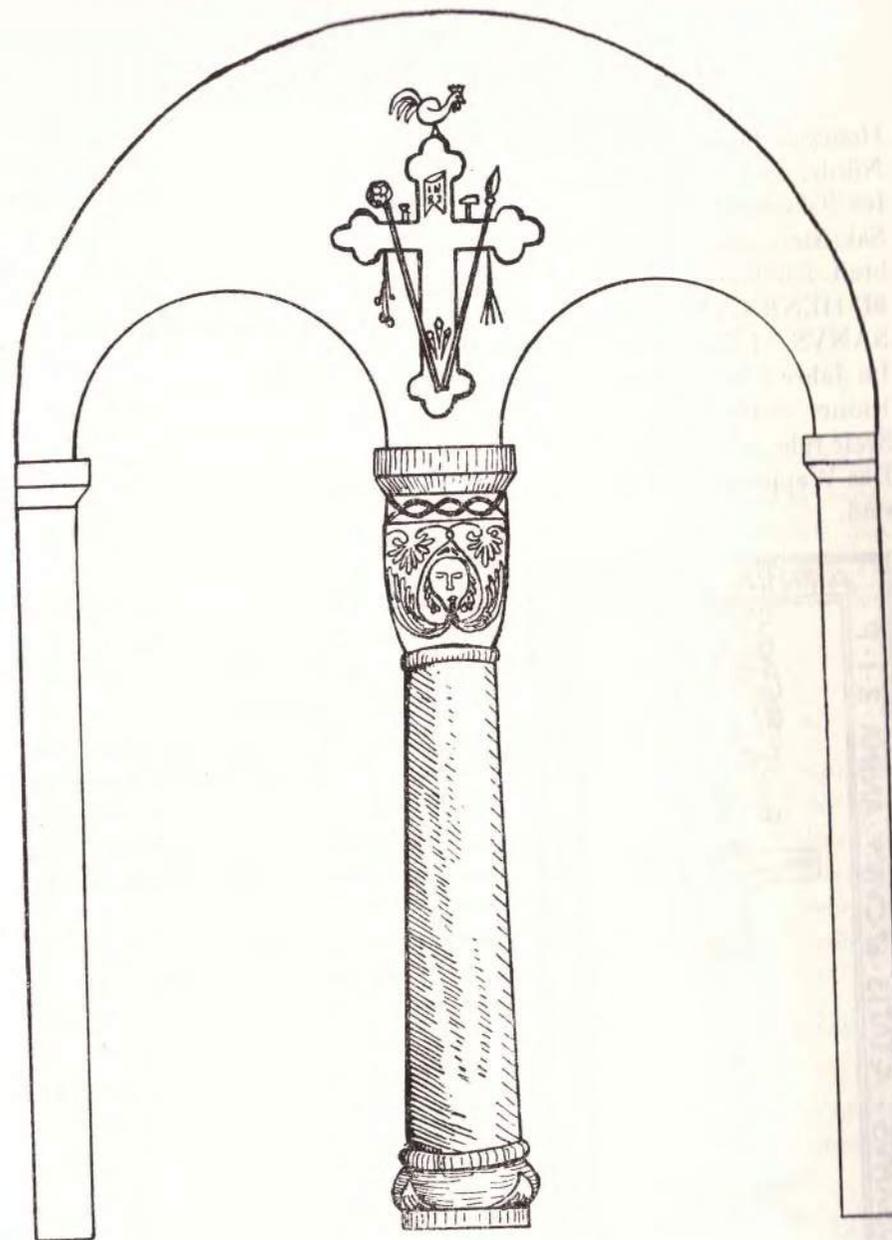
Nach dem Austrocknen des Mauerwerks und der Ausbesserung der schadhafte Stellen des Innenputzes wurde das Kircheninnere zum dritten Male ausgemalt. Die Ausmalung erfolgte durch den Kirchenmaler Biermann aus Delbrück.

Gleichzeitig erhielt die Kirche zwei neue helle Fenster im Chor und ein Fenster (Dreifaltigkeit) im Turm. Zur Beleuchtung des Altares wurden Neonleuchten angelegt. Die Kirchentüren wurden neu lackiert und die Turmtür erhielt einen Windfang. Auch die Kirchenbänke erhielten einen neuen Anstrich.

Die Kosten für alle diese Arbeiten beliefen sich auf 45.000 DM, wovon die Hälfte durch freiwillige Spenden der Pfarrfamilie aufgebracht wurde.

Quellen:

1. Beiträge zur Geschichte des „sächsischen“ Hessengaus von Divisionspfarrer z. D. Ostendorf, Warburger Kreiskalender.
2. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Band. 44, Kreis Warburg.
3. Geschichte des Bistums Paderborn von Josef Bessen.
4. Diarium der Warburger Dominikaner Prioren des 17. und 18. Jahrhunderts von A. Gottlob.
5. Archiv und Chronik der Pfarrkirche zu Ossendorf.



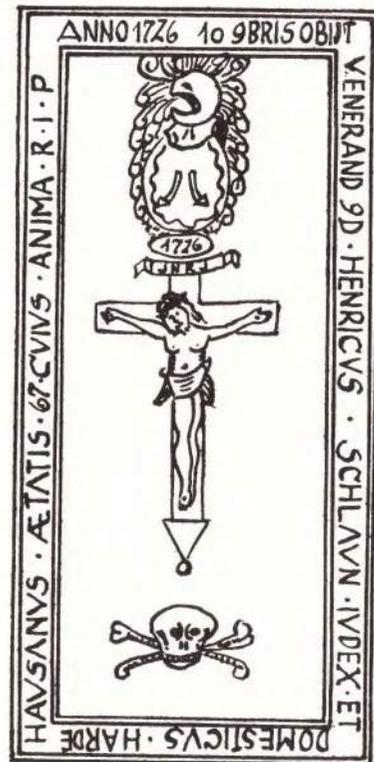
Säule aus dem 12. Jahrhundert. Die Doppelarkade verbindet den Turm mit der Kirche. Über der Säule ein altes Kreuz mit den Leidenswerkzeugen.

SCHLAUN

Henricus Schlaun, Richter und Verwalter des Klosters Hardehausen in Nörde, der große Förderer unserer Kirche, wurde in der von ihm gestifteten Sakristei begraben. Seine Grabplatte befindet sich noch heute in der Sakristei unserer Kirche. Die gußeiserne Platte ist 1,68 m hoch und 0,78 m breit. Die Umschrift lautet: ANNO 1726 10 9BRIS OBIJT VENERAND 9D HENRICVS SCHLAVN JVDEX ET DOMESTICVS HARDEHAV-SANVS AETATIS 67 CUIVS ANIMA R. I. P.

Im Jahre 1726 am 10. September ist der Würdige Herr Henricus Schlaun Richter und Verwalter Hardehausens im 67. Lebensjahre gestorben. Seine Seele ruhe in Frieden.

Das Wappen Schlauns hat zwei Pfeile, deren Spitzen nach außen gebogen sind.



Henricus Schlaun war verheiratet mit Agnes Berends aus Nörde. Die Trauung fand in der Pfarrkirche zu Ossendorf am 27. Juli 1694 statt.

Aus dieser Ehe stammt Johann Conrad Schlaun, der in der Pfarrkirche zu Ossendorf am 8. Juni 1695 getauft wurde. Sein Taufpate war der Bruder der Mutter, Lizentiat Conrad Bernhardi Berends.

Johann Conrad Schlaun gilt als der bedeutendste westfäl. Barockbaumeister. Von seinen vielen Werken seien hier genannt: die Kapuzinerkirche in Brakel, das jetzige Erzbischöfliche Palais in Paderborn, das bischöfliche Residenzschloß in Neuhaus, die Jesuitenkirche in Büren und das Schloß in Münster.

Johann Conrad Schlaun starb am 23. Oktober 1773 in Münster. Die Kosten seiner Beerdigung betragen 823 Taler. Seine Grabstätte ist nicht mehr bekannt.

Man nimmt an, daß er in Nienberge bei Münster zur letzten Ruhe bestattet ist; denn sein Erbe, der Kanonikus Martin Conrad von Schlaun, hatte dort seinen Wohnsitz und wurde dort auch im Jahre 1809 begraben.

Quellen:

1. Pfarrarchiv Ossendorf.
2. Nachrichten über Johann Conrad von Schlaun und seine Familie von Amalie Freifrau von Stralenheim. Zeitschrift „Westfalen“ 1934, 3.

Geistliche aus Ossendorf

1. Bartholdus Peters, gebürtig aus Ossendorf, wurde am 6. März 1658 im Kloster zu Warburg eingekleidet. Er hat am 17. März 1659 in Warburg im Dominikanerkloster die Gelübde abgelegt und erhielt den Klostersnamen Antonius. Pater Antonius war gegen Ende des 17. Jahrhunderts Prior des Warburger Klosters. Er starb am 8. November 1701 zu Warburg.
2. Caspar Paschen, geboren am 3. Februar 1669. Seine Eltern waren Markus Paschen und Maria, geb. Wiemers.
3. Johannes Berndt Paschen, ein Bruder des Caspar Paschen. Er war geboren am 13. April 1675. Am 30. Oktober 1697 schloß der Prior des Dominikaner-Klosters in Warburg, Martinus Nitzken, mit Markus Paschen aus Ossendorf einen Vertrag über die Mitgift dessen Sohnes, des in den Konvent eingetretenen Fr. Antonius Paschen ab. Pater Antonius starb am 28. Oktober 1727 in Halberstadt. (praepositus ad S. Nicolaum ibidem per 15 annos, aetatis 52.)
4. Heinrich Canten, geboren am 13. Juni 1683. Seine Eltern waren Caspar Canten und Maria Catharina, geb. Petric.
5. Johannes Dominikus Engemann, geboren am 7. Juli 1868. Er war ein Sohn von Heinrich Engemann und Theresia, geb. Fehring. Engemann ist nach Amerika ausgewandert und dort als Pfarrer gestorben.
6. Bernhard Vonderlage, geboren am 20. Oktober 1854. Seine Eltern waren Jeremias Vonderlage und Maria geb. Menne. Auch Vonderlage wanderte nach Amerika aus und starb dort als Pfarrer.

7. Anton Müting, geboren am 15. November 1856. Er war der einzige Sohn des aus Verne bei Salzkotten stammenden Anton Müting und seiner Ehefrau Sophie, geb. Wüllrich, Hausnr. 29. Er besuchte das Gymnasium in Paderborn und studierte Theologie in Münster. Da das Priesterseminar in Paderborn infolge des Kulturkampfes geschlossen war, fand er Aufnahme im Priesterseminar in Eichstädt und empfing dort die hl. Priesterweihe am 23. Juli 1882. Er war zuerst in Bochum tätig. 1890 kam er als Pfarrverweser nach Magdeburg-Sudenburg, wo er bald Pfarrer wurde. 1902 kam Müting als Pfarrer nach Hörste. 1907 wurde ihm die große Pfarrei Neheim übertragen. 25 Jahre wirkte Pfarrer Müting hier mit größtem Erfolg. Die Vollendung der Pfarrkirche, ihre Ausmalung, die Anschaffung der Glocken, der Orgel und der Fenster im Kreuzschiff sind sein Werk. Er erbaute den Kindergarten und das Jugendheim, erweiterte und modernisierte das St. Johannes-Hospital und errichtete das schöne Kirchlein in Bachum. Von seinem Bischof wurde er zum Geistlichen Rat ernannt. 1932 trat Pfarrer Müting in den Ruhestand, war aber bis zu seiner letzten Stunde für die Pfarrgemeinde Neheim noch priesterlich tätig. Am Sonntag, dem 28. September 1941, morgens gegen 9 Uhr, wurde Pfarrer Müting durch einen Herzschlag in die Ewigkeit abberufen, nachdem er noch kurz zuvor das hl. Opfer gefeiert hatte. In seiner Gesinnung war er gerade, gerecht und westfälisch hart, wo es notwendig war. Seine letzte Ruhe fand er auf dem Friedhof in Neheim.
8. Johann Josef Müermann, geb. am 12. Juli 1865. Seine Eltern waren Matthias Müermann und Pauline, geb. Even. Er hat in Münster und Paderborn studiert und wurde am 6. März 1891 zum Priester geweiht. Er war zunächst als Kaplan an der St. Andreas-Kirche in Halberstadt tätig und wurde dann Pfarrer in Halle an der Saale. Hier war er auch Mitglied der Prüfungskommission an der Universität (kath. Religionslehre). Im Jahre 1909 wurde Pfarrer Müermann zum Pfarrdechant an St. Aegidius in Wiedenbrück ernannt. Ende Mai 1927 trat er in den Ruhestand und betätigte sich noch als Pfarrvikar in Mantinghausen bei Boke. Dann zog er nach Lippspringe, wo er am 11. Juli 1935 starb und seine letzte Ruhestätte fand.
9. Anton Wilhelm Floren, geb. am 17. Januar 1871. Seine Eltern waren Karl Floren und Maria, geborene Wiemers. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Warburg studierte er in München und Paderborn Theologie und wurde am 17. August 1894 im Dom zu Paderborn zum

Priester geweiht. Er war in der Seelsorge tätig in Oberschledorn, Börnig-Sodingen, Beverungen und Rudolstadt. Im Jahre 1909 wurde er Pfarrer in Grönebach und kam 1924 als Pfarrer nach Essentho. Pfarrer und Defenitor Floren starb am 30. Januar 1933 im St. Petri-Hospital zu Warburg am Herzschlag. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof in Ossendorf.

Ossendorfs Pfarrer seit 1544

Im Dreißigjährigen Kriege ist das Pfarrhaus mit allen alten Schriften (antiques Litteres) von den Hessen abgebrannt worden. Aus diesem Grunde reicht unsere Kenntnis über die Ossendorfer Pfarrer nur bis zum Jahre 1544 zurück.

In diesem Jahre wird dem Pfarrer *Kottensen* zu Ossendorf das Benefitium S. Laurentii in der Altstadt bestätigt. (Warburger Stadtarchiv)

Der Nachfolger von Pfarrer Kottensen ist um 1570 Pfarrer Antonius *Detleiff*. Der Name dieses Pfarrers ist uns aus alten Briefen erhaltengeblieben und von Pfarrer Blömeken aufgezeichnet worden.

Dieser erfuhr auch von den alten Leuten in Ossendorf und Nörde, daß zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges Johannes *Hoppen* hier Pfarrer war. Als Pfarrer Hoppen im Alter von 70 Jahren starb, wurde die Pfarrei Ossendorf im Jahre 1621 wegen des Mangels an Weltgeistlichen dem Warburger Dominikanerkloster incorporiert (einverleibt). Diese Vereinigung blieb bis zum Jahre 1674 bestehen.

1640 wurde Pater Martinus *Taschinger* zum Pfarrer von Ossendorf bestellt.¹ Er fand die Kirche in arger Verwüstung vor. Das Kirchendach war dem Einsturz nahe, die Kirche stand völlig leer, ohne Altäre und ohne Inventar. Die Kirchhofsmauer war zerstört.² 1641 übernahm Pater Taschinger auf Bitten des Weihbischofs Frick auch noch die Verwaltung der Pfarrei Hohenwepel.³ 1656 wird Pater Taschinger als „Procurator, Pastor in Weibel (Hohenwepel) und Ossendorf“ genannt.¹

Der Nachfolger von Pater Taschinger war Pater Alanus *Bornemann*. Crato Bornemann stammt aus Volkmarsen. Am 17. März 1659 legte er Profeß (Ordensgelübde) ab und erhielt den Klostersnamen Alanus. Später war er Prior des Warburger Klosters.

In einem Bericht des Priors des Warburger Klosters an das Kapitel der Kathedrale in Paderborn vom 26. November 1671 heißt es: Fünfzig Jahre haben die Patres in den schweren kriegerischen Zeiten ihren Dienst in Ossendorf zum Teil unter Lebensgefahr geleistet. Insbesondere hat Pater Martinus Taschinger während seiner Verwaltung die zerstörte Kirche wieder erneuert, im Innern ausgestattet und mit Paramenten versehen. Gott möge mit seinen Gaben unseren Wohltätern vergelten.¹

Als neuer Weltgeistlicher wirkte in Ossendorf vom 13. Juni 1674 bis zu seinem Tode am 22. Mai 1686 Pfarrer Gerhardus *Haschen*.

Ihm folgte am 7. Juni 1686 Pfarrer Pancratius *Seneca*, der aber nicht in Ossendorf blieb, sondern 1693 als Pfarrer nach Driburg ging. (resignavit ex factus est)²

Sein Nachfolger war Pfarrer Christophorus *Sauerwaldt* aus Olberen in der Diözese Köln. Er kam am 14. September 1693 nach hier und starb schon am 15. Mai 1696 im Alter von 49 Jahren. Er wurde in Ossendorf begraben. Bereits vier Tage nach seinem Tode kam Johannes Martinus *Blömeken* als Pfarrer nach hier. Vorher hatte er eine Vikarstelle in Warburg. Bei seinem Dienstantritt war Pfarrer Blömeken 28 Jahre alt. Er hat in Ossendorf 29 Jahre segensreich gewirkt und sich auch um die Gesundheit seiner Pfarrkinder sehr bemüht. Davon zeugen seine zahlreichen Rezepte gegen Krankheiten aller Art. Pfarrer Blömeken starb am 9. Februar 1725 im Alter von 57 Jahren.

Sein Nachfolger Johannes *Tütel* kam von der Kreuzkirche in Delbrück. Er starb schon am 3. Februar 1726. Sein Bruder Johannes Tütel, Kanonikus und zweiter Pastor des Stiftes Heerse († 1737) hat das große Friedhofskreuz vor der Stirnseite der früheren Lambertikapelle des Neuenheuser Gotteshauses gestiftet. Wie die Inschrift im Sockelstein dieses Kreuzes bekundet, ist es auch zum Denkmal seiner Brüder Johannes Leonhard, Pfarrer in Ossendorf, und Johannes Gottfried († 1732) errichtet. Als nächster Pfarrer wirkte Johannes Maximilianus *Voß* aus Wadersloh an unserer Kirche. Er kam im März 1727 im Alter von 40 Jahren nach hier und starb nach 49jähriger segensreicher Wirksamkeit am 5. Mai 1775 im Alter von 89 Jahren. Pfarrer Voß hinterließ die Aufzeichnung: *Le Memoria Pastoratus Ossendorf und Nörde 1734*.³ Die Zusammenstellung des Nachlasses von Pfarrer Voß ist ein erschütterndes Dokument der Armut, die seit dem Siebenjährigen Kriege im Pfarrhause zu Ossendorf geherrscht hat.⁴

Am 31. Mai 1775 kam Pfarrer Johannes *Verne* nach Ossendorf. Er war in Volkmarsen geboren und lange Jahre Vikar in Rheder bei Brakel ge-

wesen. „Als er mit frischer Kraft ans Werk ging und mancherlei Übelstände beseitigen und Besserungen einführen wollte, stieß er bei vielen seiner Pfarrkinder auf argen Widerstand. Manche dagegen hatten die Einsicht, daß die eifrige Wirksamkeit des neuen Pastors ihre Unterstützung verdiente.“⁴ Auf Anregung des Pfarrers Verne und nach seiner Zeichnung wurde die Johanneskapelle errichtet.³ Im Alter von 71 Jahren starb Pfarrer Verne am 2. März 1796.

In der Reihe der Ossendorfer Pfarrer folgt nun Pfarrer Franz Josef *Funke*. Er war in Volkmarsen am 21. Dezember 1751 geboren. Im Jahre 1780 hatte er seine Primiz in Ossendorf gefeiert und war dann in Steierwald in der Diözese Hildesheim als Seelsorger tätig gewesen. Im Jahre 1796 trat er, fast 45 Jahre alt, die Pfarrstelle in Ossendorf an. Er war der letzte Pfarrer Ossendorfs in der Fürstbischöflichen Zeit. Im Alter von 82 Jahren konnte Pfarrer Funke seine Amtsgeschäfte nicht mehr ausüben und trat in den Ruhestand. Im Alter von fast 87 Jahren starb Pfarrer Funke und wurde am 25. August 1838 in Ossendorf begraben.

Am 21. März 1833 trat Pfarrer Josefus *Kleine*, gebürtig aus Kaunitz bei Rietberg, seit 1826 Vikar in Delbrück, die hiesige Pfarrstelle an. 1836 zog er nach Kaunitz.

Ihm folgte am 10. Februar 1836 Pfarrer Josef *Kruse*. Pfarrer Kruse kam aus Lügde, wo er am 2. 10. 1805 geboren und seit 1834 Vikar gewesen war. Er starb im Dezember 1843.

Vom Dezember 1843 bis April 1844 wurde die hiesige Pfarrei durch den Pfarrverweser Weber verwaltet.

Am 18. April 1844 erhielt Pfarrer Peter *Krimmel* die Pfarrstelle an unserer Kirche. Pfarrer Krimmel war am 16. Juni 1800 zu Paderborn geboren. Er starb im Alter von 59 Jahren am 21. Juni 1859. Seine Grabstätte ist vor dem nördlichen Seitenschiff unserer Kirche.

Auf Pfarrer Krimmel folgte zunächst Pfarrverweser Trilling.

Am 4. November wurde Pfarrer *Strunz* aus Delbrück feierlich eingeführt. Er konnte am 4. November 1884 sein 25jähriges Ortsjubiläum und am 22. Januar 1885 sein 50jähriges Priesterjubiläum feiern. Pfarrer Strunz wirkte an unserer Kirche 33 Jahre lang bis zu seinem Tode am 28. Oktober 1892. Er starb im Alter von 82 Jahren. In den letzten Jahren war sein Neffe als Cooperator tätig.

Sein Nachfolger im Pfarramte war Pfarrer *Butterbrodt*. Er war am 16. Februar 1846 in Rietberg geboren und wirkte als Pfarrer in Ossendorf vom 9. Februar 1893 bis zum 31. März 1903. Die letzten Jahre seines

Lebens verbrachte er im Ruhestand in seiner Vaterstadt Rietberg, wo er auch begraben ist.

Im Jahre 1903 wurde der Vikar Franz *Peters* zum Pfarrer von Ossendorf ernannt. Er war am 7. Januar 1851 in Fölsen geboren. Am 16. Januar 1876 empfing er während des Kulturkampfes in Bayern die Priesterweihe. Er war dann als Vikar in Fölsen, Hausberge, Bökenförde und Nieheim tätig. 1893 wurde er Pfarrer in Vlotho. Pfarrer Peters fand die Ossendorfer Pfarrkirche in trostlosem, baulichem Zustand vor. Er baute daher in den Jahren 1904/05 die jetzige Kirche. Im Januar 1926 feierte Pfarrer Peters sein Goldenes Priesterjubiläum. Am 1. Dezember 1926 trat er in den Ruhestand. Er starb im Jahre 1929 in Ossendorf und fand auf unserm Friedhof seine letzte Ruhestätte.

Der Nachfolger von Pfarrer Peters war Pfarrer Wilhelm *Schumacher*, geboren am 2. April 1873 in Paderborn. Am 19. März 1896 wurde er in Paderborn zum Priester geweiht. Er war als Vikar tätig in Köthen, Godelheim, Mastholte und Lügde. 1912 wurde er Pfarrer von Bosseborn im Kreise Höxter und kam 1926 als Pfarrer nach Ossendorf. Am 31. März 1938 zwang eine zunehmende Krankheit Pfarrer Schumacher in den Ruhestand, den er in Störmede verlebte. Dort starb er am 4. September 1949. Auf dem Ostfriedhof zu Paderborn wurde er zur letzten Ruhe gebettet.

Nach Pfarrer Schumacher war Vikar Bachmann kurze Zeit als Pfarrverweser tätig.

Dann wurde der Vikar Wilhelm *Jacoby* zum Pfarrer von Ossendorf ernannt. Er war am 12. Dezember 1886 in Effeln bei Lippstadt geboren. 1914 empfing er im Dom zu Paderborn die hl. Priesterweihe. Dann war er zunächst in Wetter an der Ruhr und von 1921 bis 1938 in Erwitte als Vikar tätig. In schwerer Zeit, am 26. Juni 1938, übernahm er die Pfarrstelle in Ossendorf. Wir haben ihn achten, schätzen und lieben gelernt. Als Priester Gottes sorgte er in verstehender Liebe, Güte und auch Strenge für das Seelenheil seiner Pfarrkinder. Aber auch für die irdischen Sorgen und Nöte der Dorfbewohner hatte er stets ein offenes Ohr und eine freigebige Hand. Auf den Festen war er wegen seines urwüchsigen Humors und seiner echten Fröhlichkeit ein gern gesehener Gast. Mit der Schule arbeitete er in bester Harmonie zusammen. Für die Ausschmückung der Kirche hat er mit Hilfe seiner emsigen Bienen viel geleistet. Es war sein Wunsch, bis ins hohe Alter bei uns zu wirken. Doch der Herrgott hatte es anders beschlossen. Ein plötzlich auftretendes schweres Herzleiden zwang ihn zur frühzeitigen Ruhe. Es war ein schmerzlicher Abschied für ihn und für das Dorf, als Pfarrer Jacoby 1952 von Ossendorf in seine

Heimat Effeln zog. Ein sanfter Tod erlöste ihn am 2. Juli 1956 von seinem schweren Leiden. An seiner Beerdigung in Effeln nahmen seine früheren Pfarrkinder in großer Zahl teil.

Die Pfarrgeschäfte führte zunächst der Pfarrer im Ruhestande Dierkes aus Paderborn.

Am 19. Oktober 1952 wurde der neue Pfarrer Josef *Lewe*, bisher Vikar in Albaum bei Kirchlindem, feierlich in sein Amt eingeführt. Er verließ aber bereits am 15. November 1953 Ossendorf wieder, um die Pfarrstelle in Oesdorf anzutreten.

Zu seinem Nachfolger wurde der Vikar Otto *Vofshagen* aus Marienmünster ernannt. Pfarrer Vofshagen wurde am 24. Oktober 1903 in Drolshagen im Kreise Olpe geboren. Am 13. März 1937 empfing er als Spätberufener die hl. Priesterweihe. Von Juni 1942 bis August 1945 war er als Sanitätssoldat im Kriege. Dann erhielt er die Vikarstelle in Marienmünster. Am Sonntag vor Weihnachten 1953 fand seine feierliche Einführung in Ossendorf statt. Pfarrer Vofshagen beseitigte die Kriegsschäden, die am Dach der Kirche aufgetreten waren und ließ dann die Kirche neu ausmalen. Auch das Pfarrhaus wurde gründlich überholt.

Am 13. März 1962 feierte Pfarrer Vofshagen unter großer Anteilnahme des ganzen Dorfes sein Silbernes Priesterjubiläum. Eine schwere Erkrankung zwang ihn in den frühzeitigen Ruhestand, den er am 1. April 1962 antrat.

Bis zur Einführung des neuen Pfarrers verwaltete Vikar Höckenschnieder unsere Pfarrei.

Als Nachfolger für Pfarrer Vofshagen wurde von der bischöflichen Behörde Pfarrer Friedrich *Rubarth* ernannt. Pfarrer Rubarth ist gebürtig aus Fröndenberg im Sauerland. Er war von 1940 bis 1945 Soldat und wurde 1947 zum Priester geweiht. Pfarrer Rubarth war zunächst 5 Jahre als Vikar an der Pfarrei St. Marien in Siegen und anschließend in gleicher Eigenschaft an der Pfarrei St. Mamertus in Castrop-Rauxel tätig. Seine feierliche Einführung in Ossendorf erfolgte am 3. Juni 1962.

Quellen:

- 1 Diarium der Warburger Dominikaner-Prioren des 17. und 18. Jahrhunderts von A. Gottlob.
- 2 Die Pfarrei Hohenwepel im Dreißigjährigen Kriege von Joh. Beckermann, Castrop-Rauxel.
- 3 Pfarrarchiv Ossendorf.
- 4 Dr. Franz Wiemers, Münster, Ossendorf und seine Pfarrer.

Reitende Osterprozession

Wie in vielen Orten des Kreises Warburg, so gab es auch früher in Ossendorf eine reitende Prozession. Sie fand Ostern statt und führte durch die gesamte Feldmark. Mit dem Osterreiten war häufig der Aberglaube verbunden, daß dort, wo besonders scharf geritten wurde, die Früchte besser wüchsen und die Ernte reichlicher ausfalle. Darum wurde oft den Pferden vor der Prozession Branntwein in den Hals gegossen. Daher arteten diese Prozessionen meistens in wilde Jagden aus. Sie wurden deshalb von dem Fürstbischof Friedrich Wilhelm im Jahre 1785 unter Androhung harter Strafen verboten.

Die Ossendorfer scheinen sich an dieses Verbot gehalten zu haben; denn in der Folge ist von der reitenden Prozession in unserem Dorfe keine Rede mehr.

Landprozession am 3. Pfingsttag

Am 3. Pfingstfeiertag versammelten sich in Ossendorf Bewohner der Gemeinden Bonenburg, Nörde, Rimbeck und Scherfede, sowie die Schützen dieser Ortschaften „mit ihren Trommeln, Pfeifen und mit schneeweißen Strümpfen“ zur Abhaltung einer großen Landprozession. Die Prozession, die ihren Weg durch die Feldfluren nahm, dauerte 8—10 Stunden. Darum mußten Erholungspausen eingelegt werden. Während dieser Pausen wurde sehr stark dem Branntwein zugesprochen, „so daß schließlich der religiöse Ernst verloren ging“. Darum wurde auch diese Prozession verboten und der 3. Pfingstfesttag von dem Fürstbischof Friedrich Wilhelm durch eine Verordnung vom 13. September 1784 abgeschafft.

Prozessionen

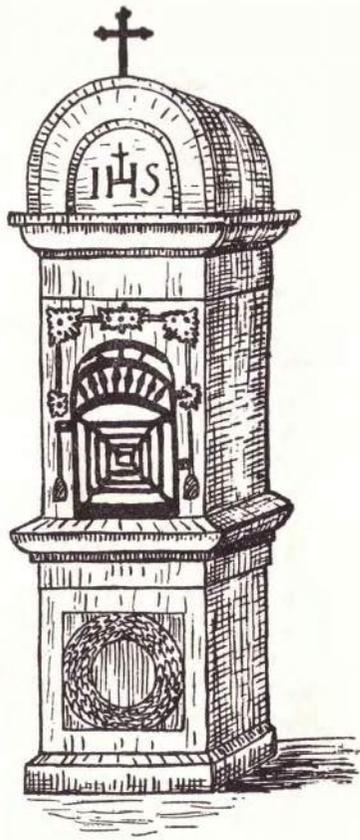
An jedem ersten Sonntag im Monat und an allen Sonntagen der Osterzeit ging vor dem Hochamt eine Prozession um die Kirche.

Die Markusprozession führte durch das Unterdorf, den Thunsterweg, die Lange Twete (auch Prozessionsweg genannt) und die Nörderstraße zur Kirche zurück.

Die erste Bittprozession ging zum Bildstock an der Mennerstraße, die zweite zum Bildstock am Friedhof von Nörde (hier wurde gemeinsam mit



Auf dem Platz vor dem Friedhof steht unter einer alten Linde ein 4,50 m hoher Bildstock aus Sandstein. Er stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Sockelinschrift ist stark verwittert. Das Relief in der Nische ist verhältnismäßig gut erhalten. Es zeigt den hl. Bernhardus mit der Vision des Gekreuzigten. An der Seite sehen wir auf Wolken schwebend die Mutter Gottes. Im oberen Teil ist in einem Dreieck das Auge Gottes dargestellt.



Antoniusbildstock am Thunsterweg
aus dem 18. Jahrhundert, grauer Sandstein

der Nörder Prozession gebetet), die dritte nahm ihren Weg zur Johannes-Kapelle (zuletzt wegen des zunehmenden Verkehrs zum Hause Dübbert Nr. 148 an der Wethenerstraße).

Christi Himmelfahrt ging eine Sakramentsprozession zum Bernhardus. Heute geht diese Prozession den Weg der Markusprozession.

Am Dreifaltigkeitstage wurde nachmittags eine Prozession zum Friedhof gehalten.

Fronleichnam ging die Prozession den noch heute gebräuchlichen Weg von der Kirche, die Nörderstraße, durch die Ecke, über den Markt zum Sprit-

zenhaus. Hier war die erste Station. Dann ging es weiter zum Ükern, wo die zweite Station stand. Von dort führte die Prozession über die Königstraße, an der Friedenslinde vorbei zum Bernhardus, wo die dritte Station errichtet war. Von hier begab sich die Prozession über die Hunnebreite zur Sonnenstraße, wo beim Hause Engemann die vierte Station stand. Dann ging es zur Kirche zurück.

Am Sonntag nach Fronleichnam ging eine Sakramentsprozession denselben Weg, den die Markusprozession genommen hatte. Stationen waren hier am Nörschen Thy, am Antoniusbildstock am Thunsterweg und am Muttergottes-Bildstock an der Nörderstraße.

Am Sonntag nach Johannes führte eine Sakramentsprozession zur Johannes-Kapelle, desgleichen am Feste Peter und Paul und am Sonntag nach dem Feste Johannes Enthauptung. Die letzte besteht noch.

An einem Marienfeste (wahrscheinlich Maria Himmelfahrt) wurde eine Prozession gehalten, bei der eine Marienstatue mitgeführt wurde.

Am Allerseelentage ging, wie heute, nach der Messe eine Prozession zum Friedhof, die sich nach der Einsegnung der Gräber und Gebeten für die Verstorbenen auf dem Friedhof auflöste.

Die Kriegergedächtniskapelle

Zu Ehren der Gefallenen unserer Gemeinde wurde auf Anregung des Schützenvereins nach dem Entwurf des Bildhauers Sauerland in Warburg, auf dem hiesigen Friedhof eine Kriegergedächtniskapelle errichtet. Die Kosten in Höhe von 6000 DM hat die Gemeinde durch freiwillige Spenden aufgebracht.

Die Kapelle ist aus Wethener Bruchsteinen gemauert. Deckplatten und Fußbodenbelag sind aus Solling-Sandstein. Der Innenraum ist schlicht und einfach. Die Wandplatten, in die die Namen unserer Kriegstoten eingemeißelt sind, sind aus Giershagener Muschelkalk hergestellt. Die Decke bilden Hartfaserplatten, die auf rohbehauenen Eichenbalken ruhen. Über dem Eingang ist eine Totenleuchte aus rotem Sandstein angebracht. Den Mittelpunkt der Kapelle bildet eine Pieta. Sie ist eine bäuerliche Schnitzarbeit aus Lindenholz, entstammt dem 17. Jahrhundert und stand früher in der alten Kirche. Nach dem Abbruch derselben fand die Statue einen neuen Platz in dem Bildstock an der Mennerstraße. Sie ist voll-

ständig renoviert und hat eine neue Bemalung erhalten. Das Bildwerk ist 84 cm hoch, 71 cm breit und 15—20 cm tief. Die Rückseite ist ausgehöhlt.

Über der Pieta steht der Spruch:

GOTTESMUTTER, SCHMERZENSREICHE,
DIE DU TRÄGST DEN TOTEN SOHN,
FÜHRE DIE GEFALL'NEN SÖHNE
ZU DES ALLERHÖCHSTEN THRON!

Die feierliche Einweihung der Gedächtniskapelle erfolgte am Sonntag, dem 22. August 1954. Nach einer Andacht für die Gefallenen formierte sich der Zug der Ortsvereine und ging langsamen Schrittes vom Kirchplatz zum Friedhof. Trotz des anhaltenden Regens nahm die ganze Gemeinde in einmütiger Geschlossenheit an der Feierstunde teil.

UNSERE KRIEGSTOTEN



1870—1871

Albers, Bernhard, † 28. September 1870
Wiemers, Johannes, † 16. Juli 1870
Wiemers, Josef, † 11. Januar 1871
Drolshagen, Karl, † 12. September 1871

1914—1918

1914 Berendes, Paul, † 6. 8. 1914 Belgien
Dübbert, Johann, † 26. 8. 1914 Frankreich
Kleinhans, Wilhelm, † 29. 8. 1914 Ostpreußen
Menne, Karl, † 8. 9. 1914 Frankreich
Kleinhans, Anton, † 30. 9. 1914 Frankreich
Peine, Anton, † 21. 10. 1914 Frankreich
1915 Potthast, Heinrich, † 22. 2. 1915 Laz. Vieville
Dübbert, Johann, † 29. 3. 1915 Frankreich
Löseke, Heinrich, † 11. 4. 1915 Frankreich
Einig, Heinrich, † 27. 4. 1915 Frankreich
Koch, Bernhard, † 4. 5. 1915 Ungarn

Koch, Josef, † 24. 5. 1915 Frankreich
Kleinefahle, Ludwig, † 25. 9. 1915 Frankreich
Kriwet, Josef, † 11. 10. 1915 Laz. Metz

1916 Stiewe, Anton, † 23. 6. 1916 Frankreich
Menne, Heinrich, † 24. 7. 1916 Frankreich
Kaufmann, Heinrich, † 17. 9. 1916 Frankreich
Hoppe, Johann, † 18. 9. 1916 Frankreich
Böddeker, Wilhelm, † 18. 9. 1916 Frankreich

1917 Drolshagen, Josef, † 25. 8. 1917 Frankreich
Rose, Johannes, † 21. 10. 1917 Frankreich
Koch, Anton, † 29. 11. 1917 Galizien

1918 Kriwet, Eduard, † 21. 3. 1918 Frankreich
Koch, Heinrich, † 24. 3. 1918 Frankreich
Berendes, Kaspar, † 28. 3. 1918 Frankreich
Sauer, Johannes, † 23. 4. 1918 Frankreich
Kirchner, Peter, † 24. 6. 1918 Frankreich
Meßler, Heinrich, † 11. 10. 1918 Frankreich
Wiegard, Bernhard, † 7. 11. 1918 Laz. Lockern

1939—1945

1939 Engemann, Johannes, 84
geb. 6. 11. 1910, † 29. 12. 39 Battenstein/Ostpr.
1941 Kehr, Franz, 142
geb. 4. 12. 21, † 9. 6. 41 Laz. Oberkaufungen
Block, Bernhard, 139
geb. 10. 11. 19, † 22. 6. 41 Ostroff am Bug
Bielefeld, Johannes, 122
geb. 6. 9. 12, † 3. 7. 41 Salinski
Thonemann, Josef, 152
geb. 2. 12. 20, † 30. 7. 41 Ummam
Menne, Josef, 15
geb. 6. 10. 17, verm. 8. 12. 41 Wladotschino
1942 Kleinhellefort, Günter, 159
geb. 9. 11. 09, † 21. 7. 42 Federowka
Flore, Albert, 163
geb. 7. 6. 19, † 2. 10. 42 Stalini/Ukraine

- Götte, Karl, 41
geb. 2. 8. 22, † 27. 10. 42 El Alamein/Afrika
- Schneider, Alois, 44
geb. 21. 2. 10, † 19. 12. 42 Bogutschar/Stalingrad
- Wiemers, Wilhelm, 56
geb. 24. 9. 04, † 25. 12. 42 Socklow/Polen
- 1943 Hartmann, Arnold, 155
geb. 13. 2. 21, verm. 14. 1. 43 Stalingrad
- Menne, Karl, 102
geb. 19. 3. 20, verm. 19. 1. 43 Stalingrad
- Kleinhans, Josef, 77
geb. 31. 3. 17, verm. 27. 1. 43 Chastornaja
- Kriwet, Albert, 142
geb. 23. 9. 24, † 26. 2. 43 Nikolskoje/Leningrad
- Clausmeyer, Georg, 14
geb. 13. 12. 14, † 27. 2. 43 Tarnov
- Kleinhans, Wilhelm, 77
geb. 1. 5. 15, † 12. 7. 43 Bjelgerod
- Thonemann, Johannes, 42
geb. 11. 3. 08, † 8. 9. 43 Litwinovka
- Berendes, Franz, 5
geb. 7. 11. 15, verm. 16. 8. 43 Donetz
- Hartmann, Albert, 155
geb. 26. 3. 23, † 30. 8. 43 Negio/Szeredina
- Topp, Karl, 135
geb. 7. 3. 25, † 24. 10. 43 Pistoia/Italien
- Robrecht, Gerhard, 153
geb. 30. 12. 08, verm. 11. 12. 43 Malaschenka
- 1944 Stiewe, Wilhelm, 75
geb. 12. 12. 24, † 16. 1. 44 Reschicka
- Bartscher, Josef, 38
geb. 9. 2. 18, † 2. 2. 44 Christonovka
- Thonemann, Johannes, 57
geb. 21. 7. 24, verm. 14. 3. 44 Lemberg
- Wetzel, Otto, 86
geb. 27. 2. 13, verm. 5. 4. 44 Krim/Rußland
- Bielefeld, Bernhard, 122
geb. 19. 3. 24, † 11. 4. 44 Lemberg

- Albers, Heinrich, 161
geb. 22. 7. 13, verm. 20. 6. 44 Mohielew/Bichow
- Thonemann, Alois, 57
geb. 12. 5. 26, † 25. 6. 44 Türlaville/Frankreich
- Bode, Josef, 7
geb. 25. 10. 00, verm. 27. 6. 44 Orscha/Rußland
- Walter, Hans, 42
geb. 18. 1. 16, verm. 1. 4. 44 Rumänien
- Meier, Theo, 80
geb. 8. 4. 15, verm. 9. 8. 44 Rumänien
- Flore, Johannes, 30
geb. 4. 10. 24, verm. 12. 8. 44 Rumänien
- Götte, Xaver, 3
geb. 18. 4. 04, verm. 31. 8. 44 Metz
- Albers, Josef, 161
geb. 30. 10. 24, † 4. 9. 44 Großwardein/Ungarn
- Kohaupt, Ludwig, 149
geb. 22. 2. 23, † 6. 9. 44 Wittebsk
- Thonemann, Paul, 152
geb. 2. 2. 18, † 15. 9. 44 Heinola/Finnland
- Kohaupt, Werner, 149
geb. 24. 1. 26, verm. 18. 10. 44 Ostpreußen
- Zinkhöfer, Bernhard, 45
geb. 6. 7. 27, verm. 30. 11. 44 Saarbrücken
- Thonemann, Wilhelm, 76
geb. 14. 4. 22, † 1. 12. 44 Froitzheim/Düren
- Volmert, Wilhelm, 86
geb. 27. 12. 03, † 16. 12. 44 Battenstein/Ostpreußen
- Thonemann, Franz, 151
geb. 17. 6. 19, † 23. 12. 44 Südmali/Lettland

- 1945 Götte, Karl, 79
geb. 6. 2. 25, verm. 7. 1. 45 Kielze/Radom
- Mürmann, Josef, 107
geb. 28. 11. 21, verm. 12. 1. 45 Schwiddern
- Neimeier, August, 146
geb. 13. 11. 09, verm. 14. 1. 45 Wotzlawek
- Kriwet, Anton, 167
geb. 3. 6. 14, verm. 15. 1. 45 Stroze

Rothenberg, Josef, 111
 geb. 2. 12. 01, verm. 20. 1. 45 Dhyrnfurth/Oder
 Schneider, Paul, 44
 geb. 3. 3. 22, verm. 20. 1. 45 unbekannt
 Thonemann, Johannes, 76
 geb. 25. 2. 16, † 29. 1. 45 Rheinbach/Bonn
 Bartscher, Johannes, 38
 geb. 20. 5. 20, † 30. 1. 45 Wespra/Ungarn
 Lüther, Adalbert, 52
 geb. 2. 7. 17, † 15. 2. 45 Stetten-Fürstenwalde
 Hoppe, Josef, 110
 geb. 10. 4. 25, verm. 17. 2. 45 Draumburg
 Robrecht, Hubert, 153
 geb. 15. 11. 28, verm. 20. 2. 45 Posen
 Bissa, Bruno, 29
 geb. 10. 3. 19, verm. 5. 3. 45 Salzgitter
 Kustos, Rudolf, 130
 geb. 24. 3. 24, verm. 13. 3. 45 Pommern
 Philipp, Leo, 69
 geb. 9. 10. 08, † 19. 3. 45 Danzig
 Kratzert, Helmut, 99
 geb. 5. 1. 12, verm. 23. 3. 45 Italien
 Neimeier, Paul, 22
 geb. 27. 8. 21, † 6. 5. 45 Mindelheim/Schwaben
 Albers, Dominikus 142
 geb. 3. 8. 14, † 3. 6. 45 Österreich
 Feder, Wilhelm, 87
 geb. 9. 12. 08, † 20. 9. 45 Altläst/Liegnitz
 Kohaupt, Heinrich, 130
 geb. 11. 7. 02, † 14. 10. 45 Thoree/Frankreich

Bei einem Fliegerangriff auf Ossendorf am 22. Februar 1945 wurden im Hause 132 die Frau Florentine Engemann im Alter von 70 Jahren und ihr Enkelkind Getrud Engemann im Alter von 7 Jahren getötet.

Ossendorfs Bürgermeister

Unter der Regierung der Fürstbischöfe von Paderborn bestand der Vorstand der Gemeinde Ossendorf aus einem fürstlichen Richter, der, vom Fürstbischof ernannt, dieses Amt auf Lebenszeit bekleidete; aus einem Bauermeister, einem Weinherren und einem Kämmerer, welche für drei Jahre aus den würdigsten Mitgliedern der Gemeinde vom Richter gewählt und vom fürstlichen Freigrafen zu Warburg bestätigt werden mußten. Der Schatzeinnehmer, sowie der Bauermeister und der Weinherr, welche die Gemeindekasse führten, mußten jährlich ihre Bücher dem Freigrafen zur Revision vorlegen.

Um 1700 war Georgius Menne Richter in Ossendorf (judex ossendorfen-sis). Er starb am 14. März 1709. Das Richteramt ging auf seinen Sohn über und blieb in der Familie bis zur Aufhebung des Hochstiftes Paderborn. Der letzte fürstliche Richter war Johannes Menne.

Als Bauermeister sind noch namentlich bekannt: 1793 Johann Conradus Fischer, 1799 Anton Nolte.

Als Ossendorf im Jahre 1803 preußisch wurde, scheint zunächst keine Änderung in der Verwaltung der Gemeinde eingetreten zu sein.

Gleich nach der französischen Besetzung im Jahre 1806 wurde der Vorstand der Gemeinde neu gewählt. Der Bauermeister hieß jetzt Maire.

Zum Maire wurde Matthias Engemann gewählt. Sein Gehilfe wurde Lehrer Borg. Außerdem wurden sechs Munizipalräte gewählt: 1. Posthalter Menne, 2. Peter Menne, 3. Henrich Fuest, 4. Philipp Fehring, 5. Johannes Sauerlandt, 6. Simon Wittgenstein. Steuereinnehmer wurde Peter Menne.

Nach dem Maire Engemann, der altershalber um seine Entlassung gebeten hatte, wurde Henrich Fuest nach den Freiheitskriegen zum Vorsteher gewählt.

Nach dem Tode von Henrich Fuest im Jahre 1819 wurde Heinrich Fischer Vorsteher der Gemeinde.

Im Jahre 1843 wurde die Landgemeindeordnung eingeführt und das Amt Warburg-Land eingerichtet. Der erste Amtmann hieß Ramus.

Im Jahre 1848 bat Heinrich Fischer, ihn wegen seines hohen Alters von seinem Amte zu entbinden.

Darauf wurde von dem Amtmann Ramus der Gemeindeverordnete Philipp Kriwet beim Königlichen Landratsamt zu Warburg als Nachfolger

vorgeschlagen. Derselbe wurde am 20. Oktober 1848 durch den Landrat Freiherr von Spiegel im Beisein des Amtmanns und der Gemeindeverordneten pflichtgemäß als Ortsvorsteher vereidigt und in sein Amt eingeführt. Er bekleidete das Amt des Vorstehers acht Jahre.

Ihm folgte der Vorsteher Menne von 1856—1869. Während seiner Amtszeit fand im Jahre 1862 die Zusammenlegung der Grundstücke statt.

Von 1869—1876 war Josef Kriwet Vorsteher der Gemeinde.

Bauer Karl Albers war Vorsteher von 1876—1912. Während seiner Amtszeit wurde das Verbands-Wasserwerk erbaut.

Ihm folgte sein Sohn Franz Albers als Vorsteher von 1912—1918.

Von 1918—1927 leitete der Bauer Josef Wiegard I die Geschicke des Dorfes.

1927 wurde der Bauer Josef Nolte zum Vorsteher gewählt. Er führte von 1933 ab den Titel „Schulze“ und hieß von 1936 ab Bürgermeister. Bürgermeister Nolte führte die Gemeindegeschäfte bis ins Jahr 1945.

Sein Nachfolger wurde der Bauer Josef Wiegard II, der als Bürgermeister die Geschäfte der Gemeinde bis zum Jahre 1961 führte. In dieser Zeit wurden die ersten Dorfstraßen asphaltiert, die Wirtschaftswege zum Teil ausgebaut, die neue Siedlung angelegt und die neue Schule errichtet. 1961 wählte die Gemeindevertretung den Bauern Wilhelm Engemann Nr. 160 zum Bürgermeister.

Als derselbe sein Amt niederlegte, wurde sein Stellvertreter Josef Albers zum Bürgermeister gewählt.

GEMEINDEVERTRETER

1919—1924

Franz Albers 23
Josef Floren 46
Anton Dübbert 13
Josef Flore 98
Anton Clade 60
Anton Wigge 65

1924—1929

Bernhard Drolshagen 74
Johannes Dübbert 148
Xaver Götte 79
Josef Neimeier 22
Peter Nolte 4
Josef Thonemann 152

1929—1933

Wilhelm Berendes 5
August Geilhorn 133
Josef Hartmann 154

Josef Neimeier 22
August Thonemann 151
Wilhelm Wiemers 56

1. 4. 1933 — August 1933

Franz Albers 23
August Geilhorn 133
Georg Küting 92
Josef Neimeier 22
August Thonemann 151
Johannes Thonemann 120

August 1933 — 1945

Franz Albers 23
Wilhelm Engemann 160
Karl Floren 46
Aloys Nolte 93
Josef Simon 113
August Thonemann 72

1945—1948

Johannes Dübbert 148
Josef Bielefeld 122
Heinrich Engemann 132
Josef Flore 98
Karl Floren 46
Heinrich Fischer 8
August Geilhorn 133
Heinrich Götte 55
Philipp Götte 31
Josef Kriwet 142
Josef Neimeier 22
Aloys Stiewe 34

1948—1952

August Berendes 82
Wilh. Engemann 160
Josef Flore 98
Heinrich Fuest 165
August Geilhorn 133
Heinrich Götte 55
H. Kleinhellefort 159
Albert Kriwet 52
Josef Müller 2
Anton Stiewe 82

1952—1956

Josef Dübbert 13
Heinrich Fuest 165
Heinrich Götte 55
Karl Hoppe 110
Johannes Koch 137
Heinz Kurze 135
Franz Nolte 78 † Joh. Nübel 103
Karl Thonemann Gh. 3

1956—1961

Joh. Blumenauer 115
Wilhelm Engemann 160
Josef Dübbert 13
Johannes Koch 137
Josef Nolte 4
Johannes Nübel 103
Anton Plass 20
K. Thonemann Gh. 3

1961—1964

Josef Albers 23
Anton Bartscher 38
Johannes Blumenauer 115
Josef Borghoff 107
Peter Götte 97
Johannes Nübel 103
Anton Plass 182
Jos. Robrecht † Josef Dübbert 13
Josef Simon 113
Josef Wiegard 27
Johannes Zingler Gh. 13

Schule und Lehrer

Schon Karl der Große ordnete nach den Sachsenkriegen in seinen Capitularien von 789 und 812 an, „daß ein jeglicher seine Kinder in die Schule schicken solle, bis sie hinreichend unterrichtet seien“.

Ludwig der Fromme ordnete 816 auf der Synode zu Aachen an: „Für jede Cent (Hundertschaft) von 120 Familien soll eine Kirche gegründet und mit einer curtis nebst 2 Mansen ausgestattet werden“. Da Ossendorf Mittelpunkt einer Hundertschaft war (Hundebreite), mußte auch hier, wenn sie noch nicht bestand, eine Kirche eingerichtet werden. Bei diesen Kirchen wurden auch Schulen errichtet. Lehrer war der Pfarrer, der die männliche Jugend in Religion, Gebet und Gesang unterrichtete und sich aus den Schülern Gehilfen beim Gottesdienst heranbildete.

Besondere Förderer dieser Pfarrschulen waren Hathumar, der erste Bischof von Paderborn und Meinwerk, der zweite Gründer des Bistums. Zur Vermittlung weltlicher Kenntnisse zogen die Pfarrer schon bald Gehilfen heran, auf die nach und nach der ganze Unterricht überging. Man nannte sie cantors, scholae magistri oder auch nur magistri und später Schulmeister.

Der erste namentlich bekannte Lehrer in Ossendorf ist der Küster Wesselen. Da ihn die Arbeit in Ossendorf nicht auslastete, bewarb er sich bei dem Magistrat in Warburg um die Genehmigung zur Einrichtung einer Schule. Der Magistrat gestattet ihm 1597 in der Neustadt „teutsche Schulen zu halten, jedoch also, daß es beiden lateinischen Schulen unschädlich sei“. (Stadtarchiv Warburg)

Während des Dreißigjährigen Krieges war in Ossendorf kein Schulunterricht. Das Dorf erhielt erst im Jahre 1675 wieder eine Schule. Die ersten Lehrer an dieser Schule waren von 1675—1688 *Hermann Bitter*, von 1693—1702 *Johann Kaspar Schilp*, von 1702—1716 *Johann Otto Velmede* und seit 1716 *Johann Bernardus Mentzen*. Lehrer und Küster Mentzen (Ludimagister) starb am 4. Mai 1736 im Alter von 47 Jahren.

Sein Nachfolger hieß *Philippus Müller*. Er war 1708 geboren und versah das Lehrer- und Küsteramt während des Siebenjährigen Krieges. Im Alter von 70 Jahren, als er bereits im Ruhestande lebte und von seinem Vertreter im Amt eine kleine Rente erhielt, heiratete er Juliane Voß, die Schwester des im Jahre 1775 verstorbenen Ossendorfer Pfarrers Johannes Maxi-

milianus Voß. Philippus Müller hat uns in der Schützenchronik einige Mitteilungen über den Siebenjährigen Krieg hinterlassen. Er starb am 22. August 1795.

Von 1793—1834 wirkte an unserer Schule Lehrer *Borg*. Er kam aus Welda. Lehrer Borg erteilte den Unterricht in seinem Hause. Seit 1788 bestand zwar schon der Schulzwang, aber Schulversäumnisse wurden kaum geahndet. Darum schickten die Eltern ihre Kinder nur dann zur Schule, wenn es ihnen paßte. In der übrigen Zeit waren die Kinder müßig oder arbeiteten zu Hause. Um sein Einkommen zu erhöhen, war Lehrer Borg noch als Steuereinnehmer und als Geometer in der Gemeinde tätig. Das Schulgeld betrug pro Kind und Jahr 16 Groschen (30 Groschen = 1 Taler) und für die Winterzeit täglich 2 Splitten Holz. Seit 1815 erhielt der Lehrer von der Regierung jährlich 10 Taler zusätzlich. Später mußte die Gemeinde dem Lehrer freie Wohnung stellen oder Mietenschädigung zahlen und ihm zur Aufbesserung seines Einkommens einen Teil des Gemeindelandes als Schulland zur Verfügung stellen. Als Lehrer Borg mit zunehmendem Alter die Arbeit zuviel wurde, nahm er sich einen Gehilfen, den Schulamtskandidaten Ludwig Hasse. Im Jahre 1834 legte Lehrer Borg sein Amt nieder, und Lehrer Hasse erhielt die Stelle definitiv.

Lehrer *Ludwig Hasse*, gebürtig aus Steinheim, war bis 1845 in unserer Gemeinde tätig. Da der neue Lehrer in Ossendorf kein Haus besaß, mußte die Gemeinde sich nach einem geeigneten Unterrichtsraume umsehen. Sie kaufte das dem Salomon Wittgenstein gehörende Haus Nr. 89 an der Warburger Straße. In diesem Hause mußte aber der Unterricht in zwei Zimmern gleichzeitig erteilt werden, weil ein größerer Raum nicht zu schaffen war. Da die Schulbehörde bei der Gemeinde aber immer wieder auf die Errichtung eines geeigneten Schulraumes drängte, wurde an das Haus Nr. 89 ein quadratischer Schulraum von 7 m Seitenlänge angebaut. Lehrer Ludwig Hasse genoß den Ruf eines tüchtigen Erziehers.

Lehrer *Böhner*, gebürtig aus Wewelsburg, wurde 1845 der Nachfolger von Lehrer Hasse. Er verließ aber Ossendorf bereits am 1. Oktober 1857 wieder, weil ihm die zur Stelle gehörenden kirchlichen Ämter nicht zusagten.

Johannes Pieper kam als nächster Lehrer an unsere Schule. Zu seiner Zeit wurde von der Königlichen Regierung verordnet, sämtliche Kinder sollten gleichzeitig in einem Lokal unterrichtet werden. Hierzu reichte das neue Schulzimmer nicht aus, denn die Zahl der schulpflichtigen Kinder war auf

150 angewachsen. Es wurde darum die Einrichtung getroffen, daß des Morgens zuerst die Oberklasse, dann eine Stunde die Unterklasse; des Nachmittags wieder von 1—3 Uhr die Oberklasse und von 3—4 Uhr die Unterklasse unterrichtlich betreut wurde. Lehrer Pieper war in seinen letzten Dienstjahren kränklich. Er schied 1869 aus dem Amt.

Lehrer *Kroll* wurde sein Nachfolger. Nach dem Bau der Ruhrtalbahn (1870) siedelten sich in Ossendorf mehrere Eisenbahner an. Dadurch stieg die Kinderzahl an unserer Schule auf 180. Nach dem Erlaß der „Allgemeinen Bestimmungen“ von 1872 mußte eine zweite Lehrerstelle eingerichtet werden. Dies geschah am 1. November 1872. Die Kinder wurden jetzt nach Geschlechtern getrennt unterrichtet. Den Anfang machten nach dem Gottesdienst die Mädchen, dann folgten die Knaben. Am Nachmittag galt die gleiche Reihenfolge. Diese Ordnung wurde beibehalten bis zum 31. März 1873. Vom 1. April dieses Jahres ab erhielten die Knaben von 9.30 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags Unterricht, mit Ausnahme von ½ Stunde Mittagspause. Da dieser Zustand auf die Dauer nicht tragbar war, mietete die Gemeinde für die Mädchen zwei Zimmer im Hause des Straßenaufsehers Johannes Berendes an der Rimbecker Straße Nr. 132, die für den Schulbetrieb völlig ungeeignet waren. Am 1. Januar 1874 zogen die Mädchen in die neuen Räume. Aber noch eine andere Veränderung erfuhr die Schule. Sie bestand darin, daß aus den beiden einklassigen Schulen zwei Oberklassen und eine Sammelklasse mit zwei Lehrkräften gebildet wurde.

Das von der Gemeinde gemietete Schullokal wurde von der Königlichen Regierung für untauglich erklärt und die Gemeinde angehalten, einen zweiten passenden Schulraum zu beschaffen. Sie kaufte das an der Rimbecker Straße Nr. 20 gelegene Haus des Simon Wittgenstein. Lehrer Kroll zog am 1. November 1875 aus dem Haus Nr. 89 in das neu erworbene Haus Nr. 20 und erhielt seinen Klassenraum im zweiten Stockwerk. Das alte Schulhaus wurde jetzt Mädchenschule und Wohnung der Lehrerin. Lehrer Kroll, der als tüchtiger Erzieher geschätzt wurde, verließ Ossendorf im März 1897.

Am 1. April 1897 trat der Lehrer *Johannes Potthast*, von Borlinghausen kommend, die Lehrerstelle hier an. Lehrer Potthast war gebürtig aus Vörden im Kreise Höxter. Gleich nach seinem Dienstantritt ließ er das Küsteramt, das bisher mit dem Lehreramte verbunden war, von dem Lehreramte trennen. Das Organistenamt behielt Lehrer Potthast bei. Am 1. April 1922 wurde die dritte Lehrerstelle an unserer Schule eingerichtet und

Lehrer Potthast zum Hauptlehrer ernannt. Er war ein tüchtiger Lehrer, von dem seine Schüler heute noch gern und mit Hochachtung sprechen. Im Jahre 1925 wurde die Mädchenschule aufgestockt und so das dritte Klassenzimmer gewonnen.

Lehrer Potthast hat viel Leid durchgemacht. Von seinen acht Kindern starben sechs schon in den ersten Lebensjahren, ein Sohn fiel im 1. Weltkrieg und sein letzter Sohn starb an den Folgen eines Kriegsleidens. Nach diesen Schicksalsschlägen bedurfte Hauptlehrer Potthast der Ruhe. Am 31. März 1926 schied er vorzeitig aus dem Amt und zog nach Warburg. Hier starb seine Frau. Dann erblindete er auf einem Auge. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er bei einer Nichte in Hilstrup bei Münster. Nach langem, schwerem Krankenlager starb er am 16. Oktober 1955 und fand auf dem Friedhof in Hilstrup seine letzte Ruhestätte.

Am 1. April 1926 versetzte die Regierung den Lehrer *Anton Knaup* von Oesdorf als Hauptlehrer nach hier. Hauptlehrer Knaup war gleichzeitig Kreisobstbaulehrer für den Kreis Warburg. Er wirkte bis zum 30. September 1931 an unserer Schule.

Am 1. Oktober 1932 wurde Lehrer *Kuno Husung*, der in Altenheerse angestellt war, als Hauptlehrer nach hier berufen. Er blieb bis zum 27. April 1940 an der hiesigen Schule und wurde am genannten Tage der Regierung in Kattowitz zur Einrichtung neuer Schulen überwiesen. Seine endgültige Versetzung erfolgte am 31. Dezember 1940.

Die freie Hauptlehrerstelle wurde erst am 1. Oktober 1942 durch den Hauptlehrer *Hubert Götte* aus Großeneder besetzt. Hauptlehrer Götte leitete die Schule bis zum Einmarsch der Amerikaner am 30. März 1945.

Die Amerikaner schlossen zunächst sämtliche Schulen und verboten jeglichen Unterricht.

Mit dem Wiederbeginn des Unterrichts am 29. Oktober 1945 war zuerst der Rektor *Kökemann*, den der Krieg nach hier verschlagen hatte, als Schulleiter tätig. Am 30. April 1947 in den Ruhestand versetzt, starb er bereits am 2. August 1947 plötzlich, infolge eines Herzschlages. Er wurde auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

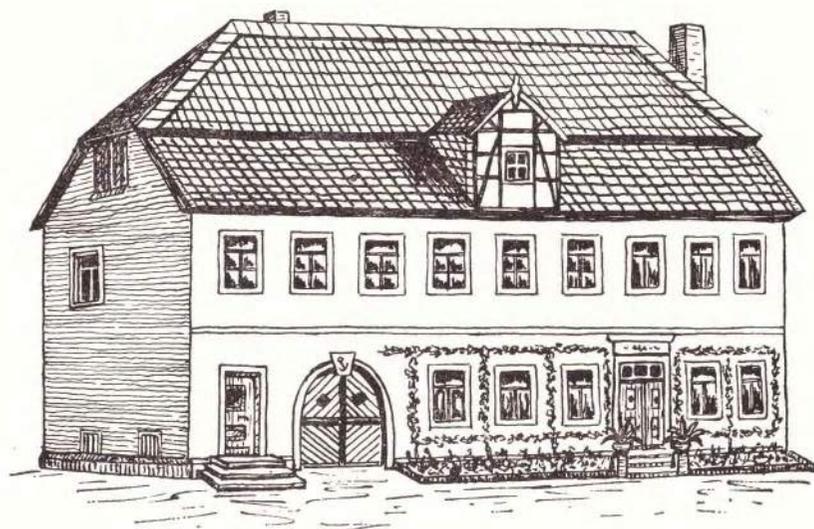
Am 1. Oktober 1947 übertrug die Regierung die Hauptlehrerstelle dem Lehrer *Anton Plass*.

Quellen:

- 1 Bessen, Geschichte des Bistums Paderborn.
- 2 Archiv des Generalvikariats in Paderborn.
- 3 Gemeinde-, Kirchen- und Schulchronik.



Mädchenschule



Knabenschule

DIE ZWEITE SCHULSTELLE

Am 1. November 1872 wurde an unserer Schule die 2. Stelle eingerichtet. Die erste Lehrerin in Ossendorf war Fräulein *Maria Wigge*, gebürtig aus Thüle bei Salzkotten. Sie wurde wegen Krankheit auf eigenen Wunsch am 31. Dezember 1909 in den Ruhestand versetzt. Über 37 Jahre hat sie segensreich in Ossendorf gewirkt.

Fräulein *Auguste Henke* aus Meerhof im Kreise Büren war die zweite Lehrerin. Sie kam am 1. Februar 1910 nach hier und blieb bis zum 31. März 1912.

Fräulein *Gertrud Ebbes* aus Paderborn wurde nach Abschluß ihrer Ausbildung am Lehrerinnen-Seminar zu Paderborn vom 1. April 1912 an mit der Versehung der hiesigen Lehrerinnenstelle beauftragt. Fräulein Ebbes hat über 34 Jahre ihre ganze Schaffenskraft in den Dienst unserer Schule gestellt. Sie war allen in der Gemeinde, die bei ihr Rat und Hilfe suchten, eine selbstlose Helferin. Am 1. Oktober 1946 wurde sie in den wohlverdienten Ruhestand versetzt, den sie in Warburg verlebte.

Die Lehrerin *Cäcilia Berendes* aus Wreschen bei Posen, die nach langer Flucht am 1. Oktober 1945 in Ossendorf eine neue Heimat fand und seit dem 1. Januar 1946 an unserer Schule angestellt war, wurde die Nachfolgerin von Fräulein Ebbes.

Nach 12jähriger Wirksamkeit wurde Fräulein Berendes auf ihren Wunsch von der Regierung in eine Lehrerinnenstelle der Schule Warburg-Neustadt versetzt.

Nachfolgerin von Fräulein Berendes wurde die Lehrerin *Maria Nolte*, die seit dem 1. April 1956 an unserer Schule tätig ist.

DIE DRITTE SCHULSTELLE

Am 1. April 1922 erhielt unsere Schule die dritte Stelle. Ihr erster Inhaber war der Schulamtsbewerber *Müller*. Er verwaltet die Stelle bis zum 31. Juli 1922.

Am 1. August 1922 übernahm sie der Schulamtsbewerber *Aloys Schröder*, gebürtig aus Bönekenberg, Gemeinde Papenhöfen, Kreis Höxter. Vorher war er in Büren vertretungsweise beschäftigt. Lehrer Schröder blieb in Ossendorf bis zum 31. Juli 1931 und wurde zum 1. August 1931 an die Volksschule Westerloh-Lippingling versetzt.

Sein Nachfolger wurde der Lehrer *Anton Plass*. Er verwaltete die Stelle bis zum 30. September 1942. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1942 wurde Lehrer Plass an die Volksschule in Warburg-Neustadt versetzt, weil an der hiesigen Schule infolge Lehrermangels keine zwei Lehrer bleiben durften. Lehrer Plass behielt aber seinen Wohnsitz in Ossendorf.

Vom 1. Oktober 1942 bis Herbst 1943 war Fräulein *Gertrud Rohm* hier tätig. Sie wurde auf ihren Wunsch nach Borlinghausen versetzt.

In den letzten Kriegsjahren waren hier vorübergehend beschäftigt: Lehrer *Blömeke* aus Rheine, Lehrerin *Lindemann* aus Bochum und Rektor *Köckemann* aus Herne.

Am 22. August 1946 wurde der Lehrer *Karl Kleine*, bisher in Warburg-Altstadt, nach hier versetzt. Lehrer Kleine blieb an unserer Schule bis zum 31. März 1948 und wurde zum 1. April nach Warburg zurückversetzt.



Nach dem Beschluß der Gemeindevertretung und der Genehmigung der Bezirksregierung in Detmold entstand in den Jahren 1957—1959 der neue Schulbau auf dem Lehrerland an der Nörderstraße. Entwurf und Bauleitung hatte das Staatshochbauamt in Paderborn. Die Bauausführung erhielten die Firmen Behler, Niesen und Volmert, Ossendorf. Das Richtfest konnte am 24. Mai 1958 und die Einweihung am 4. Juni 1959 gefeiert werden. Die Schule hat 4 Klassenräume, 1 Gruppenraum, 1 Lehrerzimmer und 2 Lehrmittlräume. Hierzu kommen im Dachgeschoß 1 Gymnastikraum, der auch als Aula benutzt werden kann, und 1 Küche mit Speiseraum und im Keller 1 Bastelraum und ein Brausebad. Das Lehrerwohnhaus, das mit der Schule durch eine Pausenhalle verbunden ist, enthält 2 Wohnungen.

Sein Nachfolger war der Lehrer *Paul Köneke* aus Willebadessen. Köneke wurde am 1. Juni 1953 auf seinen Wunsch nach Helmern, Kreis Warburg, versetzt.

Die Stelle konnte zunächst wegen des herrschenden Lehrermangels nicht besetzt werden.

Am 1. September 1953 wurde die Lehrerin *Zita Torka*, gebürtig aus Pechhütte, Kreis Neustadt, an unsere Schule überwiesen. Sie war vorher 3 Jahre an der Volksschule in Kerpen bei Köln tätig. Am 1. Dezember 1955 wurde sie auf ihren Antrag nach Bremen versetzt. Wieder blieb die Stelle bis zum Ende des Schuljahres unbesetzt.

Am 1. April 1956 wurde die Lehrerin *Maria Nolte* von der Volksschule Spexard an die hiesige Schule versetzt. Fräulein Nolte ist am 5. Januar 1927 in Ossendorf geboren. Ihr Abitur machte sie in Lippstadt und studierte an der Pädagogischen Akademie in Paderborn, wo sie am 23. Mai 1953 die Erste Lehrerprüfung ablegte. Die Zweite Lehrerprüfung bestand sie am 2. November 1955 in Spexard. Am 1. April 1958 rückte Fräulein Nolte in die zweite Stelle auf.

Am gleichen Tage wurde Fräulein *Petra Lapke* von der Regierung in die freie Stelle eingewiesen.

DIE VIERTE SCHULSTELLE

Lehrerin Karola Conzen	1. 4. 30 — 30. 9. 32,
Lehrer Theodor Menke	1. 10. 32 — 31. 3. 33,
Lehrer Franz Pingel	1. 4. 33 — 30. 9. 35,
Lehrerin Grete Rohde	1. 10. 35 — 31. 12. 37.

Der fremde Wandersmann

1. Aus Waldeck kommt ein Wandersmann,
zieht in Westfalen ein.
Er sieht sich Land und Leute an,
hüpft über Stock und Stein.
2. Bei jedem Müller klopft er an,
bringt Segen ihm ins Haus.
Doch hat er seinen Dienst getan,
dann schmeißt der schnell ihn raus.
3. Nach Marsberg eilt er wie der Wind,
doch bleibt er hier nicht stehn.
Denkt, bin doch kein verrücktes Kind,
drum will ich weitergehn.
4. Er zieht nach Warburg frisch und frei,
dort winkt das reichste Mahl.
Dann rollt er wieder, stark wie zwei,
durchs grüne Wiesental.
5. Nun ist der Desenberg in Sicht,
der Wandrer ist entzückt.
Solch starken Riesen hat er nicht
auf seiner Fahrt erblickt.
6. Er denkt: Hier hat ein Kegelklub
gehaust auf weiter Flur,
geworfen acht auf einen Schub,
es steht der König nur.
7. Doch hat zuviel getrunken er
auf seiner Wanderfahrt;
dann wird er ungemütlich sehr,
greift andern in den Bart.
8. Dann kennt er weder Weg noch Steg,
rennt Tür'n und Fenster ein,
und was da kommt in sein Geheg,
das schlägt er kurz und klein.

9. Von hier zieht er ins Hessenland,
vorbei an Wald und Rain.
Dort ist er weithin wohlbekannt,
bei Leuten groß und klein.
10. Und alle Hessen sind ihm hold,
wenn er vorüber rennt,
obgleich er wie ein Trunkenbold
den graden Weg nicht kennt.
11. Hier endet auch sein Lebenslauf,
Karlshafen bringt ihm Graus.
Ein starker Riese frißt ihn auf,
tilgt seinen Namen aus.
12. Die Leiche trägt der Riese dann
zum deutschen Meer hinab.
Dort sinkt mit unserm Wandersmann
auch er ins tiefe Grab.
13. Doch sag', wer ist der Wandersmann,
der winket uns zum Gruß?
Er hat nicht Schuh, nicht Stiefel an,
hat weder Hand noch Fuß.
14. Und nennst du ihn nicht ganz geschwind,
hast du ein fremd Gesicht,
bist sicher kein Westfalenkind
und kennst die Gegend nicht.

Peter Meier †
Ossendorf 80.

Die Kliftmühle

An der Wethener Straße, außerhalb des Dorfes, durch den Mühlenberg vor den kalten Nord- und Ostwinden geschützt, liegt die älteste Mühle Ossendorfs, die Kliftmühle.

Bereits im 14. Jahrhundert wird diese Mühle erwähnt. 1323 verkauft Graf Otto von Waldeck die Kliftmühle nebst Gütern in Wethen und drei Hufen Landes in Rekene (einer Wüstung südlich von Wethen) mit dem Recht des Wiederkaufes an die Brüder Heinrich und Amelung von Asseln. Die Güter und Ländereien werden auch später zurückerworben, die Mühle jedoch nicht.

Am Ende des 14. Jahrhunderts befand sich die Mühle im Besitze der Familie von Wrede zu Menne, die bis zum 18. Jahrhundert in Menne nachweisbar ist.

Später gehörte die Kliftmühle den Herren von Geismar. Diese führten von 1575 bis 1580 mit dem Kloster Hardehausen, das im 16. Jahrhundert die „Neue Mühle“ hinter Scherfede (heute Speith) errichtet hatte, einen Prozeß. Er wurde angeblich geführt wegen der Stauung des Wassers, der wirkliche Grund ist aber wohl in der unerwünschten Konkurrenz zu erblicken. Der Prozeß wurde zugunsten der Kliftmühle entschieden.

Nach den Herren von Geismar ging die Mühle mit dem dazugehörigen großen Landbesitz in bürgerliche Hände über.

Kliftmüller war nun Johannes Honnings. Dessen Witwe zahlte im Jahre 1608 für freie Mollenfahrt in das waldeckische Dorf Wethen bei der gräflichen Kasse in Rhoden für 1 Jahr auf Martini 4 Rtlr. ein.

In demselben Jahre ließ die Witwe Helene von Westfalen zum Canstein in Verbindung mit Rabe Johann von Papenheim zwischen Wethen und Germete eine Mühle errichten (Rabensmühle, später Teichmühle). Für diese Mühle erhielt sie 1609 vom Grafen von Waldeck den Mühlenbann (Mahlzwang) für Wethen.

Hiermit waren aber die Wethener nicht einverstanden und machten am 4. 1. 1609 an den Grafen Wolrad eine Eingabe, in der sie darauf hingen, daß sie und ihre Vorfahren bisher immer zur Kliftmühle gehört haben. Sie bitten den Grafen, den bisherigen Zustand bestehen zu lassen, zumal der Kliftmüller mit vier Pferden die Frucht abholt und das Mehl zurückbringt. Diese Bitte wurde vom Grafen nicht gewährt, und der Mühlenbann blieb bestehen.

Die Kliftmühle war inzwischen in den Besitz der Vettern Bernhard und Heinemann von Geismar und Christopher Sieghard zu Menne übergegangen.

Die Wethener störten sich nicht an den Mühlenzwang und hielten weiter der Kliftmühle die Treue.

1612 wurde der Kliftmüller vom Rhodener Amtmann in Wethen gesehen und mit einer Strafe von 15 Rtlr. belegt. Da der Wethener Richter auch weiterhin den Mühlenwagen übersah, beschwerte sich dieserhalb der Teichmüller beim Amt in Rhoden. Der Rhodener Amtmann verhängte darum über den Richter Thomas Warburg eine Buße von 3 Rtlr. 18 albus „daß er dem Kliftmüller durch die Finger gesehen und denselben wider Verbot in der Dorfschaft mit seinem Karren habe fahren lassen.“ (Rhodener Amtsrechnung 1613).

Hierauf machte die Gemeinde Wethen eine neue Eingabe. Sie wies auf den häufigen Wassermangel der Teichmühle im Sommer und Winter hin und beklagte sich über zuviel Staubmehl. Daraufhin wurde den Wethenern gestattet, bei Mangel an Wasser in der Kliftmühle mahlen zu lassen. Im Dreißigjährigen Kriege scheint mit unserm Dorf auch die Mühle zerstört oder verbrannt zu sein. Nach der Überwindung der Notzeit errichtete Herbolt Gockeln mit seiner Ehefrau Margaretha Hoppen im Jahre 1685 ein neues Wohnhaus nebst Mühle. Herbolt Gockeln starb am 7. März 1707 im Alter von 65 Jahren.

Im Jahre 1710 kam der Wethener Müller Otto Ramus in Verbindung mit Arnd Götte auf den Gedanken, an der Diemel auf Wethener Grund und Boden eine Ölmühle zu errichten. Die Genehmigung hierzu wurde ihnen am 27. 10. 1710 vom Grafen zu Waldeck erteilt, gleichzeitig auch die Erlaubnis zur Holzlieferung. Darauf begannen sie mit dem Mühlenbau und legten einen zirka 40 Ruten langen Wassergraben vom Flußbett der Diemel zur Mühle an.

Dem Kliftmüller war die Anlage der neuen Mühle ein Dorn im Auge. Aber auch die Hochfürstliche Regierung in Paderborn war nicht einverstanden. Sie wies Ihren Amtmann in Dringenberg an, in Verbindung mit der Stadt Warburg mit Rücksicht auf die Fischereigerechtigkeit und die angrenzenden Germeter Ländereien den Ausfluß von Wasser aus der Diemel nachdrücklichst zu verhindern. (Warburger Ratsakten.)

Ende Juli 1712 ist der Mühlenbau gehoben.

Am 3. August läßt der Oberamtman von Dringenberg durch den Freigrafen von Warburg von dreihundert aufgebotenen Bauern der Umgegend den Wassergraben zuwerfen. Gleichzeitig drohte er, da mit dem

Graben nun der Anfang gemacht sei, werde auch das Haus bis auf die Grundmauern abgerissen, wenn die Arbeiten nicht sofort eingestellt würden.

Da Waldeck wegen des Mühlenbaus mit Paderborn keinen Streit anfangen will, wird der Bau, der bereits 400 Rtlr. gekostet hat, stillgelegt. Er ist auch nie vollendet worden.

Die von Herbolt Gockeln im Jahre 1685 errichtete Kliftmühle wurde 1767 von Anton Fehring und seiner Ehefrau Eva Margaretha Feischen vollständig renoviert.

Die Erneuerung mußte wahrscheinlich erfolgen, weil die Mühle im Siebenjährigen Kriege bei der Schlacht am Heinturm schwere Schäden davongetragen hatte.

Aus dieser Zeit stammte auch wohl die zur Kliftmühle gehörige Ölmühle, die etwa 200 Meter unterhalb der Getreidemühle lag. Sie ist in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts abgebrochen worden.

Nach der Familie Fehring war die Mühle im Besitze der Familie Lankenbein. Die Gemeindechronik weiß zu berichten, daß im Jahre 1800 ein dreijähriges Kind des Kliftmüllers Lankenbein in einer Strohhütte unweit der Mühle verbrannte. Die Mägde hatten in der Nähe der Hütte ein Feuer entzündet. Während sie zu Mittag aßen und das Kind in der Strohhütte schlief, griff das Feuer auf dieselbe über.

Im gleichen Jahre wurde auch der Müller Lankenbein bei einem Scheibenschießen, das er bei der Mühle veranstaltete, tödlich verletzt. Beim Büchsenladen löste sich unversehens ein Schuß und traf den Kliftmüller in die linke Seite. Am fünften Tage ist er an der Verletzung gestorben.

Nach der Familie Lankenbein war die Mühle etwa 100 Jahre im Besitz der Familie Menne. Auch die Familie Menne hat umfangreiche Bauten auf dem Mühlengrundstück erstellt. So wurde 1832 ein großes Stallgebäude mit Scheune errichtet. Dieses Gebäude ist 1905 abgebrochen und am Mühlenweg zwischen der Kliftmühle und Ossendorf von dem Landwirt Dübbert als Wirtschaftsgebäude wieder aufgebaut. 1848 wurde auf dem Hof der Mühle ein Turm als Geflügelhaus errichtet. Ebenso wurde auf der linken Seite des Mühlengrabens eine Weizenmühle mit eigenem Wasserrad erbaut.

Zur Mühle gehörte in dieser Zeit ein ausgedehnter Landbesitz von rund zweihundert Morgen.

Kurz vor der Jahrhundertwende starb der letzte Menne. Da männliche Erben nicht vorhanden waren, verzog die Witwe Menne in ihre Heimat Steinheim, wo sie auch noch Haus- und Grundbesitz hatte. Den Landbesitz

der Kliftmühle verpachtete sie an den Gutsbesitzer Peter Nolte in Ossendorf und die Mühle an den Müller Kretzer aus Büren. Dieser starb aber schon nach ein paar Jahren. Seine Witwe gab die Pachtung auf.

Dann übernahm am 28. 2. 1902 der Müller Johannes Küting, gebürtig aus Bellersen, der vorher lange Jahre die Stiftsmühle in Neuenheerse und später die Austermühle in Warburg in Pacht gehabt hatte, die Kliftmühle in Pacht.

Im Jahre 1903 veräußerte die Witwe Menne die Kliftmühle mit allen allen Liegenschaften an die Händlerfirma Nordheimer und Traugott in Liegenschaften an die Händlerfirma Nordheimer und Traugott in Niedermarsberg. Diese Firma zerschlug den Besitz und verkaufte die Ländereien in einzelnen Parzellen an Landwirte in Ossendorf. Als Rest verblieb die Kliftmühle mit dem Mühlenberg und 15 Morgen Wiesen und Ackerland. Diese Restbesitzung, im ganzen etwa 30 Morgen, erwarb im Jahre 1907 der Pächter der Mühle Johannes Küting für seinen ältesten Sohn Georg. Heute ist die Kliftmühle bereits in der dritten Generation im Besitze der Familie Küting.

Schon bald nach dem Erwerb wurde mit der Modernisierung des technischen Betriebes begonnen und auch ein neues Wohngebäude errichtet. Durch Einbau neuzeitlicher Maschinen wurde die Leistungsfähigkeit erhöht und das Produkt verbessert.

Bisher handelte es sich bei der Mühle um einen Nebenbetrieb der Landwirtschaft, der gleichzeitig für die Bewohner der nahen Orte Ossendorf und Wethen Brotmehl und Futtermittel herstellte. Jetzt wurde die Mühle Hauptbetrieb und trug auch zur Versorgung anderer nahegelegener Orte wie Nörde, Engar, Bonenburg und Großeneder bei.

Um die reichliche Wasserkraft besser auszunutzen, schloß der Besitzer 1913 mit dem neugegründeten Wasserwerk Ossendorf einen Vertrag zur Lieferung der Antriebskraft für den Pumpenbetrieb. Das an der linken Seite des Mühlengrabens noch stehende Gebäude der Weizenmühle wurde abgebrochen und an dessen Stelle eine Pumpstation mit Turbinenanlage errichtet. Die zum Verbandswasserwerk Ossendorf gehörenden Gemeinden Menne, Hohenwepel, Lütgeneder und Dössel hatten so schon im Jahre 1913 die Möglichkeit, Wasserleitungen zu besitzen.

Dann brach der Weltkrieg 1914/18 aus. Für die Mühle brachte er, infolge der Rationalisierung aller Lebensmittel, viele Schwierigkeiten.

Nach Beendigung des Krieges und Überwindung der Inflation mußte eine vollständige Umstellung in der Mühle erfolgen. Bisher war die Mühle in der Hauptsache als Kundenmühle betrieben, in der die Landwirte ihr

Getreide gegen Lohn mahlen ließen. Während des Krieges aber hatten sich die Landwirte vielfach eigene Mahlmaschinen angeschafft. So mußte jetzt zwangsläufig die Umstellung auf Handmüllerei erfolgen. Es wurden Roggen und Weizen auf eigene Rechnung gekauft und das daraus hergestellte Erzeugnis an Bäckereien im Sauerland und im Industriegebiet verkauft. Der Transport erfolgte durch Lastkraftwagen. Es wurden täglich 3 Tonnen zu Mehl verarbeitet. Dazu war erneut eine Erweiterung der Mühle erforderlich. Der nötige Raum dafür war schon 1920 durch den Neubau eines vom Mühlengebäude getrennten Wohnhauses geschaffen worden. Nun erwog der Besitzer eine vollständig neue Mühle nach modernsten Grundsätzen zu errichten. Im Jahre 1939 war es so weit.

Die alte Klifmühle, die Jahrhunderte lang vom romantischen Wasserrad angetrieben, geklappert hatte, mußte fallen.

Bei dem Abbruch des alten Wohnhauses entdeckte man unter den Sollingplatten, mit denen die große Deele ausgelegt war, noch ein Steinpflaster in Fischgrätmuster (Paderborner Pflaster). Es stammte von dem Gockelschen Mühlenbau aus dem Jahre 1685.

Nach dem Abbruch entstand ein Neubau, festgefügt aus dem harten Kalkstein des Mühlberges. Dankbar muß anerkannt werden, daß von dem alten Mühlengebäude der schön geschnitzte Torsturz über dem Haupteingang der neuen Mühle mit eingebaut wurde. So lebt auch in dem Neubau die alte Mühle weiter.

Der Neubau erhielt eine völlig neue Maschineneinrichtung nach modernsten Grundsätzen erstellt, die eine Tagesleistung von 30 to Brotgetreide ermöglicht.

Auch das alte Wasserrad mußte der Neuzeit weichen. Im Jahre 1940 wurde es abgerissen und eine starke Turbinenanlage eingebaut.

Im letzten Jahrzehnt ist die Leistungsfähigkeit der Mühle stets weiter gesteigert worden, so daß die Klifmühle auch die Krise, die viele Mühlen betroffen hat, gut überstehen konnte.

Heute ist die Klifmühle nicht nur die älteste Mühle am Lauf der Diemel, sondern auch bei weitem die größte und leistungsfähigste.

Am 24. 10. 1951 starb der Mühlenbesitzer Georg Küting und übertrug die Mühle seinen Söhnen Johann und Georg. Im Jahre 1957 trat Johann Küting seinen Anteil an der Mühle an seinen Bruder Georg ab.

Im Jahre 1960 wurde der mit dem Verbandswasserwerk Ossendorf 1913 geschlossene Vertrag in beiderseitigem Einvernehmen aufgelöst. Die auf dem Grundstück der Klifmühle stehende Pumpstation ging in den Besitz der Klifmühle über.

An der neuen Mühle lesen wir die alten Sprüche: WO NICHT DER HER DAS HAUS BAUET, SO ARBEITEN UMSONST DIE BAULEUTE! WO DER HER NICHT DIE STAT BEWACHET, SO WACHET...

ANNO 1685 HAT HERBOLT GOCKELEN UND MARGARETHA HOPPEN GOTT VERTRAUT UND DIESES HAUS GEBAUT.

1767 DURCH ANTON FEHRING UND EVA MARGARETHA FEISCHEN RENOVIIERT. O GOTT BEWAHR ES FUHR FEUER UND BRAND, DAZU DAS GANZE VATERLAND.

Neu hinzugekommen ist die vierte Bitte des Vaterunsers:
UNSER TÄGLICH BROT GIB UNS HEUTE.

Quellen:
Gemeindechronik.
Waldecker Sippenbücher Bd. 8 Wethen.

Lüthersmühle

Im 18. Jahrhundert hat sich die Gemeinde Ossendorf eine eigene Mühle am Mühlengraben errichtet.

Diese Mühle wurde jeweils auf 6 Jahre verpachtet und brachte der Gemeinde zunächst eine jährliche Pacht von 6 Talern ein. Im Jahre 1800 erwähnt die Gemeindechronik den Dorfmüller Taubenkropp, dessen 5—6jähriger Sohn bei der Mühle ertrank.

Durch Vertrag vom 23. Februar 1827 ging die Dorfmühle in die Erbpacht des Müllers Heinrich Pieper über und führte nun im Volksmunde den Namen „Piepermühle“.

Die Mühle bestand aus zwei Malgängen und einer Ölmühle. Mühle und Ölmühle waren, ähnlich wie heute Mühle und Sägewerk, durch den Mühlengraben räumlich getrennt. Im Laufe der Jahre wechselte die Mühle häufig ihren Besitzer.

Nach dem Müller Pfennig hieß sie dann „Pfennigsmühle“.

An der Stelle der Ölmühle wurde das Sägewerk, das heute noch besteht, errichtet.

Weitere Besitzer waren Wilhelm Gockeln und Josef Sauer.

Im Jahre 1894 erwarb der Müller Wilhelm Avenhaus die Mühle, aus dessen Hand sie durch Kauf in den Besitz der Familie Lüther überging.

Der neue Besitzer Bernhard Lüther nahm umfangreiche Veränderungen vor. Vorausschauend erkannte er den Vorteil der Elektrizität und nutzte das ihm zur Verfügung stehende Diemelwasser auch zur Erzeugung von elektrischem Strom aus.

Als eine der ersten Gemeinden des Warburger Landes besaß Ossendorf durch Lüthersmühle im Jahre 1907 schon ein elektrisches Ortsnetz, an das zunächst die handwerklichen Betriebe und die Gastwirtschaften angeschlossen waren. 1909 brannten im Dorfe bereits 11 elektrische Straßenlampen. Im ersten Weltkriege wurde dann das ganze Dorf mit Strom beliefert.

Nach dem allzufrühen Tode des Besitzers übernahm dessen Ehefrau den Betrieb und brachte ihn glücklich durch alle Fährnisse des ersten Weltkrieges und der Nachkriegsjahre.

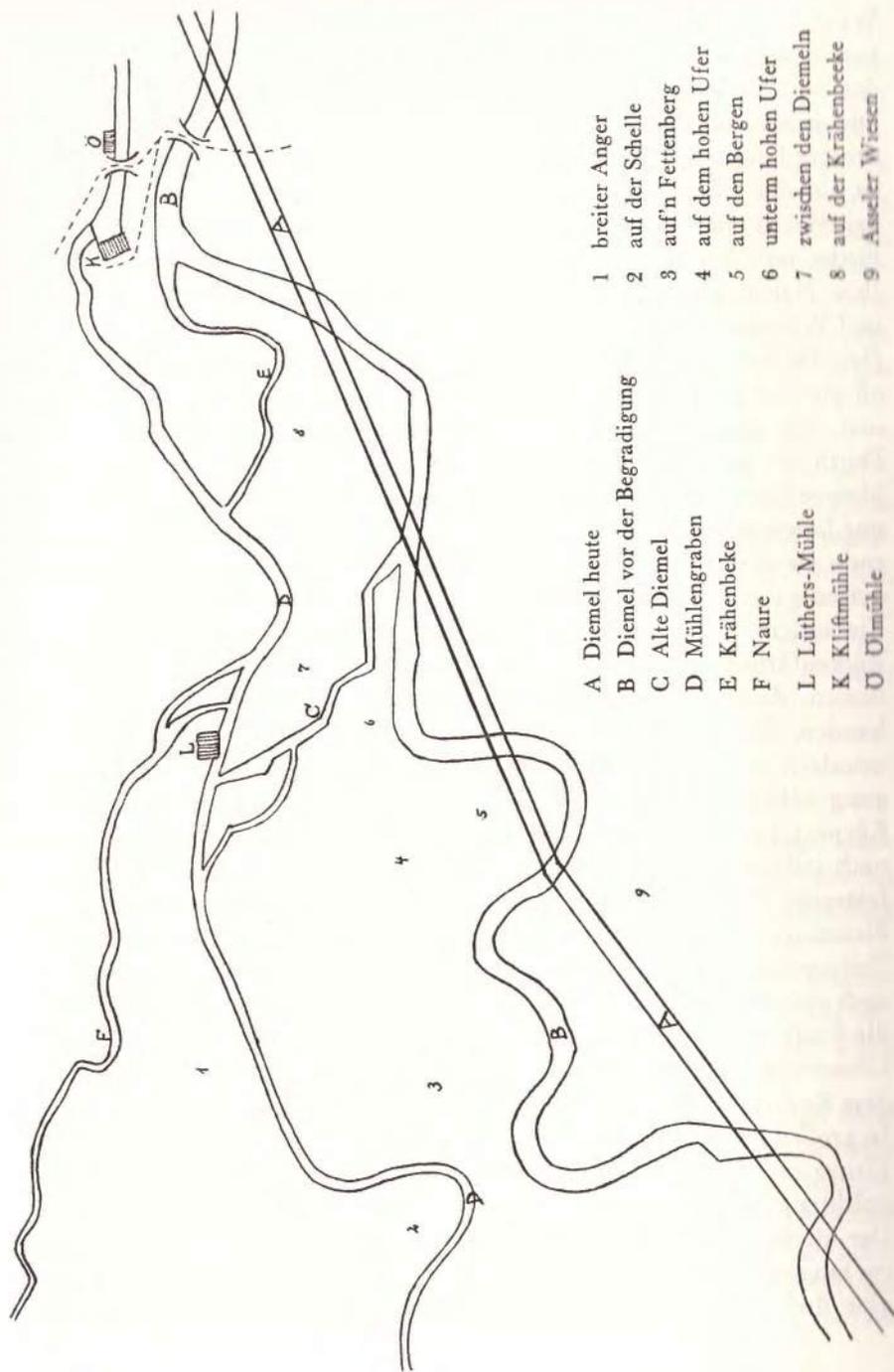
Ihr Sohn, Johannes Lüther, der jetzige Besitzer, gab die Stromlieferung an das Überlandwerk ab und erneuerte den Mühlenbetrieb von Grund auf. Das alte Mühlenrad mußte einer Turbine weichen, und aus der einstigen Kundenmühle, die sie zwar auch weiterhin blieb, wurde eine moderne Handelsmühle. Sie beliefert heute nicht nur einen Großteil der Bäckereien in der näheren Umgebung, sondern auch zahlreiche Großbäckereien des Industriegebietes.

Quelle: Gemeindedchronik.

Leben in und an der Diemel

In der Diemel finden wir die muntere Forelle. Ihr Schuppenkleid ist mit schwarzen und roten blauumrandeten Flecken überstreut. Ihr Körperbau läßt erkennen, daß sie ein Räuber ist, der auf alles kleinere Wassergetier Jagd macht.

Der gefürchtetste Raubfisch in der Diemel ist der Hecht. Zwischen den Wasserpflanzen steht er unbeweglich und lauert auf Beute. Seine grünliche Färbung mit dunklen Streifen und Flecken macht ihn unauffällig. Sein Leib ist langgestreckt, der Kopf zugespitzt, so daß er das Wasser schnell durchschneiden kann. Sein Maul ist weit gespalten und starrt von Zähnen, die zum Teil sogar nach hinten gebogen sind, so daß er selbst größere Fische zu ergreifen und auch die schlüpfrigsten festzuhalten vermag.



- | | | | |
|---|----------------------------|---|----------------------|
| A | Diemel heute | 1 | breiter Anger |
| B | Diemel vor der Begradigung | 2 | auf der Schelle |
| C | Alte Diemel | 3 | auf'n Fettenberg |
| D | Mühlengraben | 4 | auf dem hohen Ufer |
| E | Krähenbeke | 5 | auf den Bergen |
| F | Naure | 6 | unterm hohen Ufer |
| L | Lüthers-Mühle | 7 | zwischen den Diemeln |
| K | Kliffmühle | 8 | auf der Krähenbeke |
| U | Ulmühle | 9 | Asseler Wiesen |

Weißfische sind geschickte Schwimmer. Ihr Körper ist meist seitlich stark zusammengedrückt. Ihre Schlundzähne haben spitze Kronen. Die Flossen der Weißfische sind meist rot, daher der Name Rotfeder.

Die aschgraue Äsche ist einer unserer schönsten Fische. Der 25—50 Zentimeter lang werdende Fisch mit dem ziemlich kleinen, zugespitzten Kopf ist auf der Oberseite graugrün oder bläulichgrau und schimmert an den Seiten und am Bauch silbern. In der Laichzeit (März bis Mai) bieten diese Fische mit ihrem glänzenden Hochzeitskleide einen herrlichen Anblick. Ihre Nahrung bilden Wasserinsekten, Mückenlarven, Wasserschnecken und Würmer.

Der Aal ist ein Grundfisch und trägt als solcher eine dunkle Färbung, die oft ganz in schwarz übergeht. Das weite, zahnbewehrte Maul läßt erkennen, daß auch er ein Räuber ist. Gelegentlich verzehrt er aber auch Aas. Durch schlängelnde Bewegungen des langgestreckten Körpers, dessen hintere Hälfte von einem breiten Flossensaume umgeben ist, bewegt er sich nur langsam vorwärts. Er kann darum seine Beute nicht erjagen, sondern sucht sie des Nachts in ihren Schlupfwinkeln auf. Zum Laichen wandert der ausgewachsene Aal ins Meer.

Ein anderer Grundfisch ist das Neunauge. Es hat eine olivgrüne bis braune Rückenfärbung. Die Haut ist schuppenlos. Es fehlen Brust- und Bauchflossen. Außer der Schwanzflosse sind aber noch zwei Rückflossen vorhanden. Die Neunaugen werden bis zu 50 Zentimeter lang. Im Herbst wandern sie aus dem Meere in die Flüsse, um zu laichen. Die Fortbewegung erfolgt bei schwacher Strömung durch Schlängeln des aalartigen Körpers, bei starker Strömung dagegen sprungweise, wobei sich das Tier nach jedem Sprung mit dem kreisförmigen Maule an einem Gegenstand festsaugt. Im Maule befinden sich mehrere Hornzähne, mit denen das Neunauge Wunden in den Körper der Fische raspelt. Die losgeschabten Teile sowie Blut und andere Körpersäfte saugt das Neunauge auf. Es ist auch ein Aasfresser. Die Kiemen liegen an jeder Seite in sieben Säcken, die durch je eine Öffnung mit dem Wasser in Verbindung stehen. Diese Öffnungen, das Auge und die unpaarige Riechgrube (Nase) mitten auf dem Kopf, sind die „neun Augen“ von denen das Tier seinen Namen hat. In großen Schwärmen finden wir am Ufer der Diemel die muntere, kleine Elritze mit ihrem silberglänzenden Kleide. Während der Laichzeit ist sie prächtig gefärbt.

Der kleinste Räuber unserer Gewässer ist der Stichling. Er wird bis zu 9 cm lang und ist ein Einzelgänger, der in zwei Arten bei uns vorkommt. Es gibt drei- und neunstachelige Stichlinge. Die Stacheln sitzen auf dem

Rücken vor der Rückenflosse und werden bei Gefahr blitzschnell aufgerichtet. Dieser Waffen wegen scheuen sich selbst größere Raubfische, das kleine Tier zu verschlingen. Zur Laichzeit baut das Männchen, das jetzt am Rücken lebhaft grün und an der Unterseite rot erscheint, aus Wurzeln und Wasserpflanzen ein etwa walnußgroßes Nest und nötigt dann einige Weibchen, ihre wenigen Eier hineinzulegen. Ist das Nest mit Laich gefüllt, verschließt das Männchen die Öffnung und hält vor dem Nest treue Wacht. Mit seinen Flossen führt es dem Laich immer wieder frisches sauerstoffhaltiges Wasser zu, bis die Brut ausschlüpft. Auch die Jungen werden vom Vater noch sorgfältig behütet, bis sie selbständig durchs Leben kommen können. Durch diese gute Brutpflege und den Schutz der gefürchteten Stacheln vermehrt sich der Stichling oft sehr stark zum Schaden der Nutzfische, deren Brut er in seiner Gefräßigkeit sehr heftig nachstellt.

Im langsam fließenden Wasser des Erich finden wir die „Hülsenwürmer“, die im Wasser lebenden Larven der Köcherfliegen. Sie haben zum Schutze des weichen Hinterleibes allerlei kleine Gegenstände zu Köchern zusammengesponnen. Aus diesen Larven entwickeln sich die Köcherfliegen, deren Flügel mit feinen Haaren bedeckt sind.

Im Ohmebach treffen wir noch häufig den Pferdeegel an. Er lebt von Würmern, Schnecken, kleinen Fröschen und anderen Wassertieren, an deren Haut er sich festsaugt.

DER EISVOGEL

Wer an schönen Wintertagen offenen Auges über den Diemeldamm wandert, wird manchmal einem farbenprächtigen Vogel begegnen, der an Buntheit alle unsere heimischen Vögel übertrifft. Es ist der Eisvogel, den der Volksmund auch „Königsfischer“ und „Martinsvogel“ nennt.

Der Name Eisvogel kommt nicht von Eis, sondern von dem Althochdeutschen *is* = glänzend her. Seine Oberseite ist metallischglänzend blaugrün, die Unterseite rotbraun, Kinn und Kehle sind weiß, die kurzen Füße ziegelrot und der Schnabel schwarz.

Der „fliegende Edelstein“, wie der Eisvogel auch genannt wird, ist einer der ältesten Vögel unserer Heimat. Schon im Mittelalter der Erde lebte er hier. Er ist ungesellig und führt darum das Leben eines Einsiedlers. Nur in der Brutzeit treffen wir ihn paarweise an. Er brütet in selbstgegrabenen Erdhöhlen, die er an den Lehmböschungen des Flußufers anlegt. Sobald die Jungen sich selbst ernähren können, suchen sie sich ein Jagdrevier, das sie gegen jeden Eindringling hartnäckig verteidigen. Nur

die bittere Notzeit des Winters läßt sie ihre Ungeselligkeit vergessen. Darum treffen wir in froststarken Wintern den Eisvogel an der offenen Diemel häufiger als sonst an.

Sitzend (seine Füße sind klein und nur zum Sitzen geeignet) lauert er auf Beute. Hat er ein Fischlein entdeckt, so taucht er blitzschnell und erfaßt seine Beute mit dem großen, scharfrandigen Schnabel, der selbst die glattesten Fische festzuhalten vermag. Seine Nahrung besteht aus Elritzen, Bitterlingen, Gründlingen, Stichlingen, Schlammbeißern und Kälbatzen. Er verschmäht auch Libellenlarven, Wasserwanzen, Egel, Kaulquappen und Gelbrandkäfer nicht. Sein Gefieder wird beim Tauchen nicht durchnäßt; denn es liegt ihm eng an und ist gefettet.

Der Eisvogel, der schon viele tausend Jahre bei uns sein Wohnrecht hat, steht heute unter Naturschutz, damit seine Art auch weiterhin erhalten bleibt.

DER KIEBITZ

In der Diemelwiese, bei den „Wethenschen Kümpen“, treffen wir den etwa taubengroßen Kiebitz an. Im Fluge läßt er sein helles „Kiewit“ ertönen. Die Oberseite seines Gefieders ist glänzend grün oder purpurn. Die Kehle ist schwarz, Hals und Unterseite sind weiß. Auf dem Kopfe trägt der stolze Vogel eine aufrichtbare Federholle. Die Beine des Kiebitzes sind kräftig und verhältnismäßig lang.

Der fluggewandte Kiebitz ist auch ein guter Läufer. Seine Nahrung sucht er auf der Erde. Sie besteht aus Würmern, Insekten und Larven. Sein Nest ist auf dem Erdboden errichtet und enthält vier verhältnismäßig große Eier von Birnenform. Sie sind so gelegt, daß sich ihre Spitzen berühren. Die Schale der Eier ist olivgrün und mit schwarzen Punkten versehen.

DER FISCHREIHER

Im Sommer finden wir an der Diemel häufig den Fischreiher. Er trägt an der Unterseite ein weißes, an der Oberseite aber ein bläulichgraues Gefieder. Am Hinterkopf und am Unterhals hat er verlängerte Federn.

Der Fischreiher ernährt sich fast ausschließlich von Fischen. Regungslos steht er im Wasser. Hat er einen Fisch entdeckt, so faßt er pfeilschnell mit dem Schnabel zu und verschlingt seine Beute.

Im Herbst zieht der Reiher nach dem Süden.

Seltene Pflanzen

DER ARONSSTAB

Unter den Buchen des Asseler Waldes finden wir den Aronsstab. Im Mai und Juni blüht er. Später trägt er rote Beeren. Seine großen, grünen Schattenblätter werden von den Waldtieren gemieden, weil sie Kristallnadeln aus oxalsaurem Kalk enthalten. Die saftigen Früchte werden von den Vögeln gern verzehrt.

DIE TÜRKENBUNDLILIE

Der Türkenbund gehört zu der Familie der Liliengewächse. Sein Verbreitungsgebiet erstreckt sich über ganz Mitteleuropa. In Westfalen ist diese Lilie äußerst selten. In größerer Zahl kommt sie nur bei Warstein und vereinzelt im Asseler Walde vor. Hier finden wir sie in den Buchenwäldern am Gaulskopf.

Der unterirdische Teil der Pflanze ist eine Zwiebel, die von zahlreichen schuppigen Niederblättern gebildet wird. Sie erreicht eine Größe von 5 Zentimeter. Aus der Zwiebel erhebt sich der 50 Zentimeter hohe kräftige Stengel, der am Fuß mit lanzettlichen Blättern besetzt ist. Im Juni oder Juli entfaltet der Türkenbund seine herrlichen Blüten. Die sechs mit violetterm Hauch überzogenen und mit braunen Punkten besetzten Kronblätter sind stark zurückgerollt und sehen aus wie ein Turban (daher der Name). Die Kronblätter umschließen 6 Staubgefäße, an deren Ende purpurgolden schimmernde Staubbeutel hängen.

Der Same entsteht in hängenden Kapseln, die sich zur Zeit der Reife erheben und aufspringen.

DER ENZIAN

Im August bis September blüht am Heinberge der Enzian. Zwei Arten finden wir hier, den blauen einblütigen und den violetten mehrblütigen Enzian. Die Wurzeln dieser Gebirgspflanze enthalten einen wirksamen Bitterstoff und werden in der Heilkunde und zur Bereitung des Enzianbranntweins verwendet.

Das Verbandswasserwerk Ossendorf

Johannes Kriwet Nr. 126

In den Gemeinden Ossendorf, Menne, Hohenwepel und Dössel lag die Wasserversorgung seit Jahren sehr im argen. Die vorhandenen öffentlichen und privaten Brunnen enthielten teils unzureichendes, teils gesundheitsschädliches Wasser. In trockenen Jahren trat dazu häufig ein großer lang anhaltender Wassermangel ein. Diese Zustände hatten schließlich den Erfolg, daß sich die genannten Gemeinden zu einem Zweckverband zusammenschlossen und den gemeinsamen Bau eines Wasserwerkes unternahmen.

Im August des Jahres 1911 traten die Gemeindevertreter der vier genannten Gemeinden zum erstenmal zusammen, um eingehende Besprechungen über das zu bauende Projekt zu führen. Im Jahre 1912 wurde dann eine Kommission, bestehend aus den Bürgermeister, sowie je einem Vertreter der Gemeinde, bestellt, die volle Handlungsfreiheit hatte. Den Vorsitz in diesem Ausschuß führte der Amtmann Wortmann.

Nach langen Planungen und Besprechungen kam die Kommission zu dem Entschluß, in der Gemeinde Ossendorf ein Pumpwerk zu errichten, welches die vier Ortschaften mit Trink- und Gebrauchswasser versorgen sollte. Das Werk sollte den Namen Zweckverband „Verbandswasserwerk Ossendorf“ haben.

Für die Anlage der Brunnen wurde die Diemelwiese der Gemeinde Ossendorf vorgesehen. Die ersten Bohrungen brachten bereits einwandfreies Wasser in genügender Menge, so daß mit dem Bau der Wasserleitung bald begonnen werden konnte. Mit der Planung des Werkes wurden die Architekten Eubell & Rieck, Kassel, beauftragt. Ausführende Firma der ganzen Anlagen war der Unternehmer Heinrich Marhenke, Kassel. Die Arbeit wurde im Jahre 1913 begonnen und konnte auch im gleichen Jahre beendet werden.

Das Verbandswasserwerk Ossendorf stellte eine mustergültige und vorzüglich ausgeführte Anlage dar, welche sich anderen größeren Werken

ähnlicher Art mit voller Berechtigung zur Seite stellen konnte. Das sehr zweckmäßig eingerichtete Maschinenhaus enthielt zunächst zwei große Pumpen, einen Dieselmotor und eine Turbine. In der Kriegszeit (1939—45) wurden zur Verstärkung noch zwei Elektromotore eingebaut.

Die Pumpen wurden teils mit der Turbine (Wasserkraft), teils mit Elektromotoren, oder aber, wenn beides versagte, mit dem Deutz-Dieselmotor angetrieben. Die Brunnen führten durch große Sammelbehälter in der Gemeindewiese und bei Küttings Mühle stets ausreichendes Wasser von vorzüglicher Qualität. Dieses Wasser wurde anschließend von der Pumpstation zu dem 5½ km entfernt liegenden Wasserturm in Hohenwepel gefördert, zu dessen Füßen sich zwei große Erdbehälter von je 200 cbm Fassungsvermögen befinden. Der 40 m hohe Wasserturm dient der Wasserversorgung von Hohenwepel. Der Hochbehälter im Turm hat ein Fassungsvermögen von 80 cbm. Die Gemeinden Ossendorf, Menne und Dössel mit Haus Riepen bekommen das Wasser aus den Erdbehältern. Sämtliche Rohre lieferten die Mannesmann-Röhrenwerke, Düsseldorf. Die Maschinenanlage wurde von der Gasmotoren-Fabrik Deutz, Köln, bezogen. Die Wasserbehälter sind aus Eisenbeton und wurden von der Firma Gerdum & Breuer, Kassel, hergestellt.

Die Gesamtanlage des im Jahre 1913 errichteten Werkes kostete 206.992,02 M.

Diese Summe teilt sich wie folgt auf:

a) Gebäudeanlagen	10.647,19 M
b) Maschinenanlagen	24.605,— M
c) Anschaffungskosten der Leitungsrohre, Verlegen derselben, Bohrung der Brunnen	171.739,83 M
	<u>Summe: 206.992,02 M</u>

Im November des Jahres 1913 wurde das Werk eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Die Einweihungsfeier fand in Ossendorf im Gasthof Krewet statt. Weltliche und kirchliche Persönlichkeiten nahmen an der Feier teil, die von der Musikkapelle des 8. Husaren-Regiments musikalisch umrahmt wurde.

Nun kannten die Gemeinden des Verbandswasserwerks Ossendorf keine Wassersorgen mehr.

Da man aber für die Druckleitung nach Hohenwepel und den Rücklauf

nach Menne und Ossendorf nur eine Leitung gelegt hatte, lag auf der Leitung in Ossendorf ein Druck von 16 Atü. Dieser Mangel führte in Menne und besonders in Ossendorf zu immer häufigeren Rohrbrüchen. Dazu kam noch die starke Verkrustung der Rohrleitungen durch den hohen Kalkgehalt des Wassers. Auch stieg der Wasserverbrauch immer mehr, so daß die Maschinen überfordert wurden und der Wasserverbrauch eingeschränkt werden mußte oder, besonders in Hohenwepel, oft völliger Wassermangel herrschte. Daher beschloß im Jahre 1955 der Verbandsausschuß auf Anregung des Verbandsvorstehers, Amtsdirektors Wiemers, zur Beseitigung der Mängel eine Modernisierung des Werkes vorzunehmen. Mehrere Ingenieure wurden aufgefordert, Kostenanschläge einzureichen. Dipl.-Ingenieur Dr. Briehle, Büren, bekam den Auftrag, die gesamten Unterlagen, wie Zeichnungen, Berechnungen, Kostenanschläge usw., für die Erstellung eines neuen Werkes mit Erneuerung sämtlicher Leitungsrohre in allen Gemeinden in 2 Bauabschnitten auszuarbeiten. Die Gesamtkosten dieses Objektes wurden mit 1,2 Mill. DM beziffert. Der Verbandsausschuß beschloß zunächst den 1. Bauabschnitt fertigzustellen. Die Gesamtkosten hierfür waren auf 560.000 DM errechnet.

Davon sollten entfallen auf:

a) Pumpwerk Ossendorf mit Hebe- und Druckleitung	200.000,00 DM
b) Anschlußleitung zum neuen Hochbehälter am Heinberg	30.000,00 DM
c) Hochbehälter am Heinberg	100.000,— DM
d) Rohrnetz Ossendorf mit Umgehungsleitung	144.000,00 DM
e) Pumpwerk Menne	33.000,00 DM
f) Anschlußleitung Menne	38.000,00 DM
g) Wasserspeicheranlage Hohenwepel (Renovierungsarbeiten)	15.000,00 DM
Summe:	560.000,00 DM

Mit den ersten Arbeiten wurde im Jahre 1959 begonnen. Nach Ausführung des 1. Bauabschnitts war der Baukostenvoranschlag um 142.301,19 DM überschritten.

Es entfielen auf:

a) Pumpwerk Ossendorf mit Hebe- und Druckleitung	181.048,07 DM
b) Anschlußleitung zum Hochbehälter am Heinberg	39.500,53 DM
c) Hochbehälter am Heinberg	83.305,34 DM
d) Rohrnetz Ossendorf mit Umgehungsleitung	175.029,28 DM
e) Pumpwerk Menne	32.962,28 DM
f) Anschlußleitung Menne	34.367,33 DM
g) Wasserspeicheranlage Hohenwepel	37.154,37 DM
h) Ortsnetz Menne (teilweise)	40.763,36 DM
i) Ortsnetz Hohenwepel (teilweise)	30.319,26 DM
j) Hausanschlußkosten	47.851,37 DM
Summe:	702.301,19 DM

Die Rohrverlegungsarbeiten in der Gemeinde Ossendorf führte die Firma Heidbreder, Bad Salzuflen, aus. Mit den gleichen Arbeiten in Menne und Hohenwepel wurde die Firma Nolte, Daseburg, beauftragt.

Das Pumpenhaus in Ossendorf, der Hochbehälter auf dem Heinberg sowie die Zwischenpumpstation in Menne und die Renovierungsarbeiten am Hochbehälter in Hohenwepel wurden der Firma Ludwig Pfeiffer, Kassel, übertragen. Die Leitungsrohre lieferten die Buderus-Werke, Wetzlar. Die neuen Maschinenanlagen lieferte die Firma Klein, Schanzlin & Co., Frankenthal/Pfalz.

Das neue Pumpenhaus ist das modernste Gebäude seiner Art. Die Pumpen werden mit elektrischer Kraft getrieben. Jede Pumpe fördert in der Sekunde 20 Liter. Sobald die Pumpen das Wasser aus den Saugleitungen gesogen haben, läuft das Rohwasser in zwei große Filtrieranlagen. Hier wird es von Kalk- und Eisenbeimischungen gereinigt. Das Reinwasser wird zum Hochbehälter auf dem Heinberg gedrückt, der ein Fassungsvermögen von 600 cbm hat. Er ist in vier Kammern unterteilt. In einer Kammer ist ständig ein Wasservorrat von 100 cbm für Feuerlöschzwecke. Von diesem Hochbehälter bekommt die Gemeinde Ossendorf ihr Wasser. Die restlichen Gemeinden werden vom Hochbehälter in Hohenwepel versorgt.

Vom Hochbehälter am Heinberg aus drückt sich das Wasser durch eigene Kraft bis zur Zwischenpumpstation in Menne, die es zum Hochbehälter nach Hohenwepel weiterpumpt. Durch Elektrifizierung und Automatik

wird die Wassermenge in den Hochbehältern ständig kontrolliert. Komplizierte und feinfühligere Meßgeräte und Armaturen zeichnen jede kleinste Veränderung der Wassermenge mittels Fernschreiber auf. So hat der Leiter des Wasserwerkes laufend eine genaue Kontrolle.

Sollte die elektrische Kraft einmal ausfallen, kann immer noch mit einem Dieselmotor gefördert werden.

Sämtliche Anlagen, mit Ausnahme des Hochbehälters auf dem Heinberg, stehen im Eigentum des Verbandswasserwerkes Ossendorf.

Nach fast zweijähriger Bauzeit konnte die Neuanlage in Betrieb genommen werden.

Die Einweihungsfeier fand im Dezember 1961 im Gasthof „Lindenhof“ in Ossendorf statt. Sämtliche an der Ausführung der Neuanlagen beteiligten Firmen waren hierzu eingeladen. Auch Vertreter der Regierung, des Kreises, des Amtes und der angeschlossenen Gemeinden nahmen teil. Alle Gäste besichtigten zunächst die Wassergewinnungsanlagen, die allgemeinen und ungeteilten Beifall fanden.

Nun kann das Verbandswasserwerk Ossendorf wieder auf Jahrzehnte hinaus die angeschlossenen Gemeinden mit reichlichem und gutem Wasser auch in den trockensten Sommern versorgen.

Quelle: Archiv des Amtes Warburg-Land.

Die Spar- und Darlehnskasse Ossendorf

Im Jahre 1902 kamen in Ossendorf zahlreiche Einwohner auf den Gedanken, durch gemeinschaftliche Selbsthilfe ihre wirtschaftlichen Angelegenheiten zu verbessern und zu fördern. Darum gründeten sie am 16. Februar 1902 eine Spar- und Darlehnskasse. Hier konnten sie mitbestimmend und mitverantwortlich ihre verfügbaren Gelder zinsbringend anlegen und außerdem die Voraussetzungen für die Gewährung von Darlehn und Krediten schaffen.

Die gerichtliche Eintragung erfolgte am 20. Februar 1902.

Dem Vorstand der Kasse gehörten an:

als Vorsitzender Ortsvorsteher Albers,
als Stellvertreter Peter Nolte,
als Beisitzer Dominikus Berendes,
Anton Hoppe,
Heinrich Geilhorn.

Der Aufsichtsrat bestand aus

dem Vorsitzenden Pfarrer Butterbrodt,
seinem Stellvertreter Förster Drolshagen
und den Beisitzern Albert Kriwet,
Heinrich Hartmann,
Albert Dübbert,
Philipp Dübbert.

Der Geschäftsanteil betrug 30 Mark.

Der erste Rendant war Lehrer Potthast, der in seiner Wohnung ein Kassenzimmer einrichtete und mit 20.000 Mark Betriebskapital die Arbeit begann. Lehrer Potthast blieb Rendant der Kasse bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1926.

Weitere Rendanten waren:

1926 — 1931 Hauptlehrer Anton Knaup,
1931 — 1946 Josef Floren,
1946 — 1955 Anton Floren,
1955 — heute Peter Koch.

Die Kasse hat, trotz Krisenzeiten, Inflation und Währungsverfall, eine stetige Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen. 1963 konnte sie das von ihr gemietete und durch einen Umbau zweckmäßig eingerichtete Haus Nr. 70 beziehen.

Die günstige Entwicklung der Spadaka macht der Stand des letzten Jahres besonders deutlich.

Der Jahresumsatz betrug 15.868.504,64 DM.

Das Eigenkapital der Kasse ist auf 90.000 DM angewachsen.

Einlagen:

Spareinlagen	917.612,29 DM
Einlagen i. lfd. Rechnung	225.246,22 DM
	<hr/>
	1.142.858,51 DM

Ausleihungen:

Darlehn	356.974,42 DM
Kredite in lfd. Rechnung	411.373,42 DM
	<hr/>
	768.347,84 DM

Die Spadaka zählt 225 Mitglieder.

Sie führt 1.036 Sparkonten,
334 Konten mit lfd. Rechnung,
83 Darlehnskonten.

Der Vorstand besteht aus

dem Vorsitzenden	Josef Wiegard,
seinem Stellvertreter	August Kohaupt,
dem Beisitzer	Karl Schulz sen.

Dem Aufsichtsrat gehören an:

als Vorsitzender	Heinrich Götte,
als Stellvertreter	Anton Kriwet,
als Beisitzer	Alois Stiewe.

Die Spar- und Darlehnskasse Ossendorf war und ist eine echte Einrichtung der Selbsthilfe geblieben, die auch weiterhin ihren Mitgliedern mit Rat und Tat in allen Geldgeschäften helfend zur Seite steht.

Männer-Gesang-Verein „Germania“

Im Sommer des Jahres 1893 wurde im Saale des Lindenhofes von 20 sangesfreudigen Männern der Gesangverein „Germania“ ins Leben gerufen. Der Zweck des Vereins, so heißt es in den Statuten, ist „die Pflege des Gesanges zur Veredlung und Erheiterung der Mitglieder“.

Bereits im Jahre 1903 erhielt der Verein bei der Feier seines zehnjährigen Bestehens seine Fahne.

In den folgenden Jahren hatte der Verein schwer zu kämpfen gegen den neu gegründeten Männer-Gesang-Verein.

Während des 1. Weltkrieges ruhte das Vereinsleben. Darum konnte auch das 25jährige Stiftungsfest im Jahre 1918 nicht gefeiert werden.

Am 19. Juni 1921 verschmolzen sich die beiden Vereine zu einem Verein unter dem Namen Männer-Gesang-Verein „Germania“ Ossendorf.

Für seine im 1. Weltkriege gefallenen Sangesbrüder ließ der Verein eine holzgeschnittene Ehrentafel anfertigen, die am 3. Februar 1923 in einer Gedenkstunde im Saale des Lindenhofes enthüllt wurde. Leider ist dieselbe im 2. Weltkrieg zerstört.

Sein vierzigjähriges Stiftungsfest feierte der Verein am 14. Mai 1933.

Der 2. Weltkrieg unterbrach wiederum die Sangesstätigkeit und ließ die Feier des 50jährigen Bestehens nicht zu.

Am 14. Mai 1949 begannen die Gesangsstunden von neuem.

Im Oktober 1952 wurde dem Männer-Gesang-Verein ein gemischter Chor angegliedert.

Am 14. Juni 1953 feierte der Gesangverein sein 60jähriges Bestehen. An der festlichen Veranstaltung nahmen 12 Vereine aus der Nachbarschaft teil. An seinem Jubelfeste zählte der Verein 7 Ehrenmitglieder, 35 aktive und 5 passive Mitglieder.

Möge der Männer-Gesang-Verein „Germania“ auch in der Zukunft weiter wachsen, blühen und gedeihen zur Freude seiner Mitglieder und zum Wohle der Gemeinde.

Der Musikverein Ossendorf

Im Jahre 1924 versammelten sich mehrere musikbegeisterte junge Männer in der Gastwirtschaft zum Heinturm und gründeten einen Musikverein. Die treibende Kraft war der Schuhmachermeister Johannes Kleinhaus, ein ehemaliger Militärmusiker. Er übernahm auch die Ausbildung der jungen Musiker und die Stabführung der Kapelle.

Der Verein erstarkte rasch, und die Musikkapelle stand bald in der ganzen Gegend in großem Ansehen. Sie mußte häufig zu kirchlichen und weltlichen Anlässen aufspielen.

Der 2. Weltkrieg unterbrach das blühende Vereinsleben, das erst im Jahre 1948, als langsam wieder normale Zeiten eintraten, zu neuer Tätigkeit erwachte. In die Lücken, die die im Kriege gefallenen aktiven Mitglieder hinterlassen hatten, traten neue begeisterte Nachwuchskräfte.

Der Musikverein hat sich einen festen Platz in der Dorfgemeinschaft erworben; denn er hat bei allen freudigen und traurigen Gelegenheiten mitgeholfen, das Ansehen des Dorfes zu fördern.

Möge der Musikverein für alle Zeiten eine tragende Säule des kulturellen Lebens in der Dorfgemeinschaft bleiben.

Sitten und Bräuche im Jahreslauf

Die Kinder ziehen Silvester von Haus zu Haus und singen:

1. Silvester, Silvester, der Kuchen ist gar,
nun gib mir ein Stück, dann wünsch ich Neujahr!
2. Ich bin ein kleiner König,
gib mir nicht zu wenig,
gib mir nicht zu viel
mit dem dicken Besenstiel.
3. Hier wohnt ein reicher Mann,
der mir was geben kann.
Glücklich soll er leben,
glücklich soll er sterben
und den Himmel erben!
4. Ich steh auf kaltem Steine,
mir frieren meine Beine.
Laß mich nicht so lange stehn,
ich will noch ein Häuschen weiter gehn.

Erhielten die Kinder keine Gabe, so sangen sie:

Dies Haus, das steht auf einem Pinn,
da wohnt ein alter Geizhals drin!

Am Neujahrstage versucht einer dem anderen das „Neujahr“ abzugewinnen, indem er ihm mit seinem Wunsche zuvorkommt.

An den Fastnachtstagen singen die Kinder:

Ich hab' gehört, ihr hätt' geschlacht,
ihr hätt' mir eine Wurst gemacht.
Laßt die kleinen hangen,
gebt mir von der langen,
gebt mir ein Stück Speck,
dann lauf ich wieder weg!

Die kleinen Kinder aber rufen:

E Wu, e Ech, e Pan!
(Eine Wurst, ein Ei, ein Pfennig!)

Es ist ein alter Brauch in Ossendorf, daß die Jungen vor Palmsonntag zum Palmkätzchensuchen ins Feld hinausziehen. Die Weidenkätzchen wurden früher mittels Weidenbänder an einem Stock befestigt.

Am Karsamstag zieht die Schuljugend mit einem Leiterwagen durchs Dorf und sammelt Stroh und Reisig fürs Osterfeuer. Dabei singt sie:

Strauh, Strauh füert Osterfüer,
düt Johr is et gar nich düer!
Strauh, Strauh, Strauh!

Das Osterfeuer wird am 1. Ostertage auf dem Ravensberge abgebrannt.

Ein altdeutscher Brauch ist die Krautweihe am Feste Mariä Himmelfahrt. Das Krautbund wird vor dem Feste von der Schuljugend gesammelt. Jungen und Mädchen ziehen hinaus und suchen Goldknöpfchen (Rainfarn), Tausendguldenkraut, Donnerdistel, Königskerze, Liebfrauenbettstroh (Hartheu), Schafgarbe, Wermut, Steinwurz, Knoblauch, Teufelsabbiß und Ackerklee.

In der Krautweihe haben wir, wie uns die Benediktionsformeln zeigen, einen alten Brauch vor uns. Ursprünglich galt die Weihe nur den Heilkräutern. Erst später sind Roggen- und Weizenähren hinzugekommen. Neuerdings wird in die Mitte des Krautbundes ein Apfel gesteckt.

Am Kirchenpatronatsfest (Johannes Enthauptung), das auch gleichzeitig das Fest des Schützenpatrons ist, begleiten die Schützen die Prozession zur Johannes-Kapelle. Anschließend machen sie einen Marsch durchs Dorf mit einer Parade vor dem Pfarrer. Am Abend vor dem Feste findet ein Zapfenstreich statt.

Am Barbaratage (6. 12.) wird ein Kirsch- oder Apfelbaumzweig im warmen Zimmer ins Wasser gestellt, damit er um die Weihnachtstage Blüten und Blätter trägt. Sind viele Blüten vorhanden, so erhofft man ein reiches Obstjahr.

Am Nikolaustage (6. 12.) erscheint der hl. Nikolaus mit dem Knechte Ruprecht. Er beschenkt die guten Kinder, während sein Knecht die bösen mit der Rute straft.

Am 21. Dezember, dem Feste des Apostels Thomas, wird das Kind, das zuletzt zur Schule kommt, „Thomasesel“ genannt und bekommt Heu und Häcksel auf seinen Platz gestreut.

WETTERREGELN

Fabian und Sebastian
lassen den Saft in die Bäume gahn.
Wenn es im Februar stürmt und schneit,
dann ist der Frühling nicht mehr weit.
Lichtmeß hell und klar
gibt ein gutes Roggenjahr.
Nasser April verspricht der Früchte viel.
Wer schläft im Mai,
schreit im September: Oweih!
Gewitter im Mai
singt der Bauer: Juchhei!
Vor Johanni bitt um Regen,
nachher kommt er ungelegen.
Hundstage hell und klar
zeigen an ein gutes Jahr.
Was der August nicht kocht,
läßt der September ungebraten.
Hält der Baum die Blätter lange,
ist mir später Winter bange.
Scharren die Mäuse tief sich ein,
wird ein strenger Winter sein.

SCHERZHAFTE WETTERREGELN

Wenn der Hahn kräht auf dem Mist,
dann ändert sich das Wetter, oder es bleibt wie es ist.
Wenn es regnet, dann machen wir es wie die Kleinenberger.
Wir lassen's weiterregnen, bis es aufhört.

Aus den Chroniken der Gemeinde

- 1803 Durch den Reichsdeputationshauptschluß wurde das Hochstift Paderborn aufgehoben und dem König von Preußen als erbliches Fürstentum zugeteilt. Preußen hatte aber eben die Verwaltung unseres Gebietes übernommen, als Napoleon schon die Preußen ablöste und seinen Bruder Hyronimus zum König von Westfalen mit der Hauptstadt Kassel machte (1807).
- 1808 wurde in Ossendorf eine Communal-Baumschule angelegt.
- 1809 In diesem Jahre begann der Bau der Chaussee Paderborn-Kassel. Die Gemeinde pflanzte auf dem Bruch 270 Pappeln an. Die meisten wurden aber von schlechten Leuten ausgerissen oder abgehauen.
- 1811 war wegen eines starken Hagelwetters eine Mißernte. Die Gemeinde erhielt einen Nachlaß von 900 Franken an der Gemeindesteuer.
- 1816 Wegen der schlechten Ernte wurde der Gemeinde $\frac{1}{3}$ der Grundsteuer nachgelassen.
- 1817 war wieder eine Mißernte zu verzeichnen. Die Gemeinde erhielt $\frac{2}{3}$ der Grundsteuer nachgelassen.
- 1818 Unsere Gemeinde hatte 93 Häuser, 84 Christen- und 9 Judenhäuser. Die Einwohnerzahl betrug 570, davon waren 512 Christen und 58 Juden.
Fruchtarten, die hier angebaut wurden, sind: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Bohnen, Erbsen, Wicken, gewöhnlicher Klee, seit einigen Jahren auch etwas Luzern und Esparsette und ziemlich viel Flachs, den die Töchter und Mägde der Familien zu Garn spannen und auch zu Leinwand webten.

Die Steuern und Abgaben betragen in diesem Jahre:

	Thl.	Gr.	Pf.
a) Alte Schatzung	290	12	0
b) Exemten	89	15	6
c) Personalsteuer	175	06	5
d) Gewerbesteuer	21	18	7
e) Dienst-, Pflug, Mähe- und Rauchhühnergeld an den Domänen- erheber zu Dringenberg	131	15	6
f) Grundzins von der Gemeindemühle	30	00	0
	738	07	6

- 1819 pflanzte die Gemeinde am Nörschen Thy 57 veredelte Obstbäume an.
- 1820 Im September hörten die Personal-, Mahl-, Schlacht- und Konsumtionssteuern auf. An deren Stelle trat die Klassensteuer.
- 1822 wurde eine neue preußische Silbermünze eingeführt. 1 Taler hat 30 Silbergroschen, 1 Silbergroschen 12 Silberpfennige.
- 1823 wurden weitere 44 Obstbäume gepflanzt, die aber größtenteils gestohlen wurden.
- 1824 wurde der Salzzwang eingeführt. Die Gemeinde mußte aus dem Magazin in Warburg pro Person und pro Jahr 12 Pfund Salz abnehmen und verteilen.
- 1826 Am 11. Juni zündete der Blitz das Wohnhaus der Witwe Christian Berendes, Nr. 76, das zum Teil abbrannte. Der starke Regen verhinderte ein weiteres Ausbreiten des Feuers.
In diesem Jahre kostete
- | | |
|----------------------------|--------------------|
| 1 Berliner Scheffel Weizen | 1 Taler, |
| 1 Berliner Scheffel Roggen | 15 Silbergroschen |
| 1 Berliner Scheffel Gerste | 18 Silbergroschen, |
| 1 Berliner Scheffel Hafer | 16 Silbergroschen. |
- 1828 wurde der Nörder Weg zum Teil chausseeartig verbessert. Die Gemeinde pflanzte an beiden Seiten der Straße nach Warburg Obstbäume an.
- 1829 war ein sehr nasses Jahr. Darum konnte die Wintersaat nicht ausgestreut werden.
- 1830 Es wurde zwar im Frühjahr gesät, aber teils mußte man die Äcker wieder umpflügen, teils war der Ertrag sehr gering.
Am 6. Januar, um 4 Uhr nachmittags, schlug der Blitz in das Wohnhaus des Abraham Wittgenstein, Nr. 20, und zündete. Der Brand konnte aber bald wieder gelöscht werden.
Auch dieses Jahr brachte eine Mißernte.
- 1831 Der Roggen hatte sehr unter Schneckenfraß zu leiden. Die Feldfrüchte wurden durch Hagel sehr beschädigt. Vom 17. Dezember 1831 bis einschließlich 12. Juni 1832 sind in Ossendorf in Kantonicierung (Ortsunterkunft) gewesen vom Königl. Preußischen 7. Kürassier Regiment 4. Eskadron: 1 Leutnant, 2 Unteroffiziere und 27 Kürassiere.
- 1832 Das Jahr brachte eine gesegnete Ernte.
- 1833 Die Ernte war mittelmäßig.

- Am 18. Dezember herrschte ein starker Sturm. Er beschädigte viele Hausdächer und brachte das Haus des Bernhard Nolte zum Einsturz.
- 1834 war ein trockener Sommer. Die Früchte wurden rasch notreif und waren unergiebig.
- 1835 Die Ernte der Wintersaat war mittelmäßig. Die Sommerfrucht hatte sehr unter Raupenfraß zu leiden.
- 1836 brachte eine reiche Ernte.
- 1837 Die Ernte war mäßig.
In der Nacht vom 24. zum 25. September ist das dem Abraham Wittgenstein gehörende Haus Nr. 20 nebst angebauter Scheune abgebrannt.
- 1838 In diesem Jahre wurde das Pfarrhaus von der Gemeinde durch den Bauunternehmer Meisohle aus Wormeln neu errichtet. Die Kosten betragen 2.096 Taler 18 Silbergroschen 2 Pfennige.
Das Jahr brachte eine gute Ernte.
- 1839 Roggen und Sommerfrüchte brachten reiche Ernte, der Weizen hat sehr gelitten. Er wurde schwarz am Halm und hatte kleine Körner.
- 1840 Es gab eine reiche Ernte. Viel Regen machte aber die Erntearbeiten beschwerlich und langwierig.
Grummet wurde nicht geerntet.
- 1841 Am 30. April ist Christian Bielefeld aus Ossendorf von einem Frachtwagen auf der Chaussee zwischen Scherfede und Kleinenberg über die Beine gefahren und nach mehreren Stunden gestorben. Am 27. Oktober verstarb an den Folgen eines Sturzes vom Boden der Knecht des Josef Menne, Johannes Drolshagen aus Hohenwepel.
Das Jahr brachte eine mittlere Ernte.
- 1842 Auch in diesem Jahre war die Ernte mittelmäßig.
Im Frühjahr sind von der Gemeinde aus den 2 geborstenen Glocken 2 neue gegossen und am 19. Mai von Pfarrer Kruse im Beisein von Pfarrer Pees aus Hohenwepel feierlich geweiht. Die Glocken tragen die Namen: Maria und Michaelis.
- 1843 Die Straße nach Menne-Beverungen wurde begonnen. Dabei mußte das Haus Nr. 50 abgebrochen werden. Die Gemeinde mußte für diesen Weg, soweit ihre Feldmark reichte, das erforderliche Steinmaterial unentgeltlich anfahren und dazu noch 700 Taler Baukosten bezahlen.
Das Winterkorn war mittelmäßig, das Sommerkorn gut, der Klee

- schlecht. Kartoffeln gab es fast keine. Am 27. November ist der Sohn des Ölmüllers Johannes Fehring in der Diemel ertrunken.
- 1846 In diesem Jahre wurde der Bau der neuen Straße von Ossendorf nach Beverungen beendet und die Straße dem öffentlichen Verkehr übergeben.
- 1847 Wegen der sehr schlechten Kartoffelernte des Vorjahres mußte die Gemeinde für 233 Taler 10 Silbergroschen Pflanzkartoffeln verteilen. Außerdem zahlte die Kirchenkasse 50 Taler für die Bedürftigen in Ossendorf und Nörde. Auch der Schützenverein stellte 50 Taler, die er von der Landesmutter als Geschenk erhalten hatte, zur Verfügung.
Die Kornernte war gut.
Die Gemeinde zählte 814 Einwohner.
- 1848 Das Jahr brachte eine gesegnete Ernte. Nur die Kartoffeln waren viel krank.
Auch in unserm Dorfe gärte es. Darum wurde des Nachts eine Bürgerstreife eingesetzt. Zu Unruhen kam es aber nicht.
- 1849 hatten wir eine mittlere Ernte.
Das Dorf zählt 865 Einwohner, 771 Katholiken, 11 Protestanten und 83 Juden.
- 1850 Am 12. Oktober, mittags 1 Uhr, ist das Haus des Johannes Volmert, Nr. 86, abgebrannt.
Die Ernte war schlecht.
Im Jahre 1850 wurde im Kurfürstentum Hessen durch die Landstände eine revolutionäre Steuerverweigerung proklamiert. Dadurch geriet der Kurfürst in Not und mußte Zuflucht beim Deutschen Bund in Frankfurt nehmen. Dem Kurfürsten wurde vom Deutschen Bund eine Armee von mehreren tausend Mann, welche aus Österreichern und Bayern bestand, zur Verfügung gestellt. Diese rückte in Hessen ein und stellte die Ruhe wieder her. Dieser Umstand bewog den König von Preußen, die hessische Grenze militärisch zu besetzen.
Das 18. preußische Infanterie-Regiment rückte nach Paderborn. Das 2. Bataillon dieses Regimentes wurde am 11. Oktober in Warburg, Ossendorf und Rimbeck einquartiert. Am 22. Oktober rückte das Bataillon näher an die hessische Grenze und nahm in Herlinghausen Quartier.
Im Kreise Warburg standen jetzt das 18. Infanterie-Regiment, das 12. Husaren-Regiment, das 4. Kürassier-Regiment mit schweren

und leichten Geschützen und den dazugehörigen Pulverwagen, das 31. Infanterie-Regiment, das 32. Infanterie-Regiment und eine Ingenieur-Abteilung. Alle Orte des Kreises lagen voll Militär. Das Hauptquartier war in Warburg.

Am 2. November, mitten in der Nacht, bei Sturm und starkem Regen, brachen die gesamten Truppen auf und marschierten nach Kassel.

In den nächsten Tagen folgten ständig neue Truppen nach.

Am 6. November proklamierte der König von Preußen die Mobilmachung der gesamten Streitkräfte. Alles mußte eintreten, auch das erste und zweite Aufgebot der Landwehr. Der Kreis Warburg mußte binnen dreier Tage 350 Pferde stellen, davon unsere Gemeinde sieben. Bei Fulda und Hersfeld standen sich die Preußen und die Bundestruppen gegenüber.

Es kam jedoch nicht zur offenen Schlacht, sondern der Friede wurde in letzter Minute gerettet.

In dieser Zeit hatte Ossendorf an Einquartierung: vom 11.—22. Oktober 1 Hauptmann, 2 Offiziere und 85 Mann vom 2. Bataillon 18. Inftr.-Regiment;

am 22. Oktober 1 Eskadron vom 12. Husaren-Regiment, bestehend aus 75 Mann und 82 Pferden;

vom 23. Oktober — 2. November 1 Offizier und 60 Mann der 12. Kompanie 18. Inftr.-Regiment; und 1 Rittmeister, 2 Offiziere und 70 Reiter von der 2. Eskadron 4. Kürassier-Regiment;

am 22. November 1 Abteilung des 7. Artillerie-Regiments bestehend aus 1 Offizier, 70 Mann und 70 Pferden;

vom 13. November — 29. November 1 Detachement der Monditions-Kolonnen Nr. 41 7. Artillerie-Brigade, bestehend aus 1 Offizier, 23 Mann und 38 Pferden;

am 25. November 103 Mann von der 3. Kompanie des 18. Inftr.-Regiments;

am 26. November 1 Offizier und 94 Mann von der 3. Kompanie des 13. Inftr.-Regiments Münster;

am 4. Dezember 2 Offiziere, 135 Mann der 2. Kompanie Landwehr-Regiment Geldern;

am 3. Dezember 1 Offizier, 75 Mann und 76 Pferde vom 8. Ulanen-Regiment;

am 7. Dezember 1 Hauptmann, 2 Offiziere, 127 Mann 2. Komp. 1. Batl. 17. Landwehr-Regiment Wesel;

- vom 13.—15. Dezember 4 Offiziere, 221 Mann und 3 Pferde des 2. Batl. 16. Landwehr-Regiment Iserlohn;
vom 15.—22. Dezember der Stab des 3. Batl. 16. Landwehr-Regiment Meschede: 1 Batl.-Kommandeur, 3 Offiziere, 33 Mann und 33 Pferde;
in der gleichen Zeit 3 Offiziere und 110 Mann der 9. Komp. 3. Batl. 16. Landwehr-Regiment Meschede.
Für die Einquartierung wurde ein Quartiergeld von 411 Taler, 11 Silbergroschen, 3 Pfennig gezahlt.
- 1851 Am 23. Dezember, um 5 Uhr nachmittags, brannte das Doppelhaus des Ackermannes Johannes Kriwet und des Schuhmachers Dominikus Flore ab, wobei die meiste Habe verbrannte.
- 1852 In diesem Jahre bestand die Gemeinde aus 129 Häusern mit 156 Haushaltungen. Es wurden 883 Einwohner gezählt, davon waren 786 Katholiken, 12 Protestanten und 85 Juden.
- 1853 Am 15. Februar, um zehn Uhr morgens, geriet der Ölmüller Johannes Fehring unter das Wasserrad der Mühle und ertrank. Dieses Jahr brachte eine Kartoffelkrankheit, die das ganze Kartoffelkraut vernichtete.
Nach dreijähriger Bauzeit wurde die Westf. Eisenbahn am 21. Juli durch den König von Preußen eröffnet. Der Ossendorfer Schützenverein zog aus diesem Anlaß nach Nörde und nahm an der Bahn eine Paradeaufstellung ein.
- 1854 Der Gemeinderat bewilligte am 19. Januar 200 Reichstaler zur Beschaffung von Kartoffelsaatgut für bedürftige Einwohner. Es wurden 132 Scheffel (1 Scheffel für 1 Reichstaler 16 Silbergroschen) gekauft und an 83 Familien verteilt. Außerdem wurden von der Gemeinde für 200 Reichstaler Hülsenfrüchte (Erbsen, Linsen, Bohnen und Graupen) angekauft und an die ärmere Bevölkerung, im Februar anfangend, nach der Kopfzahl jeden Samstag bis September einschließlich, verteilt. Auch haben 63 arme, alte Personen und Kinder bei den begüterten Familien, im Februar anfangend, den ganzen Sommer hindurch jeden Tag ein Mittagessen und ein Stück Brot erhalten.
Im Frühjahr sind am Diemelweg bis zur Naure beiderseits Pappeln (137 Stück) angepflanzt.
- 1856 Am Abend des 14. August wurde Ossendorf durch ein schweres Hagelwetter heimgesucht, welches alle Feldfrüchte vernichtete. Die Häuser wurden so „demolirt“, daß die Menschen ihres Lebens

nicht mehr sicher waren. Es wurden auch viele Tiere von diesem Wetter zerschlagen, besonders die Gänse auf der Straße und die Hasen und Hühner im Felde. Auch unser Storch hat sehr unter dem Hagel gelitten.

Infolge eines lange anhaltenden Regenwetters kam die Ernte erst sehr spät unter Dach und Fach und war zum größten Teil verdorben. Es mußte deshalb Saatkorn aus Sachsen angekauft werden. Der Roggen kostete pro Berliner Scheffel 3 Reichstaler 15 Groschen. Das Brotkorn wurde aus dem Magazin in Minden geliefert.

- 1857 Dieses Jahr brachte wiederum eine Mißernte.
- 1862 erfolgte die Zusammenlegung der Grundstücke.
- 1866 Von der Gemeinde wurde ein neuer Friedhof angelegt und der alte Friedhof bei der Kirche aufgegeben.
- 1871 Die Pappeln an der Mennerstraße wurden gefällt und dafür Obstbäume aus der Gemeindebaumschule angepflanzt. Zur Erinnerung an die Beendigung des Krieges 1870/71 wurde im Oberdorf eine Friedenslinde gepflanzt.
- 1880 Der Winter 1879/80 war ein ganz strenger. Im Anfang November fiel bereits der erste Schnee. Gegen Ende des Monats schneite es mehrere Tage ununterbrochen, so daß die Erde überall über 12 Zentimeter mit Schnee bedeckt war. Gleichzeitig herrschte eine sehr starke Kälte, wie sie seit 1829 nicht mehr gewesen war. Sie dauerte mit geringer Unterbrechung bis Ende März 1880.
- 1881 Dem strengen Winter folgte ein schlechter Sommer. Anfangs war es sehr trocken bis Mitte Juni, dann kamen kalte und saure Tage. Der Winter stellte sich in diesem Jahre früher als sonst ein. Schon am 21. Oktober begann es zu schneien, und in der Nacht zum 24. 10. zeigte das Thermometer 10 Grad unter Null an. Runkeln und Gemüse erfroren auf den Feldern. Zum Glück hielt der Frost nicht lange an. Es folgte bis zum Jahresschluß regnerische Witterung. Bei dem nassen Wetter verbreitete sich hier und in Nörde ein Scharlachfieber mit Halsbräune. An demselben starben 25 Kinder.
- 1885 Im Mai erkrankten die Kinder des Dorfes an den Masern. Es starben 13 Kinder.
- 1886 Das neue Jahr begann mit starkem Schneefall und bedeutender Kälte (— 15 bis —20 Grad). Sie dauerte mit geringer Unterbrechung bis in den April hinein. Erst gegen Ostern (25. 4.) stellte sich der Frühling ein. Der Sommer war warm und trocken. Am

- 16., 17. und 18. September fror es so stark, daß seichtes, stillstehendes Wasser mit Eis bedeckt war und die Blumen in den Gärten erfroren. Auch der Herbst brachte wenig Regen. Gegen Ende des Jahres trat unter den Kindern Diphtheritis auf; ein Mädchen starb daran.
- 1890 Im Laufe dieses Jahres stand das Unterdorf dreimal im Wasser. Das erstmal trat das Hochwasser bei Tauwetter und Eisgang ein, dann bei einem schweren, von wolkenbruchartigem Regen begleiteten Gewitter Mitte Mai und zuletzt am 24. November. Das letzte Hochwasser erreichte einen Stand, wie ihn die ältesten Leute nie gesehen hatten. Der angerichtete Schaden war bedeutend. Die Hauptwassermasse brachte die Diemel. Sie füllte das ganze Tal über einen Meter hoch mit Wasser. Die Klüftmühle stand ganz im Wasser und floß dasselbe durch die Fenster in die Zimmer hinein. Brücken wurden fortgeschwemmt, Häuser stürzten ein. Da der Platz vor der Knabenschule völlig überschwemmt war, wurde von Leiterwagen eine Notbrücke errichtet, über die die Kinder die Schule erreichen konnten. Am 25. änderte sich das Wetter. Der Regen mischte sich mit Schnee, und am Morgen des 26. herrschte eine Kälte von -9 Grad. Diese Kälte blieb stetig und stieg bis zum Jahresschlusse auf $15-17$ Grad.
- 1891 Die Kälte dauerte bis Ostern; dann folgte nasses, unfreundliches Wetter. Der größte Teil der Winterfrucht war vernichtet. Die Sommerfrucht gedieh jedoch sehr gut.
- 1894 Der Sommer des Jahres zeichnete sich durch große Nässe, schwere Gewitter und kaltes, unfreundliches Wetter aus. Das meiste Getreide wuchs aus. Der Herbst war gelinde und frostfrei.
- 1895 Mit Beginn des Jahres trat arger Schneefall und starker Frost ein ($22-25$ Grad), welche bis Ende März anhielten.
- 1897 Im März brannte das Doppelhaus Albert Kriwet (Kirchiöver) und Dominikus Albers vor der Kirche ab. Die Höfe wurden außerhalb des Dorfes wieder aufgebaut und die Grundstücke zur Erweiterung des Kirchplatzes verwandt.
- 1899 Die Kornernte war gut. Die Kartoffeln zeigten vielfach Krankheiten. Der Winter nahm einen gar merkwürdigen Verlauf. Im Anfang Dezember setzte er mit sehr starker Kälte ein. Nach vierzehn Tagen folgte eine ungewöhnlich milde Witterung.
- 1900 Dieser schroffe Wechsel in der Temperatur wiederholte sich auch in den Monaten Januar, Februar und März. Darauf folgte eine kalte Regenzeit, die sich bis in den April hineinzog. Der Mai war naßkalt. Die Obsternte fiel sehr kläglich aus. Der Zentner Äpfel kostete 15 Mark, ein für hiesige Verhältnisse ungewöhnlich hoher Preis.
- 1901 Trotz des kühlen Frühjahres blühten die Obstbäume auf das prächtigste. Es gab eine sehr reiche Obsternte. Im Juni verdarb viel Heu, weil es fast ununterbrochen regnete. Das im Juli geerntete Heu war dagegen ganz vorzüglich. Die Getreideernte fiel ungünstiger aus als im Vorjahre. Der Roggen war stark ausgewintert.
- 1902 Winter und Frühjahr waren regnerisch. Darauf trat eine große Dürre ein. Erst Mitte Juli gab es Regen. Doch hielt sich das gute Wetter bis Anfang September. Die Kartoffelernte fiel sehr gut aus, trotzdem sich das Pflanzen verzögert hatte. Die Getreideernte war gut, das Stroh aber sehr kurz geblieben. Die Runkelernte war schlecht. Das Grummet konnte wegen des eintretenden Regenwetters nur schlecht eingebracht werden. Für den Imker hatte der trockene Sommer einen solch reichen Honigsegen gebracht, wie er lange nicht mehr dagewesen war. Mitte Juli brachen hier die Masern aus. Die Krankheit verlief äußerst gutartig. Es war kein Sterbefall zu verzeichnen. Der Winter war milde und regnerisch.
- 1903 Von Mitte Februar bis Mitte März setzte eine Frostperiode ein. Dann folgte ein naßkalter Frühling. Auch der Sommer war regenreich. Die Getreideernte konnte nicht trocken eingebracht werden. Sie wurde fast 3 Wochen später beendet als sonst. Die Apfelernte war sehr gut, Birnen gab es ziemlich, Steinobst gar nicht. Der Winter begann in diesem Jahre bereits am 16. November. Am 17. schon hielt das Eis auf dem Ohmebach. Viele Zuckerrüben erfroren in der Erde und in den Haufen. Nach 8 Tagen trat Tauwetter ein. Die erste Dezemberhälfte zeigte Schnee und Frostwetter. Am 16. Dezember begann eine Wärmeperiode.
- 1904 Sie dauerte bis Ende März. Am 21. Februar waren schon die Ziersträucher vor der Kirche grün. In dem nach Norden gelegenen Schulgarten grünt in den ersten Tagen des März die Stachelbeersträucher. Der April zeigte das bekannte „Aprilwetter“. Das Saatgut wurde sehr schlecht in die Erde gebracht, so daß die Felder stark verunkrautet waren. Alle Felder waren gelb von Ackersenf. Die Heuernte brachte gute Erträge. Die Getreideernte litt sehr unter Regen. Viel Getreide ist auf dem Felde ausgewachsen. Im

- Oktober wurde noch ein erheblicher Teil des Hafers eingebracht. Die Kartoffelernte war nur auf kiesigem Boden gut, sonst fiel sie schlecht aus.
Der Winter brachte gelindes Wetter.
- 1905 April und Mai brachten kaltes Wetter, Juni und Juli große Hitze. Im August setzte Regenwetter ein, so daß sich die Kornernte bis Ende September hinzog. Die Ernte war schlecht. Das Regenwetter zog sich bis Ende März hin. Es wurde nur von zwei Frostperioden von je 8 Tage Dauer im Anfang Januar und Anfang Februar unterbrochen.
Infolge der feuchten Witterung litten die Leute viel an Erkältungskrankheiten. Durch die ungünstige Witterung verzögerte sich die Herbstbestellung so sehr, daß mehrfach noch im Dezember, in einem Falle sogar im Januar, noch Weizen gesät wurde.
- 1906 Der Sommer dieses Jahres zeigte eine eigenartige Witterung. April und Mai waren rauh und regnerisch. Dann wechselten einige Tage großer Hitze mit kalten Regentagen von ungefähr doppelter Länge. Der Sommer war gewitterreich. Eine Kuh auf der Weide wurde vom Blitz erschlagen. Das Getreide stand vorzüglich und scheffelte gut. Von August bis Oktober herrschte trockenes Wetter. Gras und Klee wuchsen in solchen Mengen, daß mancher Mühe hatte, den Reichtum unter Dach zu bringen. Die Kartoffeln hatten unter dem feuchten Wetter gelitten. Die Ernte war unter dem Durchschnitt.
- 1907 Der Winter war ungewöhnlich streng. Die Runkeln verfroren in den Dimmen. Die Herbstsaat zeigte starke Frostschäden. Frühjahr und Sommer waren sehr regenreich, so daß sich die Frühjahrsbestellung der Felder sehr verzögerte. Es war den Leuten nicht möglich, die Hackfruchtfelder unkrautfrei zu bekommen. Die Ernte schob sich bis in den Oktober hinaus. Die Kornernte war sehr ergiebig, die Hackfrüchte knapp, die Kartoffeln gut geraten. Obst gab es wenig.
Der Schützenverein feierte am 2. und 3. Pfingsttage sein 250jähriges Bestehen mit der Weihe einer neuen Fahne und einem großen Festzug mit historischen Gruppen.
Am 17. Juli wurde die Kirche durch den Bischof Wilhelm Schneider von Paderborn konsekriert.
Am 9., 10. und 11. September fanden im Kreise Warburg die Kaisermanöver statt. Hier war ein Proviantamt errichtet.

- 1908 Winter und Frühjahr waren regenreich. Sonnige Tage gab es selten.
Infolge der feuchten Witterung trat die Influenza in stärkstem Grade auf. Viele alte Leute wurden von der tückischen Krankheit hingerafft.
Im Mai gab es viele Gewitter. Der Sommer war trocken, die Ernte gut. Auch die Kartoffeln lieferten reiche Erträge.
Im Jahre 1907 hatte der Mühlenbesitzer Bernhard Lüther eine Anlage zur Erzeugung von elektrischem Strom gebaut. In diesem Jahre schlossen sich 40 Häuser dem Stromnetz an. Die Gemeinde wechselte ihre 5 Straßenlaternen gegen 8 elektrische Straßenlampen aus.
- 1909 Der Winter war lang, kalt und schneereich. In der Nacht zum 3. Februar trat Tauwetter ein. Bäche und Flüsse konnten die Wassermassen nicht fortschaffen. Es gab eine riesige Überschwemmung. Auch der Bach neben der Schule trat über die Ufer. Das ganze Gebiet unterhalb derselben war überschwemmt. In den Häusern des Unterdorfes mußten die Leute ihr Vieh fortschaffen und selbst in das 2. Stockwerk flüchten. Die Flut überstieg die bis jetzt bekannte größte Höhe um 30 cm. In der Kliftmühle floß das Wasser durch die Fenster. Bei der Bergung des Viehes wurde Xaver Menne von der Strömung erfaßt und fortgetrieben. Er konnte sich jedoch an eine Weide klammern. Nur mit größter Mühe gelang es, ihn zu retten.
Erst am Morgen des 5. Februar trat das Wasser zurück. Der Dieheldamm war an 3 Stellen gebrochen.
Am 19. und 20. Februar gab es wieder Hochwasser. Der Sommer war trocken. In den Brunnen des Dorfes herrschte starker Wassermangel. Darum beschloß die Gemeindevertretung die Anlage einer Wasserleitung. Im November brach eine Masernepidemie aus. Sie verlief aber gutartig.
Im April fand ein internationaler Wettbewerb von Automobilen statt. Unsern Ort passierte der Zug am Vormittag des 24. April. Die Zahl der elektrischen Straßenlampen wurde auf 11 erhöht.
Der Sommer war kühl und reich an Niederschlägen. Die Heu- und Kornernte war schlecht. Die Kartoffeln lieferten reichlich.
- 1910 Frühjahr und Sommer waren rauh und naß. Erst der September brachte gutes Wetter. Die Heuernte war gut, die Kornernte mäßig, die Kartoffelernte schlecht.

1911 Fast den ganzen Winter herrschte Regenwetter. Auf den Feldern eine große Mäuseplage. Im Mai setzte eine große Hitze ein, die bis zum Oktober anhielt. Ende August trocknete der Ohmebach vollständig aus. Selbst die ältesten Leute im Dorfe können sich an einen so langen und heißen Sommer nicht erinnern. Erst Ende September kam wieder etwas Regen. Mitte Oktober floß der Ohmebach wieder.

Das Wintergetreide lieferte eine vorzügliche Ernte. Das Sommergetreide wurde größtenteils notreif. Die Heuernte war mittelmäßig, Grummet wurde nicht geerntet. Die Kartoffeln lieferten je nach Lage sehr gute oder sehr spärliche Erträge.

Am 12. September wurde hier das Luftschiff „Schwaben“ gesichtet. Es war auf der Fahrt von Gotha nach Düsseldorf.

1912 Der Winter war milde. Der Frühling verlief kühl und trocken, so daß die spät gesäten Früchte ungleichmäßig aufgingen. Der Sommer zeigte sich sehr feucht, namentlich in der Erntezeit. Das Getreide war sehr gut gediehen, doch wurde durch den anhaltenden Regen der Weizen zum großen Teil und der Hafer durchweg verdorben. Das Getreide war 10 cm lang ausgewachsen. Vieles ist gar nicht eingefahren, sondern auf dem Felde verfault. Auch Klee und Grummet verdarben. Die Kartoffeln waren ergiebig. Das Obst lieferte eine Mittelernte.

Anfang Oktober hatte es so stark gereift, daß die Futterrunkeln Schaden gelitten haben.

1913 Der Winter war milde und feucht.

Nach einem sehr guten Frühling trat ein kühler und feuchter Sommer ein. Die letzten Tage des August und der September brachten sonniges Wetter. Die Ernte zog sich infolgedessen bis in den Oktober hinein. Sie nahm jedoch durchweg einen befriedigenden Verlauf. Quantität und Qualität waren gut. Die neuen Kartoffelsorten lieferten gute Erträge, die alten dagegen versagten.

Ende Oktober wurde das Verbandswasserwerk Ossendorf in Betrieb genommen. Dem Zweckverband gehören die Gemeinden Ossendorf, Menne, Hohenwepel und Dössel mit Haus Riepen an. Das Wasser wird aus zwei Brunnen in der Gemeineweide in einen Sammelbehälter geleitet und von dort durch die Pumpstation bei der Klifmühle nach dem Hochbehälter in Hohenwepel gepumpt. Um auch für die Gemeinde Hohenwepel den nötigen Druck zu

erhalten, wurde vor dem Hochbehälter ein Wasserturm errichtet. Da die Druckleitung auch gleichzeitig als Rücklaufleitung dient, beträgt der Druck in der Ossendorfer Leitung 16 Atü, was in den späteren Jahren zu zahlreichen Rohrbrüchen führte.

1914 Der Winter brachte im Januar nur 14 Tage starkes Frostwetter, sonst war er milde und feucht. Die Wintersaaten hatten aber gewaltig unter dem Frost gelitten, weil keine Schneedecke lag.

Am Morgen des ersten August wurden mehrere Reservisten aus unserem Dorfe telegraphisch einberufen. Gegen 8 Uhr abends wurde durch Schellenschlag die Mobilmachung bekanntgegeben. Da die Nachricht verbreitet wurde, daß man noch im letzten Augenblick 9 Millionen in Gold in Automobilen von Frankreich nach Rußland schaffen wolle, wurden in allen Orten Sperren eingerichtet. Anfangs waren hier zwei Sperren, eine an der Straße nach Warburg und eine an der Rimbeckerstraße. Die Wachmannschaften stellte der Kriegerverein. Am dritten Tage wurden die zwei Sperren zu einer vereinigt und an die Straßenkreuzung bei der Kirche verlegt. Nach einer Woche wurde die Straßensperre behördlicherseits aufgehoben, weil sie sich zu einem ernststen Verkehrshindernis auswuchs.

Die an Ossendorf vorbeiführende Bahnstrecke wurde anfangs von Bahnarbeitern und später einige Zeit von Freiwilligen aus Ossendorf bewacht.

Weil sich das Gerücht verbreitet hatte, daß vom Feinde bestochene Personen die Brunnen vergifteten, wurden auch die Brunnen und das Pumpwerk des Wasserwerks bewacht.

Bei der Pferdemusterung in Warburg mußten aus Ossendorf abgegeben werden: 2 Pferde von Vorsteher Franz Albers, je 1 Pferd von den Landwirten Josef Wiegard, Anton Hoppe, Albert Kriwet und von dem Kaufmann Josef Förster. Der höchste Preis für 1 Pferd war 1500 M, der niedrigste 1200 M. Ein Pferdetransport zog durch Ossendorf in Richtung Scherfede. Der Kaufmann Josef Förster und der Schuhmachergeselle Karl Güth von hier mußten den Transport bis Düsseldorf begleiten.

Da in den ersten Tagen der Mobilmachung der Eisenbahnverkehr für die Zivilpersonen eingeschränkt und der Telegraphenverkehr ganz gesperrt war, gab es einige Verkehrsstockungen. Das unregelmäßige und verspätete Eintreffen der Zeitungen wurde unangenehm empfunden. Wollte man die kriegserischen Ereignisse erfah-

ren, so mußte man schon einen Weg nach Warburg machen, um dort die amtlichen Bekanntmachungen zu lesen.

Eine große Anzahl hiesiger Männer und Jungmänner mußten ins Feld. Ihnen schickten der Krieger- und der Schützenverein von Zeit zu Zeit Päckchen mit Rauchwaren.

Vor Weihnachten fanden sich Frauen und Mädchen im Hause des Gutsbesitzers Peter Nolte zusammen und bereiteten jedem Ossendorfer Soldaten ein Weihnachtspaket.

Kam die Nachricht vom Tode eines Soldaten ins Dorf, so nahm die ganze Gemeinde innigen Anteil. Besonders zeigte sich das durch regen Besuch des Trauergottesdienstes, wobei der Kriegerverein stets mit umflorter Fahne erschien.

Allen Soldaten suchte Ossendorf Dankbarkeit zu erweisen. Als die Truppen in langen Eisenbahnzügen durch Scherfede fuhren, wurden große Körbe mit belegten Butterbrot und Kannen mit Milch und Kaffee hingebacht. Für das Rote Kreuz wurden in monatlichen Sammlungen durchschnittlich 70 bis 80 M gespendet. Daneben erhielt das Lazarett in Scherfede und in geringerem Maße auch das in Warburg Kartoffeln und Gemüse.

1915 Im ganzen Vaterlande wurde eine Reichswollwoche abgehalten, die soviel Spenden brachte, daß die Frauen und Mädchen 18 Decken anfertigen konnten, außerdem wurde noch wärmendes Unterzeug genäht und eine Kiste Kleidungsstücke für die notleidenden Ostpreußen zusammengestellt.

Als eine Sammlung von Gold- und Silbersachen durchgeführt wurde, brachte die Gemeinde zwei goldene Uhren, acht goldene Ringe und verschiedene kleinere Schmucksachen und 120 M Silbergeld zusammen.

Um den Goldbestand der Reichsbank zu mehren, wurde in Kirche und Schule auf die Umwechslung der Goldmünzen aufmerksam gemacht. Fast dreitausend Mk konnten daraufhin abgeliefert werden.

Eine Gummisammlung, die von den Schulknaben durchgeführt wurde, brachte eine erhebliche Menge Altgummi. Sie wurde dem Amte Warburg zugeleitet und soll dazu beitragen, den Bedarf an Bereifung für Autos, Motorräder und Fahrräder zu decken; denn eine Einfuhr aus dem Auslande war fast unmöglich.

Da die Lebensmittelvorräte knapper wurden, drohte in den Großstädten die Gefahr einer Hungersnot. Darum wurden die Getreide-

vorräte beschlagnahmt und verteilt. Zu dem Zwecke wurden Mahl- und Brotkarten eingeführt. Die Leute, welche Ackerbau betrieben, behielten für den Kopf und Monat 9 kg Brotgetreide. Damit sie sich nicht über dies Quantum hinaus versorgen konnten, erhielten sie Mahlkarten ausgehändigt, in welche die Müller die gemahlene Menge eintragen mußten. Das überschüssige Getreide mußte zu folgenden Preisen für den dz abgeliefert werden: Weizen 28,50 M, Roggen 27,50 M, Hafer 27 M. Die übrigen Leute erhielten mit der Brotkarte die Berechtigung, für den Kopf und die Woche $4\frac{1}{2}$ Pfund Brot zum Preise von 0,70 M zu kaufen. Um mit den Vorräten sicher bis zur nächsten Ernte zu reichen, mußte dem Brotmehl ein Zusatz von Kartoffeln beigegeben werden.

Da sich durch die Einziehung von vielen Arbeitskräften die Einbringung der Ernte zu verzögern drohte, durften die größeren Schulkinder zur Hilfeleistung beurlaubt werden. Aus dem gleichen Grund war von Mai 1915 für die Dauer des Sommers der Unterricht für die Ober- und Mittelstufe nur auf den Vormittag verlegt. Auch wurden die Herbstferien geteilt, 3 Wochen von Ende Juli bis Mitte August für die Getreideernte und 3 Wochen von Ende September bis Mitte Oktober für die Kartoffelernte.

Im Mai 1915 herrschte eine große Dürre und Hitze (über 30 Grad), die bis Ende Juli anhielt. Nur zweimal brachte ein Gewitter etwas Regen. Trotzdem war der Ertrag der Winterfrucht gut. Durchschnittlich lieferte der Morgen bei Roggen 11 bis 12 Zentner, bei Weizen 12 bis 13 Zentner und bei Gerste 13 bis 14 Zentner. Mit dem Hafer war es dagegen übel bestellt. Er hatte sich infolge der Hitze nicht entwickeln können. Auf den Bergländern war er so kurz geraten, daß er sich kaum mähen ließ. Aber auch im Tale war der Ertrag gering. Der Morgen lieferte zwischen 7 und 10 Zentner. Die Feldbohnen lieferten nur wenig mehr als die Aussaat. Während die Klee-Ernte ausgezeichnet war, ließ die Heuernte viel zu wünschen übrig. Nach der Dürre folgte von Anfang August an eine Regenzeit, die bis Ende Oktober anhielt. Da hieß es, sich in den wenigen guten Tagen gewaltig tummeln, um das Getreide einigermaßen trocken unter Dach und Fach zu bringen. Das wäre wohl kaum gelungen, wenn nicht für die Gemeinde 30 französische Kriegsgefangene zur Verfügung gestanden hätten. Bei Regenwetter ebneten sie die Gemeindegewässer auf der Diemel, bei gutem Wetter halfen sie den Leuten beim Einbringen der Ernte. Nach der Kar-

toffelernte machten sie noch den Diemelweg bis nach Luthers Mühle in Ordnung. Die Kriegsgefangenen waren im Saale Ladage in Rimbeck untergebracht. Gegen 7 Uhr morgens trafen sie hier ein und wurden abends gegen 6 Uhr nach Rimbeck zurückgebracht. Mitte November kehrten die Gefangenen nach Sennelager zurück.

Eine wesentliche Erleichterung in dem wirtschaftlichen Kampfe brachte uns die Kartoffel. Sie lieferte durchschnittlich 100 Zentner pro Morgen.

Die Birnen brachten Riesenerträge, die Ernte an Äpfeln und Pflaumen war sehr gering.

Die Herbstbestellung verzögerte sich infolge des schlechten Wetters und des Mangels an Arbeitskräften und Zugvieh, konnte aber dennoch im Laufe des Winters zu Ende gebracht werden, weil mit Ausnahme von 14 Tagen dauernd günstige Witterung herrschte.

Auch von der diesjährigen Ernte mußten die Landleute ihre überflüssigen Erträge abliefern. Die Höchstpreise betragen für den Roggen 24,30 M und für den Weizen 28,30 M je Doppelzentner.

Auf die Brotkarte gab es in der Woche 4 Pfund Brot zum Preise von 0,65 M.

Es machte sich eine Knappheit in Fett bemerkbar. Die Molkereibutter war schon auf über 3 M das Pfund gestiegen. Da wurden Höchstpreise festgesetzt. Jetzt kostete das Pfund Bauernbutter 2 M und Molkereibutter 2,40 M; aber sie ist kaum zu haben. Milch, die infolge des fehlenden Kraftfutters ebenfalls knapp ist, kostet das Liter 18 bis 20 Pfennig. Ebenso geht es mit den übrigen Sachen. Die Stiege Eier kostet 3,20 M, 1 Liter Rübööl 4 M, zuletzt gar 5 M. Auch die Preise für Lederwaren, Wollstoffe und Strumpfwaren sind enorm gestiegen. Vielfach werden wieder, namentlich von den Kindern, Holzschuhe getragen.

Sehr hoch im Preise standen auch die Schweine. Für 100 Pfund Lebendgewicht wurden 120 M gezahlt. Dazu waren die Tiere nicht einmal ordentlich ausgemästet, denn es fehlte an Kraftfutter. Brotgetreide zu füttern war verboten.

Pferde, die vor dem Kriege 700 bis 800 M kosteten, wurden mit 2000 M und darüber bezahlt.

Im Herbst des Jahres 1915 war der Bestand an Rindvieh gut und deshalb die Preise mäßig. Weil es aber an Schweinefleisch fehlte, zogen die Preise an. Nun wurde verkauft, was eben zu entbehren war. Besonders viel Jungvieh wanderte in die Konservenfabriken.

Um diesem Treiben ein Ende zu machen, wurde für jede Provinz eine Vieheinkaufsgenossenschaft gegründet. Sie kam aber zu spät, die Ställe waren leer.

Infolge der Absperrung Deutschlands fehlte es an Petroleum. Für Ossendorf hatte das keine große Bedeutung; denn alle, die sich dem Elektrizitätswerk von Lüther noch nicht angeschlossen hatten, holten dies schnell nach. Nur einige einzeln Wohnende mußten oft im Dunkeln sitzen.

Bereits im Herbst 1914 hatte man, zur Vorbereitung auf den Militärdienst für Jünglinge von 16 bis 20 Jahren, eine Jugendwehr gegründet. Der Kriegerverein hatte die Leitung übernommen. Mit Gesang, Trommel- und Flötenklang ging es zur Diemelweide. Ab und zu gab es auch ein Manöverspiel. Als aber die Männer nach und nach eingezogen wurden, verlief sich die Sache. Wahrscheinlich war auch bei den Teilnehmern das Interesse erlahmt.

Bislang hatten in unserer Gemeinde 2 Frauen dem Vaterländischen Frauenverein angehört. Jetzt stieg die Zahl der Mitglieder auf 52, die 61 M Beiträge zahlten. Zum Geburtstag der Kaiserin (22. Oktober) wurden 50 Flaschen Fruchtsäfte, eine ganze Reihe Gläser und Büchsen mit Marmelade und Einkochtem, 24 Pfund Dörrobst und 50 Eier für die Lazarette gesammelt. Zum Weihnachtsfest brachte der Vaterländische Frauenverein 52 Pakete für die Ossendorfer Soldaten zum Versand.

Der Telegrafearbeiter Josef Kriwet war infolge einer Verwundung am 11. Oktober 1915 im Lazarett in Metz gestorben. Am 18. Oktober wurde er in Ossendorf unter den Klängen der Musikkapelle des Ersatzbataillons 158 zu Grabe getragen. Der Kriegerverein begleitete sein Mitglied mit umflorter Fahne auf dem letzten Wege, und sechs Mann schossen ihm drei Salven übers Grab. Das ganze Dorf und die Verwundeten, die in Scherfede lagen, gaben ihm das Geleit.

Als Zuschuß zu der Staatsunterstützung bewilligte die Gemeinde einigen besonders bedürftigen Frauen von Kriegsteilnehmern eine monatliche Unterstützung von 6 M. Auch erhielten die Kriegerfrauen von jetzt ab bei der Entbindung eine Wöchnerinnenunterstützung.

Als das Generalkommando unter dem 31. Juli 1915 die Beschlagnahme sämtlicher kupfernen Gegenstände angeordnet hatte, wurden diese Sachen gesammelt und beim Klempnermeister Wiemers

in Warburg-Altstadt abgeliefert. Schon vorher hatten die Kinder Patronenhülsen gesammelt und an das Amt abgeführt.

Im Laufe des Krieges stellte sich ein Mangel an Kleingeld ein. Um dem abzuweichen, wurden eiserne 5 und 10 Pfennigstücke in den Verkehr gebracht. Nach Mahnung in der Schule leerten die Kinder ihre Sparsbüchsen. Dadurch konnten verschiedene Male gegen 30 M in Nickel- und Kupfermünzen in den Verkehr gebracht werden.

Um das Brotgetreide zu strecken, mußten dem Mehl 30% Kartoffeln zugesetzt werden. Ferner mußte das Korn bis 82% ausgemahlen werden. Um mehr und bessere Kleie zur Fütterung des Viehes zu erhalten, wurde dieser Satz im Laufe des Sommers auf 75% ermäßigt.

Das Stroh diente restlos zum Füttern des Viehes. Zum Füllen der Strohsäcke unserer Soldaten wurde deshalb Zeitungspapier verwendet. Bei der Papiersammlung brachten unsere Schulkinder ein kleines Fuder zusammen.

1916 Im April wurden alle Hausschlachtungen verboten. Die Metzger erhielten das Schlachtvieh zugeteilt.

Wegen Knappheit an Gespinnstfasern baute man wieder Flachs an. Auch das Öl und die Ölkuchen waren den Leuten sehr willkommen. Die Kinder mußten Brennesseln sammeln. Sie brachten 60 Pfund zusammen.

Nach einem Aufruf des Feldmarschalls Hindenburg wurde für die Arbeiter in den militärisch wichtigen Betrieben Speck und Schinken gesammelt. In unserer Gemeinde kam über 1 Zentner zusammen. Um den Leuten in den Industriegebieten das Durchhalten zu ermöglichen, waren schon im Herbst 1915 Kinder in ländliche Gegenden verschickt. In Ossendorf fanden jetzt wieder 23 Kinder unentgeltliche Aufnahme. Dazu kamen noch eine ganze Reihe Kinder, die sich bei Verwandten aufhielten.

Infolge eines sehr nassen Sommers war das Getreide zwar üppig geraten, aber es hatte nur mäßig Frucht angesetzt. Die Kartoffelernte war schlecht. Deshalb wurde scharf in die Vorräte eingegriffen. Schlachten durfte nur der, der ein Schwein mindestens 6 Wochen selbst gefüttert hatte. Jeder Selbstversorger erhielt wöchentlich 1 Pfund Fleisch. Der Rest der Schlachtung mußte an den Kommunalverband abgeführt werden. Gleichzeitig wurden Fleischkarten eingeführt. Die Verbraucher erhielten nur ein halbes Pfund

für die Woche. Der Fettmangel wurde immer größer. Trotz Einführung von Fettkarten und Festsetzung von 50 Gramm für den Kopf und die Woche, erhielten die Verbraucher nur alle 14 Tage ihr Quantum. Die Brotgetreidepreise betragen in diesem Jahre für den dz Weizen 29,50 M, für den dz Roggen 27 M.

1917 Als sich im Frühjahr herausstellte, daß der geringe Vorrat an Getreide und namentlich an Kartoffeln das Durchhalten in Frage stellte, wurden durch Militärkommissionen im ganzen Lande die Vorräte festgestellt. In Ossendorf war die Nachsuchung am 19., 20. und 21. April. Da die Vorratslage sich nicht günstiger gestaltete, wurde angeordnet, daß die Selbstversorger statt 1½ Pfund Kartoffeln täglich nur 1 Pfund verbrauchen durften. Die Getreidemenge für Selbstversorger wurde von 18 Pfund monatlich auf 13 Pfund herabgesetzt. Die Verbraucher erhielten für den Tag nur noch 230 Gramm Brot. Das Brotgetreide wurde in den Mühlen fast nur noch geschrotet.

Im Mai kamen aus der Stadt Wattenscheid 50 schulpflichtige Kinder nach Ossendorf in Pflege. Außerdem waren hier noch 20 Kinder untergebracht. Die meisten Kinder blieben bis Mitte September, einzelne noch länger.

Infolge der Knappheit an Lebensmitteln in den Städten eilten die Leute in Scharen auf das Land, um Lebensmittel zu betteln oder zu kaufen. Man nannte dies „hamstern“. Nun stiegen die Preise ins Ungeheure. Im Juni wurde für die Unterseeboot-Bemannungen eine Sammlung abgehalten. Sie erbrachte 137,50 M.

Weil alle Vorräte aufgebraucht und vom Auslande nichts herein kam, mußten alle Geräte aus Aluminium abgeliefert werden. Das gleiche Schicksal traf alle Fahrradschläuche und -decken. Wer sein Rad beruflich gebrauchte, mußte sich vom Generalkommando einen Erlaubnisschein erwirken.

Auch die Prospektpfeifen unserer Kirchenorgel mußten abgeliefert werden.

Von den Kirchenglocken wurden 2 beschlagnahmt und am 30. Juli abgenommen. Sie wogen 913 kg und 472 kg.

Als die neue Ernte eingebracht war, wurde die Verbrauchsmenge wieder auf die alte Höhe festgesetzt. Das Schrotten des Brotgetreides bzw. eine 94% Ausmahlung wurde aber beibehalten.

Die Sommerfrucht war infolge der großen Dürre nicht nur kurz geblieben, sondern lieferte auch nur geringen Ertrag. Die Kartoffel-

ernte war dagegen sehr gut. Der Getreidepreis betrug pro dz Weizen 34,80 M, Roggen 36,80 M, Gerste 38 M und Hafer 35,80 M. Der Mangel an Fett und Fleisch sowie an Steinkohle und Petroleum wurde immer größer. Das Hamstern nahm immer mehr zu. Die Überpreise stiegen gewaltig.

1918 Der Mangel an allen lebensnotwendigen Dingen nahm ständig zu. Welche Belästigung und Lauferei, wenn man sich die Bezugs-scheine vom Amt in Warburg holen mußte. Um der Wäschenot zu steuern, wurden überall Brennesseln gesammelt. Mehrfach zogen die Schulkinder aus, um diese Pflanzen zu sammeln. Eine mühsame Arbeit! Gegen 60 Pfund trockene Stengel war das Ergebnis.

Infolge einer lang anhaltenden Dürre im Vorsommer war die Ernte an Sommergetreide und Futtermitteln sehr knapp. Darunter litten namentlich die Pferde an der Front. Um diesem Übelstande ab-zuhelfen, wurde im ganzen Lande Laubheu gesammelt. Unsere Schule konnte 27 Zentner an das Kornhaus in Menne abliefern. Im Herbst gab es eine reiche Bucheckernernte. Die Schulkinder brachten einige Zentner zusammen. Die Leute waren auch schon dazu übergegangen, Ölfrüchte anzubauen. Überall konnte man kleine Flächen von Raps und Mohn finden.

Die Höchstpreise betrugen für den dz Weizen 34,80 M, Roggen 36,80 M, Hafer 35,80 M und Gerste 38 M.

Ende Oktober verbreitete sich die Schreckenskunde, daß der Krieg verloren sei. Am 9. November brach eine Revolution aus. Der Kai-ser floh nach Holland. Damit war unsere Widerstandskraft ge-brochen. Die Waffenstillstandsbedingungen wurden sehr hart.

Hier merkte man nicht viel von der Umwälzung. Nur fuhr ab und zu ein Automobil mit einer roten Fahne durch unser Dorf. In War-burg bildete sich ein Arbeiter- und Soldatenrat.

Mitte Dezember zogen viele Truppen durch unsern Ort. 14 Tage hatten wir fast täglich Einquartierungen. Einige Truppen waren ziemlich disziplinos, die meisten aber hielten sich gut.

An vielen Orten der Umgegend wurden Truppenteile aufgelöst und die Pferde und Fahrzeuge verkauft.

Während des Krieges hatte Ossendorf 234 400 M Kriegsanleihe gezeichnet. 190 Männer des Dorfes waren zum Kriegsdienst ein-gezogen.

Da die Arbeitszeit auf täglich 8 Stunden, also 48 Stunden wöchent-lich, herabgesetzt wurde, mußten bei der Eisenbahn viele neue

Stellen besetzt werden. Manche Handwerker wandten sich darum dem Eisenbahndienste zu.

Das Hamster- und Schiebertum wuchs immer noch. Scharenweise kamen Frauen und Männer, ja sogar Kinder mit den Morgenzügen hier an und zogen am Abend schwer bepackt wieder nach Scher-fede zurück.

1919 Trotz der Beendigung des Krieges war von einer Erleichterung un-seres Wirtschaftslebens nichts zu spüren. Die Preise stiegen von Tag zu Tag. Im Durchschnitt mußte das Zehnfache der Friedenspreise gezahlt werden.

Nach und nach kehrten unsere Kriegsgefangenen zurück, zuletzt kamen die, welche in französischer Gefangenschaft waren. 27 Män-ner hatten ihr Leben dem Vaterlande geopfert und kehrten nicht mehr heim.

Der Kommunalverband zahlte in diesem Jahre für den dz Weizen 62 M, Roggen 56 M und Kartoffeln 7,25 M. Für den Hafer, der nicht mehr unter der Bewirtschaftung stand, stieg der Preis auf 200 M je dz.

1920 Der Schieberhandel entwickelt sich mehr und mehr. Alles war zu haben, nur nicht auf die Karte und zum festgesetzten Preise. Ein-zelne Eisenbahnzüge wurden von den hungernden Großstädtern in dem Maße benutzt, daß der Volksmund ihnen den Namen „Hamsterzüge“ gegeben hat. An Hamsterpreisen wurden gezahlt: für den Zentner Weizen 150—200 M, Kartoffeln 40 M und darüber, Fleisch 15 M das Pfund.

In diesem Jahre wurde zum erstenmal nach dem Kriege in Ossen-dorf wieder gebaut. Schlossermeister Blume aus Hagen errichtete an der Straße nach Warburg ein Wohnhaus, und Mühlenbesitzer Küting baute vor der Kliftmühle ein massives zweistöckiges Wohn-haus. Weil die Bautätigkeit so lange geruht hatte, sich aber nach dem Kriege eine gewaltige Heiratslust zeigte, ist großer Mangel an Wohnungen vorhanden.

Um die Landwirte zum stärkeren Anbau zu reizen und die Abliefe-rung zu fördern, wurden die amtlichen Preise für das Getreide ganz bedeutend erhöht. Roggen wurde vom Kreiswirtschaftsamte mit 163 M und Weizen mit 172 M der Doppelzentner bezahlt. Kartof-feln waren im freien Handel zu haben. Der Preis für den Zentner betrug 20—35 M. Das Fleisch wurde im Oktober freigegeben. Der Preis war den Schwarzmarktpreisen ziemlich gleich. 1 Liter Milch

kostete 1,50 M und 1 Pfund Butter amtlich 19 M. Eier kosteten 1,80 — 2 M das Stück.

1921 Ein Glück, daß der Winter so milde war, denn 1 Zentner Kohlen kostete je nach Sorte 16—20 M. Für 1 Klafter (3 Raummeter) Holz wurden 400 M gezahlt.

Gegen Frühjahr trat bei verschiedenen Sachen ein Preisnachlaß ein. Eier waren für 80—90 Pfg zu haben.

In Ossendorf entfaltete sich eine rege Bautätigkeit. Der Schuhmachermeister Heinrich Bode baute sein vor Jahren niedergebranntes Haus wieder auf. Die Brüder Josef und Albert Hartmann errichteten an der Mennerstraße einen Doppelbau. Der Landwirt Franz Meßler setzte an sein altes Haus ein größeres neues. Der Landwirt Wilhelm Berendes baute sein Haus durch und vergrößerte es beträchtlich. Ebenso vergrößerte der Eisenbahner Wilhelm Thonemann sein Haus durch einen Anbau. Der Bahnwärter Heinrich Stiewe schuf bei der Renovierung seines Hauses neue Wohnräume.

Die Wohnungsnot nahm aber nicht ab.

Der Sommer dieses Jahres war außergewöhnlich trocken und sehr heiß. Es gab eine gute Kornernte. Die Kartoffeln waren mittelmäßig geraten. Bei den Futtermitteln gab es eine Mißernte.

Die Teuerung nahm im Laufe des Jahres immer mehr zu. Die Preise für den zwangsweise abgelieferten Roggen und Weizen betrugen 105 bzw. 120 M. Im freien Verkehr stiegen die Preise für Roggen von 175 auf 775 M, für Weizen von 190 M auf 800 M, für Hafer von 165 M auf 775 M, für Heu von 60 M auf 250 M, für Stroh von 30 M auf 110 M. In ähnlicher Weise kletterten alle Preise in die Höhe.

Der Winter stellte sich bereits im Oktober ein und hielt mit kurzen Unterbrechungen bis Ende März an. Dies war um so bitterer, weil die Preise für Brennmaterial nicht nur sehr hoch, sondern Holz und Kohle kaum zu haben waren.

1922 Auf den strengen Winter folgte ein trockenes Frühjahr. Es herrschte großer Mangel an Heu und Stroh. Der Klee war ausgewintert. Im Laufe des Jahres stieg der Preis für Stroh bedeutend höher als der für Heu. Während der Ertrag des Roggens zufriedenstellend war, blieben die Erträge der übrigen Fruchtarten bedeutend hinter einer Mittelernte zurück. Die Kartoffeln waren gut geraten. Bei der großen Nachfrage stieg der Preis von 400 M auf 600 M für den Zentner.

Im Laufe des Jahres bauten der Bahnschaffner Johannes Kriwet und der Postschaffner Heinrich Götte je ein neues Haus auf der Halbe. Der Weichensteller Anton Dübbert baute einen Teil seines Hauses um, und die Landwirte Wilhelm Berendes und Karl Floren errichteten jeder einen neuen Stall.

Die Wohnungsnot blieb bestehen.

Die Preise für alle Sachen stiegen immer höher. Sie richteten sich nach dem Stande des Dollars.

1923 Der Winter verlief außerordentlich milde. Dies wurde wegen des anhaltenden Mangels an Brennstoffen von allen freudig begrüßt.

Als die Franzosen Anfang Januar das Ruhrgebiet besetzten, stieg der Wert des Dollars, der im Frieden 4,20 M betrug, auf 50.000 Mark. Nach einiger Zeit fiel er zwar wieder auf ungefähr 20.000 Mark, aber die erhöhten Preise gingen entweder gar nicht oder nur geringfügig zurück. Der Anfang des Frühjahrs war trocken, doch setzte zur rechten Zeit Regen ein, so daß die Saat sich gut entwickeln konnte. Die Ernte brachte deshalb durchweg gute Erträge. Die Kartoffeln zeigten eine Ergiebigkeit, wie sie selten verzeichnet wird. Auch wurde alles gut eingebracht.

An der Straße nach Menne baute der Schaffner August Albers ein Wohnhaus.

Eine andauernde Entwertung unseres Geldes und damit eine steigende Teuerung in ungeahntem Maße kennzeichnet dieses Jahr. Besonders schlimm wurde die Geldentwertung in den Monaten August bis Dezember.

Der Dollarmittelkurs in Berlin betrug im Monatsdurchschnitt:

Januar	17 972 Mark
Februar	27 918 Mark
März	21 190 Mark
April	24 457 Mark
Mai	47 670 Mark
Juni	109 996 Mark
Juli	348 819 Mark
August	4 620 500 Mark
September	98 860 000 Mark
Oktober	25 260 200 000 Mark
November	2 193 600 000 000 Mark
Dezember	4 200 000 000 000 Mark

Der Zentner Roggen kostete in diesem Jahr:

im Januar	28 488 Mark
im Juli	649 135 Mark
im August	5 301 000 Mark
im September	133 036 000 Mark
im Oktober	37 604 000 000 Mark
im November	47 423 540 000 Mark

Um Mitte November war eine zehntägige Frostperiode. Einige Tage vor Weihnachten setzte dann strenger Frost ein. Am Jahres-schluß herrschte eine grimmige Kälte von über 20 Grad.

- 1924 Am 1. Januar 1924 wurde die Reichsmark eingeführt.
1 Billion Mark = 1 Reichsmark.
Mit vielem Schnee hielt der Winter bis Ende März an. Die Bestellung der Felder konnte erst recht spät erfolgen. Viel Winterkorn mußte umgepflügt werden. Dennoch entwickelte sich bei günstiger Witterung alles recht üppig. Eine befriedigende Ernte war zu erwarten. Da setzte im August eine Regenperiode ein. Das Getreide wurde größtenteils in feuchtem Zustande eingefahren. Was aber in den ersten Tagen des September noch auf dem Felde stand, wuchs aus. Selbst bei dem noch auf dem Halme stehenden Hafer konnte man dies beobachten. Die Kartoffeln waren größtenteils krank. Nur die Heu- und Grummeternte brachte gute Erträge.
Johannes Menne und Bernhard Kleinhans bauten jeder ein Haus der Knabenschule schräg gegenüber. Der Landwirt Johannes Engemann Nr. 65 errichtete bei seiner Scheune an der Nörderstraße ein zweistöckiges Wohnhaus.
Der Winter war sehr milde.
- 1925 Nur der letzte Teil des März brachte Frost und Schnee.
In diesem Jahre baute der Rangierer Heinrich Blömeke am Mühlenweg ein Wohnhaus. An der Straße nach Warburg brachte Wilhelm Flore seinen Neubau vor Eintritt des Winters noch glücklich unter Dach.
Zur Behebung der Schulraumnot wurde das Klassenzimmer der Mädchenschule aufgestockt. Der neue Klassenraum wurde Ende des Jahres noch in Benutzung genommen.
Das Haus des Schneiders Essmann an der Hauptstraße brannte ab. Die wirtschaftliche Entwicklung gestaltete sich sehr ungünstig, weil die Eisenbahn eine große Zahl Arbeiter entließ. Um für diese Ar-

beitslosen Beschäftigung zu haben, ließ die Gemeinde die Diemelweide gründlich in Ordnung bringen.

Das Frühjahr war trocken. Der Regen kam aber noch so zeitig, daß die Saaten sich gut entwickeln konnten. Auch im Sommer war das Wetter dem Wachstum günstig. Nur die Haferernte verregnete gründlich. Sie wurde, wie auch das Einbringen der Kartoffeln, reichlich spät beendet. Die Herbstarbeiten waren noch im vollen Gange, als Mitte November bereits der Winter einsetzte. Bei teilweise großer Kälte hielt er bis Mitte Januar an. Dann herrschte meistens Regenwetter vor.

- 1926 Am 17. Januar feierte Pfarrer Peters sein goldenes Priesterjubiläum, an dem die ganze Gemeinde regen Anteil nahm. Bereits am Abend vor dem Fest wurde dem Jubilar ein Fackelzug gebracht, verbunden mit einer Illumination und Darbietungen des Gesang- und Musikvereins.
Am 31. März schied der Hauptlehrer Johannes Potthast aus Gesundheitsgründen aus dem Amte. Er war 29 Jahre in Ossendorf tätig gewesen.
Die Gemeinde begann mit der Kanalisierung des Dorfes. Es wurden zunächst die Königstraße, der Alte-Mennerweg, die Hauptstraße an der rechten Seite, der Markt und die Nörderstraße kanalisiert. Die Kanäle mündeten bei dem Hofe Wiegard und bei der Knabenschule in den Ohmebach. Jeder Anlieger muß seine Abwässer in die Kanalisation einleiten und wurde zu den Kosten anteilig herangezogen. Die Arbeit wurde von den Arbeitslosen der Gemeinde ausgeführt. Die starke Vereisung dieser Straßen im Winter hört nun auf.
Im Sommer verübten zwei Burschen von auswärts einen Raubüberfall auf die Kliftmühle. Hierbei erhielt ein Knecht einen Schuß durchs Knie und einen durchs Auge. Er wurde nach Kassel in die Klinik gebracht. Ein zweiter Knecht erhielt einen Schuß in die Brust und starb. Die Räuber flohen, wurden aber von der Polizei in der Egge gestellt. Nach längerer Schießerei, bei der einer der Räuber getötet wurde und ein Polizist einen Streifschuß erhielt, mußte sich der zweite Räuber ergeben, weil ihm die Munition ausgegangen war. Er wurde zu 13 Jahren Zuchthaus verurteilt.
Am 21. August brach in der Sakristei ein Brand aus, dem mehrere Maßgewänder und kirchliche Kleidungsstücke zum Opfer fielen.

- 1927 Die Hauptstraße vom Hause Dübbert Nr. 13 bis zur Mädchenschule erhielt ein Kopfsteinpflaster aus Basaltsteinen. Die Gemeinde mußte die Anfuhrkosten in Höhe von 1000 Mark tragen. Der Hof Nolte Nr. 1 ging durch Kauf an Weisgut aus Scherfede über.
- 1928 Der Winter war sehr strenge. Die Diemel hatte Grundeis. Die Mühle Lüther konnte längere Zeit keinen Strom liefern. Im Sommer und Herbst herrschte warmes Wetter. Es gab eine gute Getreide- und Hackfruchternte.
- 1929 Auf einen kalten Winter folgte ein trockener Sommer, der eine gute Ernte brachte. Die Zifferblätter unserer Kirchturmuhren erhielten einen neuen Anstrich.
- 1930 Auf einen milden Winter folgte ein heißer Sommer. Der Herbst brachte nasses Wetter. Die Ernte war mittelmäßig. Bei einem Gewitter im September schlug der Blitz in das Haus Volmert Nr. 86. Das Haus brannte ab. Die Zahl der Arbeitslosen in unserer Gemeinde nahm ständig zu.
- 1931 Im Sommer dieses Jahres brachte ein Hagelwetter den Kornfeldern großen Schaden. Die Kartoffelernte war gut. Eine im Dorf veranstaltete Sammlung für die Arbeitslosen erbrachte 230 Zentner Kartoffeln, 20 Zentner Brotkorn, 1 Zentner Fleisch und 30 Mark. Im Herbst begann der Schützenverein mit dem Bau einer Schützenhalle. Ertwurf und Bauleitung übernahm der Architekt Hubert Meier aus Altenbeken (ein gebürtiger Ossendorfer). Die Schützenhalle wurde von den Mitgliedern des Vereins in selbstloser Weise unentgeltlich gebaut. Wer nicht helfen konnte, unterstützte den Bau durch geldliche Opfer. Die Gesamtkosten für Holz, Ziegel, Zement pp. beliefen sich auf 1000 Taler. Eingeweiht wurde die Halle Pfingsten 1932.
- 1932 Der Winter zeigte sich mild, der Sommer trocken, die Ernte fiel gut aus. Obst gab es in diesem Jahr nur sehr wenig. Das Gemüse litt stark unter Raupenfraß. Die wirtschaftliche Entwicklung war weiter ungünstig. Trotz Belebung des Baumarktes durch den Bau einiger Häuser nahm die Zahl der Arbeitslosen ständig zu. Die Wege auf dem Kirchplatz erhielten eine Asphaltdecke und wurden mit Bordsteinen eingefast. Die Formen für die Bordsteine lieferte Bernhard Drolshagen, die

Steine gossen Heinrich Fuest und Hubert Koch. Da die Arbeiten unentgeltlich geleistet wurden, beliefen sich die Gesamtkosten nur auf 300 Mark.

Weisguts Hof (früher Große Nolten) ging durch Kauf an eine Ordensgenossenschaft über, die hier ein „Herz-Jesu-Heim für Familienpflege und Seelsorgshilfe“ gründete.

- 1933 Das Jahr war fruchtbar. Es gab eine vorzügliche Ernte. Der Ertrag betrug je Morgen Weizen 16 Zentner, Roggen 16 Zentner, Hafer 18 Zentner. Die Preise betragen je Zentner Weizen 9 RM, Roggen 7,25 RM, Hafer 7,50 RM und Kartoffeln 2 RM. Die Hauptstraße erhielt von der Mädchenschule bis zum Hause Neimeier Nr. 146 ein Kopfsteinpflaster aus rauhen Sandsteinen. Zugleich wurde die Straße kanalisiert. Die Bedingungen waren dieselben wie 1926. Die Gemeinde erneuerte 200 m Wegstrecke am Dunsterweg und 100 m am Rabensweg. Ossendorf zählte in diesem Jahre 926 Einwohner, davon waren 904 katholisch, 11 evangelisch und 11 Juden. Der Kaufmann Glade baute der Mädchenschule gegenüber ein Geschäftshaus.
- 1934 Das Jahr brachte einen heißen Sommer und eine Rekordernte. Der Mühlenbesitzer Johannes Lüther verkaufte die elektrische Stromversorgung, die seit 1908 unser Dorf mit Strom belieferte, an die Elektrizitäts-Aktiengesellschaft Mitteldeutschland in Kassel.
- 1935 Im Frühjahr brannte das Haus des Bauers Karl Floren am Markt ab. Floren baute an der Nörderstraße neben dem Spritzenhaus wieder auf. Im Sommer dieses Jahres baute die E. A. M. das Ortsnetz neu. Gleichzeitig wurde der Strom von Gleich- auf Wechselstrom umgestellt. Sämtliche Abnehmer erhielten neue Zähler. Auch mußten alle Kraftstromabnehmer neue Motore anschaffen. Der Strompreis beträgt für Lichtstrom 38 Pfg je Kilowatt. Die Gemeinde drainierte die Wiesen in Giershagen. Kanalisiert wurde die Südseite der Rimbeckerstraße von Haus Nr. 3 bis zum Ohmebach. Die Roggenernte dieses Jahres brachte 30% Minderertrag. Die Weizen- und Haferernte war gut. Der Ertrag der Frühkartoffeln ließ wegen der anhaltenden Trockenheit viel zu wünschen übrig.

Der Ertrag der Spätkartoffeln war besser. Der Winter war milde und fast ohne Schnee.

1936 Im Mai geriet der Müller Wilhelm Rothenberg Nr. 111 in der Kliftmühle ins Getriebe und wurde schwer verletzt. An den Folgen verstarb er im Scherfeder Krankenhaus. Die Bruchwiesen an der Mennerstraße wurden drainiert. Der Friedhof erhielt am Mühlenweg eine Mauer aus heimischen Bruchsteinen. Die Kosten betragen 1000 RM. An der Warburger Straße wurden die beiden Berge Kalkofen und Kluse abgetragen, um eine bessere Übersicht zu bekommen. Auch wurde die Steigung an diesen Stellen sehr gemindert. Die Arbeit dauerte 4 Monate.

An der Nörderstraße baute Heinrich Flore ein zweistöckiges Wohnhaus. Auf den Üblen Morgen wurden einige Einfamilienhäuser errichtet.

Die Ernte dieses Jahres war gut. Es machte sich aber ein Mangel an Erntearbeitern bemerkbar, da die meisten Arbeiter in der Industrie Beschäftigung finden.

Der Winter war mild.

1937 Im Januar wurden dem Eisenbahner Heinrich Stiewe Nr. 75 auf dem Bahnhof zu Warburg beide Beine abgefahren. Er ist kurz darauf gestorben.

Im April wurde Josef Fuest, der von einer Sanitätsübung von Warburg nach Hause ging, unweit der Johanneskapelle überfahren und war auf der Stelle tot.

Im September ließ die Gemeinde die Kuhweide verkoppeln. Mit der Verkoppelung ging das Amt des Kuhhirten (das letzte Hirtenamt der Gemeinde) ein. Auf die Weide in Größe von 23 ha wurden in diesem Jahre 106 Stück Rindvieh aufgetrieben. Für den Auftrieb wurden gezahlt: für eine Kuh 42 RM, für ein Rind 32 RM, für ein Kalb 22 RM.

November und Dezember waren schneereich. Das Thermometer zeigte zeitweise 16 Grad Kälte.

1938 Im Frühjahr brach im Dorfe die Maul- und Klauenseuche aus. Trotz der befohlenen und strikte durchgeführten Vorsichtsmaßnahmen wurde das ganze Klauenvieh der Gemeinde von der Seuche heimgesucht. Die Seuche erlosch erst im November. Vier Kühe und sechs Ziegen gingen ein. Das meiste Klauenvieh stand trocken. Der Schaden kam erst im nächsten Jahre voll zum Vorschein. Die Kühe wurden zum Teil zwei- und dreistrichig und die Ziegen einstrichig.

Viele Verkaltungen kamen vor. Das unrentable Vieh mußte verkauft werden.

Unsere Kirche erhielt eine neue Turmuhr mit elektrischem Aufzug. Die Kosten betragen 1750 RM.

Die Altäre, Figuren und Ornamente wurden durch den Bildhauer Koch in Geseke vom Holzwurm befreit und ausgebessert. Die Bemalung erfolgte durch den Kirchenmaler Josef Maas in Soest. Die Kosten betragen 1850 RM.

Die Herz-Jesu-Statue, ein Werk des Bildhauers Dame in Warburg, erhielt nach ihrer Renovierung einen Platz an der Männerseite.

Der Kriegerverein baute neben der Schützenhalle einen Schießstand.

Am Heinberg pflanzte die Gemeinde Schwarzkiefern an.

Am 9. Oktober wurde der Müller Fritz Heinemann, der mit seiner Frau von Warburg kam, von einem Auto überfahren und war auf der Stelle tot.

Am 27. Oktober stürzte der 40jährige Karl Gockeln durch die Bodenluke auf die Tenne und fand dabei den Tod.

Der Autoverkehr nimmt ständig zu. 400—600 Autos fahren täglich durch unser Dorf.

Die Ernte war sehr gut. Die Bauern halten deshalb mit dem Lob nicht zurück, was eine Seltenheit ist. Obst gab es in diesem Jahre nicht.

Am 16. Dezember begann es zu schneien. Das Thermometer sank bis auf 19 Grad Kälte und stieg auch am Tage nicht höher als 7 Grad unter Null.

1939 Durch den strengen Frost waren Gerste, Klee und Weizen vollständig ausgewintert. Die Kornernte war deshalb sehr schlecht. Die Kartoffeln brachten gute Erträge. Obst gab es wenig. Der Herbst war miserabel, regnerisch und kalt. Die Hackfruchternte konnte zum Teil nicht eingebracht werden.

Am 1. September begann der Krieg gegen Polen.

Im September erhielt die Kirche ihre zweite Ausmalung. Die Kosten wurden durch freiwillige Spenden aufgebracht.

Am 16. September wurde der Gastwirt Johannes Mürmann in der Nähe des Kalkofens von einem Auto überfahren und getötet. Am 28. November erhielt unser Dorf Einquartierung. Es waren 2 Kompanien einer motorisierten Hamburger Division. Nach 14 Tagen wurde eine Kompanie nach Großeneder verlegt, die andere blieb

hier bis zum 31. Januar 1940. Im Dezember setzte Frost ein, der am Weihnachtsfeste einem starken Schneetreiben Platz machte.

1940 Der strenge Winter hielt mit mäßigem Schnee an. Der Januar brachte Temperaturen bis zu 28 Grad Kälte, so daß die Runkeln in den Mieten erfroren. Mitte Januar herrschte ein derartiger Kohlenmangel im Ort, daß in vielen Haushaltungen die eingekochten Vorräte erfroren. Fast die gesamte Wasserleitung war eingefroren. Da infolge von Transportschwierigkeiten keine Kohlen herangeschafft werden konnten, wurden zunächst die Schulkohlen an die kinderreichsten Familien verteilt. Dann griff die Einquartierung ein und holte zweimal 5 Lastwagen Kohlen von dem Flugplatz in Dössel. Jeder Haushalt erhielt 2 Zentner.

Am 27. Februar trat Tauwetter ein. Der Ohmebach führte Hochwasser und setzte das Unterdorf unter Wasser. Die Häuser auf der Halbe waren vom Hochwasser eingeschlossen. Der Bauer Kaufmann Nr. 17, der Kohlenhändler Dübbert Nr. 13 und der Straßwärter Hoppe Nr. 110 mußten ihr Vieh für mehrere Tage ins Oberdorf bringen.

Im März trat erneut Kälte mit Schneefall ein. Zahlreiche Obstbäume sind bei der strengen Kälte erfroren.

Der Sommer war regnerisch. Nach Johannes Enthauptung wurde noch viel nasser und ausgewachsener Weizen eingefahren.

Der Oktober brachte für Ernte und Aussaat günstige Witterung.

Der November brachte Regen und Sturm. Wiesen und Felder standen unter Wasser. Am 4. November brach der Diemeldamm hinter der Brücke.

In diesem Jahre kaufte der Bauer Albers den ersten Bulldogg. Im Dorfe waren 7 Autos und 1 Lastwagen. Acht Telefone verbanden Ossendorf mit der Außenwelt, und 120 Radios zauberten Musik und Nachrichten aus dem Äther.

Am Heinturm wurde eine militärische Fliegerbeobachtungsstelle eingerichtet.

Im Jahre 1940 merkten wir zum erstenmal den Krieg in unserem Gebiet. In der Nacht vom 11. zum 12. August warfen feindliche Flugzeuge kleine Phosphorbrandplättchen (5 cm × 5 cm) in unserer Feldflur ab. Wegen der feuchten Witterung entstand aber kein Schaden.

In der Nacht vom 14. zum 15. Oktober warf ein englischer Flieger große Brandplättchen in der Nähe unseres Dorfes ab. Zahlreiche

Brandplättchen wurden von der Schuljugend gesammelt und vernichtet. Der entstandene Schaden war wegen der feuchten Witterung geringfügig. Ein Vorwitziger, der ein Plättchen in die Tasche gesteckt hatte, stand plötzlich in Flammen, und der Bauer Neimeier, der ein Plättchen auf dem Felde gefunden und es auf den leeren Wagen geworfen hatte, um es im Dorfe abzuliefern, mußte unterwegs feststellen, daß es auf seinem Wagen brannte.

1941 Der Winter brachte erträglichen Frost, aber viel Schnee, der 2 Monate hindurch den Verkehr lahmlegte. Die Kälte hielt bis in den Mai hinein an.

Am 19. September 1941 fanden Schulkinder an der Diemel 2 feindliche Ballone. Gleichzeitig wurden in der hiesigen Gegend viele Flugblätter gefunden. Sie enthielten einen „Aufruf an die Flamen“. In der Folgezeit wurden noch zahlreiche Flugblätter verschiedenen Inhalts teils durch Flugzeuge abgeworfen, teils durch Ballone verteilt.

Der Winter war zunächst sehr gelinde. In den Weihnachtstagen setzte starker Frost ein.

1942 Am 6. Januar fiel Schnee, der bis zum März liegen blieb. Am 27. Februar war die Schneedecke 70 cm hoch. Im Februar setzten starke Schneewehen ein, so daß Eisenbahn und Post sehr zu leiden hatten. An 2 Tagen erhielt unser Dorf keine Post.

Anfang März begann es langsam zu tauen. Ein warmer Wind, der am 16. März aus südlicher Richtung wehte, brachte unserm Dorf ein Hochwasser, wie wir es seit 1909 nicht mehr erlebt hatten. Das ganze Unterdorf stand unter Wasser. Starke Nachtfröste richteten großen Schaden an. 90 Prozent des Wintergetreides war verfroren. Die Felder mußten neu bestellt werden, eine große zusätzliche Arbeit für unsere Bauern. Die Felder wurden mit Hafer bestellt, der gewaltige Erträge lieferte. Es wurden 25 Zentner und mehr pro Morgen geerntet.

Am 9. November, abends um 8.30 Uhr, warf ein feindlicher Flieger in der Nähe von Wrexen Spreng- und Brandbomben ab. Viele Leute eilten auf die Straße und beobachteten die Leuchtschirme, die hinter dem Asseler Walde standen. Um 9.20 Uhr wurde das Motorengeräusch eines Bombers aus Richtung Menne hörbar. Plötzlich ertönte ein grelles Pfeifen, dann ein gewaltiger Krach. In demselben Augenblick erlosch das elektrische Licht, Fensterscheiben zerbarsten klirrend, Ziegel fielen polternd von den Dächern und zer-

sprangen klappernd auf der Erde. Es folgte eine unheimliche Stille. Dann gellten Feuerrufe durch das Dorf. Die Häuser Engemann Nr. 61 und Bielefeld Nr. 122 standen in hellen Flammen. Schon bald trafen an den Brandstätten die Feuerwehren von Rimbeck, Scherfede und Warburg mit ihren Motorspritzen ein. Es gelang, die Häuser zu retten, so daß nur der Dachstuhl abbrannte.

Am anderen Morgen konnte man den Schaden dieses Angriffs erst richtig übersehen. Das Flugzeug hatte auf der Linie Alter-Mennerweg, Friedhof, Kliftmühle mehrere Hundert Stabbrandbomben abgeworfen, die fast ausnahmslos auf unbebautes Gelände fielen. Es wurden noch über einhundert Blindgänger gesammelt und vernichtet. 27 Stück, die einen Sprengkopf enthielten, wurden an Feuerwerker des Heeres abgeliefert. Die Luftmine war in eine an der Ohme gelegene Wiese gefallen und hatte einen Trichter von zehn Meter Durchmesser aufgewühlt. Da der Boden dort sumpfig ist, war die Hauptwirkung der Bombe verpufft. Trotzdem waren 137 Häuser zum Teil sogar schwer beschädigt. Dächer waren abgedeckt, Giebel und Wände eingedrückt und Fenster und Türen zerbrochen.

Sofort wurden Glaser, Dachdecker und Maurer in großer Zahl in unser Dorf geschickt, um die Schäden zu beheben. Sie arbeiteten hier bis April 1943. 90.000 Dachziegel und die für den ganzen Kreis bestimmte Glasreserve wurden zur Ausbesserung verwandt.

1943 Der Winter war milde und brachte nur wenig Schnee. Das Frühjahr brachte feuchtkühle Witterung. Der Sommer war heiß, der Herbst kühl, der Winter bis zum Jahresende gelinde mit nur wenig Frost.

Das Jahr brachte eine zufriedenstellende Ernte. Nur das Gemüse war schlecht geraten. Von den Kartoffeln, die einen mittleren Ertrag lieferten, mußten viele abgegeben werden. In diesem Jahre waren 40 Morgen Raps angebaut. Die Anbauer erhielten eine Prämie in Öl. Die Obsternte war mittelmäßig.

Infolge des gelinden Wetters hatten sich die Mäuse stark vermehrt. Deshalb wurde eine Ratten- und Mäusevertilgung durchgeführt.

Am 22. April brannte das Haus Nr. 137 (Ww. Stolte). Der Dachstuhlbrand konnte aber schnell gelöscht werden, ohne größeren Schaden anzurichten.

Am 25. Mai schlug der Blitz in das Haus des Dominikus Albers Nr. 142. Er nahm seinen Weg am Schornstein herunter durchs

Zimmer und beschädigte Schornstein, Dach und Fenster. Die Bewohner des Hauses kamen mit dem Schrecken davon.

Am 24. Juni brannte es in der Sakristei unserer Kirche. Da das Feuer rechtzeitig entdeckt wurde, verbrannten nur 3 Chormäntel und mehrere andere Sachen.

Anfang März wurden unserer Gemeinde 40 evakuierte Frauen und Kinder aus Essen zugewiesen. Die Zahl der Evakuierten erhöhte sich im Laufe des Jahres auf 180.

Die Gemeineweide wurde in diesem Jahr mit 120 Stück Rindvieh beschickt.

Der Schafbestand hielt sich auf der alten Höhe von 550 Stück, die sich auf 3 Herden verteilten.

Der Bestand an Rindvieh und Pferden war, trotz der Ablieferungen, noch als normal zu bezeichnen.

Die Kornpreise sind stabil, ebenso die Viehpreise. Nur kleine Schweine sind knapp und kosten 50 RM das Stück.

An der Nörderstraße wurde eine Löschwasserreserve im Bach angelegt.

Der Friedhof erhielt eine Lebensbaumhecke.

1944 Der Winter war milde. Der Sommer brachte viele Gewitter. Das Erntewetter war gut. Das Korn wurde durch den heißen Sommer plötzlich reif, und die Kartoffeln starben früh ab. Es wurde eine durchschnittliche Ernte erzielt. Die Obsternte war schlecht.

Am 3. September brannte das Haus des Stellmachers Fritz Drolshagen. Der Brand entstand dadurch, daß junge Burschen mit brennendem Stroh ein Wespennest ausräuchern wollten.

Die Zahl der hier untergebrachten Evakuierten erhöhte sich in diesem Jahre auf 300 Personen, hauptsächlich Frauen und Kinder. Um die entstandene Wohnungsnot zu lindern, wurden 5 Behelfshäuser gebaut.

Fast alle Männer und Jungen vom 16. bis zum 55. Lebensjahre sind zum Militär eingezogen. Auch mehrere Mädchen sind zum Arbeitsdienst bzw. zum Fliegerabwehrdienst eingezogen. Zum Schutze gegen die immer häufiger werdenden Tieffliegerangriffe wurden an den Dorfausgängen und alle 100 Meter an beiden Seiten der Straßen Deckungsgräben ausgeworfen. Die Gräben sind 1,50 Meter tief und wurden im Zickzack angelegt.

Die Kohlenzufuhr ist wegen der Schäden an den Eisenbahnen

knapp. Auch Holz wird wenig zugeteilt. Es muß überall gespart werden.

Die Mädchenschule ist mit Soldaten belegt. Darum müssen die Schulkinder (200) in dem einen Klassenzimmer der Knabenschule unterrichtet werden. An vielen Tagen fiel der Unterricht wegen Fliegeralarm oder Kohlenmangel aus. Die Schulkinder wurden sehr stark zum Kartoffelkäfersuchen und zum Sammeln von Flugblättern herangezogen.

In diesem Jahre sind keine öffentlichen Arbeiten ausgeführt. Es mangelte an Arbeitskräften und an Material. Steuern und Abgaben bewegen sich in leicht tragbaren Grenzen.

Die Preise für Korn, Vieh und Stroh sind normal. Der Gesundheitszustand der Bevölkerung ist gut.

Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feierten am 9. November die Eheleute Heinrich Geilhorn Nr. 133.

1945 Im Januar, Februar und März löste ein Fliegeralarm den anderen ab. Besonders gefährlich waren die Tiefflieger, die auf jedes Lebewesen schossen, auf die Bauern bei der Feldarbeit und auf die Frauen in den Hausgärten.

Am 22. Februar zwischen 14 und 15 Uhr erfolgte ein Bombenangriff auf die Bahnhöfe Scherfede und Warburg. Gleichzeitig beunruhigten Tiefflieger das ganze südliche Kreisgebiet. So erschienen um 14.30 Uhr fünf Tiefflieger über unserm Dorf und beschossen es. Gleich darauf standen die Häuser Götte 3a, Kohaupt 3b, Heinrich Götte 55, Heinrich Blömeke 58, Josef Förster 105, Witwe Kersting 128 und die Stallung des Bauers Wilhelm Engemann 160 in hellen Flammen. Im Hause des Josef Engemann (Aufsehers) 132 wurden die Ehefrau Florentine Engemann (70 Jahre) und ihr Enkelkind Gertrud (7 Jahre) durch Sprengstücke getötet und Frau Wigge verwundet. Den sieben Bränden gegenüber war unsere Feuerwehr machtlos. Da die Telefonleitung zerstört war, fuhr der Kaufmann Bernhard Volmert nach Warburg, um die Motorspritze zu bestellen. Die Warburger Feuerwehr war aber auswärts im Einsatz. Erst in Eissen bekam Volmert Hilfe, die 1½ Stunden nach Ausbruch des Feuers in Ossendorf eintraf. In der Zwischenzeit hatten bereits die Nachbarn, unterstützt von den hier stationierten Kriegsgefangenen, Vieh und Mobiliar in Sicherheit gebracht und die Brände lokalisiert. Schon am nächsten

Tage wurde der Brandschutt abgefahren und Ziegel und Bauholz herbeigeschafft. Nach fünf Wochen waren die Häuser wieder gerichtet und gedeckt.

Immer näher rückte die Front. Allerlei Gerüchte konnte man vernehmen. Alle waren in Angst und Sorge über das Kommende. Manche Einwohner gruben Fleischkonserven und Wertsachen in die Erde, andere mauerten sie im Keller ein. Die meisten hatten das Nötigste gepackt und wollten in die Wälder flüchten, ein kleiner Teil ließ alles an sich herankommen.

Gründonnerstag fielen die ersten Schüsse bei Scherfede. Das Geschützfeuer dauerte bis zum 2. Ostertag an.

Am Karsamstagmorgen wurde ein Rollen und Rattern von Süden her hörbar. Gegen 10 Uhr begann ein kurzer Kampf um das Dorf Wethen. Zehn Häuser gingen in Flammen auf. Dann rückten die Panzer langsam von Wethen auf die Diemel zu. Da am Heinberg einige Soldaten lagen, wurde derselbe beschossen, wobei der Heinturm mehrere Treffer erhielt und stark beschädigt wurde. Dann besetzten die Panzer die Kliftmühle. Die wenigen deutschen Soldaten zogen sich ostwärts um das Dorf in Richtung Menne zurück. Bei diesem Gefecht fiel ein deutscher Soldat (Appel) und ein Amerikaner wurde verwundet. Die ersten Häuser an der Warburger Straße erhielten zahlreiche MG-Treffer. Eine Feldscheune wurde in Brand geschossen, und auch der Boden des Hauses Thöne-Müller an der Mennerstraße geriet in Brand. Das Feuer wurde aber rechtzeitig entdeckt und konnte gelöscht werden, ohne größeren Schaden anzurichten.

Im Dorfe selbst war aus den noch vorhandenen Männern ein Volksturm aufgestellt, der 2 Panzersperren innerhalb des Dorfes vorbereitet hatte. Angesichts der sich nach Menne absetzenden deutschen Soldaten und der großen Übermacht der Amerikaner (60 Panzer) war eine Verteidigung des Dorfes sinnlos. Die Amerikaner besetzten das Dorf und fuhren nach kurzem Aufenthalt nach Menne und Rimbeck weiter. Immer neue Panzer und Autos mit Mannschaften passierten das Dorf. Langsam kam die Bevölkerung aus den Schlupfwinkeln hervor. Viele glaubten, nun seien die Gefahren zu Ende.

Sofort mußten sämtliche Stich-, Hieb- und Feuerwaffen, letztere mit Munition, abgegeben werden. Ebenso mußten alle Photoapparate abgeliefert werden. Einhundert Häuser, hauptsächlich Steinbauten,

mußten innerhalb von zehn Minuten geräumt werden. Die ausgewiesenen Bewohner fanden in den übrigen Häusern Unterschlupf. Ausgang innerhalb des Dorfes war nur von 8—10 Uhr und von 15—17 Uhr gestattet.

So war das Dorf von der Welt abgeschnitten, und selbst von den Nachbardörfern drang mehrere Tage keine Nachricht nach hier.

Sofort nach dem Eintreffen der Amerikaner wurden die Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter in Freiheit gesetzt. Diese strömten jetzt ins Dorf, nahmen mit, was sie gebrauchen konnten und zerstückelten manches. Taschen- und Armbanduhren waren die begehrtesten Artikel. Die Straßen wurden durch die umherstreifenden Fremden sehr unsicher, so daß jeder, der nicht unbedingt über Land mußte, zu Hause blieb. Mancher, der mit dem Fahrrad losfuhr, kam zu Fuß wieder, weil ihm ein Fremder unterwegs das Rad abgenommen hatte.

Mitte April setzte die Rückwanderung der aus den Großstädten evakuierten Bevölkerung ein. Mit Pferdewagen, Handwagen, Schubkarren, Kinderwagen und allen erdenklichen Beförderungsmitteln zogen die Menschen in ihre größtenteils zerstörte Heimat zurück. Da die Eisenbahn außer Betrieb und Autos nicht vorhanden waren, kroch der Strom der zurückflutenden Menschen wie ein Lindwurm über die Straße. Recht traurige Bilder konnte man hierbei sehen. Tag für Tag kamen über eintausend Menschen hier durch. Jede Nacht suchten vier- bis fünfhundert ein Nachtquartier im Dorfe. Da die meisten von ihnen nichts zu essen hatten, mußten sie auch noch gepflegt werden. Alle Ossendorfer haben getan, was sie nur tun konnten. Die meisten Bauern kochten täglich für 20 Durchwanderer Essen.

In dieses Durcheinander kamen dann noch die Russen aus den benachbarten Lagern, setzten sich des Morgens bei den Bäckern vors Haus und nahmen das Brot fort, so wie es aus dem Backofen kam. Für die einheimische Bevölkerung blieb fast nichts übrig. Viele griffen zur Selbsthilfe und backten im eigenen Herd Vollkorn- oder Schrotbrot.

In dieser Zeit hatte Ossendorf mit den hier Evakuierten 1350 Einwohner. Die Evakuierten waren aus Essen, Eschweiler und Stolberg. Sie schlossen sich bald dem Zuge der Rückwanderer an, bis auf die Stolberger, die nicht über den Rhein konnten, da alle Brücken gesprengt waren. Im Mai 1945 mußte unser Dorf 17 Tage täg-

lich 30 Männer und 15 Frauen oder Mädchen und 3 Fuhrwerke zum polnischen Offizierslager in Dössel schicken.

Jeder Einwohner, der einen Ausländer beschäftigt hatte, mußte diesen beim Abrücken aus seinen Beständen neu einkleiden. Außerdem mußte die Bevölkerung noch 220 Wolldecken, 15 fertige Kissen, 40 Betttücher, 30 Kissenbezüge, 170 Handtücher, 30 Männeranzüge, 60 Paar Socken, 20 Paar Männerschuhe, 30 Hemden und 30 Unterhosen und die gleiche Bekleidungsmenge für Frauen und Kinder abliefern.

Allmählich kehrten Ruhe und Ordnung wieder ein, und die ersten Soldaten kamen zurück.

1946 Am 10. Februar führte die Diemel Hochwasser, das sehr großen Schaden anrichtete. Die Fluten rissen 500 Meter vom Damm fort, spülten viel Land weg und setzten Kiesbänke an. Der Schaden wurde auf 100 000 RM geschätzt.

Wer geglaubt hatte, 1945 wäre der tiefste Stand der Lebenshaltung gewesen, der hatte sich getäuscht. Am 4. März wurden die Lebensmittelrationen erheblich heruntersetzt, Brot und Nahrungsmittel sogar um die Hälfte. Da von diesen Rationen keiner leben konnte, setzten die Hamsterfahrten ein. Es wurde getauscht, was nur zu tauschen war, und wer viel zu tauschen hatte, dem ging es gut.

Weil aus der Russischen Zone nichts ausgeführt werden durfte, die Sämereierzeugungsgebiete aber hauptsächlich in dieser Zone liegen, gab es wenig Sämereien. Besonders groß war der Mangel an Rotklee- und Luzernesamen.

Auch Seife war Mangelware. Es gab für den ganzen Monat nur 125 g Seifenpulver und ein Stückchen Seife (schlechte Ware) pro Kopf.

Nähgarn gab es für das ganze Jahr je Person nur 200 Meter. In diesem Jahre erhielt die Gemeinde von den aus den deutschen Ostgebieten ausgewiesenen Landsleuten 140 Personen zur Unterbringung zugeteilt.

Da es wegen Transportschwierigkeiten keine Kohlen gab, bekam die Gemeinde im Hardehauser Walde Holz zugewiesen, das von den männlichen Einwohnern gehauen, aufgemetert und gefahren werden mußte.

Unsere Soldaten kehren ganz vereinzelt aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Aus Rußland kommen nur Kranke.

Die Volksstimmung ist sehr gedrückt.

1947 In diesem Jahre wurden die Portionen so gering, daß die Normalverbraucher Hunger litten. Die dem Einzelnen zustehenden 1550 Kalorien konnten, infolge des Mangels an Lebensmitteln, nicht mehr geliefert werden. Der größte Mangel herrschte an Fleisch und Fett. Der Normalverbraucher bekam für 4 Wochen 300 Gramm Fleisch und 200 Gramm Butter oder Schmalz. Hiervon mußte gekocht und geschmiert werden. Kartoffeln gab es zur Einkellerung pro Person 1 Zentner. Der Zuckerzuteilung betrug pro Person und Monat 1 Pfund, die Hälfte davon als Rohzucker. Haushaltsgegenstände und Bekleidung gab es gar nicht. Auf dem Schwarzmarkt ist alles zu haben, aber sehr teuer. Ein Paar Schuhe kostet 700—800 RM, ein Anzug 2500—3000 RM. Nur das Einkommen ist noch friedensmäßig.

Im März, als Tauwetter eintrat, bekamen wir wieder Hochwasser. Alles, was im Vorjahr aufgeräumt war, wurde wieder vernichtet. Solange der Diemeldamm nicht erneuert wird, haben wir jedes Jahr mit Hochwasser zu rechnen.

Am 26. Juni verunglückte beim Rangieren in Warburg der Eisenbahnschaffner Fritz Kaufmann Nr. 123 tödlich.

Am 2. September wurde der Schäfer Peter Meier Nr. 44 von einem Lastauto angefahren und erlitt schwere Verletzungen. Er ist mit dem Leben davongekommen.

Die Hausbrandversorgung mußte auch in diesem Jahre wieder durch Holzeinschlag im Hardehauser Forst sichergestellt werden.

Die Viehabgabe der Bauern richtete sich nach der Größe des Betriebes. Schweine gab es nur 300 gegenüber 600—700 vor dem Kriege. Die Beschaffung von Ferkeln war sehr schwierig, da auch die Zuchtviehhalter nicht für Geld allein verkaufen wollen. Von jedem Huhn mußten 50 Eier abgeliefert werden.

1948 Im ersten Vierteljahr wurde kein Fleisch und Fett ausgegeben. Das Hamstern und der Schwarzhandel haben ihren Höhepunkt erreicht. Am 25. Juni wurde die neue Geldwährung eingeführt. Das vorhandene Geld wurde 10:1 aufgewertet, d. h. für 10 RM bekam man 1 DM. Jede Person erhielt an diesem Tage 60 DM. Die Hausbrandversorgung hat sich etwas gebessert. Es gab pro Haushalt 10 Zentner Kohlen und 2 Meter Holz.

Im Herbst gab es eine reiche Bucheckernernte. Fast alle Familien zogen in den Asseler Wald zum Eckernlesen. Die gesammelten Bucheckern wurden bei der Firma Förster gegen Öl eingetauscht.

Die Bauern hatten Raps und Mohn angebaut.

In der Gemeinde ging es mit Hochdruck an die Arbeit. Von der Bahn wurde Schotter beschafft und damit die Königstraße, die Sonnenstraße und der Diemelweg in Ordnung gebracht. Der Friedhof wurde gesäubert und eine neue Einfriedigung an der Nord- und Ostseite erstellt. Das große Friedhofskreuz wurde von der Mitte des Friedhofs nach der Südseite versetzt. Der Anlage des breiten Friedhofweges fiel die mächtige Kastanie, die hinter dem Friedhofskreuz stand, zum Opfer.

Die Straßenbeleuchtung wurde wieder in Ordnung gebracht.

1949 In diesem Jahre wurde die Lebensmittelzuteilung erheblich besser, wenn auch die Lebenshaltungskosten noch sehr hoch sind. Nur die Eierpreise sind nach Einfuhren aus dem Auslande von 0,75 DM auf 0,15 DM gesunken.

Wilhelm Hirt errichtete unter dem Heinturm eine Baude als Ausflugslokal.

Der Krähenbach durch die Kuhweide wurde begradigt. Der 1946 gebrochene Diemeldamm wurde wiederhergestellt und das Flußbett ausgebaggert.

Die Gemeinde ließ an der Nörderstraße und am Lehmweg 100 Obstbäume anpflanzen.

Die Pappeln hinter Lüthers Mühle wurden gefällt. Für das Holz (48 Festmeter) erhielt die Gemeinde 3160 DM.

Sämtliche Kriegsgefangenen, die mit ihren Angehörigen in Verbindung standen, sind zurückgekehrt. Es fehlen noch 27, deren Schicksal nicht geklärt ist.

1950 Am 1. März erfolgte die Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung, die mit Beginn des 2. Weltkrieges (1. 9. 1939) einsetzte. Die Lebensmittel wurden wieder frei. Jeder konnte wieder so viel kaufen, wie ihm beliebt. Die Folge war, daß im Laufe des Jahres die Lebensmittelpreise sehr stark anzogen, so daß auch die Löhne angehoben werden mußten. Der in den letzten Kriegstagen stark beschädigte Heinturm wurde wieder instand gesetzt. Die Kosten betragen 1354 DM.

An den Südhang des Heinberges pflanzte die Gemeinde 600 Pappeln. An die Gemeindewege wurden weitere 100 Obstbäume gepflanzt.

Die Sonnenstraße erhielt eine neue Wasserleitung und eine Kanalisation. Die Kosten betragen 13 500 DM.

Die Gemeinde verkaufte die restlichen Pappeln hinter Lüthers Mühle (95 Festmeter) zum Preise von 5700 DM.

Für die vielen Baulustigen stellte die Gemeinde das Land Giershagen als Siedlungsgelände bereit.

Am 7. September um 14 Uhr verunglückte der Bauunternehmer Josef Volmert mit seinem Motorrad auf der Warburger Straße in der Nähe der Laube tödlich.

1951 Am 10. Juni beschloß die Gemeindevertretung die Begradigung des Mühlgrabens in der Kuhweide. Dadurch wird der Flußlauf um 400 Meter verkürzt, die Kuhweide vor der Versumpfung gerettet und der Mühle ein stärkeres Gefälle gegeben. Die Kosten beliefen sich auf 18400 DM, der Anteil der Gemeinde betrug 5000 DM.

Die Straße an der Kirche wurde erbreitert. Hierdurch wurde die Kurve übersichtlicher, die Fußgänger erhielten einen Bürgersteig und der Kirchplatz eine neue Mauer. Die Mauer kostete 5200 DM. Ossendorf hatte 288 Haushaltungen, 1105 Einwohner, davon 1021 kath., 78 evgl. Die Zahl der hier wohnenden Ostvertriebenen betrug 176. Evakuierte lebten hier noch 15. Ausländer waren noch 12 anwesend.

Das Jahr 1951 begann mit sehr mildem, trockenem Wetter. Mitte Januar setzte Regen ein. Es blieb bis Ende Februar wechselhaft. Im März wurde es kalt, und Ostern (25. März) lag Schnee auf den Feldern. Der Sommer war regnerisch. In den Getreidefeldern bildeten sich frühzeitig Lager. Die Kornernte war aber trotzdem gut. Kartoffeln und Zuckerrüben lieferten sehr gute Erträge.

Immer mehr landwirtschaftliche Betriebe motorisieren sich. Ende des Jahres war die Zahl der Trecker auf 17 gestiegen. Die Zahl der auswärts beschäftigten Arbeitnehmer betrug 100.

1952 Das Jahr begann trüb und regnerisch. Mitte Januar fiel Schnee. Mitte März begann der Frühling. Der Sommer zeigte sich von der angenehmsten Seite. Die Ernte war mittelmäßig. Der Herbst brachte reiche Niederschläge. Die Obsternte, besonders die Pflaumen-ernte, war gut. Die Rübenernte verzögerte sich infolge der schlechten Witterung bis in den Januar 1953 hinein.

Am 6. Januar starb der Schüler Hans-Dieter Thonemann an den Folgen einer Kopfverletzung, die er bei einem Streit erhalten hatte.

Am 29. Juni wurde der Schäfer Friedrich Kaufmann 91 Jahre alt.

Am 8. Oktober konnte Ossendorfs ältestes Ehepaar Kriwet (genannt Gerold) die diamantene Hochzeit (60jähriges Ehejubiläum) feiern.

Die Motorisierung nimmt ständig zu. Im Dorfe gibt es 6 Lastwagen, 19 Personenwagen und 40 Motorräder.

Die Postomnibuslinie Paderborn—Scherfede wurde bis Warburg weitergeführt. Außerdem fahren noch Postbusse auf der Linie Scherfede—Ossendorf—Wethen—Germete—Warburg.

1953 Bei trockenem und warmem Wetter gab es eine frühe Ernte mit mittelmäßigem Ertrag. Die Obsternte war gut.

Durch den Leichtsinng junger Leute, die am Mühlgraben trockenes Gras angezündet hatten, entstand am Heinberg ein Waldbrand, der 4 Morgen Erlenbestand vernichtete. Der Schaden wird auf 2000 DM geschätzt.

In der Gastwirtschaft Lindenhof wurde ein Fernsehgerät aufgestellt. Es ist das zweite in einer Gastwirtschaft des Kreises.

Die Bundesbahn hat eine Bahnbuslinie Warburg—Brilon eingerichtet, die durch unser Dorf führt.

1954 Die Frühjahrswitterung gab die Hoffnung auf eine gute Ernte. Aber mit dem Juni fing schon die Enttäuschung an. Er brachte nur wenig Sonnentage, dafür um so mehr Wolken, Regen und Kälte. Während an einzelnen Tagen die Temperatur des Abends fast bis auf den Gefrierpunkt fiel, hatten wir am 20. und 21. Juni solch große Hitze, daß das Thermometer 30 Grad im Schatten zeigte. Die Folge war ein Gewitter mit schwerem Hagelschlag. Die Hagelkörner erreichten zum Teil die Größe von Taubeneiern. Unter ihrer Wucht zerbrachen zahlreiche Fensterscheiben. Ein großer Teil der Kornernte wurde zerschlagen und vernichtet. Besonders groß war der Schaden in der nördlichen Feldflur, wo der Hagel oft den Ertrag der Felder 100prozentig zerstört hat. Auf den Kartoffelfeldern standen nur noch daumengroße Stengel. Auch die Obstbäume haben schwer gelitten. Über die Hälfte des Obstertrages ist vernichtet. Infolge der feuchten Witterung zog sich die Heuernte sehr in die Länge.

Den ganzen Juni hindurch flogen noch Maikäfer.

Am 30. Juni war hier eine Sonnenfinsternis gut zu beobachten. Sie begann um 12.29 Uhr, erreichte um 13.47 Uhr die größte Phase und endete um 15.01 Uhr. Der Grad der Verfinsternung betrug hier 79 Prozent. Mit großem Interesse haben alt und jung durch geschwärzte oder dunkle Gläser diese Naturerscheinung verfolgt.

Das Herbstwetter war schön, die Ernte infolge des Hagelschlages schlecht.

Der Winter zeigte sich anfangs mild.

Der Ortsteil „Üble Morgen“ wurde an die Wasserleitung angeschlossen.

Die Siedlung Giershagen bekam elektrisches Licht.

Die Wethenerstraße erhielt von der Kreisgrenze bis zum Hause Müller Nr. 2 eine Asphaltdecke.

Am Rawensweg hat der Brandingenieur Albert Kriwet ein Wohnhaus gebaut. In der Siedlung Giershagen entstanden 2 neue Häuser (Robrecht und Kriwet).

Unter der Anteilnahme des ganzen Dorfes wurde am 22. August die auf dem Friedhof errichtete Gedächtniskapelle für die Toten beider Weltkriege feierlich eingeweiht.

Der Kreuzweg auf dem Friedhof wurde instand gesetzt.

1955 Das Frühjahr war kalt und reich an Niederschlägen. Die Obstblüte verfror. Der Juli brachte an 20 Tagen Regen und viele Gewitter. Alles reifte in diesem Jahre später. Die Erdbeeren brachten eine Rekordernte. Die Hackfrüchte waren nicht sauber zu kriegen. Die Kornernte brachte 12 Zentner pro Morgen (Mittelernte 16). Im September war das meiste Korn noch draußen. In diesem Jahre wurden erstmals 2 Mähdrescher eingesetzt (Engemann 61 und Meßler). Die Frühkartoffeln litten unter der Krautfäule. Der Ertrag der gesamten Kartoffelernte war schlecht. Eine Ausnahme machten die Kieskartoffeln. Auch der September war sehr regenreich und brachte eine große Raupenplage. Der Winter begann sehr mild und ohne Schnee.

Im Sommer wurde der Rest der Wethenerstraße vom Hause Müller 2 bis zur Einmündung in die Bundesstraße asphaltiert, ebenso die Nörderstraße von der Kirche bis zur Ortsgrenze. Im Spätherbst ließ die Gemeinde die Sonnenstraße mit einer neuen Steinpackung versehen.

Die Brücke über den Ohmebach am Lehmweg wurde von der Gemeinde in Beton erneuert.

Die Gemeindevertretung beschloß in diesem Jahre den Bau einer neuen Schule. Als Baugrundstück wurde der Regierung das Lehrerland an der Nörderstraße vorgeschlagen.

1956 Im Januar herrschte milde Witterung. Der Februar brachte starke und anhaltende Kälte mit Temperaturen von — 10 bis — 20 Grad. Zahllose Schäden an den Rohren der Wasserleitung waren die Folge.

Der März zeigte unfreundliches Wetter.

Der April begann mit Schneeschauern. Am 17. April schneite es den ganzen Tag.

Der Mai war bis zum 10. schön und trocken, dann herrschte feuchte und kühle Witterung vor.

Der Juni war sehr unfreundlich und regenreich. Ständig hingen graue Wolken am Himmel und nur selten warf die Sonne mal einen scheuen Blick durch den Wolkenschleier. Die Bauernregel, wonach vor Johannis die ganze Gemeinde den Regen losbeten muß, während nach Johannis eine alte Frau genügt, wurde ins Gegenteil verkehrt. Das Heu lag wochenlang auf den Wiesen, und nur ganz wenige haben bis Ende Juni ein Fuder einfahren können. Auf vielen Wiesen war sogar das Gras noch ungemäht. Auch fand man kaum Zeit, die Kartoffeln zu häufen. Durch die kühle Witterung blieb alles zurück. Die Erdbeeren versprachen eine Rekordernte, aber sie warteten vergebens auf Sonne und wurden nicht reif. Das Pfund kostete am 30. Juni noch 1,10—1,20 DM.

Auch der Juli war regenreich und ohne Sonne. Da die Erde voll Feuchtigkeit steckte, brachte jedes Gewitter Hochwasser. In der Woche vom 15.—21. Juli trat der Ohmebach dreimal über die Ufer. Das Wasser floß durch den Schulgarten und überschwemmte das Unterdorf. Auch die Diemel führte Hochwasser. Die angrenzenden Wiesen waren überschwemmt, und das Heu verdarb in den Haufen. Viele Weiden mußten geräumt werden, und das aufgestallte Vieh lebte von dem Winterfutter. Die Straße nach Wethen stand unter Wasser und wurde für den Verkehr gesperrt. Der 10. Juli war der regenreichste Tag des Jahres.

Auch der August und der September waren regenreich und trüb. Es gab nur wenige Sonnentage. Die Bauern mußten das Korn von den Feldern „stehlen“. Viel wurde feucht eingefahren. Infolge der kühlen Witterung gab es aber keine Auswüchse.

Der Oktober zeigte sich ebenfalls regenreich. Die Kartoffelernte fiel schlecht aus, Futterkartoffeln fehlten.

Der November war verhältnismäßig trocken. Die Herbstbestellung ging gut voran.

Der Dezember brachte mildes Wetter. An den Weihnachtstagen lag Schnee.

Im Frühsommer wurde die Sonnenstraße asphaltiert. Im Herbst und Frühjahr erhielt die Bundesstraße 7 von Ossendorf bis War-

- burg eine Betondecke. Gleichzeitig wurde die Straße durch eine beiderseitige Mehrzweckspur erweitert.
- 1957 Die Monate Januar, Februar und März brachten eine für die Jahreszeit milde Witterung. Die Weiden- und Haselkätzchen stäubten bereits im Februar.
April, Mai und Juni waren regenreich.
Der Juli brachte in seiner ersten Hälfte heißes, sonniges Wetter. Dann folgte wieder kühle und regenreiche Witterung. Der Oktober zeigte sich trocken und warm. Die Veilchen blühten in den Gärten. Das Getreide brachte eine gute, die Kartoffeln eine Rekordernte. Auch die Runkel- und Rübenernte war gut. Trockenes Herbstwetter ermöglichte eine rasche Feldbestellung.
Am 2. und 3. Pfingsttage feierte der Schützenverein das Jubelfest seines 300jährigen Bestehens. Den Höhepunkt bildete ein großer Festzug mit historischen Gruppen.
Am 12. Juli ließ der Sportverein Teutonia einen Heimatfilm drehen, der am 3. November seine Uraufführung erlebte.
Zur Verschönerung des Dorfbildes wurden vor dem Friedhof und am Markt Rasenplätze angelegt und Bänke aufgestellt. Das Nörtsche Thy erhielt einen neuen Holzzaun. Der Ükern und die Königstraße bekamen eine Asphalt- und der Diemelweg eine wassergebundene Decke.
Die Bundesstraße 7 wurde von Ossendorf nach Rimbeck neu asphaltiert. Die Brücke über den Ohmebach an der Mennerstraße wurde erneuert und erbreitert.
Der Heinberg wurde weiter aufgeforstet.
In diesem Jahre war die Bautätigkeit besonders groß. In Giershagen bauten Kirchner, Kaufmann, Ehrenberg, Peters und Zingler, an der Hahnentwete Zahnarzt Antpöhler.
- 1958 Der Januar war sehr milde. An den warmen Tagen stäubten bereits die Haselkätzchen und die Mücken schwärmten.
Die 2. Hälfte des Februar und der ganze März brachten kaltes Wetter und reichlich Schnee.
Der Sommer war kühl und naß. Anfang Juni gab es 3 warme Tage.
Am 21. Juni zeigte das Thermometer eine Tageshöchsttemperatur von 15 Grad. Eine große Raupenplage suchte die Obstbäume, besonders die Pflaumenbäume heim.
Der September war warm und sonnig. Das Jahr brachte eine gute Korn- und Runkelernte. Die Obsternte fiel sehr gut, die Kartoffel-

- ernte dagegen ungewöhnlich schlecht aus. Die Folge war eine Verteuerung der Saatkartoffeln. Der Zentner kostete 25 DM.
Infolge des guten, trockenen Herbstwetters gingen die Rübenernte und die Feldbestellung schnell voran.
Der Dezember zeigte sich sehr milde.
Am 1. Juni wurde der Segelflughafen auf der Diemelwiese südlich des Heinberges in Betrieb genommen.
Am 22. September begann die Straßenverwaltung mit dem Bau einer neuen Brücke über die Ohme bei der Knabenschule. Zuerst wurde die südliche Hälfte und dann die nördliche erneuert. Am 17. Dezember war die Arbeit beendet. Sie wurde ausgeführt von der Firma Knoop aus Höxter.
An der Stelle des früheren Hauses Herzstein wurde eine Caltex-Tankstelle errichtet, die Anfang März 1959 eröffnet wurde.
Von dem Schützenfest 1958 ließ der Schützenverein einen Farbfilm mit Tonband herstellen. Er erlebte im November im Saale des Lindenhofes seine Uraufführung und fand großen Beifall.
Im Zuge des Wirtschaftswegebau wurden der Prozessionsweg hinter der neuen Schule und der Grüne Weg ausgebaut.
Neue Bauplätze in der Siedlung Giershagen erhielten: Johannes Fuest, Johannes Wiemers, Willi Thonemann und Erich Paul.
- 1959 Januar, Februar und März brachten sonniges und trockenes Wetter. Der Sommer war ungewöhnlich warm und trocken.
Die Ernte war in der Qualität gut.
Infolge der Trockenheit verzögerte sich die Herbstbestellung sehr. Der Dezember zeigte sich von der milden Seite.
In diesem Jahr wurde die Wasserleitung zum Teil erneuert. Es entstand ein neues Pumpenhaus an der Wethenerstraße und ein neuer Hochbehälter auf dem Heinberg unterhalb des Heinturmes. Von dem neuen Hochbehälter erhält die Gemeinde Ossendorf in Zukunft ihr Wasser. Dadurch wird der Wasserdruck erheblich gemildert. Eine 2. Leitung führt von dem Hochbehälter um das Dorf herum nach Menne. Durch Eigendruck läuft das Wasser bis zum Gehöft Wennekamp in Menne. Von dort wird es durch eine Pumpe weiter nach Hohenwepel gedrückt. Das bisherige Pumpenhaus geht in den Besitz der Kliftmühle über.
Die Gemeinde baute folgende Wege aus: Maschweg 700 Meter, Holweg 150 Meter, Weg zum Heinberg 200 Meter. Die Kosten betragen 31 500 DM.

In der Siedlung Giershagen wurden 6 Bauplätze vermessen. Am Heinberg forstete die Gemeinde weitere 4 Morgen auf. Am 4. Juni fand die feierliche Einweihung der neuen Schule statt. Im Anschluß an die Feier, an der die Bevölkerung regen Anteil nahm, fand im Saale des Lindenhofes für die geladenen Gäste ein Festessen statt. Der Standesbeamte Dübbert legte aus Altersgründen sein Amt nieder. Zu seinem Nachfolger wählte die Gemeindevertretung Josef Engemann Nr. 90.

Die hiesige Poststelle wurde in die frühere Knabenschule verlegt.

1960 Der Winter war milde. Schnee gab es wenig, auch nur einige Tage mit starkem Frost. Im Februar war das Wetter zum Teil sehr frühlingshaft.

Sommer und Herbst waren sehr naß. Die Ernte konnte deshalb nicht trocken eingebracht werden. Auf vielen Feldern war das Korn so stark ausgewachsen, daß die Bunde nicht aus den Richten zu bekommen waren. Darum wurde auf manchen Feldern die Ernte in den Haufen verbrannt. Da kein Korn trocken geerntet war, mußte in dem hiesigen Kornhause eine Trockenanlage eingebaut werden. Der Winter war bis zum Jahresende gelinde.

Die Gemeinde ließ den Ükern asphaltieren und die Wege in der Siedlung erweitern.

Die Aufforstung des Heinberges wurde fortgesetzt.

1960 hatte Ossendorf 209 Häuser mit 233 Wohnungen.

Von den Häusern wurden errichtet
vor 1870 54 Häuser mit 62 Wohnungen,
von 1870—1900 28 Häuser mit 31 Wohnungen,
von 1901—1918 18 Häuser mit 22 Wohnungen,
von 1919—1948 56 Häuser mit 59 Wohnungen,
von 1949—1960 53 Häuser mit 59 Wohnungen.

Die Zahl der Haushaltungen betrug 275 mit 1072 Einwohnern, von denen 561 männlich und 511 weiblich waren.

983 Einwohner gehörten der katholischen,
88 Einwohner der evangelischen Religion an,
1 Einwohner war ohne Religionszugehörigkeit.

Von den Einwohnern waren
901 Einheimische,
147 Flüchtlinge,
13 Evakuierte,
11 Ausländer bzw. Staatenlose.

In Ossendorf waren 1960

49 Motorräder,
53 Personautos,
4 Lieferwagen,
6 Lastwagen,
34 Trecker.

Jeder 5. Haushalt hatte ein Fernsehgerät.

Hausinschriften

Haus Götte Nr. 3a

EIN SCHALKHAFTIG AUG HAT DER MISGÖNNER. ER WENDET SEIN ANGESICHT AB UND VERACHTET SEINE EIGENE SEHL.

SYRACH J. CAP. 4

GOTT BEWAHR DIS HAUS. 1709

FÜHRE NICHT JEDERMAN IN DEIN HAUS DAN VIEL AVFSATZES VND VNTREW IST BEI DEN LISTIGEN VNDT FALSCHERZTEN.

SYRACH II. CAP.

Haus Berendes Nr. 5

Es ist ein durch Fachwerk, Malerei und Sprüche schön verziertes Haus. Die Inschriften sind auf drei Balkenlagen verteilt.

SINE LABORE NIHIL

SIQUA PONAT HOMO PRO EGAT IPSE DEUS

ACH GOTT WIE GEHET ES IMMERZU DAS ALLE MICH HASSEN DEN ICH NICHTS THU DAS SIE MIR NICHTS GUNNEN NOCH GEBEN UND MÜSSEN DOCH LEIDEN DAS ICH LEBE WAN SIE MEINEN ICH SEI VERDORBEN SO MÜSSEN SIE VOR SICH SELBER SORGEN

MARKUS PASCHEN UND MARIA WIMERS HABEN AUF GOTT
VERTRAUEND DIS HAUS GEBAUET 1668

Haus Albers Nr. 23

Durch Gottes Segen und Landmanns Fleiß wird die ganze Welt ernährt.
Gott bewahr dies Haus und laß Doktor und Advokaten raus.

Haus Stiewe Nr. 34

HENRICH STIEWEN UND ANNEMARIE WIEMERS MIT IHREN
ELTERN HABEN AUF GOTT VERTRAUET UND DIS HAUS GE-
BAUET

ICH BIN DEIN DIENER O MEIN GOTT DER VEST AUF DICH
VERTRAUET ERLÖSE MICH AUS MEINER NOHT AUF DICH
HAB ICH GEBAUET IM JAHRE 1810 DEN 7. JULI
JESUS MARIA JOSEPH

Haus Dübbert Nr. 42

CHRISTIAN BODENHAUS UND DESSEN EHEFRAU GEB. ZIM-
MERMANN HABEN GOTT VERTRAUET UND DIS HAUS GE-
BAUET AM 9. JUNI 1837

Haus Attelmann Nr. 63

WIR HABEN AUF GOTT VERTRAUET UND DIESES HAUS GE-
BAUET DER WOLL UNS SEGNET MIT VOLLER HAND UND
BEHÜTE UNS DOCH FÜR FEUER UND BRAND
BERNHARD ATTELMANN 1842 (1959 abgebrochen)

Haus Mürmann Nr. 107

Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.
Die uns lehren wollen wir ehren.

Wenn dieses Haus solange steht, bis aller Haß und Neid vergeht, so wird
dies Haus solange stehn, bis daß die Welt wird untergehn.

Gott beschütze dies Haus!

Johannes Mürmann Erbaut im Jahre 1911.

Haus Löseke Nr. 123

GOTT GIBT DEM HULD, DER AUF IHN TRAUT,
MIT GOTT HABEN WIR DIS HAUS GEBAUT. 1822

Ossendorfs Familien

1643

Albert, Asheiden;
Bannenberg;
Cössel;
Egels;
Fegetasche, *Fischer*, Fliegen, Fonnen;
Geissen, Gerolt, Graben;
Hoppen, Hundebichen;
Jesper;
Lemmig, Lingen, Lücke;
Menne;
Peters;
Raben, Rengel;
Sagenschneider, Saurlandt, Schnieders, Schütte, Schwarte, Scheig,
Starken;
Webel, Wiepen, Wintermeyer.

1704

Albers, Atteln;
Bannes, Becker, Beinen, *Berendes*, Bergmann, Beßen, Biermann,
Bielefeld, Blumen, Brus, Bulk;
Castrup;
Dielschneider, *Drolshagen*;
Even;
Fehring, Fideler, Finken, *Fischer*, Freibüter;
Gockeln, Grautstück, Groll;
Heßen, Hillebrand, Hilleken, Hoppen;
Kliggen, *Koch*;
Langen, Lemmig;
Meier, Meineken, *Menne*, Mors;
Nolten;
Pennig, Paschen, Pollmeyer;
Rickert, Rißen, *Rosen*;
Scheifer, Schulten, Surland, *Stiven*;
Tonemann, Topfer;
Wieners, Willeken.

1763 erscheinen als neue Familien im Dorf:
 Brinkmann, Claus, Contzen, *Dubbert*, *Engemann*, Fockelmann,
 Genau, Hesse, Hoffnagel, *Kriwet*, Laudage, Lippe, Loren, Peters,
 Pliggen, Spötteler, Stahl Schmidt.

Häuser und Hausbesitzer

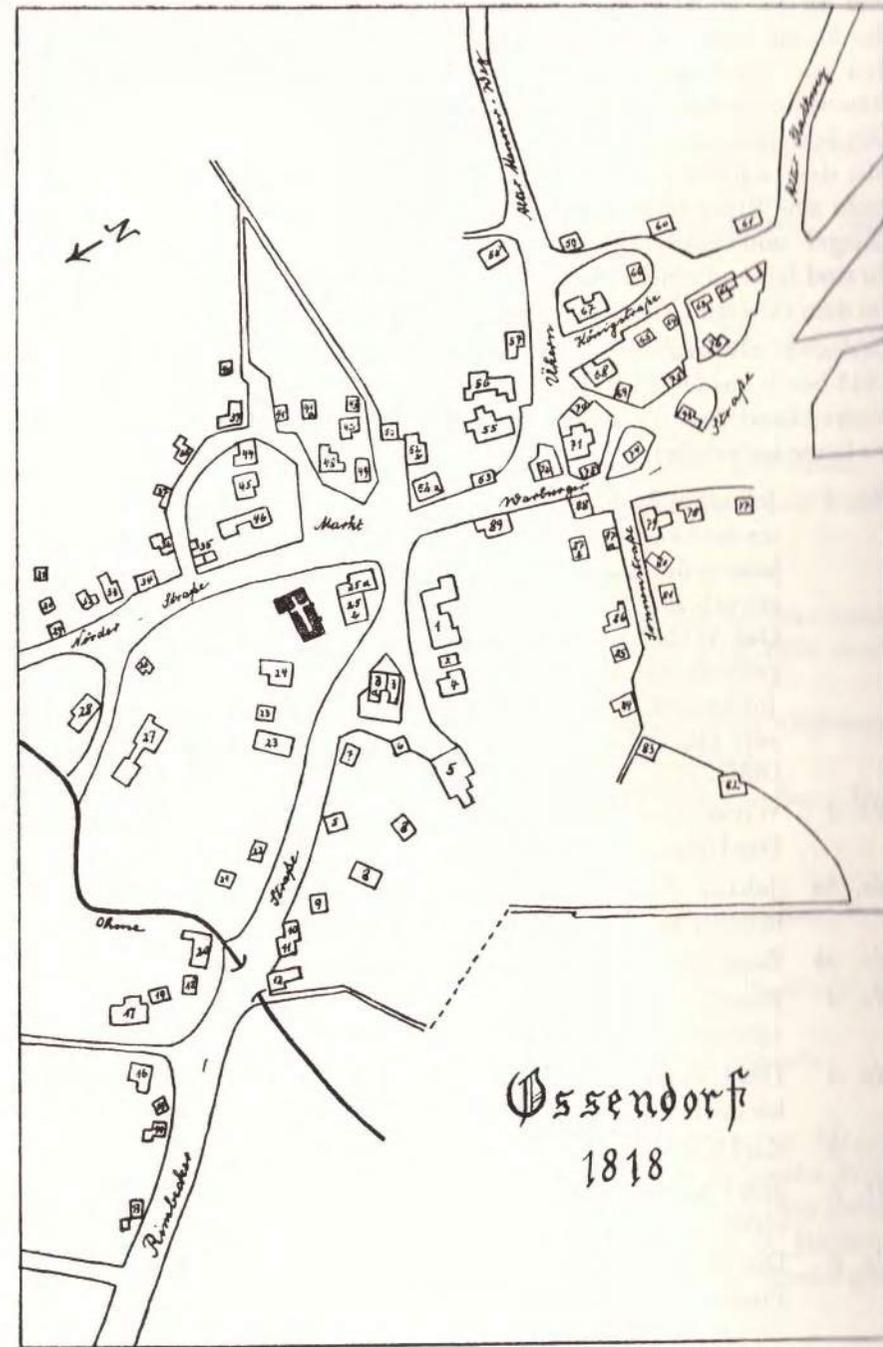
Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts waren sämtliche Häuser unseres Dorfes aus Fachwerk errichtet und leuchteten in schwarz-weiß oder braun-weiß. Die Fächer waren zum Teil mit Weidengeflecht ausgefüllt, das mit Strohlehm beworfen und mit Kalk überstrichen war, oder sie waren mit Lehmsteinen ausgemauert, wobei als Speis Lehmbrei diente.

Es gab drei Haustypen: das Längsdielenhaus, das Querdielenhaus und das Kleinhaus.

Das Längsdielenhaus finden wir als Wohnhaus der Vollmeier. Es ist uns heute noch erhalten in dem Haus Berendes Nr. 5 und in dem Haus Kaufmann Nr. 17. Dieses Haus erinnert uns an das niedersächsische Bauernhaus, hat jedoch im Gegensatz zu diesem zwei Stockwerke. Die Giebelseite mit dem großen Einfahrtstore ist der Straße zugekehrt. Der Giebel ist selten mit Fachwerk (Haus Berendes), meist mit einem Bretterverschlag versehen (Haus Kaufmann). An der einen Seite der Deele liegen die Wohnräume, an der anderen die Stallungen, die nach der Deele keine Futterkrippen aufweisen. Im hinteren Teile der Deele führt eine Treppe zu einer Galerie, die den Zugang zu den Schlafräumen des oberen Stockwerkes vermittelt. Das untere Stockwerk enthält an der einen Seite Küche, Wohnstube und Vorratskammer, an der anderen die Stallungen. Im oberen Stockwerk sind über den Wohnräumen die Schlafkammern und über den Stallungen die Futterkammern. Der große Bodenraum dient zur Aufnahme der Ernte.

Das Haus vereinigte Wohnung, Stallung und Scheuer unter einem Dach. Die Halbmeier bewohnten das Querdielenhaus. Das letzte dieser Art war das Haus Engemann (Aufsehers) vor dem Umbau. Das Querdielenhaus liegt mit der Längsseite zur Straße. An einer Seite befindet sich der Wohnraum, daran schließt sich die Deele und dann folgt die Stallung.

Die Kötter bewohnten kleine einstöckige Häuser. Sie standen mit der Traufenseite zur Straße. Die zweigeteilte Haustür, deren obere Hälfte als Licht- und Luftöffnung, zum Teil auch als Rauchabzug diente, führte direkt in die Küche. An diese schlossen sich an einer Seite die Kammern



und an der anderen der Stall an. Über eine steile Leiter gelangte man durch eine Luke zum Boden. Zu dem kleinen Keller, wenn einer vorhanden war, führte unter einer Falltür eine Steintreppe. Der Fußboden aller Räume bestand aus Lehmestrich.

Die Kötterhäuser sind heute gänzlich verschwunden.

Mit dem wachsenden Wohlstand des 19. Jahrhunderts ging man immer mehr zum Bruchsteinbau über, der in neuerer Zeit durch Kunststeinbauten (Ziegel- und Hohlblocksteine) verdrängt wird.

So sind leider die noch wenigen malerischen Fachwerkhäuser unseres Dorfes dem sicheren Untergange geweiht.

Ossendorf als Straßendorf hat einen großen Besitzwechsel zu verzeichnen. 1818 besaß das Dorf 93 Häuser, 1860 waren es bereits 132, 1960: 209.

Nachstehend sind die Besitzer der 132 Häuser unseres Dorfes von 1861 bis heute aufgeführt.

- Nr. 1* Johannes Menne (früher Posthalter und fürstbischöflicher Richter des Dorfes). Der Hof ging an Nolte (Große Nolte) über. Dann kam er durch Kauf an Anton Weisgut aus Scherfede. Von diesem erwarb das Herz-Jesu-Institut in Germete das Hofgrundstück. Das Wohnhaus wurde 1932 abgerissen und ein anderes Hofgebäude zu Wohnzwecken umgebaut. 1936 kaufte der Gastwirt Johannes Lüther das Grundstück und teilte es in vier Bauplätze auf. Das Wohngebäude erwarb der Tischlermeister Johannes Dolle.
- Nr. 2* Witwe Löwenstein stand dort, wo jetzt das Vivo-Geschäft ist. Das Haus ist abgebrannt.
- Nr. 3a* Johann Nübel dann Xaver Götte. Das Haus ist 1960 zur Erweiterung der Straße abgebrochen worden.
- Nr. 3b* Dominikus Kohaupt, jetzt Albert Kohaupt.
- Nr. 4* Peter Nolte, jetzt Josef Nolte. An Stelle der Stallgebäude wurde 1959 das Geschäftshaus Vivo errichtet.
- Nr. 5* Das Haus ist 1668 von Markus Paschen errichtet und ist von 1860 bis heute im Besitz der Familie Berendes.
- Nr. 6* Karl Güth, Klusmeier, Heinrich Gieseler.
- Nr. 7* Josef Löwengrund, Matthias Betteken. Das Haus steht nicht mehr.
- Nr. 8* Die Hausstätte ist nachweisbar seit 1643 im Besitz der Familie Fischer. Der Neubau wurde im Jahre 1927 errichtet.

- Nr. 9* Matthias Leifels, Alfred Scherf.
- Nr. 10* bestand 1860 nicht mehr.
- Nr. 11* Anton Wigard. Das Haus steht nicht mehr.
- Nr. 12* Dominikus Fuest, Laudage, Wehner, Anton Koch, Josef Kriwet, seit 1928 Johannes Flore.
- Nr. 13* Heinrich Engemann, Rehling, Geilhorn, Josef Dübbert. 1922 zum Teil umgebaut.
- Nr. 14* Anton Besse, Isermann, Clausmeyer.
- Nr. 15* Christoph Berendes, Engemann, Koch, Menne, seit 1958 Karl Clausmeyer.
- Nr. 16* Xaver Genau, Müllersohn, seit 1909 Franz Müller.
- Nr. 17* 1823 erbaut. Dominikus Albers, Schlüter, Fehring, Kaufmann.
- Nr. 18* Simon Schettmer, Löwenstein, Steg, Kaufmann. Das Haus wurde 1960 nach Abbruch neu errichtet.
- Nr. 19* Anton Dübbert. Das Haus besteht nicht mehr.
- Nr. 20* Simon Wittgenstein. Das Haus wurde 1875 von der Gemeinde gekauft und als Knabenschule eingerichtet. Es ging 1958 durch Kauf in den Besitz von Heinrich Sander über.
- Nr. 21* Synagoge der jüdischen Gemeinde. 1924 abgebrochen. 1939 baute August Kohaupt hier ein Wohn- und Geschäftshaus.
- Nr. 23* Eduard Rustemeier, Franz, Xaver Menne, Josef Albers. Das Wohnhaus wurde 1909 umgebaut.
- Nr. 24* Pfarrhaus 1838 errichtet.
- Nr. 25a* Philipp Kriwet (Kirkhöver). Das Haus ist 1897 abgebrannt. Kriwet baute an der Nörderstraße ein neues Gehöft.
- Nr. 25b* Bernhard Albers. Das Haus ist 1897 abgebrannt. Es wurde an der Rimbeckerstraße neu errichtet.
- Nr. 26* Heinrich Fehring, Schneider, seit 1902 Peter Hundertmark.
- Nr. 27* Wilhelm Wiegard, Josef Wiegard (Wintermeyer).
- Nr. 28* Bernhard Wiemers, abgebrochen, jetzt Floren Scheune. Nr. 27 und 28 war ursprünglich ein Hof. Er gehörte der Familie Wintermeyer. Dieser Hof kam durch Einheirat 1650 an einen Zweig der Familie Wiemers aus Scherfede. Er wurde im 19. Jahrhundert geteilt in Wiegard und Wiemers. Der Hof Wiemers ging durch Heirat an Floren aus Wormeln über.

- Nr. 29 Martin Wüllrich, Anton Müting, Wigge, Engemann, Erich Hentschel.
- Nr. 30 Josef Kohaupt, Dominikus Flore.
- Nr. 31 Josef Schauf, Kirchner.
- Nr. 32 Heinrich Bernholz. Das Haus ist abgebrochen.
- Nr. 33 Johannes Dübbert, Anton Wiemers, seit 1905 Xaver Kriwet.
- Nr. 34 errichtet 1810. Das Haus ist im Besitz der Familie Stiewe. Es wurde 1921 zum Teil umgebaut.
- Nr. 35a Johannes Kohaupt
 Nr. 35b Ludwig Fuest
 Nr. 35c Konrad Drolshagen } Die Häuser sind abgebrochen.
- Nr. 36 Anton Sommer, Maria Menne.
- Nr. 37 Bernhard Thöne. Das Haus ist 1929 abgebrannt und 1930 an der Mennerstraße wieder aufgebaut. Jetziger Besitzer Josef Müller.
- Nr. 38 Anton Wiemers, Elisabeth Bartscher. Das Haus wurde 1931 erneuert.
- Nr. 39 Josef Menne, Heinrich Menne.
- Nr. 40 Dominikus Wiemers, Heinemann, Anton Waldhoff.
- Nr. 41a Dominikus Leifels, Anton Götte.
- Nr. 41b Lorenz Fuest, abgebrannt.
- Nr. 42 Franz, Wilhelm Fuest, Albert Dübbert.
- Nr. 43 Anton Stiewe. Das Haus steht nicht mehr.
- Nr. 44 Anton Kriwet, Hoppe, Peter Meier.
- Nr. 45 Das Haus stand 1860 nicht mehr.
- Nr. 46 1935 abgebrannt.
- Nr. 47 Das Haus steht nicht mehr. An dieser Stelle wurde 1854 das Spritzenhaus errichtet.
- Nr. 48 Wilhelm Faßner, seit 1900 Fuest.
- Nr. 49 Johann Besse, Albert Dübbert.
- Nr. 50 Das Haus wurde 1843 beim Bau der Mennerstraße abgebrochen.
- Nr. 51 Das Haus steht nicht mehr.
- Nr. 52a Levi Roßkamm, Löwenstein, Schulte, Kluckhuhn, Krewet, Ruhfuß, Reuter, Westerhellweg, seit 1919 Johannes Lüther.

- Nr. 52b Roßkamm, Hartmann, Johannes Albers.
- Nr. 53 Levi Weinberg, Josef Dübbert. Das Haus wurde 1886 erneuert.
- Nr. 54 Konrad Fischer, Josef Albers.
- Nr. 55 Jeremias Vonderlage, Heinrich Götte.
- Nr. 56 Konrad Wiemers, Ludwig Wiemers.
- Nr. 57 Johannes Flore, Peter Thonemann.
- Nr. 58 Johann Kriwet, Heinrich Blömeke.
- Nr. 59 Johann Götte, Menne, Johann Götte.
- Nr. 60 Anton Glade, Karl Glade.
- Nr. 61 Anton Menne, Fehring, Alois Engemann.
- Nr. 62 Bernhard Dirkes, Wilhelm Müller, erneuert 1958.
- Nr. 63 Theodor Attelmann. Das Haus ist 1959 abgebrochen.
- Nr. 64 Heinrich Kriwet, Josef Kriwet.
- Nr. 65 Bernhard Genau, Engemann, Wigge, Heinrich Flore.
- Nr. 66 Heinrich Kriwet, Mürmann, Peine, Heinrich Müller. Das Haus wurde 1931 erneuert.
- Nr. 67a Bernhard Lohre, Gockeln.
- Nr. 67b Xaver Kriwet, Kohaupt.
- Nr. 68 Dominikus Michels, Lohre, Bernhard Dübbert.
- Nr. 69 Bernhard Koch, Albert Albers.
- Nr. 70 Johann Steffens, Floren, Glade.
- Nr. 71 Ephraim Nassau, Müller, Essmann. Das Haus ist 1931 abgebrannt. 1933 wurde an dieser Stelle das Geschäft Glade errichtet.
- Nr. 72 Anton Neumeier. Das Haus ist abgebrannt. Heute steht an der Stelle das Haus Thonemann.
- Nr. 73 Dominikus Klusmeyer, Block, Josef Zinkhöfer.
- Nr. 74 Bernhard Drolshagen, heute ebenfalls Bernhard Drolshagen.
- Nr. 75 Anton König, Stiewe.
- Nr. 76 Johannes Berendes II, Trilling, Thonemann.
- Nr. 77 Xaver Menne, Paschen, Kriwet, Kleinhans, Kohaupt. Das Haus wurde 1962 umgebaut.
- Nr. 78 Philipp Fehring, Nolte, Erich Bahr. Das Vorderhaus wurde 1953 neu gebaut.
- Nr. 79 Johann Nolte, Josef Götte, Tilgner. Neubau 1958.

- Nr. 80 Johann Hartmann, Luise Meier.
 Nr. 81 Anton Gerold, Josef Kriwet, Gerhard Runge.
 Nr. 82 Johann Stiewe, Anton Stiewe.
 Nr. 83 Anton Drolshagen, Bernhard Nübel.
 Nr. 84 Anton Muermann, Josef Engemann. Nach Abbruch 1903 neu errichtet.
 Nr. 85 Dominikus Kriwet, Heinz Drolshagen.
 Nr. 86 Johann Volmert, abgebrannt im September 1930 nach einem Blitzschlag. Neubau 1930/31.
 Nr. 87a Johann Kohaupt abgebrochen.
 Nr. 87b Dominikus Berendes
 Nr. 88 Heinrich Koch 1908 neu gebaut, 1960 zur Straßenerbreiterung abgerissen.
 Nr. 89 Wittgenstein, später Mädchenschule, 1960 zur Straßenerbreiterung abgerissen.
 Nr. 90 bestand 1860 nicht mehr.
 Nr. 91 Pfennig, Gockeln, Sauer, Avenhaus, Lüther.
 Nr. 92a Menne, Küting. Das Wohnhaus wurde 1920 neu errichtet, die Mühle 1939.
 Nr. 92b Fehring (Ölmühle) abgebrochen.
 Nr. 93 Nolte, umgebaut.
 Nr. 94 Levi Guthmann, Herzstein, abgebrochen 1958.
 Nr. 95 bestand 1860 nicht mehr.
 Nr. 96 Einig, 1962 abgebrannt.
 Nr. 97 Meßler, abgebrochen.
 Nr. 98 Heinrich Fehring, Josef Flore.
 Nr. 99 Johann Fischer. Das Haus steht nicht mehr.
 Nr. 100 Salomon Guthmann. Das Haus steht nicht mehr.
 Nr. 101 Johann König. Das Haus ist abgebrannt und an der Wethenerstraße neu errichtet. Johannes Blömeke.
 Nr. 102 Karl Mantell, Engemann, Menne, A. Wendehals.
 Nr. 103 Emanuel Kleestadt, Johannes Menne, abgebrochen.
 Nr. 104 Judas Vernhagen, Karl Waldeyer.

- Nr. 105 erbaut zwischen 1870 und 1880. Lichtenstein, Albers, Löwenstein, seit 1913 Förster.
 Nr. 106 Gaßmann, Schauf, Knebel, Wendehals.
 Nr. 107 Bernhard Neumeier, Mürmann, 1911 umgebaut.
 Nr. 108 Bernhard Leifels, Heinemann, Wüst.
 Nr. 109 Josef Berendes, Fuest, Anton Kohaupt sen.
 Nr. 110 Dominikus Albers, Karl Hoppe.
 Nr. 111 Rothenberg.
 Nr. 112 Sievering, Bode, Hillebrand. 1921 abgebrannt und neu errichtet.
 Nr. 113 Kaspar Engemann, seit 1918 Josef Simon, 1927 umgebaut.
 Nr. 114 Tegethoff, Nolte.
 Nr. 115 Geilhaupt, Flore, Fabian.
 Nr. 116 Gerold, Dübbert, Peine.
 Nr. 117 Grell, Kriwet.
 Nr. 118 Kohaupt.
 Nr. 119 Wittgenstein, Kohaupt, Stine. Das Haus ist abgebrannt.
 Nr. 120 Heinrich Löseke, Johannes Thonemann.
 Nr. 121 Christian Engemann, Schafmeister, Eikmeier, W. Lücking.
 Nr. 122 Bielefeld.
 Nr. 123 Alexander Gabler, Peter Löseke, erneuert 1962.
 Nr. 124 Menne.
 Nr. 125 Sauerland, Blumenauer.
 Nr. 126 Grell, Kriwet, erneuert 1962.
 Nr. 127 Johannes Leifels, Johannes Thonemann.
 Nr. 128 Fehring, König, Kersting.
 Nr. 129 Wilhelm Wiemers, Stuhldreier.
 Nr. 130 Kohaupt.
 Nr. 131 Johannes Engemann, Josef Kohaupt.
 Nr. 132 Johann Berendes, Heinrich Engemann.

Asseln war ursprünglich ein Vorwerk des Herrenhofes Hardehausen und kam mit diesem in den Besitz des Bistums Paderborn.

1036 schenkte der Bischof Meinwerk von Paderborn dem von ihm gegründeten Busdorfstift den Zehnten von Asseln.¹ Im 13. Jahrhundert schenkte Ritter Goswin von Wethen dem Kloster Hardehausen, das 1140 auf dem Herrenhof gegründet war, eine Hufe Landes in Asseln.¹

1281 hören wir zum erstenmal von den Burgherren von Asseln. In diesem Jahre verzichteten Elias und Amelung von Asseln auf einige Güter in Asseln zugunsten des Klosters Hardehausen (W. U. B. Hardehausen Nr. 303). Diese Güter erwarb 1303 Raveno von Pappenheim.¹ Dieser hatte bereits 1294 einen Hof und 3 Hufen dem Kloster geschenkt (W. U. B. IV Nr. 2310). Asseln gehörte kirchlich zu Wethen. 1378 wird Detmar Gockeni genannt als Pastor in Wethen und gleichzeitig als Kaplan in Asseln.²

1303 verkaufen die Marschälle von Warburg alle ihre Güter in Asseln dem Berthold von Asseln (Mü. Urk. Kl. Hardehausen Nr. 371).

1330 besaß das Kloster Hardehausen in Asseln einen Pachthof mit Ectword (Nutzungsanteil) am Asselerholz.¹ Nach dem Tode des letzten Burgherren Elias von Asseln belehnte am 17. September 1429 der Erzbischof Dietrich II. von Köln als Administrator (Verwalter) des Bistums Paderborn den Ritter Raven von dem Kalenberge mit „Wohnung“ (Burg) und Dorf Asseln.¹ Dieser trat sein Lehen mit Schulden an und verpfändete es der Stadt Warburg als Sicherheit für ein Darlehn. In den folgenden Jahren erhöhte sich das Darlehn der Stadt von 79 Gulden auf 500 Gulden (1444) und auf 880 Gulden (1448). Die Schuldverschreibung von 1448 befindet sich im Archiv der Stadt Warburg und lautet im Auszuge: „Ich, Raven von dem Kalenberge und Anne seine eheliche Hausfrau verkaufen durch diese Urkunde den Städten Wartberg unser Dorf zu Asseln mit all seiner Slachte, Nutte (mit all seiner Nutzung), Renten, Gebäuden, Gerichte, Herrlichkeit, Gerechtigkeit und Tobehorunge (Zubehör), so das vorgenannte Dorf an der Diemel über der Klifmühle, in Grund (Grundbesitz), in Holte (Wald), in Velde (Feld), in Watere, in Weyden, in Vischereye up den drie Watern up der Dymeln hat, für 880 Rheinische Gulden.“ Der Bischof von Paderborn gab als Lehnherr zu dieser Verpfändung seine Zustimmung. Raven von Kalenberg behielt sich zwar die Einlösung der Verpfändung innerhalb der nächsten zehn Jahre vor.³ Doch dazu kam es nicht mehr. Nach dem Tode des Kalenbergers trat dann die

Stadt Warburg mit Genehmigung des Bischofs Simon III. die Besitzrechte in Asseln an.¹ Die Lehnshoheit des Bischofs von Paderborn blieb also in Asseln bestehen, so mußte Asseln jedesmal bei der Wahl eines Paderborner Bischofs 100 Goldgulden zahlen (Landesregister).

Nun war die Stadt Warburg Besitzerin der Burg. Wozu dieselbe in der Folgezeit benutzt wurde, ist nicht mehr bekannt. 1557 verzeichnet das Rechnungsbuch der Stadt einen Betrag von 4¹/₂ Schilling für ein neues Tor an der Burg.³ 1542 bis 1560 brach eine Fehde zwischen Waldeck und der Stadt Warburg aus. In dem Streit, in dem es hauptsächlich um den Waldbesitz ging, hatten die Bewohner Asselns sehr zu leiden, zumal kein Burgherr ihnen Schutz bot. Sie werden deshalb das Dorf aufgegeben und sich in den benachbarten Dörfern Wethen, Ossendorf und Rimbeck angesiedelt haben. 1546 ist das Dorf bereits wüst.¹

1543 ließ der Amtmann zu Billinghamen aus dem Asseler und Warburger Holz 6 Fuder Schneidehölzer nach Wrexen, 7 Fuder Bauholz nach Eilhausen und 27 Fuder Bauholz unter bewaffnetem Schutz nach Rhoden fahren. Außerdem weideten die Wrexener ihr gesamtes Vieh (Ziegen, Schafe, Kühe und Schweine) auf Warburger Gebiet und Waldecker Jäger übten Jagd und Fischfang in Asseln und auf der Diemel aus.³ Darüber beklagt sich die Stadt Warburg am 16. Oktober 1546 bei dem Bischof Hermann von Paderborn „obwohl die Mark zu Asseln dem Stift Paderborn zu rechtem Eigentum zustehe, hätten sich die waldeckischen Beamten dort gewaltsame Übergriffe erlaubt und unter anderem auf paderbornischem Grunde von ihnen Zoll gefordert.“¹

1547 wurde den Waldeckern in Asseln das Widlgarn abgepfändet (Vergeltung geübt). (Rosemeyers Auszüge)

Die Warburger sind mit 40 Mann in waldeckisches Gebiet in Asseln eingerückt und haben 100 Bäume gefällt und nach Warburg geschafft. In der Folge sind noch zweimal 100 Mann mit fliegender Fahne (unter bewaffnetem Schutz) dort hingerückt und haben jedesmal 100 Bäume fortgeschafft.

Als trotz dieser Vergeltungsmaßnahmen der Streit der Waldecker nicht aufhörte, ist die Stadt Warburg mit 100 bewaffneten Leuten und etlichen Feldgeschützen vor Wethen gezogen und hat das Dorf gestürmt und 50 Einwohner gefangen nach Warburg geführt, wo sie fast einen Monat im Wirtshause „Zur Glocke“ festgehalten wurden.³

1560 wurde endlich der Streit beendet und am 27. September die Grenze zwischen der Stadt Warburg und dem Grafen von Waldeck in Asseln für alle Zeiten festgelegt.¹

1677 bescheinigt der Fürstbischof Ferdinand der Stadt Warburg die hohe Wildjagd in der Asseler Mark. Die Stadt muß aber auf ihre Kosten den 4. Teil des gefangenen oder erlegten Wildes an den fürstlichen Hofstaat nach Neuhaus abliefern.⁴

Von der Burg Asseln bringen die Warburger Protokollbücher des Jahres 1765 erst wieder eine Nachricht. In diesem Jahre besuchte der Fürstbischof Ferdinand II. die Asseler Burg. Da kein Inventar mehr vorhanden war, mußten von der Stadt Tische und Stühle herbeigeschafft werden. Auch zwei Geschütze (Doppelhaken) wurden aufgestellt und bei Ankunft des Landesherrn abgefeuert. Wahrscheinlich wird bei dem Besuch das Schicksal der Burg beschlossen worden sein, denn fünf Jahre später läßt die Stadt die Burg niederreißen und von den Steinen Dämme an der Diemel bauen.³

Heute steht von der Asseler Burg nur noch ein Mauerrest, zwischen Haselsträuchern versteckt, mitten in einem Acker. Auf der oberhalb dieses Burgrestes gelegenen Höhe soll die Burgkapelle gestanden haben.

Von der Asseler Mark gehören heute

der Stadt Warburg	418 Morgen Wald
	378 Morgen Land und Wiese
Einwohnern von Ossendorf, Wethen und Rimbeck	763 Morgen Land und Wiese

Quellen:

- 1 Ältere Territorialgeschichte der Grafschaft Waldeck von Ulrich Bockshammer, Marburg 1958. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
- 2 Waldeckische Ortssippenbücher, Band 8 Wethen. Bearbeiter Robert Wetekamp, Arolsen. Herausgeber Waldeckischer Geschichtsverein, Arolsen 1959.
- 3 Zur Geschichte der Asseler Feldmark der Stadt Warburg, von Fritz Quick, Warburger Kreis-kalender 1925.
- 4 Von der Erwerbung der Warburger Waldungen, von Propst Hagemann, Niedermarsberg.

Schlußwort

Ossendorf ist heute, durch den großen Verkehr auf den Bundesstraßen 7 und 241, aus seiner Ruhe und Beschaulichkeit herausgerissen und ist dadurch mehr als andere Dörfer in Gefahr, seinen Dorfcharakter zu verlieren. Darum muß es die Hauptaufgabe aller Verantwortlichen sein, dafür zu sorgen, daß unsere Dorfgemeinschaft erhalten bleibt und ihr kulturelles Eigenleben bewahrt, damit unsere Dorfbewohner auch weiterhin froh und selbstbewußt in die Zukunft schauen können.

Literatur und Quellen

- 1 Ältere Territorialgeschichte der Grafschaft Waldeck von Ulrich Bockshammer, Marburg 1958. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
- 2 Archiv für Geschichte und Altertumskunde Westfalens von Dr. Paul Wigand, Hamm, Schulzische Buchhandlung 1828.
- 3 Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn. II, Teil. Von Bernhard Stolte, Paderborn, 1905. Junfermannsche Buchdruckerei.
- 4 Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen Bd. 44, Kreis Warburg von Nikolaus Rodenkirchen, 1939, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung Münster.
- 5 Die Warte, Heimatzeitschrift für das Paderborner Land, Verlag „Die Warte“, Paderborn.
- 6 Die Ämter Wolfhagen und Zierenburg von Anna Schroeder-Petersen, Marburg 1930. N. G. Elwert'sche Buchhandlung.
- 7 Geschichte des Bistums Paderborn von Georg Josef Bessen, Paderborn bei Josef Wesener 1820.
- 8 Geschichte der Stadt Paderborn von Wilhelm Richter, Paderborn 1899, Druck und Verlag der Junfermannschen Buchhandlung.
- 9 Geschichte der Benediktiner-Abtei Abdinghof in Paderborn von J. B. Greve, Paderborn 1894, Junfermannsche Buchhandlung.
- 10 Reichshöfe in Lippe-, Ruhr und Diemelgebiet von Karl Rübel, Dortmund 1901.
- 11 Von der Erwerbung der Warburger Waldungen von Propst Hagemann, Niedermarsberg.
- 12 Waldecker Sippenbücher Bd. 8 Wethen, Bearbeiter: Robert Wetekamp, Arolsen, Herausgeber: Waldeckischer Geschichtsverein, Arolsen 1959.
- 13 Warburger Kreiskalender 1921—1926.
- 14 Willebadessen 1207—1958, Selbstverlag der St. Vituspfarrei Willebadessen, Druck Bonifatius-Druckerei Paderborn.
- 15 Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Herausgegeben von dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Münster.
- 16 Zeitschrift „Westfalen“ 1934.
- 17 Pfarrarchiv und Chronik der Pfarrei St. Johannes Enthauptung in Ossendorf.
- 18 Archiv und Chronik der Gemeinde Ossendorf.
- 19 Chronik des Schützenvereins Ossendorf.
- 20 Chronik der Volksschule Ossendorf.
- 21 Mündliche Mitteilungen.

Register

- Abdinghof, Kloster 22.
 Adalhard, Abt 20.
 Albaxen 20.
 Archidiakonat 81.
 Arnsberg, Graf Friedrich von 24.
 Asseln, Dorf, Burg und Mark 26. 57. 60.
 202. 204.
 Asseln, von 21.

 Behr 56.
 Besseburg 18.
 Beverungen 69.
 Bernhard IV., Bischof 181.
 Bildstöcke 101.
 Billinghamen 81. 203.
 Blankenrode 56.
 Bollacs 19.
 Bonenburg 26. 67. 100. 125.
 Borgentreich 29.
 Borlinghausen 60.
 Bödecken 20.
 Bödexen 20.
 Bürde, Warburger 31.
 Brakel 60.
 Braunschweig, Christian von 28.
 Braunschweig, Ferdinand v. 59.
 Breden 79.
 Broglio, v. 56.
 Burgmannsfamilie 19.
 Bürgermeister 109.
 Fischer, Johann, Conradus 1793,
 Nolte, Anton 1799,
 Engemann, Matthias 1806,
 Fuest, Heinrich 1815,
 Fischer, Heinrich 1819,
 Kriwet, Philipp 1848,
 Menne 1856,
 Kriwet, Josef 1869,
 Albers, Karl 1876,
 Albers, Franz 1912,
 Wiegard, Josef I 1918,
 Nolte, Josef 1927,
 Wiegard, Josef II 1945,
 Engemann, Wilhelm 1961,
 Albers, Josef 1963.

 Calenberg 60.
 Calenberg, Raven v. 202.
 Chausseegeld 68.
 Corvey 20.
 Chronik von Ossendorf 145.

 Desenberg 57.
 Domstift 23.
 Donnersberg 23.
 Dössel 25. 125. 135.
 Dreißigjähriger Krieg 28.
 Dringenberg 22. 123.

 Eilhausen 203.
 Eisenbahn, Westfälische 69.
 Eissen 25.
 Epe, v. 21.
 Engar 24. 125.
 Erdbeben 56.
 Erdgeschichte 13.
 Erpho 23.
 Erwitte, Ditrich Othmar v. 29.
 Essentho 19.
 Etteln 20.

 Feuerwehr 76.
 Fischer, Freikorpsführer 57.
 Flurnamen 77.
 Eiserweg,
 Feldenbusch,
 Todtenbreite,
 Dieberweg,
 Fürste,
 Tiwitten,
 Kleine Worth,
 Gershagen,
 Landbreite,
 Uußenpöhlen,
 Paulhof,
 Bruch,
 Spring,
 Raurick,
 Wolfsbühl,
 Bolaes,
 In der Wiege,
 Schanze,
 Johannes Kapelle,
 Kalkofen,
 Dahlacker,
 Ravensberg,
 In der Helle,
 Heidenberger Feld,
 Heinturm,
 Mühlenberg,
 Wallmei,
 Schlo,
 Am vorderen Sieke,

 Siek,
 Hundebreite,
 Üble Morgen,
 Ohmewiesen,
 Flachsanger,
 Im Maske
 Nörsche Thy,
 Thunstätte,
 Hirtenländer,
 Nonnenbreite,
 Im Hol.
 Flurnamen an der Diemel.
 Breiter Anger,
 Auf der Schelle,
 Auf'm Fettenberg,
 Auf dem hohen Ufer,
 Auf den Bergen,
 Unterm hohen Ufer,
 Zwischen den Diemeln,
 Auf der Krähenbeke,
 Asseler Wiesen.
 Flurverhältnisse 1862 79.
 Frankengräber 24.
 Freiheitskriege 71.
 Friedrich Wilhelm, Bischof 100.
 Fürstenberg, Ferdinand v. 53. 204.

 Ganggrab 14.
 Gau Ossendorf 24.
 Gaulskopf 17.
 Geistliche aus Ossendorf 93.
 Peters, Bartholdus,
 Paschen, Caspar,
 Paschen, Joh. Berndt,
 Canten, Heinrich,
 Engemann, Joh. Dominikus,
 Vonderlage, Bernhard,
 Müting, Anton,
 Müermann, Joh. Josef,
 Floren, Anton Wilhelm.
 Gemeindevertreter 110.
 Germete 67. 69. 123.
 Gesangverein 140.
 Goethe, Joh. Wolfg. v. 55. 68.
 Götz, Graf Johann v. 29.
 Großeneder 25. 28. 125.
 Grundbesitzer 20.
 Grundsteinheim 68.
 Gumbert, Abt 23.

 Hardehausen 20. 21. 22. 25. 56. 122. 202.
 Hausbuch 63.
 Heerse, Stift 20. 21. 59.
 Heinrich, Bischof 23. 28. 30.
 Hermann II., Bischof 203.
 Heinturm 25. 124.
 Hessen, Moritz v. 28.
 Hessen, Wilhelm v. 30.
 Hiddessen, v. 22.

 Hochstift 28. 29. 30. 53. 56. 68.
 Hohenwepel 24. 25. 57. 60. 67. 135.
 Horn (Lippstadt) 29. 125.
 Horne, van 20.
 Höxter 29.
 Hudestreit 37.
 Hundertschaft 24.

 Imhoff, v. 56.

 Johanneskapelle 65.

 Kassel 54. 55. 56. 57. 60. 68.
 Kirche Ossendorf 81—91.
 Altäre,
 Aquamanile,
 Heiligenfiguren,
 Johanneskopf,
 Monstranz,
 Orgel,
 Sakristei,
 Säule,
 Taufstein.
 Kleinenberg 29. 60. 67. 68.
 Klifmühle 122.
 Königsgut 23.
 Körbecke 57.
 Kriegergedächtniskapelle 103.
 Krugrechte 21.
 Kuhpest 56.

 Landstraße 67.
 Leopold, Erzherzog 30.
 Leuchte 18.
 Lichtenau 29. 54. 55. 56. 68.
 Luthold 30.
 Lütgeneder 25. 57. 125.
 Luthers Mühle 127.

 Marienmünster 68.
 Marsberg 29. 125.
 Marschalk 21.
 Meilensteine 68.
 Meinwerk, Bischof 23. 202.
 Menne 24. 25. 67. 69. 125. 135.
 Metternich, Franz Arnold v. 74.
 Muy, Ritter du 57.
 Münster 29.
 Musikverein 141.

 Neuhaus 53. 54. 68.
 Nörde 24. 25. 58. 60. 61. 71. 100. 125.

 Obödienz 23.

 Paderborn 20. 68.
 Pagus Ossendorf 22.
 Papenheim 57.
 Papenheim, v. 20. 21.
 Pappenheim, v. 202.

Pedekelsheim 24. 25. 29.
Pest 30. 74. 75.
Pfarrer von Ossendorf 95—99.
Kottensen 1544,
Detleiff, Antonius 1570,
Hoppen, Johannes 1618,
Taschinger, Martinus 1640,
Bornemann, Alanus 1670,
Haschen, Gerhardus 1674,
Seneca, Pancratius 1686,
Sauerwaldt, Christophorus 1693,
Blömeken, Joh. Martinus 1696,
Tütel, Johannes 1725,
Voß, Joh. Maximilianus 1727,
Verne, Johannes 1775,
Funke, Franz Josef 1796,
Kleine Josefus 1833,
Kruse, Josef 1836,
Krimmel, Peter 1844,
Strunz, Anton 1859,
Butterbrodt 1893,
Peters, Franz 1903,
Schumacher, Wilhelm 1926,
Jacoby, Wilhelm 1938,
Lewe, Josef 1952,
Voßhagen, Otto 1953,
Rubarth, Friedrich 1962.
Piccolomini, Graf 30.
Pocken 56.
Posthalterei 53—55.
Prozessionen 100.
Rauchsteuer 56.
Reck, Th. Adolph v. der 82.
Rhoden 26. 67. 122. 123. 203.
Rimbeck 18. 25. 70. 100. 203. 204.
Rösebeck 57.
Schatzungsregister 30.
Scherfede 18. 25. 56. 81. 84. 100.
Schinkel, Karl Friedrich 69.
Schlaun, Henricus 82. 83. 92.
Schöneberg, v. 21.
Schule und Lehrer 112.
Schulleiter
Wesselen 1597,
Bitter, Hermann 1675,
Schilp, Johann Kaspar 1693,
Velmede, Joh. Otto 1702,
Mentzen, Joh. Bernardus 1706,
Müller, Philippus 1736,
Borg 1793,

Hasse, Ludwig 1834,
Böhner 1845,
Pieper, Johannes 1857,
Kroll 1869,
Potthast, Johannes 1897,
Knaup, Anton 1926,
Husung, Kuno 1932,
Götte, Hubert 1942,
Köckemann, Alfons 1945,
Plass, Anton 1947.
Schutzbrief 62.
Schützenbruderschaft 39.
Schützenbrief 47.
Schweden 30.
Seuchen 74. 75.
Sifrid, Bischof 20.
Siebenjähriger Krieg 56.
Soubise, v. 56.
Spar- und Darlehnskasse 138.
Spiegel, v. 20. 21.
Sterben, großes 58. 61.
Steuern 34.
Stiftsgut 21. 22.
Synagoge 69.
Thurn und Taxis, v. 53.
Tilly, Feldherr 29.
Türkenkrieg 27.
Twetten 79.
Verbandswasserwerk 134.
Vogtbede 21.
Wahlsburg 18.
Waldeck 26. 122.
Waltecke, Mechtildis v. 20.
Wallburg 17. 18.
Warburg 20. 21. 22. 25. 29. 30. 54. 56. 57. 59.
68. 69. 71. 74. 81. 123. 125. 202. 203. 204.
Wegewärter 68.
Welda 84.
Weltkriege, Toten der 104.
Westfalen, Herzogtum 29.
Westfalen, Königreich 22. 68.
Westheim 56.
Wethen 18. 37. 38. 69. 122. 123. 125. 202.
203. 204.
Willebadessen 20.
Wormeln 20. 21. 60.
Wrexen 203.
Zehnten 21. 22.

